



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Denkwürdige Beiträge für Geschichte und Rechtsalterthümer**

**Wigand, Paul**

**Leipzig, 1858**

III. Aus dem alten Gedenkbuch der Stadt Höxter. Ein Beitrag zur  
Geschichte deutscher Städte und ihrer Rechte im Mittelalter.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30944**

### III.

## Aus dem alten Gedebuche der Stadt Hörter.

Ein Beitrag zur Geschichte deutscher Städte, und ihrer Rechte im Mittelalter.

### A. Einleitung.

#### I.

Eine wahre Raublust und Raufwuth herrschte im 14. und 15. X  
Jahrhundert. Alles war beständig im Kriegszustand, und alle Lande  
waren von Fehdesüchtigen und Kampflustigen überzogen, und stets be-  
droht. Die Fehde berechtigte zu Mord, Brand, Raub und jeder Schand-  
that; doch mußte man zuvor Fehde ankündigen, und seine Ehre  
verwahren, d. h. erklären, daß man von jetzt an nichts verantworten  
werde, was auch geschehe, und was für Schade verübt würde. \*) —  
Von der alten Ritterschule war nichts übrig geblieben, als diese  
hohle Formel. Später wurde sie bloß nach der Ahnenzahl berechnet.  
— Wer Waffen trug, gieng nicht zu Gericht wegen eines Rechtsan-  
spruches, sondern kündigte Fehde an. So hier um zwei Tonnen He-

\*) Als Beispiel diene ein übel stylisirter Fehdebrief, den die Stadt Speier  
im Jahr 1511 erhielt, und der sich in Kammergerichts-Akten befindet: Ich  
Hence van Rosenthal und ich Heyns Hofmann, fügen euch Burgermeister, X  
Radt und Gemeyn der Stadt Speyer zu wissen. Nachdem der Edel, Conrad  
Herr zu Heydeck, unser gnediger Herre, euer Feind worden ist, in desselbigen  
Fryden und Unfryden willen wir hiemit unser Herre, als frommen Reysfigen  
knechten gebürt. Und wo in durch uns oder Helffers Helfer beschediget wirt,  
es were durch Mord, Raub oder Brande, wie sich der Schade begeben  
mocht, wollen wir hie unser Cre verwart haben. Und ob hw eynicher Verwar-  
nung meer nodt were, es were vor oder nach, wellen wir hiemit gethan ha-  
ben u. s. w.

ringe. — Wegen abgehauenen Holzes rüsteten sich Grafen und Herren zum Kriegszug; und der Stadt wurde sogar von einem Gläubiger des Abtes, ihres Landesherrn, Fehde angekündigt, weil dieser keine Zahlung geleistet hatte.

Indem nun Niemand vor einer Befehdung, vor Gewaltthaten und Raubzügen sicher war, und die Ursachen dazu oft vom Zaun gebrochen wurden, so mußte Jeder, der eine Selbständigkeit hatte, und sich nicht in den Schutz und die Hörigkeit eines Andern begab, stets auf seiner Hut sein, und sich selber schützen, so gut es gehen wollte. — Die Städte, als freie Corporationen und Burgmannschaften, mußten, eben so wie die Ritter, sich mit Mauern, Gräben und Thürmen umgeben. Die Wehrhaftigkeit der Bürger war in jenem Zeitalter unentbehrlich, so drückend der stete Kriegszustand auch für die bürgerlichen Gewerbe war. Die Noth weckte den Gemeingeist, und wir staunen über das, was er leistete, wenn wir jene festgemauerten Steinmassen betrachten, mit denen sie ihre umfangreichen Wohnsitze umgürteten, und die sie von Zeit zu Zeit zu erweitern genöthigt waren. Wer vermöchte heutzutage die Mittel zu solchen Mauerwerken zu beschaffen! — Aber hiemit war es noch nicht genug. Bei angekündigter Fehde war es erlaubt, zu sengen und zu brennen; und namentlich suchte man dem Gegner die Felder zu verwüsten. Um sich nun gegen die raschen Ueberfälle der Reiterhaufen zu sichern, wurde die ganze Feldmark mit einem tiefen Graben (Hege, Landwehr) umzogen; und nur die Ein- und Ausgänge hatten Brücken, die bei dem Annahen der Reiter aufgezogen wurden. Die Wächter retteten sich in die Wartthürme, und gaben von deren Spitze den Bürgern das Zeichen, daß sie sich schnell zu waffnen, und einen Angriff abzuwehren hätten.

Die Wehrhaftigkeit hieng aber in jenem Zeitalter meist vom Dienst zu Pferde ab, weil sonst gegen die gewappneten Ritter kein Widerstand möglich war. Wir sehen daher, daß eine gute Anzahl Bürger verpflichtet war, Pferde zu halten, und mit solchen stets zur Wehr bereit zu sein. Jeder derselben sollte sein Pferd in völlig brauchbarem Stande halten, und beim ersten Gerücht von einem Angriff sogleich bewaffnet vor das Thor reiten. Man konnte auch, statt dieses Dienstes zu Pferde, eine wöchentliche Abgabe, Pferdengeld, bezahlen; bedurfte es aber der Rath, so mußte sofort ein Pferd angeschafft werden.

Manches Einzelne über diese Last findet sich hier aufgezeichnet. So sehen wir Einige, die dem Rath, der häufig in Geldnoth war, Summen vorschossen, und bis zur Rückzahlung vom Halten eines Pfer-

des befreit wurden; auch scheint, nach einer Notiz vom J. 1373, im Dienst für die Stadt eine Vergütung an die Reiter Statt gefunden zu haben. — Wenn einer im Dienst sein Pferd verlor, mußte die Gemeinde ihm Ersatz leisten. Die keine Pferde halten konnten, mußten von ihrem Vermögen eine Abgabe leisten, und dieses auf ihren Eid angeben. Mit dem Gelde erleichterte man die, welche den Reiterdienst thaten. Wer sein Pferd verkaufte, mußte binnen 4 Wochen bei Strafe ein anderes kaufen, und der Rath schätzte die Pferde nach Geld. — Der Dienst scheint mit drei Jahren gewechselt zu haben; denn der Rath konnte diese 3 Jahre in zwei und in eins bringen, wenn es die Noth erheischte. Es mußten daher gewisse Zeitbestimmungen für den Dienst in Mitte liegen.

Zum Kriegsdienst, so wie zur Bewachung der Stadt, waren auch verschiedene Diener angestellt, Pförtner, Boten, Thurmwächter, u. s. w. Diese durften ein Opfer einsammeln, wie dies, bei den geringen Geldmitteln und dem mangelhaften Cassenwesen im Mittelalter, häufig Sitte war. Ueberbleibsel eines solchen Sammelns, statt Salars, haben sich noch jetzt in Städten und Dörfern hie und da erhalten.

Um die Mitte des 15. Jahrh. wurde der Gebrauch des Schießpulvers und des Geschüzes im Kriege häufiger, und auch die Stadt Hörter nahm um diese Zeit einen Büchsenmeister in ihren Dienst, der nicht nur die großen und kleinen Büchsen gießen, sondern auch bedienen mußte. Gleichzeitig war aber die Armbrust noch im Gebrauch. — Wir sehen wieder, wie gering die Geldmittel waren, und wie klein der Lohn für solche Dienste. Der Büchsenmeister erhielt nichts wie zwei Morgen Land, eine Dienstwohnung, Freiheit von den städtischen Lasten, und auf Weihnachten fünf Ellen Tuch zur Kleidung.

Das Fehdewesen, das immer drückender und ausschweifender wurde, belästigte hauptsächlich die Städte und die kleineren Dynasten; und man war von Reichswegen darauf bedacht, den Gewaltthaten, die unter dem Deckmantel der Fehden verübt wurden, wo nicht ein Ziel zu setzen, doch wenigstens sie zu mildern, und das Verfahren zu ordnen und zu regeln. So hatte auch Kaiser Karl IV. für Westphalen einen Landfrieden gegeben, den der Abt als Landesherr und die Stadt willig beschworen. Wahrscheinlich ist es der vom J. 1371.\*)

\*) Abgedruckt im „Femgericht Westphalens“ S. 247.

## II.

X Eine Reihe von Gildebrieffen, die hier mitgetheilt werden, führt uns mitten in das Gildewesen des 13. und 14. Jahrh. ein. Wir sehen, daß diese Einigungen bereits lange zuvor bestanden, ohne doch über die Entstehung derselben, oder über die Statuten der Gilden selbst nähere Aufschlüsse zu erhalten. Dieselben führen den Namen eines Schutzheiligen, und scheinen daher auch hier von geistlichen Bruderschaften ausgegangen, und ursprünglich Schutzgilden gewesen zu sein, ehe sie Gewerbsgilden wurden und in das Städtewesen sich verflochten. Die Zunahme der Bevölkerung, die Ausbreitung und Verbesserung der Gewerbe erforderten solche Einigungen und Bruderschaften der Gewerbtreibenden, und die Stadt, welche die landesherrlichen Befugnisse meist selbst in die Hand genommen hatte, bestätigte theils ältere Gilden, theils gab sie Classen der Handwerker das Gilderecht, das sie noch nicht besaßen. — Es durfte nun Niemand ein Handwerk treiben, ohne gegen Erlegung einer Geldsumme in die Bruderschaft aufgenommen zu sein, und sich den Statuten und Anordnungen derselben zu unterwerfen. Jede Uebertretung der vorgeschriebenen Ordnung wird mit einer Geldbuße bedroht. Die Gilden hatten auch selbstgewählte Vorsteher (Gildemeister), die hier Dechanten (deken) heißen. Fremden konnte die Aufnahme verweigert werden; Kinder erlangten aber ein vererbtes Recht. Daß die Gilden Zunftrechte erhalten hatten, und allmählich am Stadt-Regiment Theil nahmen, beweisen alle spätere Urkunden. Ihr ursprünglicher Zweck aber war, wie aus diesen Gildebrieffen erhellt, eine feste Ordnung und Einigung derer, die dasselbe Gewerbe trieben, hervorzurufen, Jedem seine Grenze anzuweisen, und eine Association zu begründen, die nach selbstgegebenen Statuten und Gesellschaftsregeln unter der Aufsicht der Stadtobrigkeit lebte und wirkte, auch gute Waare zu angemessenem Preise lieferte.

Die Kaufmannsgilde wird hier die große Gilde genannt, und scheint daher umfassender und älter zu seyn, als die jüngeren Handwerksgilden. Wahrscheinlich trieb die Mehrzahl der angesehenen und wohlhabenden Bürger Handel, denn Hörter lag an einer Straße, die im Mittelalter die Bedeutung einer großen Handelsstraße hatte. Es waren wohl zuvörderst die Kaufleute gewesen, die sich zu einer Genossenschaft und Gilde einigten, denn der Handel blühte früher, als das Handwerk.

X Die meisten Handwerker giengen von geringen Hörigen aus; sie waren

sogar auf gewisse enge Seitengassen beschränkt, die noch heute von ihnen den Namen führen. Erst allmählich fieng das Handwerk an aufzublühen und durch den Handel selbst sich zu stärken und zu erweitern. Von der großen Kaufmannsgilde spaltete sich auch eine kleinere Handlungsgilde, die der Krämer (minor gilda), die sich meist in einer besondern Gasse ansiedelten. In vielen Städten finden wir Krämerstraßen; auch Hörter hatte eine solche, die aber eine Vorstadt bildete, und jetzt aus Gärten besteht, die noch den Namen führen.\*)

Von den mitgetheilten Gildebrieffen sind drei aus dem 13. Jahrh., der der Schmiede, der Schneider und Kürschner. Die Stadt ertheilt ihnen formell das Gilderecht, so daß Niemand das Gewerbe treiben darf, ohne in die Gilde aufgenommen zu sein. Ein Auswärtiger, der aufgenommen wird, muß eine bestimmte Abgabe an den Schutzheiligen, an den Rath und an die Bruderschaft entrichten. Die Schmiede zerfallen in zwei Gilden, die der Grob- und Kleinschmiede.\*\*)

Der Brief für die Kürschner bezieht sich auf ältere Rechte.

Neben der großen Gilde der Kaufleute besteht die kleine oder Krämergilde. Die Urkunde enthält bloß die Bestätigung. Von der Abgabe für Erlangung der Gilde sind die Söhne frei; auch die Tochter bringt das Gilderecht ihrem Gatten zu, wenn sie heirathet und der Vater es auf den Schwiegersohn überträgt.

\*) Das Dortmunder Stadtrecht, welches der Stadt Hörter verliehen wurde, (S. Corv. Gesch. II. S. 205.) hat § 11: Si vero percussor est confrater majoris gylde nostre, amam vini superaddet burgensibus pro emenda; ohne diese major gylde näher zu bezeichnen. Prof. Wilda, in seiner gekrönten Preisschrift „das Gildewesen des Mittelalters“ bemerkt bei dieser Stelle, S. 170, daß das Wort burgensibus wahrscheinlich mit confratribus majoris gylde gleichbedeutend sei, weil die Mehrzahl der burgenses zur Gilde gehörten; er glaubt daher auch in Deutschland eine Ur- oder höchste Gilde, gewissermaßen den Kern des Städtethums, zu finden, neben welcher nach und nach die Bürger aller Stände sich zu ähnlichen Genossenschaften verbunden hätten. Da es aber nun gewiß ist, daß die Kaufmannsgilde die große Gilde hieß, so dürfen wir wohl nicht weiter schließen, als daß die Kaufleute, als die zahlreichsten und angesehensten Bürger, zuerst eine umfangreiche Innung und Verbrüderung schlossen, und daß diese Einrichtung nach und nach auf die einzelnen Handwerker übergieng. — Uebrigens wird der von Herrn Wilda S. 309 ausgesprochene Wunsch, daß die von mir in der Corveyschen Geschichte angeführten Gildebrieffe bekannt gemacht würden, hierdurch erfüllt.

\*\*) In der Urkunde ist Einiges dunkel; sie scheinen gemeinschaftliche Arbeiten gemacht zu haben; und Weigerung der Zahlung oder Unvermögen scheint die Genossenschaft in Verlegenheit gesetzt zu haben, der man abzuhelpen sucht.

× Die Wollweber, als eine der ältesten Gilden, werden unter strenge Aufsicht der Genossenschaft und des Rath's gestellt, sowohl hinsichtlich der Wolle, als des Gewichts der Tücher, und des Ellenmaßes, mit hinzugefügten Strafbestimmungen. Die Grenzlinie ihrer Berechtigung im Verhältniß zu den Kaufleuten wird bestimmt. Nur diese durften nämlich Tücher auf den Ausschnitt verkaufen, und hatten hiezu die Wandschneider. Die Weber konnten nur Stücke im Ganzen zum Verkauf bringen, außer auf dem Freimarkt Simon und Juda, welcher noch heute in Hörter gehalten wird.

× Die Schuster, zu denen auch die Schuhlicker und die Verfertiger von Holzschuhen gehören, hatten schon ältere Statuten, und eine Strafgewalt von alter Gewohnheit her, worüber hier mit Einwilligung des Rath's Fortsetzungen erfolgen.

× Die den Leinwebern 1370 ertheilte Urkunde nennt sie auch Werkleute, und setzt hauptsächlich ihr Verhältniß zu den Kaufleuten fest. Eine Anzahl dieser Weber scheint von den Kaufleuten das Garn geliefert erhalten, und gegen einen Antheil an der gefertigten Waare in ihrem Lohn gearbeitet zu haben. Da es nun wegen des Verkaufs dieses Antheils zu Collisionen mit den Kaufleuten kam, welche bei dem eigentlichen Handel und Detailverkauf geschützt werden sollten, so entschied der Rath, daß die Weber nur, wenn sie 7 Ellen oder weniger als Lohn erhalten hatten, diese zum Verkauf verschneiden durften. Größere Stücke durften sie nicht zerschneiden, auch von diesen jene bewilligten 7 Ellen nicht abschneiden, sondern sie mußten das Stück auf dem Markt im ganzen verkaufen, eben so, wenn sie selbst Garn kauften, und Stücke Leinen für sich fertigten, mußten sie diese unzerschnitten auf dem Markt verkaufen.

Nach einer Entscheidung von 1369 sollen auch Wollweber und Leinweber sich wechselseitig nicht in ihr Gewerbe greifen; und im folgenden Jahre ertheilt der Rath den Leinwebern einen Gildebrieff, wornach für die Gewinnung der Gilde auch eine Abgabe festgesetzt, und zugleich bestimmt wird, daß die Kinder die Gilde vom Vater erben, wenn sie nach Erlangung dieses Rechts geboren sind. Aufsicht wird angeordnet; die Zahl der Fäden der Linnenbreite wird bestimmt, und Heede und Flachs sollen nicht durcheinander gewirkt werden. Die Arbeit der Tuchwirker wird von der der Linnenweber geschieden. Jene scheinen eine geringere Sorte und kein eigentliches Linnen gearbeitet zu haben. — Nach der Urkunde von 1458 sollen die Tuchwirker (dokterkersche) auch die Gilde gewinnen, wenn sie Linnen wirken.

## III.

Das Recht gründete sich im Mittelalter nicht auf einen Gesetzcoder, sondern auf hergebrachte Gewohnheiten, und auf den gesunden Sinn der Urtheilfinder. Da somit dasselbe in der Erinnerung und dem Bewußtsein der Genossen lebte und gefunden wurde, so konnte man sich auch bei andern Rechtsverständigen Rath's erholen, ja man konnte erklären, daß man das Recht zu finden außer Stande sei; wo es dann erlaubt war, es anderswo zu suchen. — Das bestehende Gewohnheitsrecht paßte aber zum Theil nicht für die bürgerlichen Einrichtungen in den Städten, zum Theil herrschte auch, besonders in den Formen des Verfahrens, und in den Principien der gerichtlichen Competenz, große Verwirrung, Willkür und Eigenmacht. Die Städte machten daher sehr oft von ihrem autonomen Rechte Gebrauch, und ordneten verworrene Rechtsverhältnisse und eigenmächtiges Verfahren durch einzelne Statuten und Verabredungen. Auch gaben sie Polizeigesetze zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, und suchten besonders der Willkür in peinlichen Fällen zu steuern, da noch kein Untersuchungs-Prozeß Statt hatte, und Eigenmacht und Rache meist der Anklage vorgezogen wurde.

Auch unser Gedenkbuch der Stadt Hörter hat eine Reihe von Satzungen aufbewahrt, welche uns über die damaligen Zustände belehren, und uns zeigen, wie die Stadtobrigkeit bemüht war, unter Beilebung des Gemeingeistes, ein geordnetes Verfahren in Rechtsfachen zu handhaben.

1) So wie die Blutrache eine Sitte gewaltthätiger Zeiten war, so brauchte man auch sonst Repressalien gegen die Angehörigen derer, die man nicht zur Zahlung oder Genugthuung anhalten konnte. Der Rath setzt daher fest, daß gegen die Angehörigen eines ritterlichen Mannes, oder gegen die Mitbürger eines fremden Bürgers, bei Beschädigungen und Schuldsachen kein Arrest soll verhängt, keine Gewalt geübt werden, sondern nur gegen den Thäter und Schuldigen selbst; es wäre dann, daß ihren Bürgern in der fremden Stadt Justiz wäre verweigert worden. Diese Justizverweigerung spielt in jenen Zeiten der Anarchie, der Unwissenheit und der Furcht vor Gewalt und Rache des Stärkeren eine große Rolle, und man wandte sich auch oft unter dem Vorwand derselben an ein höheres oder kraftvolleres Gericht. Die angerufenen Gerichte aber, besonders die Geistlichen, waren nur zu leicht bereit, die Rechtshändel an sich zu ziehen. Die Klagen über ungebühr-



liche Avocationen waren daher allgemein, und ein Statut unserer Stadt verspricht jedem Bürger Schutz und Hülfe gegen die Avocationen geistlicher und weltlicher Gerichte. Dagegen erkennt sie die Stadt Dortmund als ihren Oberhof an, wohin bei wirklichen Rechtsstreitigkeiten, namentlich über Erbgut, die Appellation geht, bestimmt aber auch ein Succumbenz-Geld, das der Appellat an den Rath zahlen muß, wenn dessen Urtheil bestätigt wird. — Man suchte auch wohl noch Recht, wenn die Sache schon entschieden war, und das Statut verbietet die Wiederaufnahme und Erneuerung eines entschiedenen Rechtsstreits. — Nahe Anverwandte oder Schwäger, die im Rathe sitzen, werden gesetzlich perhorrescirt. Sie sollen zwar ihre Meinung sagen, dann aber aus dem Rath gehen, und die Entscheidung den Andern überlassen. — Da es altes Herkommen war, im Gericht einen Vertreter, einen Vorsprecher zu haben, so mochten auch hier Mißbräuche eingerissen sein; denn der Rath setzt fest, daß die gerichtliche Vertretung nur durch einen Bürger, und nicht durch einen Geistlichen, auch keinen fremden Laien geschehen soll.

2) Auch bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit waren Mißbräuche eingerissen, und die gerichtliche Ausfaffung, als öffentliche Sicherungsmaßregel, wurde oft umgangen. Deshalb behält es der Rath sich allein vor, Kauf- und Gültebriefe auf Güter, die in der Stadt Pflichten sind, zu besteuern. — Daß vieles Gut zu geistlichen Stiftungen in die todte Hand übergieng, konnte zwar nicht gehindert werden; es war aber eine richtige Maßregel der Stadt, zu bestimmen, daß, wenn der Geistlichkeit etwas zu einem ewigen Gedächtniß übertragen werde, was der Stadt pflichtig sei, dasselbe in dieser Pflicht bleiben solle.

3) Mit der peinlichen Gerichtsbarkeit sah es am trübseeligsten aus, theils wegen der veralteten und mangelhaften Formen des Verfahrens, theils wegen der Schwäche der Executivgewalt. Auch hier bemühten sich die Städte, auf autonomischem Wege Verbesserungen zu schaffen, und die Bußen zu ordnen und festzusetzen.

- x a. Der Rath zu Hörter suchte zuvörderst den willkürlichen Avocationen Einhalt zu thun. Niemand soll um Mißthat aus dem Gericht, in dem er wohnt, geheischt werden, er hätte sie dann in einem anderen Gericht begangen, oder sein Richter hätte das Recht geweigert.
- x b. Wer auf handhafter That betroffen wird, oder die Flucht ergreift, wird friedlos gelegt, d. h. wie ein Geächteter behandelt, da in damaliger wirren Zeit kein anderes Mittel der Rechtsverfolgung

übrig blieb. Doch soll sein Gut ihm nicht genommen werden, und man soll ihn heischen bei Tauf- und Zunamen, ehe man ihn friedlos erklärt.

- c. Neben der Privatbuße werden auch öffentliche Strafen, namentlich Geldstrafen festgesetzt. — Der in Bezug genommene Brief über den Todtschlag ist nicht mehr vorhanden. Wir sehen aber, daß der Fall der Wegelagerung auch bei Bürgern vorkam. Verwundungen und Lähmungen werden vor dem Rath geführt und mit Geld gestraft. — Bei Schlägen und Niederwerfen wird ein Unterschied gemacht, ob es in hastigem Muth oder mit Vorsatz geschehen; und der Sühne und Buße wird Abbitte hinzugefügt. — Bei wörtlichen Injurien, Worten, die an Leib und Ehre gehen, lädet der Rath vor. Die Streitenden sollen sich die Hand geben. Der Beleidiger soll Abbitte und Ehrenerklärung thun, dem Rath aber eine Geldbuße erlegen.\*)
- d. Eine Executionsordnung erscheint auch in den Statuten von 1403. Wer einen Bruch verschuldet, soll einen Bürgen stellen und binnen 14 Nächten zahlen. Hat er keinen Bürgen und kein eigen Haus, so muß er das eidlich bekräftigen und in seiner Herberge Einlager thun, bis er das Geld schafft. Hat er kein Geld, so soll er für jeden Schilling einen Tag und eine Nacht Haft leiden.
- e. Das Halsgericht oder die peinliche Gerichtsbarkeit stand dem herzoglichen Hause Braunschweig, vermöge der Kirchenvogtei, zu. Wir sehen aus der mitgetheilten Urkunde von 1376, daß Herzog Otto es der Stadt für 100 Mark gegen Wiederlöse verkaufte. Diese muß erfolgt sein, denn durch die aus dem 15. Jahrh. herrührenden Statuten werden die Rechte des Vogtes festgestellt. Dieselben werden in Gemeinschaft mit dem Rath der Stadt ausgeübt, und es wurden in der Folge eine Reihe von Verträgen und Recessen nach und nach abgeschlossen, die die Gewalt des braunschweigischen Vogtes beschränkten. Nach dem Herkommen des 17. Jahrh. präsidirte der Vogt mit beim öffentlichen peinlichen Gericht, das der Greve im Namen des Landesherrn und der Stadt hegte; das Urtheil wurde aber Namens des Rathes eröffnet und erequirt. Dieser leitete auch die Voruntersuchung, und erkannte Gefängniß und Tortur. Geringere Vergehen bestrafte der Rath ausschließlich.

\*) Man vergleiche die Strafbestimmungen des der Stadt Hörter früher verliehenen Dortmunder Rechts. Corv. Gesch. II. S. 209 u. f.

X — Ein Ueberbleibsel des alten Grafengerichts, welches die Stadt im 14. Jahrh. vom Stift erworben hatte, nannte man nach einem Lesefehler der Urkunde Grasstab oder Grasgericht\*) (für grasscap, statt gravescap). Es war ein geringes Rugegericht, meist für Feldercesse, geworden; denn die Gografschaft wich allmählich der Vogtei.

Die angezogenen Artikel über das Halsgericht (Anl. Nr. 23) rechnen es mit zu den peinlichen Fällen, wenn sich Jemand mit Gewalt der Pfändung widersetzt. — Die Urtheilsfindung war eine Pflicht der Genossen, und unser Statut setzt fest, daß, wer Urtheil finden und vor den Rath bringen soll, dies aber nicht thut, eine Buße von 60 Schillingen zu erlegen hat.

X 4) Wie traurig es, trotz aller legislatorischen Bemühungen, in der Wirklichkeit noch aussah, beweisen die mitgetheilten beiden Urkunden von 1408 und 1493, welche offenkundige Gewaltthaten und Todtschlag gütlich und vertragsmäßig abmachen, ohne Dazwischenkunft einer Obrigkeit und eines Gerichts.

a. Im Jahr 1408 wurde der in Corvey zum Abt erwählte Dietrich von Kunst, wahrscheinlich auf dem Zug nach seiner Residenz, wohin ihn zwei Geistliche, zwei Knappen Kunst (wahrscheinlich seine Brüder) und einige Bürger von Hörter geleiteten, im Sollinger Walde von einem Haufen Ritter, worunter auch ein Hardenberg, überfallen, und nach blutigem Kampf gefangen genommen. Der Handel wurde nun nach damaliger Weise durch ein Lösegeld abgemacht. Um aber aller Rache und weiteren bösen Folgen vorzubeugen, mußten die Gefangenen Urfehde schwören, und im Fall des Bruchs Einlager geloben, d. h. sich verpflichten, freiwillig an einem bestimmten Ort sich in Gefangenschaft zu begeben. — So gieng es her im heiligen römischen Reich! Niemand schützte gegen Gewaltthat als die eigene Faust. Es hieß: Arzt, hilf dir selbst!

X b. Im Jahr 1493, also 30 Jahre vor der strengen Halsgerichtsordnung Karls V., wurde ein Todtschlag gütlich gefühnt, ohne daß von Untersuchung und Criminaljustiz die Rede wäre. Die That war auf der Straße von Hörter nach Corvey innerhalb der Halsgerichtsbarkeit der Stadt geschehen. Der Herzog Heinrich von Braunschweig schickte daher einige Rätthe ab, um zwischen dem Todtschläger und dem Bruder des Erschlagenen ein gütliches Abkommen zu

\*) Selbst Falke in seinem Codex Trad. Corb. hat so gelesen, zum Schrecken und Erstaunen des Diplomaten Gatterer.

Stande zu bringen. Diese stipulirten für die vaterlose Waise eine Entschädigung von 18 Hörterschen Marken. Den besten Nutzen zog aber die Geistlichkeit mit einem Uebermaß von Messen, Vigilien, Wallfahrten und anderen kostspieligen Gaukeleien. — Dabei wurde dem Herzog sein Recht in Betreff der Halsgerichtsbarkeit vorbehalten, und eben so der Stadt Hörter das Recht, keinen Todtschläger in ihrer Mitte zu dulden. Zugleich wird festgesetzt, daß der, welcher den Vergleich bricht, in den Fürstenthümern Braunschweig und Corvey nicht soll geduldet werden, und noch Weiteres zu befahren hat.

5) Die Statuten von 1403 enthalten auch noch einige polizeiliche Anordnungen zur Sicherheit der Stadt, und zur Gewähr guter Verwaltung. Niemand soll nämlich auswärtigen Herren schwören, d. h. in ihren Dienst treten, außer mit Einwilligung der Stadt. Eben so soll kein Bündniß eingegangen werden. — Die alten Briefe, die die Vorfahren gegeben haben, sollen unverbrüchlich gehalten werden. — Der Rath will kein Geld aufnehmen, außer mit Wissen und Willen der ganzen Gemeinde; will auch den Bürgern alljährlich Rechnung legen (was also unterblieben war). — Die Becker, Knochenhauer und Höcker sollen bei ihren althergebrachten Brüchten belassen werden. Diese hatten somit eine Strafgewalt, und bildeten daher unbezweifelt auch besondere Gilden.

6) In der Anlage 26 geben wir noch eine Probe, wie der stehende Rath im 16. Jahrh. einen Rechtsstreit zwischen zwei Bürgern, deren Häuser aneinander grenzten, ohne Gesetz, nach billigem Ermessen entschied.

#### IV.

So sehr auch die Stadt, bei wachsender Macht und Blüthe, sich vom Stift Corvey und dessen Abt unabhängig zu machen strebte, und bei jeder Gelegenheit ihm trotzig gegenüber trat, so konnte es ihr doch nicht gelingen, eine unmittelbare Reichsstadt zu werden, weil es an den Grundbedingungen einer solchen fehlte. Denn urkundlich gehörte das Territorium der Stadt zur Grundherrschaft des Stiftes; Vogtei und Grafschaft waren an das Stift gelangt, und von diesem anderweit verliehen worden. Wie aber überhaupt im Mittelalter, so war auch hier die landesherrliche Gewalt noch ein ungewisses, mehr oder minder beschränktes Recht; es waren meist nur Lehns- und Schutzherrliche Ehrenrechte, die die Stadt anerkannte, während sie sich von aller landeshoheitlichen und Regierungsgewalt frei zu erhalten wußte. Die Ansprüche und

Streitigkeiten dieserhalb wuchsen aber mit der Zeit, besonders seit der westphälische Friede die Rechte der Fürsten und Herrn als eine Landeshoheit namentlich anerkannt hatte. Durch die Religionswirren und das Elend des 30jährigen Krieges war aber der Fürststift so arm und ohnmächtig geworden, daß er weder seine zerstörten Stiftsgebäude wieder aufbauen, noch seinem landesherrlichen Ansehen irgend Nachdruck geben konnte. Das Stift wählte daher im J. 1661 den kriegerischen X Bischof von Münster, Bernhard von Galen, zum Administrator, welcher die Revenüen seiner Prälatur zu einem Fonds überließ, aus dem die Kirche und Klostergebäude aufs würdigste wieder gebaut wurden, und der zugleich die landesherrliche Autorität in der Stadt, nach langem Federkrieg und blutigen Händeln, wieder herstellte. Wechselseitige Rechte und Pflichten wurden durch zwei Reccess vom Jahr 1671 bestimmt und befestigt. Sie heißen: der Gnadenrecess und Gegenrecess.\*)

Gegenwärtige Urkunden führen uns noch in die Zustände des Mittelalters ein, wo Jeder sich auf seine Faust und den Troß der Eigenmacht verließ, der Weg Rechtens aber ein Labyrinth war, aus dem man sich selten wieder heraus fand. — In der Urkunde von 1287 schließen das Paulsstift und die Stadt einen Vertrag gegen den Landesherrn, der eine offenbare Auflehnung gegen den geistlichen und weltlichen Herrn enthielt. Abt Adelgar hatte nämlich um's Jahr 863 nahe bei Corvey eine neue Kirche (nova ecclesia, Nigenkerken)\*\*), nämlich das Canonicat-Stift St. Paul gegründet. Um die Mitte des 13. Jahrh. X war vom Capitel zu Corvey der Bischof von Paderborn, Simon, Graf von Schwalenberg, zum Vorstand gewählt worden, zerfiel aber mit demselben, und soll auch Veranlassung gewesen sein, daß die Canonici der St. Paulskirche diese verließen, und nach dem nahen Hörter übersiedelten, wo ihnen die St. Peterskirche eingeräumt wurde. Sie schlossen im Jahr 1287 mit der Stadt einen Vertrag, daß sie sich wechselseitig auf jede Weise beistehen wollten, damit die Translocation von Corvey nicht gehindert oder rückgängig gemacht werde. Theilweise erscheint aber die Sache schon durch eine vom Paulsstifte erlegte Geldsumme verglichen. Mit Geld ließ sich damals schon Alles beschwichtigen und ausgleichen.

\*) Auch mit Braunschweig, welches sich der Stadt angenommen hatte, wurden gleichzeitig Verträge geschlossen.

\*\*\*) Der leere Platz ist jetzt Ackerland, heißt aber immer noch die neue Kirche.

Das Stift war stets von innen und außen bedrängt; die weltlichen Herren suchten sein Territorium zu schmälern, und rissen die entfernten Besitzungen ganz an sich. Auch die Anmaßungen der Stadt wurden immer größer, und sie weigerte sogar die Huldigung. Der Abt schloß daher im J. 1331 einen Vertrag mit Hessen, und überließ dem Landgraf, dem er sich in die Arme warf, die Hälfte der Stadt mit allen Nutzungen, behielt aber dem Capitel, mit dem schon eine Theilung der Einkünfte Statt gefunden hatte, die seinigen vor. Er gab also den Antheil seiner Rechte hin. Die Abgaben schrieben sich aus alter Zeit her und waren grundherrlicher Natur, z. B. ein Wortzins. — Dagegen sollte der Landgraf eine Sühne mit dem Herzog Otto von Braunschweig bewirken. Dieser gefährliche Nachbar griff nämlich beständig um sich, bemächtigte sich nicht nur aller Besitzungen und Rechte Corveys bis an die Weser, namentlich des großen Sollinger Waldes, sondern drang auch über den Strom und besetzte die am linken Ufer gelegene Lonenburg. Der Landgraf sollte auch die Stadt Hörter zwingen, ihnen beiden die Huldigung zu leisten. Zu dem Ende wird das nahe Schloß Blankenau (welches später die Falkenberge pfandweise besaßen) zwischen ihnen für eine offene Burg erklärt, und zugleich verabredet, noch eine neue Burg zu errichten.

Die Wiederlöse jener Verschreibung geschah nach der beigelegten Notiz durch die Stadt. Ob sie aber selbst die überwiesenen Rechte dadurch erwarb, oder das Lösegeld dem Stift vorschob, mit welchem sie es doch wohl lieber, als mit dem Landgraf von Hessen zu thun haben mochte, bleibt ungewiß. Wahrscheinlich ist es, daß die Stadt, durch eine an den Landgraf gezahlte Summe, sich von den an ihn überwiesenen Abgaben befreite, die in späterer Zeit nach und nach gänzlich erloschen.

Die wechselseitigen Händel und Streitigkeiten beendete man damals gewöhnlich durch Vertrag und Sühne. Das 14te Jahrh. zählt eine Reihe von Sühnebriefen zwischen Abt und Stadt auf. — Die hier mitgetheilte Urkunde von 1375 enthält eine Einigung der Stadt mit dem Landesherren darüber, wie gegenseitige Rechtsansprüche scheidrichterlich sollen entschieden werden. Sie stehen sich also als gleichberechtigte Parteien gegenüber. Es lag aber gerade ein Rechtsstreit vor, wornach ein Bürger eine Geldsumme am Abt zu fordern hatte, wogegen dieser elf Morgen Land in Anspruch nahm, die sein Vorgänger, Abt Ernst, verkauft hatte. Dieser, ein Prinz aus dem Hause Braun-

schweig, war mehr Kriegsmann als Geistlicher, wurde daher auch entsetzt und blieb in einem Treffen.

X Die Anlage 30 beweist zur Genüge, daß sich der Begriff eines Landesherrn, einer Territorial-Hoheit, noch nicht ausgebildet, daß sich das ganze Unterthanen-Verhältniß dem Lehnsvhältniß angeschlossen und nachgebildet hatte. Die Stadt leistete nämlich die Huldigung und gab eine Lehnware als Recognition, ohne daß die Bürger ihr Besitzthum, worunter auch wirkliche Lehne waren, weiter einzeln zu empfangen brauchten. — Von Abgaben, die die Natur der Steuern hatten, war nie die Rede, weil die Stadt sich selbst beschützte und regierte. Die Lehnware bestand in einem Fuder Bier. Das in der Stadt gebräute Bier hatte im Mittelalter einen guten Ruf.

### V.

Wie fast überall im Mittelalter die Gilden und Zünfte sich zusammenschlossen, und neben den alten Patricier-Geschlechtern einen Antheil am Stadt-Regiment zu erlangen gewußt hatten, so geht auch aus dem hier mitgetheilten Statut über die Rathswahl von 1314 wohl hervor, daß auch in Hörter die Gilden schon im 13. Jahrh. die Theilnahme an der Regierung erlangt hatten, und ein besonderes Rath-Collegium bildeten, das der neue Rath hieß, während der alte fortwährend aus den Patriciern gewählt wurde. Diese scheinen aber die höhere Gilde gebildet zu haben, ehe die Handwerker-gilden solche Rechte erlangten; denn die große oder Kaufmannsgilde wird hier nicht erwähnt, mußte also schon früher sich mit den Patriciern verschmelzen und das Vorrecht bei der Besetzung des Rathes erlangt haben. In allen Urkunden wird nun der neue Rath neben dem alten genannt, und später werden auch noch die Dechanten der Gilden der Stadt-obrigkeit beigelegt.

X Die Bedürfnisse des städtischen Gemeinwesens, die Sicherheit und Vertheidigung nach außen, erforderten mancherlei Abgaben und persönliche Dienste, denen sich die Bürger unterziehen mußten. Man war daher aufs strengste bemüht, solche zu überwachen, gleichmäßig zu vertheilen, und auf jedes, auch das kleinste Besitzthum zu repartiren, weil die Bürgerpflichten für das gemeine Beste so sehr in Anspruch genommen werden mußten. Wenn nun die Nonnen zu Brenkhausen für ihr in der Stadt angekauftes Haus eine Befreiungsurkunde (1337) erhielten, so hatten sie diese wahrscheinlich theuer bezahlen müssen. Zugleich wurde aber stipulirt, daß die Befreiung cessire, wenn ein weltlicher

Einwohner der Stadt das Haus beziehe, und zu seinem Gewerbe brauche. Hierüber entstand nun sehr bald (1347) ein Rechtsstreit, den der Abt in öffentlicher Sitzung schiedsrichterlich entschied. Die Stadt hatte nämlich, wenn ein Bürger das Haus bewohne, diesen hinsichtlich seines sonstigen Eigenthums allen bürgerlichen Lasten unterworfen, wollte aber nun einem Solchen das Recht untersagen, Bier zu brauen, zu verschenken und öffentlich zu verkaufen. Das Schiedsgericht erkannte, daß dies dem Vertrag zuwider laufe; und es war auch in der That so. Denn wer die bürgerlichen Lasten mittrug, mußte auch an den Rechten der Bürger Theil nehmen.

Das von den Nonnen gekaufte Haus wurde übrigens im J. 1536 wieder an die Stadt abgetreten, und ein anderes vom Convent des Klosters Marienau erworben; auch dies gieng wieder verloren, und das Kloster kaufte ein anderes im J. 1616, um einen Zufluchtsort vor den Kriegsunruhen zu gewinnen, wodurch es aber in so verdrießliche Händel mit der Stadt verwickelt wurde, wie aus der Anlage 16, Abschnitt I. zur Genüge hervorgeht.\*)

Ein einzelner Geistlicher, der in der Stadt wohnte, erhielt im J. 1345 eine Befreiungsurkunde, indem er sich durch die Abtretung einiger Einkünfte von den bürgerlichen Lasten losgekauft hatte. Es werden darunter namhaft gemacht: Schat, burwerk, dorwaren, ratmanwachte, perdeholden, gellleynen, und man steht daraus, wie viele persönliche Dienste, neben den Geldabgaben, zu leisten waren. — Das gellleynen bedeutet wohl Vorschüsse, gezwungene Geldanlehen, die man im Fall der Noth machte. Ausgenommen wird dennoch der allgemeine Wacht-  
dienst (vigiliae, burwachte), ein Reichdienst, den der Befreite wahr-  
scheinlich durch einen Stellvertreter leisten mußte.

Wie genau man es mit der gemeinen Pflicht, zu den Abgaben beizutragen, nahm, geht aus der Urkunde von 1329 hervor. Ein Bürger von Brakel besitzt einen Zins, der auf einem halben Hause in der Stadt ruht. Der Besitzer und Einwohner des letzteren übernimmt mit seiner Ehefrau die Verpflichtung, für die von jenem Einkommen jährlich zu entrichtende Steuer (schot) zu haften.

Die bürgerliche Gesellschaft konnte in jenen gewaltthätigen Zeiten nur gedeihen durch enges Zusammenhalten und zuverlässige Treue Aller. Es wird daher im J. 1385 beschlossen, daß der, welcher aus Trevel oder Widerspenstigkeit seine Bürgerschaft aufgibt, sofort mit seiner

\*) Vgl. Corvey'scher Güterbesitz S. 91.



Familie die Stadt räumen, auch sein Einkommen (Gülte) verlieren und nicht eher wieder aufgenommen werden soll, bis er 10 Mark bezahlt hat. Die Gülte muß er neu kaufen. — Der im J. 1419 von einem Bürger geleistete Eid umfaßt bloß Schutz und Treue für die Stadt, und er muß auch Bürgen stellen. Ungewiß ist, ob es ein neu aufgenommener Bürger war, oder ein solcher, der sich mit der Stadt entzweit hatte.

x Die traurige Zeit zu Ende des 14. Jahrhunderts, unter dem rathlosen Kaiser Wenzel, erkennen wir auch in der Verordnung unserer Stadt, wodurch sie Ansiedler zu gewinnen sucht, und denen, die sich binnen drei Jahren hier niederlassen, eine Erleichterung in den Abgaben bewilligt, die auch auf die Frau übergeht. Erst die Erben sollen wieder alle Bürgerpflichten leisten.

x Im 16. Jahrh. gelangten die Städte zu Ruhe und Wohlstand, und gaben nun auch wohl Unterstüzungen zur Verbesserung der Gebäude, wie folgende Notiz aus einem jüngeren Gedenkbuch beweist:

Steindach. Welch borger mit steinen decken wil, dem gift der Radt den 6ten pennig tho Negelen, Winen und deckelohen tho bate. Latten sollen dem Rade nicht gerechnet werden.

Ein Hauptgewerbe der Stadt war das Bierbrauen, bis in jüngere Zeit, wo es ganz aufhörte und auch das alte städtische Brauhaus, mit denkwürdigen in Holz geschnittenen Verzierungen des 15. Jahrh., verkauft und niedergedrissen wurde. — Da ein jeder Bürger das Recht hatte, Bier zu brauen und zu verkaufen, so wird hier eine gewisse Beschränkung hinsichtlich der Quantität festgesetzt; wahrscheinlich zum Besten der Mindervermögenden. — Auch wurde auswärtiges Bier verboten, namentlich Geismarsches, das heut zu Tage gleichfalls Niemand mehr kennt. Nur den geistlichen Herren zu Corvey war es zu ihrem Trunk erlaubt. Diese tranken später nur Wein.

x Das Beschädigen der Landwehr, welche zum Schutz der Feldmark diente, wurde streng geahndet.

## B. Die Urkunden des Gedenkbuchs.

## I. Fehden. Wehr und Rüstung. Landfriede.

X 1. Fehde mit Herzog Ernst von Braunschweig und Andern.  
1374.

Datum feria secunda post Martini sub anno LXX quarto. — De Rad hevet eine bewaringe dan an Hertogen Albrechte to Brunswich und an Hanse Gruben; dar hevet over wesen unse herre van Corveye, unse herre de abbet van Helmwardehusen, Joh. sin scriver, Kollerbeke und Johan van Uflen.

Wetet, gi dorluftige, hogheborne vorste, her Albrecht, hertoge to Brunswich, dat juwe broder hertoge Ernst uns veydet und rovet weder recht, van deme Grubenhagen. Weret dat wy eme dar icht weder umme veden an deme sulven juwen broder und an synen hulperen, und an deme slote to deme Grubenhagen, und dat dar to horet, und an den borchmannen, und an deme dat darinne is, und an hern Henrich Gruben und synen hulperen, de ouk unse vyent is: des wolde wy unse ere teghen ju unde teghen de juwe wol vorwaret hebben, und wolden ju to den eren nicht umme antworten. — Vortmer werz, dat juwer borchman, juwer man, juwer knechte eder juwer underdanen, wat der unser vyende weren eder noch worden in dossier veyde eder in unseme scaden weren, wat scaden wy den wider deden, des wolde wy und unse hulpere ouk unse ere an ju wol vorwaret hebben, und wolden ju ouk to den eren dar nicht umme antworten. Ghescreven under unsem cleynen Ingeseigel der sulven stad.

Wetet, strenge knape Hans Grube, dat Hertoge Ernst und her Henrik Grube unse vyende sint, und hebben uns gherovet unde geschinnet ute dem Grubenhagen, und dar weder in; weret, dat gi mit en in sammet gude seten, eder dat wy se eder ere hulpere wor sochten, des wolde wy unse ere an ju wol vorwaret hebben, und wolden ju to den eren dar nicht umme antworten.

x Unse willigen denst tovern, leve gnedige herre van Palborne, wy clagen ju, dat de van Dalewich, und Johan van der Malsborch, Olrik van Brenke und Herman van Herse, und andere juwe denere und juwe man uns dat unse genommen hebben ane recht. Weret dat wy dossen, de hir vorscreven stat, wat weder deden, eder den de uns scaden deden, dar wolde wy unse ere teghen ju bewaret hebben, und wolden ju to den eren dar nicht umme antworden.

x 2. Fehdeankündigung wegen Rechtsansprüchen. 1382.

Anno Dom. M. CCC LXXX secundo in b. Thome, do led her Ordeken dem rade van Huxere entseggen umme twe tunnen heringhes und eynen schepel mans, de se emme scholden hebben laten utghesat to der Toneborch\*).

x Item anno predicto, 2. die mensis decembris, do leyd sek Heydenrik van Kūme bewaren an der stad tho Huxer, und wolde eyr vient wesen, umme unses herren willen van Corbeie, dat he eme nicht betalede sin geld, dat he eme schuldig were.

x An aller Apostel daghe, do led uns greve Henrich van Permunt entseggen, und dusse de hir na gescreven stat, umme ziner willen, Otte unde Corde, brodere van Redberghe, Otto van Senden, Everd Goes, Vigenkavel, Isern Henke, Sutteke, Frederik Henneke, Hilchorst Rover, unde ore knechte mit on; daromme dat wi dem vorg. greve Henrich van Permunt scholen sin holt hebben afghehoben.

\*) Die Tonenburg liegt an der Weser; wahrscheinlich war da ein Schiff, das von Bremen kam, angehalten worden.

× 3. Pferde und Pferdegeld für den Waffendienst der Stadt.  
Dienstmannen.

Incipit ista ordinatio die dominica post festum beati Viti proxima, anno dom. M. CCC LXII. — De nye Rat und de olde sint averkomen, weme men sin perdegelt wederyft, de scal bynnen ses weken eyn phert hebben von alsodanem ghelde, als eme geboret. En hedde he des nicht, so scolde he geven jo tho der weken achteyn suare Huxarsche pennynge, also langhe, went he dat phert hedde. We ok eyn phert helt, und dat vorkopet, de scal bynnen ver weken eyn ander phert kapen. En hedde he danne des nicht, so scolde he ok gheven je tho der weken achteyn suare pennynge. Wert ok, dat der jene tho langhe dat ghelt gheven wolde, und de Rat des perdes nicht enberen mochte, so scolde de Jene eyn phert kopen na heyte des Rades.

Anno Dom. M CCC L XXX primo, do dede Bertold Tassehemeker deme Rate XV lodeghe mark. Do was Ludolf de Loghere und Ghe-  
nert Strolins Borgermestere. In dusser wise: De wile dat de Rad dat  
geld hebbet, de wile en scal he noch sine vruwe neyn perd hal-  
den. Scolde he aver eyn perd holden, so scolde de Rad eme sin geld  
weder gheven, eyr he eyn perd hette. Wert ouk, dat se wolden en  
wech varen, eder erer Jenich, so scolde de Rad en er geld weder  
gheven, wanne se den Rad dar umme maneden. Unde na erme dode  
scolde dyt geld komen an ore erven.

Duo fratres de Monekerdorp cum uno servo, item Henemann ?  
et Wernherus, fratres dicti Ethelhard et Conradus de Ylse. Isti sex ×  
auferebant equos Joh. de Godelem, Thiderico Godeken et der  
Nortgeschen, Sabbato ante Judica, anno Dom. M CCC L X terciio. ?

Nota sub anno Dom. M CCC LXX terciio circa festum Dyonisii  
subscripti juraverunt tres obulos de una et quibus marca (?), pro eo  
quod tenuerunt equos suos in usum civitatis; alii non tenentes equos  
juraverunt tercium dimidium denari. Primo Arnoldus de Swalenberghe, ✓  
Heinricus Aurifabri etc. (Folgen noch 28 Namen.)

Nach einem langen Verzeichniß von Bürgern, welche Pferde hatten, ließt man folgende Aufzeichnungen:

x Were dat dusser perde welk afginge in des Rades denste, dat schal men deme gelden bynnen den nesten veer weken, alse et deme afghegaen is, ut der burscap ghemenliken, unde dat schal de Rad mogeliken, wat men dar tho legghen schal van marktale.

Item we dusse perde held, de schal se voderen und waren mit sedelen, thomen und hofslaghe tho des stades behof, also dat dat pert rede sy, wen des de Rad in des stades nod behove. Und wan eyn gherochte wert, so schal hee komen up deme perde vor dat dor, so vorder alse hee dat vormach van lives nod, mit zinem wapen. Wer dat hee des nicht vormochte, de schal dat perd vor dat dor senden by einen anderen. We dusser stucke nicht en helde, de schal dar vor betteren mit eyner halven mark Huxerscher penninge, so vaken alse hee dat vorbrekt.

Item we sin pert vorkopet, de schal bynnen den neesten veer weken dar na eyn ander wedderkopen. Dede he des nicht, so schal he tho itliker weken gheven veer schillinge der vorg. penninge, und schal like wal zine tid uthelden.

Item de jenne, de nene perde en holdet, de scholen dusse dre jar je des jares van itliker mark geven eynen penning, dat schalen se in ere eyde nemen, wan se tho schate sweret, und geven, wan se dat de Rad hetet. Dat gelt schal men tho luchte hebben, dat men de irlegge, de tho perde kommen scholen.

Dusse perde schal de Rad mogeliken umme gelt, und setten se na orer gude in des Rades denst. Dunket deme, des dat pert is, dat et nicht wal ghemogheliket en sy oder ghesat, so prove hee sin beste mede, eder latet na mogelicheyt in des stades denste. Dusser perde en schal men nicht vorlenen buten des stades nod.

Item were dat dusses nod und tho donde were, dat men dusser drier jar twe in eyn brechte, eder al dre in eyn, weme dat de Rad tho esschede mit vulbord der meynheyt, de scholde dat don in aller wise alse vorg. is. Datum anno dom. M CCC LXXX quinto, tercia feria proxima post festum Viti.

#### Offergelt in der Stad.

x Eynem Portener VI dt. — Eynem Stadtknechte I Sc. — Dem Stadtboden VI dt. — Dem Bussenschutten I Sc. — Dem Steyndecker I Sc. — Eynem Hornedregere I Sc. — Eynem Steynwerten I Sc. —

Eynem Tornemanne up der lantwere VI dt. — Eynem Rydeknechte I Sc. — Dem Spelmanne I Sc. — Dem Tornemanne I Sc. — Eynem tymmermanne I Sc. — Dem Stover I Sc. — Dem Jungen VI dt. Item dem Greiffer III Sc. — Summa XXI Sc.

Von viel späterer Hand: Anno 1552 was dath opper 25 Sc.

Nota. Alsus gyfft man offergelt tor Blanckenowe\*). Primo, deme Vogede IV Sc. — Item deme scrivere III Sc. — Item deme koke II Sc. — Item deme kokenjungen VI dt. — Item deme kelnere II Sc. — Einem Rideknecht II Sc. — Item eyner Meyerschen I Sc. — eyner deinstmagd VI dt. — Item eynem ackerknecht VI dt. — Item eynem wechtere IV dt. — Deme tornemanne VI dt. — Item deme portener VI dt.

#### 4. Bestellung eines Büchsenmeisters. 1451.

Wy Wernher Druchtleyff unde Hinrich van Grovende, Borgermestere. Roleff Riddenhusen, Herman Bogher, Hans Heniges, Diderich Hopper, Johan Derndal, Hans Widekindes, Hans Wittehenne, Hans Ovenhusen, Herman Syferdes und Hinrich Lambrechtes, nu to tyden Ratmanne to Hoxer, bekennet openbar in dussem bresse, dat wy myt wettenschop, willen und vulborde unses olden Rades und gantzen gemeynheyt entfangen hebbet und angenomet Diderike Knope to eynem unsem Knechte unde Bussenmestere, de wyle dat he levet unde dar to doch\*\*), unde unse bussenpulver, Schot und Radeschop, dat dar to horen mach, truwelichen vorwaren unde bereyden, na unser Stad nütte und willen, und uns truwe und holt wesen, und truweliken deynen unde to willen wesen na aller redelicheyt. Ok schal he uns gheyten und bereyden van unsem eyghene weke und spyse so velle bussen, lüttek und grot, also wy hebben wilt. Des schulle wy unde wille wy om lonen so vor den Czintener des groten, datmen uth eynem korffe güth, twe guldene, unde dar do wy om to holt unde kolen unde manhülpe; unde wat he van kleynen bussen gut, des schullen wy om geven jo vor den zintener dre gulden, unde des schal he uns dar van widder waren, utgescheyden dat theynde punt, so lantwontlich is, und dar endorffe wy neynen slete vorder up don edder lyden.

\*) Blankenau war ein Corveysches den Rittern von Falkenberg lange verpfändetes Schloß. Warum diese Notiz in das Gedenkbuch eingetragen wurde, ist nicht ersichtlich.

\*\*) darzu taugt.

Ok enschal he unde enwil seck nemande to don, edder nergen arbeyden edder seck behelpen buten unser Stad to orloges not, dat en geschehe myt unsem willen. Were ok dat wy von unser Stad heren unde frunden effte steden bekoret unde gebeden worden umme on, edder wy sulven to velde toghen, dar schal he und wyl uns behorsam inne wesen, unde denne den jennen unde uns to willen wesen, so vele he kan, uppe unse effte unser frunde, den wy on leneden, kost unde eventur. Hyr vor so hebbe wy ome gegeben, unde gevet in und myt macht dusses breffes to synem lyffe twene morgen landes, der dre vorlingk gelegen synt in dem bruggefelde beneden sunte Egidius kerken by hove Godeken Scraders unde dem graven, der dar achter her geyt, unde synt tegetfryg, unde eyn forlingk licht hinder dem roden torne by der grove, dar de Grove in de Stad flüt, unde unse hus up sunte Kylians hove gelegen, dar wanner de armborsterers inne plegen to wonende. Dar to schal he unde syn echte husfrowe fryg wesen schotes und wachte, unde aller Stadpflicht, de wile he levet. Unde wy wilt ome geven alle jar sess ellen erdesches wandes up wynachten to klederen. Dusses to tuge unde kunschop so hebbe wy unser Stad Ingesegel witliken an dussen breyff don hangen. Datum Anno Dom. milles. quadringentes. quinquages. primo in vig. b. Thome Ap.

x 5. **Beschwören des für Westphalen ertheilten Landfriedens. 1382.**

Wi Bode, van godes genaden Abbet, Sander prior, Soverd provost, unde dat ghemene capittel des stichtes to Corbeie, bekennet unde betughet vor uns unde vor unse nakomelinghe in dussenn apenen breve, dat de wisen bescheden lude, unse leven ghetruwen, borgere-mestere und raed, und ghemeyne borgere to Huxere, van unses Hentendes wegghen, und mit unsem rade, willen und vulborde ghesworen hebbet den vrede, den de allerillustegeste furste Karel, romesche Kezer ghegheven hevet den heren und lande to Westphalen, den to holdende na utwisinghe der breve, de de heren und stede des vorscr. landes dar up ghegheven hebbet. Und hetet se, dat se nummer mere na dusser tid Abbete huldeghen, noch to laten scholen, he en hebbe den vorscr. vrede ghelovet und ghesworen. Und hebbet des to tughe unse grote Inghesegel ghehanghen an dussen brief. Datum a. D. M CCC LXXX secundo, die dominica, qua cantatur misericordia Dom.

Wy Bodo, van godes gnaden Abbet, Prior, Provest, und dat ghemene capittel to Corveye, und wy Borgermestere, Raed und ganse ghemehent to Huxere, bekennet und betuget openbare in dussem breve, dat wi in guden truwen ghelovet hebbet, und mit upgherichteten vingeren und mit ghestaveden eyden to den Helghen ghesworen hebbet, in und mit dussem breve den vrede den unse Here de Keyzer van Romb den heren und steden und deme lande van Westphalen ghegheven hevet, truweliken to holdende und to warende na al unser macht, ane argelist, na utwisinghe der heren breve de de vorse. unse here de keyzer, und heren und stede vorse. darover ghegheven und bezegelt hebben. — Des to tughe, so hebben wy Bodo, Abbet und Capittel to Corveye, unse groten Ingheseghele mit des Raedes Ingheseghel an dussen breek laten hanghen. Datum a. d. M. CCC LXXX secundo, dominica die, qua cantatur vigilia Domini.

## II. Gilben und Zünfte.

### 6. Gildebrief der Schneider. 1276.

Anno Dom. M CC LXXVI., die Sanctorum Fabiani et Sebastiani, Nos Volemarus de Brunswic, Godebertus, Conradus dictus Beseworm, Johannes de Natsunghen, Nycolaus de Luchteringen, Hermannus Rodolfe, Arnoldus dictus Vyls, Arnoldus de Voltessen, Syfridus de Hallessen, Henricus Monetarii, Johannes dictus Bocholt, Consules constituti civitatis Huxariensis, notum sit omnibus, ad quos hoc scriptum pervenerit, quod nos in honorem sancte virginis et genitricis Dei, Marie, Sartoribus in nostra civitate Hux. commorantibus, dedimus unam fraternitatem, que vulgari nomine gelde nuncupatur, talem statuente pactationem, ut si aliquis extraneus predictam fraternitatem velit acquirere, det unum talentum cere ad candelam sanctam Marie virginis, et quatuor solidos graves, quorum duo cedent Consulibus et duo in usum fraternitatis pretaxate. — Ne igitur in posterum oriatur dubitacio de hoc facto, presentem paginam conscribi fecimus et nostre civitatis sigilli munimine roborari. Datum Huxarie, anno incarnationis dom. prenotato.



## 7. Gildebrief der Schmidte. 1280.

× Anno Dom. M. CC LXXX Nos Godbertus de Uslaria, Volcmarus de Brunswich, Conr. Beseworm, Nycolaus de Luchteringe, Jo. de Natesungen, Arn. de Voltessen, Arnoldus gener Nycolay, Hermannus Rodolfi, Siffridus de Voltessen, Syffridus Parvus, Her. Monetarius, Jo. Bocholt, Consules in Huxaria, Notum esse volumus presentibus et futuris, quod nos pro utilitate et honore nostre civitatis dedimus fabris in ea commorantibus unam gheldam sive fraternitatem, in hunc modum, ut quicumque faber extraneus grossus idem qui grossum opus operari, jamdictam geldam intrare decreverit, unum talentum cere ad candelam, et quinque solidos graves erogabit, quorum XL denarios Consules, et XX denar. recipient fabri. Sin autem aliquis de gracili opere, ut quod dicitur theutonice Kleynsmede predictam gheldam acquirere voluerit, unum talentum cere et III solidos erogabit, quorum duo Consulibus et unus dabitur ipsis fabris. Si eciam de numero eorum invite ipsorum servando forte rebellis fuerit inventus, ita quod super eo querimoniam ad consules detulerint, talentum pro excessu dabit III sol. graves, de quibus judicabitur sicut prius, et ipsi Consules talem rebellem debent cogere ad quod justum est faciendum ... siquis inter eos forte pro nimia paupertate geldam ipsorum eis servire non sufficeret, hic dabit II sol. graves, ad quos ipsi fabri suos denarios adjicient, ut cum hiis denariis alium hospitem possint acquirere, qui eis serviat suam geldam.\*) Ad hujus omnis rei evidenciam presentem paginam inde confectam sigillo nostro fecimus roborari. Datum feria ante diem beate Katherine virg. anno predicto.

## 8. Gildebrief der Kürschner. 1280.

× Anno Dom. M CC LXXX, Nos Godebertus, Volcmarus de Brunswich, Conradus Beseworm, Nycolaus de Luchteringen, Arnoldus de Natesungen, Arnoldus socer Nycolai, Arnoldus de Voltessen, Hermannus Rodolfi, Siffridus de Hollessen, Siffridus parvus, Joh. de Bokhold, Hinr. Monetarii, Consules Huxarie, notum esse volumus universis pre-

\*) Die zweite Hälfte der Urkunde ist etwas dunkel, und scheint nicht richtig geschrieben zu sein.

sencia visuris, quod nos dominis pellificibus nostre civitatis dedimus ghildam, sive facultatem eo jure vendicionis et empcionis, quo antiquitus habuerunt, in hunc modum, ut unusquisque eorum qui suum proprium opus operatur, ad presens dare debet tres solidos, quorum unum semper habebunt Consules, alios duos habebunt ipsi pellifices ad candelam et ad alios suos usus. — Pueri eciam eorum, qui hanc, ut predictum est, habent fraternitatem, si proprium opus habere voluerint, nichil ab eis requirendum, nisi talentum cere ad candelam. — Si quis eciam de numero pellificum opus suum seu hanc gyldam resignasset, aut in posterum resignaret volens statuta ... observare ad presens, et hic forte iterato vellet habere ghildam sepedictam, dabit sex solidos graves, et unum talentum cere, quorum tres sol. cedent Consulibus, et tres ipsis pellificibus. — Rursus si quis extraneorum memoratam ghildam intrare voluerit, dabit VI sol. et unum talentum cere, qui solidi dividuntur inter Consules et pellifices, sicut prius. — Insuper si quis contra hanc nostram ordinacionem se composuerit, aut in hiis predictos pellifices impedire presumpserit, de eo ad ipsos Consules queremoniam deferent, qui super eo juste judicabunt. — In hujus autem rei evidenciam presens scriptum sigillo nostro fecimus civitatis communiri. — Datum feria sexta ante diem beati Martini; anno incarn. Dom. prenotato. Et ut adhuc melius predicta observentur, statuimus nos Consules, ut, si quis pellicifex convenire predicta presumpserit contumaciter, ita quod forte operari vellet sine gylda, si deferetur ad Consules querimonia, ille rebellis dabit unum talentum, cujus medietatem consules et medietatem pellifices obtinebunt.

### 9. Bestätigung der großen Gilde der Kaufleute; 1327.

Nos Lambertus de Storke, Hinr. de Voltessen, Johannes de Voltessen super dünck, Johannes Lima, Ludolfus Cerdo, Thydericus Overhoff, Arnoldus Godberti, Arnoldus Hollesen, Joh. Borchard, Joh. Helle junior, Joh. Herberti, tunc Consules in Huxaria, Notum esse volumus universis, sigillo nostre civitatis appenso, presentibus protestantes: Quod de consilio, ac consilio veterum Consulium et prudentium nostre civitatis, ob honorem et reverenciam beati Johannis Ap. et Evang. Mercatorum nostre civitatis majorem fraternitatem, que Thetunice grote Ghilde dicitur, statuimus et firmavimus per presentes: Ut

omnis extraneus ab eadem ghilda, id est quem ipsa ghilda non contingit successione hereditaria sui patris, volens eam adipisci et acquirere, dabit duodecim marcas gravium Huxariensium denariorum, quorum octo cedent beato Johanni, et quatuor Consulibus nostre civitatis. — Item dabit talentum cere ad lumen beati Joh. et unum cantharum vini. Si quis vero minorem ghildam acquirere voluerit, ut quod liceat sibi emere lineum pannum et cineres in foro, is dabit tantum de cera et vino, et quatuor marcas gravium denariorum, quorum triginta duo solidi cedunt beato Johanni, et sedecim solidi Consulibus nostre civitatis. — Item si de volentis succedere in dictam ghildam majorem ghildam cujuspiam patre ambigitur, an pannum incisit an non, et de hoc contendatur, Is probare debet per duos viros probos et ydoneos, in ipsa ghilda existentes, qui, si exigitur, jurent, patrem illius pannum incisisse. Alias nisi eam acquirat ut extraneus, non est ad dictam ghildam admittendus. — Preterea si quis majorem ghildam habens, et nullos filios, Is, si voluerit, unam filiam suam alicui viro matrimonialiter copulare, licite ghildam suam resignare poterit et dare filie sue hereditarie, dummodo talis resignans ghildam sit sui corporis compos. Datum A. Dom. M CCC vicesimo septimo, in vigil. nativit. ejusdem.

#### 10. Gildebrief der Wollenweber; 1333. \*)

Ghegheven to eyner utscrift. In dem jare alse men scrift na godes bord durent jar drehundert jar in dem dre und dertigesten jare des neysten dages sunte Gallendage. Witlik sy allen luden: We de wil irkrigen de broderscap sunte Nycolaus, de de Wullenwevere to Huxere evet, de scal gheven dre mark swarer Huxerscher penninge, und eyn punt wasses sunte Nycolause. Van dem ghelde scal vallen dem Rade eyn mark. Were ok, dat we van utwendich in de stad to Huxere queme, de kyndere hedde, de dersulven broderscap ghebruken wolden, de scolden se irkrigen, also ere vader, et en were danne, dat se seder der tyd gheboren hedden sin, dat de vader se irkrigen hebbe. — Vortmer we wullen uppe dem markete kopet myt dem uncener\*\*),

\*) Dieser befindet sich auch in lateinischer Sprache im Copialbuche. (Litere lanificum.)

\*\*) Der lateinische Text hat: cum libra quae vulgo dicitur uncenere.

de neyn laken en maket, de scal gheven dre scillinge swarer penninge. — Vortmer we myt bozer wullen bevunden wert, und de to lakene eder to vedemen bringet, de scal gheven den Wullenweveren eyn punt lichter penninge, und eyn punt lichter penninge dem rade, und dem richtere dre scillinge lichter penninge, eft de wulle des ghewert is, dat me se berne. — Vortmer were we under on, de on nicht horsam wesen wolde, unde wederstrevich were teghen recht und van deme claghe queme an den rad, de scolde on gheven eyn punt lichter penninghe, unde deme rade also vele. — Vortmer were dat wes laken beseen unde gheproft worde, unde myn woghe wen seventeynde half punt, de scal gheven vif scillinge lichter penninge, und so manich punt also dar an breke, also dicke scal he vif scillinghe lichter penninghe gheven. — Vortmer also vele strenge also an eyneme lakene en breke, also manigen swaren scilling scal men gheven. — Vortmer wat den wullenweveren van broken vellet boven ses penninge, dat scolen se half deme rade gheven. Vortmer we under on jemande lakene vorkopet, de scal on gheweren negen und twintich elen; wes dar an breke, dat scal he dem kopere irvullen. Und dat laken scal hebben in dem wintere neghen und twintich elen, und in dem somere drittich elen. — Vortmer uppe dat twydracht und scelinge, de vallen mochte under den wantsnidern der koplude und den wullenweveren, vruntliken gherichtet werde, so heft de rad ghesacket und ghesaghet, dat eyn juwelik Wullenwevere mach beholden twe lakene, eyn to paschen, und eyn to sunte Michalis dage, to cledende sin ghesinde. Und de twe lakene werdet on daromme ghegheven, dat se neyn want en sniden myt den kopluden. Und wan men on de lakene to der tid ghift, dar scolen tegenwordich wesen twene ore dekene, und de scolen to sek nemen twene dekene eder eynen der koplude, de myt on dar over sin. — Vortmer so moghen de vorg. wullenwevere myt den kopluden ute der stad to Huxere to kermisse teyn, und vorkopen dat lakens gantz, und nicht tosniden. — Vortme to sunte Luttrude daghe so moghen de wullenwevere laken vorkopen gantz wor se willet buten der borgher hus, wen se en scolen or nicht tosniden. Unde to Symondude\*) so moghen se des vrien marketes ghebruken, also jowelike andere lude bruket, also dat se lakene moghen to sniden eder gantz vorkopen, de wile dat de market dar ghewaret. — Were aver dat on welke stucke overlepen, der en scolen

\*) Für Simon Juda, wo noch jetzt Markt ist.

se nicht beholden, sunder se scolen und moghen se mit witscap borgheren to Huxere eder ghesten vorkopen. — Were dat or jenich dar an broke dede, und des myt tughe twyer borghere vorwunnen worde, de scal gheven twelf scillinge swarer penninge. Und dar en scal nictes an enbreken; de scal men gheven sunte Nycolaus dre scillinge und dre scillinge sunte Johannese, und sesse deme rade. — Uppe dat dit altomale stede blive, so hebbe wi unser Stad Inges. ghehangen an dussen breff.

### 11. Gildebrief der Schuster, 1343.

✕ Nos Johannes de Storcke et Goschalcus Cerdo, Proconsules, Henricus de Voltessen, Conradus de Luchteringen, Arnoldus de Hollessen, Bertoldus de Curia, Thidericus de Hollessen, Henricus des Langen senior, Johannes Velekorn, Wilkinus, Lambertus Boicholt et Hermannus Sello, Consules in Huxaria, Universis presentem paginam visuris vel audituris, Notum esse volumus publice protestantes, quod mature deliberationis prehabito consilio, mediante nostro consensu, scitu et voluntate, Sutores, Cerdones, Cellatores, Calopidatores,\*) unanimiter et concorditer de nostro ac eorum beneplacito, suadente utilitate sue ghilde, ea que subscripta sunt, statuerunt et ordinaverunt inter se, ab eorum consodalibus in eorum ghelda existentibus vel ipsam intrare volentibus perpetue et irrefragabiliter observanda: Primo quod quicumque ipsorum consortium intrare voluerit et eorum gelde novus fieri voluerit consodalis, dabit unum talentum cere ad lumina in capella sancti Spiritus, eorum patroni, ob reverenciam divini cultus arrenda. Item dabit nobis quatuordecim solidos gravium denariorum in Huxaria usualium, et dabit suis consodalibus in ghelda viginti et octo solidos denariorum eorundem ad ipsorum usum et utilitatem obtinendos. Preterea si aliquis ex ipsis esset, qui excessum faceret, cujus correctio ex antiqua et approbata consuetudine ad eos pertineret, et ille se eorum correctioni tanquam rebellis et inobediens ipsorum statutis se opponeret, pena et emenda illius rebellis et inobedientis

\*) Cerdones, die Schuhflicker, und Calopidatores, die Holzschuhmacher. Wer die Cellatores, ist ungewiß; vielleicht sind es die, welche in Buben saßen und die Schuhe feil boten.

debebit talis esse, quod pro tali excessu et quotiens excesserit, semper pro quolibet excessu dabit nobis et nostris successoribus decem solidos levium denariorum Huxariensium. Et eciam decem solidos dictorum denar. dabit Sutoribus, Cerdonibus, Cellatoribus, Calopidatoribus supradictis et eorum successoribus universis, qui gelde sodales exlitterint prenotate. — Ad perpetuam igitur omnium premisorum memoriam, ac ad eorum majorem evidenciam et pleniorum protestacionem nostreque civitatis seu universitatis sigillum duximus ad presentes literas appendendum. — Actum et datum anno incarnationis Domini millesimo tricentesimo quadragesimo tercio, feria quarta ante diem beati Thome apostoli proximam.

**12. Die Stadt entscheidet und ordnet die Rechte der Kaufleute und Weber. 1352.**

Wy de Rad der Stad to Huxere bekennet und betughet openbare in dussem breve, dat wy myt rade des olden rades und der gantzen Meynheyte hebben eindrechtich ghemaket und vorscheyden de scelinge, de was twischen den kopluden van eyn halve und den weveren, de men heytet werklude, van ander halp, in dusser wis: Is dat den werkluden vallet seven elen leynwandes oder myn an ereme vordeneden lone, de moghen se vorkopen, weme se willet und wor se willet bynnen user Stadt, und maken sek de so se nuttes kunnet myt snidende oder gantz. Wat en aver linewandes an ereme vordeneden lone vallet, dat mer heft dan seven elen, dat en scolen se neren vorkopen, den uppe useme ghemeynen markete an gantzen stucken unde untosneden. Unde also danne gantze stücke, de mer hebbet dan seven elen, de en scolet se nicht tostucken, also dat se dar seven elen af maken eder myn. Were ok dat de werklude werkeden grote stücke linewandes, dar en oder er welkeme bisunder mer dan seven elen af reden to lone unde to ereme dele, dat lon und vordenst scolen de werklude an eyneme hope nemen und gantz, und nicht an endelen seven elen. Kopet ok der werklude welk garn, und maket dar linenwand af, dat scolet se ok vorkopen uppe deme meynen markete gantz und untosneden. — Were aver dat eyn man oder eyn vrowe den werkluden oren deyl afflosen wolden, dat moghen se on to lose gheven. — Unde alle dusse vorgesc. dink scolen de werklude gantzliken und

vestliken halden den kopluden sunder jeniger hande arghelist. Also were dat jenich wevere, den men het eyn werkman, breke an dus- sen vorgesc. dingen, de ghesatighet sint umme eyndrechticheyt, und umme ghemakes willen, oder an er jenigheme bisunder, unde dar nicht vor sweren en wolde, de scal den kopluden gheven dre pund wasses to broke, so dicke also he ghebreket, na eren gnaden. Und dat dusse dink vestliken werden ghehalden, so hebbe wi unser Stad Inghesegel ghehengen to dusseme breve. Datum per copiam anno Dom. M CCC quinquagesimo secundo, in vigilia beati Odolrici confessoris.

### 13. Entscheidung des Rathes zwischen den Wollenwebern und Linnenwebern, 1369.

Nota. De nyge rat unde de olde rat, de heft geschiden de wullenwevere unde de linnenwevere na dussen vurgescriven brieve, under den Jaren godis druttenhundert jar in deme neghen unde zestigesten jaren an zinte Orlikes daghe, in dusser wise, dat de wullenwevere neyn linnen in wercken scholen, unde de linnenwevere de en- scholen neyn wullen in wercken. Welc orer dat vurbreket, de schal dat deme rade vurbeteren.

### 14. Statuten, welche der Rath der Stadt den Linnenwebern erteilt, 1370.

Wi Rolf Ponte, Volkmer van Burghe, borgermestere, Ludolf Langere, Dideric Auerhof, Heinric der Wedewen, Wernher van Corveie, Ernst Rodestuken, Hermen Pusters, Johan Sedeler, Reneke Schardenberg, Dideric Windelmer, unde Joh. Clies, nu to tiden ratmanne to Huxere, bekennet openbare in dussem breve, dat wi umme vrede und umme der ghemeinen nut willen, mit gudem vorberade unde mit willen unde vulborde unses olden rades eyndrechtliken gebetterd, vorsateghet unde voreynet hebbet de broderschap der helgen Juncvrowen sinte Katerine, unde de gilde unser werklude in deme Lynenwerke binnen Huxere, umme orer bede willen, in aller dusser nascreven wise, stede, vast unde unvorbroken eweliken to blivende. To deme ersten

welk bederve man, de dusser werklude broderschap unde gyld win-  
 nen unde angripen wil to hebbende unde der to brukende vort mer  
 van dussem daghe, de de gilde wente an dusse tid reyde nicht en he-  
 vet, de schal gheven eyn punt wasses to luchte in zinte Katerinen ere  
 to bernde, unde eyne mark Huxerscher swaren penninghe, alse de in  
 der stat ginghe und gheve sin. De schal half deme rade unde half  
 dussen werkluden, unde eynen schillink úersulven swaren penninghe  
 deme greven. Unde we ore gilde hevet, de schal helden unde don  
 der gilde wonheyte unde recht ane weddersprake, also dicke alse  
 dat gheboret. Unde des mans echten kindere, de na der tid ghe-  
 boren werdet, alse he de gilde ghewunen heft, de kindere scholen  
 alle de gilde hebben, alse se or vader hedde. Hedde aver de man echte  
 kindere, eyr he gilde ghewunen hedde, de dusser gilde ghebruken  
 wolden, de scholen de gilde winnen, alse er vader. — Vortmer so  
 moghet dusse werklude, de dusse gilde hebbet unde anders nemet,  
 arbeden unde werken allerleye linen laken unde doke, vlessen, heden,  
 ro eder ghesoden, se en scholen aver on eder nemede neyn heyden  
 in vlessen, eder neyn vlessen in heyden to samede werken, to vor-  
 kopende eder to vorzellende. — Vortmer scholen se dat bewaren, dat  
 dat brede vlessen laken hebben schal seventeyn hunderd vedeme in  
 deme warpe, unde dat brede heden drutten hunderd vedeme in deme  
 warpe; unde dat halve laken, welkerleye dat sy, negenhunderd vedeme  
 in deme warpe. Dusser vedeme an dussen ghenanten stucken, der  
 moghet wal mer wesen, aver nicht myn, dan alse hir ghescreven is.  
 — Vortmer wer dusse ergenanten stücke unde articule jerghe mede  
 vorkrenket, vorergerd unde vorebreket an jenegherleyen vorghenanten  
 dinghen unde rede, also dicke alse de dat dot, unde dar mede be-  
 wunden werd van oren deken, de dar to ghesat sint, or werk tru-  
 weliken to bewarende by eren eyden, de se dar to don scholet, alse  
 dicke schal de vorebreker gheven van juwelikem brede repe, dar de  
 burst unde brake an ghescheyn is, eynen schillink der vorbenompten  
 swaren penninghe, unde van juwelikem repe smaales sees sware pen-  
 ninghe erghenant, eft dar anne de borst unde bruke an ghescheyn  
 were. Were des myn, wan eyn rep eder dar en hoven dar de burst  
 unde bruke an ghescheyn were, zo scholde de geven unde betteren  
 na antale des gheldes, alse sek gheburde na deme repe, dar de up  
 ghesat is. — Vortmer so en scholen de dokwerkerschen neyner-  
 leye linenlaken werken, danne allene halfflaken roy eder ghesoden to  
 doken eder to ruchelen, sunder jenegherleye argelist. — Hir mede



scholen de dokewerkerschen degher ghescheden zin van dusser gilde, unde dusse werklude van on wedder. — Vortmer were jemet, de in dusser werklude ghulde tastede, unde dusser sate nicht horsam wesen wolte, unde de in jenegherleyen stucken vorbreke, also dicke also de dat dede unde uns darvan claghe qweme, de scholde deme rade unde den werkluden betteren na des rades gnaden, unde scholde nochtenclike wal zine broke vorbetteren, wat der weren na aller wise, also hir ghescreven is. — Vort alle de broke, de van dussen stukken eweliken vallen moghet, des schal deme rade de twende deyl unde den werkluden de derde deyl. Datum per copiam, anno Dom. M CCC LXX, crastino Martini, sigillo nostre civitatis huic firmiter appenso.

### 15. Eine Erneuerung der Rechte der Linnenweber-Gilde. 1458.

Wy Borgermestere unde Rat, nyge unde olt, to Hoxer, bekennen openbar in unde mit dussem brefe vor alsmein, dat wy hebben ange-seyn unde vor ogen gebat, dat frede unde eyndracht sint orsprunge der leve, unde unfride iss en war telersche des hates unde tornes. Hierumb hebben wir umb gemeyner nut unde betteringe willen eyndrechtliken gesatiget, voreynt und gebetzert de broderschap der hilgen Junefrau sunte Katherinen, unde gilde unser werklude in dem linnenwerke binnen Hoxer, unde se umb orer bede willen begiftiget in dusser wyse, dat neymant in unser Stad mer na dusser tyd schal werken edder weven neynerleye linnen laken, noch do ro edder gesoden, noch strumpwerk edder ander neynerleye werk, dat men linnenwerk hieten edder nomen magh, he en hebbe de gilde unde broderschap der werklude binnen unser stad gewonnen edder erkregen, na Inholde der brefe der werklude, de se van unsen vorfaren in den jaren unses Heren MCCC unde seventich des neysten dages na sinte Mertyns dage beholden hebben, welke brefe bi aller fullemacht bliven scholt, utgescheden in dem artikel van den dokewerkerschen, de sich mit alle na dussem brefe richten scholen unde de gilde winnen. Unde vort ok dat dat gemeyne flessen schal hebben negedehalf hundert vedeme in der warpe, unde dat Belveren schal hebben twelf hundert in der warpe. Unde wy bestediget, bettert unde vestent den ersten breff myt dussem, und dussen myt dem ersten ewighliken to blivende unde to durende bi macht, alle argelist, geferde unde niggefunde utgescheden. Dess to orkunde hebbe wy unser Stad grote Ingeseigel

festliken an dussen breff gehangen. Datum anno dom. M. CCCC quinquagesimo octavo, in profesto sancte Praxede virginis.

× III. Gericht und Recht. Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit.

16. Statut, daß für verübten Schaden und Schulden die Angehörigen oder Mitbürger des Thäters nicht sollen mit Arrest bestrickt werden. 1292.

Nos Iudices et Consules, veteres et novi, ac prudentiores Civitatis Huxariensis, constare volumus presentibus et futuris, quod nos maturo consilio et unanimi consensu apud nos insolitas seu indebitas occupationes abdidimus: Nolentes, ut aliquis ex aliena causa vel occasione alterius apud nos de cetero occupetur, nisi is qui metipse reus arguitur, vel debitor extiterit alicujus. Preterea si quis dominus nobilis, miles aut famulus, homo militaris, nobis aut cuiquam nostrorum civium dampna intulerit vel offenderit, ex hoc facto suos homines nolumus aliquanto arrestari. Sed ad prosequendum jus suum contra tales, dominum, militem, famulum seu militem, hoc est in personas eorum sive in familiam, nostris civibus passis injuriam, in jure suo volumus non deesse. — Item nullum burgensem alicujus alieni oppidi vel civem alicujus aliene ville, occasione alius sui conburgensis aut concivis occupari apud nos nolumus ad instanciam nostrorum burgensium, nisi talis burgensis noster auctor occupationis, probare possit evidenter, quod in villa ipsius rei sibi fuerit justitia denegata. — Ut autem hee nostre constitutiones rate a nobis et nostris successoribus teneantur, eas conscribi et sigillo nostre civitatis fecimus roborari. Datum anno Dom. M CC nonagesimo secundo, feria secunda post dominicam Reminiscere.

× 7 17. Statut gegen die Avocationen geistlicher und weltlicher Behörden, von 1396.

Feria quinta post festum palmarum, sub anno Dom. M CCC LXXXX sexto, do ward de olde Rad unde nye, unde de meynheyd tho Huxere eyn: wolde eyn Offic. eyn Archid. eder eyn ander, de were we de were,

eynen van den unsen ansprecken unde moghen, des wi mechtich wesen wolden tho rechte, und des nicht nomen en wolde, deme wille wi unde scholen vullenkomeliken behulpen zin, mit live unde myt gude.

- × 18. Weisthum darüber, daß Ciner nur in dem Gericht, wo er eine Missethat begangen hat, verfolgt und friedlos gemacht werden kann. (14. Jahrh.)

Dit horet an den Landvrede, und is eyn sate in deme Landvrede. — Dar ward ghevraghet, wer eyn goygreve des anderen Landvredeloy's leygghen mochte? Dar is aldus up gheantwortet: Dat men neynen man ute zinem gericht eschen schal vor eyne missedad, dan dar he inne wonet, he en hebbe de dat in eynem anderen richte ghedan, eder de richter, dar he inne wonet, en hebbe rechtes williken ghewegerd, so mochte he dat soken in deme neysten. — Ouk en sal men umme eyne dat nemet vredeloy's leygghen, he en si der dat handedich. — We ouk umme missedat vredeloy's gheleghet werd, sin gud en hevet he nicht verloren, unde den men vredeloy's maken will, den sal men esschen by synem dopenamen unde by sinem tonamen.

- × 19. Statut, daß keine Urkunden über Erbgut, Gülden und Renten Kraft haben sollen, wenn sie nicht der Rath besiegelt hat. 1415.\*)

Wy Borgermestere, Rad nyge unde olt der Stad to Hoxere zint eyndrechlich geworden mit unsen leven borgeren, der Wisheit der ghilden, unde unse gantzen gemeynheit, ume nut unser Stad, dat nu vortmer na dusser tyt nummer mer neymant in unser Stad, geistlik edder wertlik schal bezegelen breve uppe ervegude, uppe gulde, tins edder rente uppe gude edder in gude, de de zyn in unser Stades plicht, zunder de Rad to Hoxere in der tyt zittende. Worde ok na desser tyt jenige breve up getogen, de de spreke uppe ervegude, gulde, tins edder rente in gude, de de zyn in unser stades plicht, de anderswe bezegelt hedde, zunder de Rad to Hoxere, unde na desser

\*) S. Archiv für Gesch. Westphalens I. 3. S. 44.

tyt gegeven weren, der en scholde me nicht holden, unde de en sol-  
den neyne macht hebben. Unde des schole wy unde wilt semptlike  
eyndrechtlike unde lefflike by einander bliven unde dat vordegedingen,  
dat dat alzus werde geholden zunder argelist. Datum anno Dom. M. CCC.  
quinto decimo, ipso die beati Joh. baptiste, nostro sub sigillo.

× 20. Der Rath beschließt, daß ein Bürger nur von einem Mitbürger  
gerichtlich kann vertreten werden. 1423.

Anno Dom. M CCCC XXIII feria sexta post Jacobi, do ward de Rad  
van Hoxere nye und old des eyns, dat na deme daghe neyn pape, ho-  
veman, legge edder butenman vor on van eyns anderen wegen dege-  
dingen en sal wenne or borger, unde myt on beseten.

× 21. Herzog Otto von Braunschweig verkauft der Stadt Hörter das  
Halsgericht. 1376.

Wy Her Otto, van genaden godes Herthoge to Brunswik,  
bekennen openbar in dussem breve, dat wy mit willen unde vulbort  
alle unser rechten erven unde sunderliken mit willen unde vulborth  
herthogen Vrederikes uses vedderen, hertogen Magnus sone unde ×  
syner erven, rechtes kopes vorkoft hebben vor hundert mark sylvers  
huxer wichte und witte, de uns al unde wol betalt sint, use gerichte  
binnen Huxar, dat dat halsgerichte geheten is, mit al sime rechte,  
den wisen mannen, den borgermesteren unde deme rate der sulven  
stad to Huxar, unde der gantzen menheid al dar sulves, roweliken to  
besittende. Unde wy unde alle unse rechten erven willen unde scolen  
se des gerichtes mit al sime rechte vullekomeliken semetliken geweren,  
wor, wanne unde wo dicke en des not is unde se des bedorvet. —  
Ok so moge wy dit silve gerichte na dussen tokomenden vif jaren na  
gift dusses breves unde nicht er van en omme dit vorscr. geld to  
allen tiden weder kopen. Eft wy en danne dat eyn half jar vore  
vorkundighen, na der vorkundinge denne utgande deme neisten halven  
jare, so scole wy unde willen en ere vorscreven hundert mark syl-  
vers vruntliken weder geven, bynnen der stad to Huxar vor der wesle  
ane wedersprake. Unde were, dat wy thegen de van Huxar unwillen ge-

had hedden wente her to, de scal vruntliken wesen hen ghelegen unde los sin. — Unde Vrederik, van genaden godes Herthoge to Brunswik, geheten Magnus sone, bekennen, dat al dusse dink sint geschen mit usem guden willen und vulbord unde user rechten erven, unde willen dat stede unde vast halden. Dusses to orkunde so hebbe wy unse yngezegel semetliken an dussen bref gehangen. Datum anno Dom. M. CCC septuagesimo sexto, in vigilia Bartholomei apostoli.

## 22. Statuten vom Jahr 1403.

Wy Borgermester, Rhatt nigge und oldt der Stadt tho Höxer sind eindrechtig geworden mit unsen leven Börgern und der wisheit der gilden und unser ganzen gemeinheit, umme mit unser Stadt düsse nageschrevene artikel ewigliken von tyden tho tyden vestliken stede tho holdende sunder argelist.

### Doitschlag.

Thom ersten, einen bref, den unse vorfadere gegeben und besegelt hebben over doitschlag, also de bref inne helt, den wille wy holden unverbroken, sunder argelist.

### Wegelage.

Fortmehr weret dat jennich unser börger, ein oder mehr, einen oder andern unser börger wegelage leggende, und dat vor uns beclagt würde, so schölle wy den oder de verboten. Möchte he oder de danne nicht unschuldig werden, so schollen wy de scheden mit fründschaft oder mit rechte. Wenn wy se gescheden hedden, so schollen de jenne, de de wegelage gelegt hedden, uns dat vorbetern ein itlich mit fünf marken schwerer pennige, also in unser Stadt ginge und geve sind.

### Verflucht.

We aver dar verfluchtig umme worde, deme scholde men folgen mit rechte und leggen den fredeloss; ok so en scholde wy den nicht geleiden noch feligen, her en hebbe sich daruth gezogen also recht sy, und hebbe to vorne dem Cleger und uns na fullgedahn.

## Wunden oder lemede.

Fortmer weret, dat jennich unser börger den andern wundende edder lemende in hastem moide und beclaget würde vor dem Rade, de schall einen börger setten, also dat he deme Cleger full dohe, und komme und dancke umme (?). Ende konde he dat nicht gedoin, wo se denne de Rhat schedet, deme scholden se folgen, und de jenne, de dat gedahn hefft, de schall uns dat vorbettern mit twen punden der vorgeschreven penninge; schege idt aver mit vorsatte, so schal he dat vorbettern mit vif marcken der sülven penninge.

Blaw blödig schlege, in den dreck oder Beke werpen.

Fortmehr weret, dat jennig unser borgere den andern schloge blaw edder bloitige, dat ehme an seiner gesundheit nicht en schedede, edder in den dreck edder in de beke worpe,\*) edder schloge edder stotte, ane vleschwunden, in hastem moide, und darumb vor dem Rade beclagt worde, de schal dem Rade geven ein punt der ergenanten penninge, und dem he dat gedan hedde, ein punt der vorg. penninge, und schal den jennen bidden, deme de sulffwaldt geschein is, dat he ime dat vergeve umb gott und unser leven frouen willen; wat he an ohme gethan hebbe, dat hebbe he ohme gedan in hastem mode. Were aver, dat dyt schege mit vorsate, und de jenne, deme dyt tho gebracht worde, der vorsate seck nicht entledigen wolde, oder tho ehme gebracht worde, dat he seck den vorsate nicht entledigen mochte, de schal dem Rade vif marke geven, und dem cleger ein punt der vorg. penninge, und don ehme de sone, also vorgeschreven is.

## Worte, de an lief oder Ehre gahn.

Vortmer, weret dat jennig unser borgere so doirliken dede, de deme anderen word spreke, de ohme gingen an sein liff und an seine Ehre, und darumb beclaget würde vor deme Rade, so scholen wy Borgermeistere und Rad tho der tydt und wilt verboden laten den Jennen de dydt gedan hevet. Bekennet he das odder wert da tho ehme gebracht mit twen bedorven mannen unser borgere, de dat semptliken gehoret hebben, so schole wy und wilt darup wisen vor recht, dat ihr eine deme anderen de hand do. De Jenne de de wort gesproken hevet, schal den andern bidden, uppe den de wort gesproken sint, dat he ohme dat vorgeve umb gott und unser leven frowe willen,

\*) Ein Bach ist mitten durch die Stadt geleitet und mit Mauern eingefast.

he en wette van ohme nicht, dan dat he ein bedorve Man sei. De schal denne ohme dat vergeven, und de Jenne, de de wort gesprochen hevet, schal de deme Rade verbetteren mit vif marcken schwarer peninge, als in unser Stadt ginge und geve sind. Were ock, dat de uppe den de wort gesprochen worden, seck nicht verwaret en hedde, als ein bederve man, dat oppenbar und wittliken wehre, de Jenne, de dessen wort up ehne gesprochen hedde, sein betteringe scholde wesen, dat he ohne bidde umb Gott und unser leven frowen willen, dat he ohme dat vergeve.

Vort mehr, weret dat Jemand unser borgere deme anderen wort spreke, de ehme gingen an sin liff edder an sine Ehr, und der wort verseke, und nicht tho ehme bringen konde als recht were, unde wolde der ticht unschuldig werden, de unschuld schal men van ehme nemen, und en scholde öhme des eides nicht verdregen.

#### We andern wegen schuldigede vor deme Rade.

Vortmer weret das unser borgere jennigh den andern schuldegede vor dem Rade, und der schulde rede gescheiden weren, de scholde deme Clegere dan wiss werden, dat he vorder von Nemendt darumb beschuldiget en werde, und dat verbetteren dem Rade tho der tydt mit twen punden der ehrgenanten penninge, und de den andern schuldegede vor gerichte, und der schulde rede gescheiden weren, dat he von nemande darumb beschuldiget en werde, vorder unde deme richtere sin wedde gheven, drey schillinge lichter penninge.

#### An de von Dorpmunden tho schickende.

Vort mer, weret dat under ichtes welken unser borgere schelinge were umb ervegud, edder andere jennige schellinge hedden, wo de geschapen weren, und de Rad tho der tydt dat schedede mit dem Recht, missdeuckte ohrer einem an dem rechten, wolde de seck beropen an de von Dorpmunden, dat mochte he don, so schole men danne binnen den negsten yertein nachten na deme scheidde schulde und ansprake, also de gefallen weren, senden an de van Dorpmunden, und schall de Rad don under öhrer beider kosten.

Wert de jenne, de seck des rechten beropet an de von Dorpmunden, nedervellig des rechten, so scholl he deme andern seine koste erleggen, und dem Rade twe pundt geven der ergenanten penninge. Und wat de von Dorpmunden dan dorup schrivet vor recht, dar schollen se mede gescheiden sein.

Wert ock de nedervelligh, de seck nicht en beropet on de von Dorpmunden, de schal dem anderen seine kosten erleggen.

We dusse Brocke, alse vorgeschreven, brecket.

Vort mer, welike unser borgere desse brocke als vorgeschreven stett, bizamet edder bezunderen brecke, de schal dem Rade einen borgen setten. De borge schal den brocke geven binnen vertein nachten, en dede he das nicht, so schol he in sein hauss gehn, und nicht dar ut, he en hedde den brocke gheven. Hedde he aver nein eigen huss, de dut verbrecke, und ock nene borgen krigen konte, dat one argelist were, de solte dat mit seinem eide bestellen, dat he in seine herberge ginge, da he plege in tho wonende, und nicht dar uth, he en hedde den brock gegeben, den he gebrocken hedde, als vorgeschreven stet. Wer des geldes nicht vermochte, dat he brocken hedde, de schol vor einen itlicken schilling in des stades hechte sitten einen tag und eine nacht.

Und wat brocke hievon fallen sampt und besonders, dat schol men witlicken an unser Stadt nut beleggen. — Vortmer scholde men jenige unser borger odder ander lude scheiden vor deme rade, und hedden de ohme, vaddern, mage odder schwegere in dem Rade, de scholden seggen, wat se recht duchte, und gan dannen uth dem Rade, und laten de andern dat scheiden mit rechte. Weme an deme rechten missduchte, de mochte des thein an de von Dorpmunden, und dem solde men folgen alse vorgeschreven stet.

Vortmer so en schole wy na diesser tydt nemande friggen, noch niemand vordreven, noch nein geldt uppe gulde edder tho borge nemen in de Radkamern unser stadt neinerley weiss, et en sy mit wisschop unser alden Rades, der gilden und unser gantzen gemeinheit sonder argelist, und et en sy mit ebrem guden willen und wittliker volbordt; und schol und will sunder wedderrede unsen leven borgeren alle jar eine wittlike rekeuschop doen.

Vortmer unsere beekere, knockenhawere, hokere, die scholen wie bi ihren brocken laten, als dat unse vorfaren an uns gebracht habt, oldings und oldings de beekere, hockere gebettert haben mit vif schillingen unser Stad lichten penningen.

Ock welck borger edder borgersche bei geistlichen luden ewige gedachtnuss na dieser tydt macken willen, dat mugen se wal don. Was se ohn eingavet, der scholen se unser Stadt tho buwene



geven, und wat men an geistlikeit kort, dat in unser Stadt pflicht ist, dat schal in unser Stadt pflicht bleiven.

Ock so en scholl nein unser borgere schweren Radt, Vorsten, Heren, edder anderen luden buten unser Stadt wonende, et ene sey mit unser und unser Meinheit wisschop und volbordt.

Ock so en schollen wy Burgermeister und Rhat und unser nachkommelingen bezamet und beizundern mit nemande sunderlinges verbundt oder eindracht macken, et en sy mit wisschop und volbordt unser Meinheit sonder argelist.

Ock so schule wy alle olde breve, de unser vorfaren und wy unsen leven borgern gegeben habt, unverbrocken halden, sunder argelist und laten de by alle ehrer macht, und duse bref und zatinge schol ohn hulplich und ohnschedlich sein.

Were ock dat wy jennige nige Zate setten edder macken wollen, wo de geschapen were, den duse breff nicht innen helde, de scholde itliken na seiner heffte like drechtig sin. Und allendt dat wy dot, dat schole wy und wilt eindrechtliken und leiffliken don na marckthall, und don dat sunder onderscheidt, sonder argelist.

Dussen wilkur und satinge scholen wy Burgermeister und Rhat, nige und oldt, unde gantze gemeinheit der Stadt tho Hoxer, und unse nakomelinge recht holden, so lange went wy edder unse nakomelinge de eindrechtliken afdont, und hebt dat semptliken in guten trowen vor uns und unsere Nakomelinge gelovet stede to holdende sunder argelist, und hebben des to kundschoff unser Stadt Ingesigel eindrechtliken gehangen witliken an dussen breff. Datum anno Dom. milles. quadring. tercio, crastino beati Johannis ante portam latinam.

✕ **23. Dut sint de puncte de in dat halsgerichte horet.\*)**

1) Item wen de voget in gerichte syt, vnde dar broke vallen van myshandelinghe, van dem broke bort dem vagede de dridde pennig.

✕ 2) Item Efte in vnser stadt Kyf entstünde, dar wapene getogen worden, komet de voget dar to to mathe, so mach he de wapene eysschen. Kumpt he auer nicht to mathe, so en is men der nicht

\*) Ohne Jahr; die Handsf. ist aus dem 15. Jahrhundert.

schuldich; It en were denne, dat dar we bloit edde blauw mede geslagen were, so hort se om in rechte.

3) Item Eff we in vnser stadt doit geslagen worde, effte doit velle, edder seck suluest dodede, dat hort in dat halsgerichte, de doden nicht von der stede to bringende, dat en geschee myt willen des Voghedes. x

4) Item Wen vnser borger eyn den andern vorvolgede myt gericht, vnd wolde den panden, vnde de andere des weygern wolde myt gewolt: So mach de sakewolde den voget dar to eysschen vnd geuen dem eynen schillingh. Wert om denne dat hus ouerantwortet, dat mach de voget to sluten van hetendes weggen des sakewolden vnd anders nemant. x

5) Item este welk stolen gudt in vnser Stadt erschene, este gefunden worde, edder eyn deyf myt düffe, dar boret dem voghede de drudde penningh van, vnd dem sakewolden des dat gudt gewest is, twe deyl. x

6) Item wen men eynen deyf edder mysdedder in vnser stadt vorrichten wolde, dar schal de voghet by komen vnd verlouen des vnser stadt to rechte. x

7) Item wen eyn vnser borger vor dem gerichte geeyschet worde, ordelle vor den raidt to bringende vnde des nicht en dede, de broket in dat gerichte LX sc. lichter penninge.

8) Item Este welk vnser borger dem anderen verkofte koygge edder peerde, vnd dem Kopere dat myshagede, vnde wolde dat dem vorkopere wedder don, vnde de vorkoper des nicht en wolde, so dat se seck des to beyden syden entslagen hedden, so mach de voget komen vnde vndermathen seck des vthgeslagen gudes. x

9) Item Este welk vnser borger vorduet gudt wedder to seck nehme sunder vorwort, dar moit he des voghedes willen vmme maken. x

---

**24. Sühne des Abt Dietrich und der Seinen mit einigen Rittern wegen eines gewaltthätigen Ueberfalls. 1408.**

Von Gods gnaden wy Diederick ghekorn Abt des frigen Stichtes to Corbeya, Her Hinrich van Godelem, provest, unde Her Wasmot van Haghen, moneke darsulves; unde wy Johan Otto unde Frederik x

Runsse, brodere, knapen, Gotschalk Logher, Hinrik Slichthar unde Gheverdt Strolin, borghere to Hoxere, bekennet openbar in dussem breve, dat wy mit gudem willen unde wolberadenem mode hebt ghedan, ghelovet und to den Hylichen geschworen myt upgherichteden vingern gestavedes eydes eyne olde orveyde den ghestrengen Rittern unde knapen, Hern Hinricke van Bortfelde, Hern Gotschalke van Cramme, Hern Borcharde van Steynberghe, Hinrike van Kinstede, Hansen van Hardenberghe, Hermanne und Ludolve van Oldershusen, Ludolve van Walmeden, Henninge van Reden, und Gherde van Cramme in desse nagheschrieffen wyse: Dat wy edder neymant van unser weggen uns to ghode en scholt noch en wilt de vorgeschrieffene, unde de myt on up dem velde weren, do se uns Abt Dyderike von Corvey mit den unsern unde den borghern van Hoxere up den frydach neyst sunte Walburghen daghe neyst vorgangen up deme Solinge dengen anspreken, van der schicht weggen bedeghedingen edder bedeghedingen laten uns to ghode ane argelist, dar omme dat se uns vengen, unde uns unser have affwunnen, unde omme de dar dot bleven, unde umme alle dat darvan ghekomen unde upgestan is; unde en wilt noch en scholt dat witen noch wrecken, noch myt worten noch myt wercken nenerleye wyss. Weret aver dat hir en boven jemand dede van unser weggen, dess god nicht en wille, uns edder unser jenighem to gode (dat wy doch truweliken bewaren, wederreden unde weren wilt unde scholt ane argelist), so scholl wy erst welke uns van on edder van orer jenighem myt boden edder myt breven daromme ghemanet worden in unser geghenwordichheit edder woninge, de anspracke affdon, edder komme to stundt in de Stadt to Alvelde, unde dar nicht ut to schedende, wy en hedden erst de ansprake affgedan, de on edder orer jenighem, also vorgeschreven iss, also van jemande gescheyn were. — Weret aver, dat wy to Alvelde nicht velich komen en konden, noch dat inlegher dar holden, unde se uns an der velichheit nicht bewaren en konden, so scholde wy dat inlegher holden in der statt to deme Bodenwerdere in aller wyse, also we to Alvelde scholden ghedan hebben. Konde wy aver dar ock an der velichheit nicht bewaret werden, so scholde wy unde wolden  
 ✕ ane vortoch komen up dat slot to Bodenborch, edder to Olbere, wor se dat levest hebben wolden, neynerleye wyss van dannen to schedende, de ansprake en were ghensliken bigedan. Doch iss hir utghenomen, weret dat se edder orer jenich gheschuldeghet worden omme de vengnisse Berndes Kannen edder der denere van Nort-

heym, edder van Einbeke, alse de to dersulven tydt myt ock nedderleghen, der ansprake unde der schuldinge en dorve wy se nicht benemen. Dessen to openbarer bewisinge unde bekantnisse hebbe wy dussen breff ghevestet myt unsen inghesegel hir anghhengt. Unde wy Her Wedekindt van Osthem, Prior, unde dat gantze Capitel des Stichtes to Corbeya, unde wy de Rath der stadt Hoxere bekennet openbar in dussem sulven breve, dat dusse orveyde unde alle dusse vorgeschrefene stücke gescheyn sindt myt unser wittschop, guden willen unde vulborde, unde hebt dess to bekantnisse unde vullenkomener tuchnisse unsers Capittels des stichtes to Corbeya unde der stadt to Hoxere Ingesegele ock an dussen breff ghehengt. Nach gods bort unsers Hern veyrteyn hundert jar, darna in deme achteden Jare des Sundaghes vor sunte Urbans daghe.

25. Sühne wegen eines Todtschlags. 1493. \*

To wetende, dat up hute frigidach na corporis Christi, so men screift na Chr. gebort verteynhundert dre unde negentich, is dorch den irluftigen, hochgeborenen fursten und Hern, Hern Hinriches to Brunswigk und Luncborgh Hertogen geschickten Reide in syner gnade stede, eyn gutlich handel vorgenommen in gebreken twuschen Jordan und Hanse ...\*) gebroderen eyns, Hinrike und Bernde Wulfes, ok gebroderen, andersdeyls, und oren sampt frunden, swevende, orsakende des doitslages seligen Helmolt Wulfes dorch Jordan upgenant gescheyn. Hest sich in sulkem gutliken handelle begeven, dat van beyden deylen sodanne gebreke upgeroret vulmechtig an de geschickten reyde, nemptlich de erbaren Joste van Rombagh, marschalke, Johanne van Hevenhusen, hovemestere, de werdigen, Herren Corde, den Canzellere, und Hern Hinrike Loseken, Canonike etc. gutlich up eyne gnedichlike bote und betteringe to sategende gestalt sint, de danne also in der gude beredet und in dusser nabescreven wise und formen afgeredet und uthgesproken, ok van den partiggen belevet unde upgenomen. So dat Jordan int erste inwendich veer weken dat, dusser scrifte eestfolgende de hant to Corveye tor groft bringen zal, und aldar eyne begengknisse bestellen mit dryt-

\*) Der Zuname ist, wie es scheint, absichtlich vertilgt worden.

teyn missen unde dryttein mannen, der eyne ider eyne waslecht van eyne verndel wasses dregen zal, unde to allen missen opperen, unde tor lesten mysse de lechte mede offeren. — Vort zal Jordan tor sulven tydt unde begengnisse veer manne by der bore hebben, myt veer lichten van veer punt wasses gemaket, de dar ok tor stede blyven zullen; unde de tydt der begengnisse zal Jordan dem raide to Hoxer achte dage to vorne vorwitliken, dat seck de wallup reth dar ok inne schicken moge. — Ok schall Jordan noch vor Michahelis erstfolgende eyne Akenvart und eyne hilgenbloidesvart bestellen und don lathen, unde wen de gescheyn sint, dess bewisinge nabringen. Vorder zal ok Jordan up sunte Martinsdach, so de jartydt des doitslages is, viff misse myt vif vigilien bestellen to Corveye to scheynde, unde up den sulven Martinsdach dem vaderlosen kinde saligen Helmoldes achteyn Hoxersche mark unvortoget vornogen und gutlich geven.\*) Ok so schal Jordan vor dem sulven sunte Martinsdage eyne steynen cruce up den wech na Corveye to stande bestellen und setten lathen, also men van Hoxer gheyt, allet sunder geverde. — Unde hyrmede schullen de upgerorden partiggen myt sampt al oren frunden to bedenthalven des doitslages und sulker gebreken, wu vorgerort, gutliken, gensliken, grüntliken und fruntliken gescheyden und vordragen syn unde blyven, orer eyne vor dem anderen unbesorget unde ungeferlich gan unde stan, wagen unde wandern, wor eyne ideren des na syner bequemicheyt gelustet, und to donde is unvortegen und unschedelich gerechticheyden der Herschop van Brunswigh unde Lüneborgh, so de slach in orer gnaden Halsgerichte bynnen Hoxer gescheyn is, des geliken ok unschedelich der privilegien und rechte der van Hoxer, so eyne doitsleger bynnen ore Stadt nummer dar wedder mach inkomen to wagende, to wesende edder to wonende neynewiss, sunder buthen orer Stadt und dar ummelangk here, so de betteringe gescheyn is, umbefart und fredelich syn beste to vorschaffende mach vorhandelen und wagen nach synem befall. Unde welcher partigge dusses uthgesproken gutliken und fruntliken scheydes wedderspraich worde, und

x \*) Wenn diese Entschädigungssumme gering erscheint, so verweise ich doch auf mein „Archiv“ I. 3. S. 47, wo ich den Werth dieser Marken erörtert und zugleich gezeigt habe, daß man im 15. Jahrh. für Eine Mark eine Morge Land in der Feldmark von Hörter kaufen konnte, die jetzt durchschnittlich mit 75 Thaler bezahlt wird. Der Todtschläger mußte daher kein unbedeutendes Vermögen besitzen.

des nicht holden wolde, de en schal seck in dem furstendome van Brunswigh und in dem Stifte to Corveye nicht entholden, noch dar inne behusen efft bewonen, und dar enboven der Heren und der oren eventure ston. Dusses in ewige dachtnisse sint dusse bresse twe gelike lude, eyn uth dem anderen gesneden, uppe dach unde dat. up-gescreven.

26. Entscheidung eines Rechtsstreites über einen Winkel zwischen zwei Häusern. 1523.

In den Jaren unses Herren dusent vyffhundert dre unde twyntich, des anderen negesten dages na des nyggen Jares dage, hebben wy Hans Veltmans unde Volquin Grovenden, nu tor tidt sittende borgermester, unde vorth gantze ghemeyne Raidt, olde unde nygge, tho Ho-xer, vormercket unde anghesehen de ghebrecke unde twydracht twyschen Hanse Schonejohanne eyns unde Steven Odeken anderdeyls, unsen borgeren, eyner tweten offte goten halven twyschen oren beden huissen bynnen unser Stadt, up der Westerebecke belegen, erwassen unde erheiffen; darumbe bede parthe vor uns gheeyshet unde ghekomen laten, unde de der ghebrecke vordragen: also dat gedachte Schonejohan dere ghoten offte tweten tho synem huisse ghebrucken schal unde mach, de open unde tho doin wan ome lustet, dar dorch dryven und dregen; mer he unde syne nakomen scholen de ock reyue holden unde vorwaren. Ock scal Steven und syne nakomen de doer vor der goten an synem orthstender des huises hangen laten, unde de holven boven der doer dar ock an ghenegelt, in aller mate so dat itzunt is. Der ghelyken schal ock Hans Schonejohan wedderumb gunnen eyn ghefochlyck hol lyden unde hebben under dem glynde in synem hoiffe, dar das regenwater van Stevens schune uth synem hoiffe dorchflete tor straten. Mer Steven schal an dat glynt neyne mysten leggen, ock neyn breyveth of verckenkoven buwen, dare van unflaith to dem hole komen mochte. — Dussen scheidt scholen de partege unde alle ere nakomen so stede vast holden. In orkunde der warheidt, den so up unser Stadtboick heten sryven.

Johannes Matthie

Notarius scripsit.

#### IV. Verhältniß der Stadt zum Abt des Stiftes Corvey als Lehns- und Landesherrn.

##### 27. Die Stadt und das in dieselbe verlegte St. Paulsstift schließen einen Vertrag gegen Corvey. 1287.

Nos Prepositus, decanus totumque capitulum ecclesie beati Pauli Huxar. et nos Consules tam veteres quam novi, ac universitas burgen-  
cium ejusdem opidi Huxariensis tenore presencium protestamur, quod  
super omnibus et singulis causis, quas de translacione nove ec-  
clesie dominus Abbas et conventus monasterii Corbeiensis nobis  
movent, vel in posterum movere intendunt, scilicet de sepultura, de  
scolis et mansione canonicorum ibidem, et aliis quibuscunque  
articulis ad eandem translacionem spectantibus, unanimi consensu et  
libera voluntate compromisimus, nobis invicem assistere consilio  
et auxilio, laboribus .... expensis, ita videlicet, quod nec nos Pre-  
positus, decanus et capitulum suprascriptum sine consulibus et univer-  
sitate, nec nos consules et universitas sine eis medium vel aliqualem  
formam compositionis super premissis articulis ullatenus adtemptemus;  
condictum est eciam inter nos, quod, si nos prepositum, decanum et  
capitulum predictum pro compositione quondam exhibitas quinquaginta  
marcas dare contingerit, ad has nobiscum persolvendas ipsi consules  
et universitas burgen-  
cium Huxar. minime sint astricti. Hanc itaque  
compromissionem inter nos solidatam non solum a nobis presentibus,  
ymo a nostris successoribus firmiter et inviolabiliter volumus obser-  
vari. Ut autem hec rata et inconvulsa permaneant, presentem literam  
conscribi fecimus, sigillorum nostrorum munimine roboratam. Actum  
et datum anno Dom. M. CC LXXXVII, quarto nonas Septembris.

##### 28. Vertrag des Stiftes Corvey mit dem Landgraf Heinrich von Hes- sen, um ihm gegen Braunschweig beizustehen, und die Stadt Hörter, die es ihm zur Hälfte abtritt, zur Huldigung zu zwingen. 1331.

Wir Roppracht von goddis genadin Abbet, der prior, der pro-  
best und der convent gemeyne des stiftes to Corbeye bekennen an  
diessem jegenwartigen breve und tun kunt alle den die in seen oder  
horen lesen, daz wir myt bedachten mude und von gudeme rade unsir  
getruwen vrunde han gegheven tzu rechter gift dem hogebornen vor-

sten lantgreven Henriche, herren Hessin landes und synen erben halph unse stat Hoxare myt rechte und gulde und myt allirhande slacht nutze, also dar tzu gehoret, ane alsogetane gulde, de uns herren von dem vorgeanten Convente tzu horen, ewichlichen tzu besitzene, dar ume daz der vorgeante Lantgreve uns vortegedingen und helfen saleynere zone, wi ir mach, myt worten oder myt werken, ume den krich den wir haben myt Hertzoghen Otten von Brunswich, also daz de selve hertzoghe die tzwe burghe Werrenborg und Toneborg breche, oder see uns myt der zone weder antworte. Wir sulen ouch dem vorgeanten Lantgreven und synen erben unse burg Blankenowe offenen und antworten tzu eym offene hus, und sal in offen sin also lange, bez daz see und wir de vorgeanten stat Hoxare dar tzu bringhen, daz zee em und uns eyne rechte hulde tun. Vorwort mer ist geredet, daz der vorgeante Lantgreve oder sin Erben und wir sullen myt eyn ander by diesse vorgeannten stat Hoxare ein hus buwen an eyne stede, also wir der stede tzu rade werden, tzu behaldene und tzu bewerene unsir beyder recht, und sal daz hus des vorgeanten Lantgreven und syner Erben und unsir ewiglichen myt eynander sin. Der vorg. Lantgreve und syne Erben sollen ouch uns, unse stifte und unsir stiftes man und borgmannen nicht drangen an keyner unsirme rechte, wanne see sulen uns und see latzen sitzen by al unsirme rechte, also wir und see von aldere bez here haben gesetzen. Alle diesse vorgeschreven rede habe wir, der vorgeante appet, der prior, der probest und der convent gemein deme vorgeanten Lantgreven und synen Erben in truwen gelobet an eydis stat, stede und vest tzu haldene ane allerleye argelist, und geben darober diessen gegenwortlichen bref, besegelt myt unsirme und unsirs conventz Ingezigele. Diesse bref ist gegheven nach Cristus gebort, also men scrivet drytzenhundert jar in dem eyn und drytzegesten jare an unsir vrowen abende, Lichtmesse.

Tho wederkope dusses breves ghaf de Rad tho Huxere viftich mark lodyghes sulvers westfeylisscher witte, dar see gulde umme vorkosten.



29. Vertrag und schiedsrichterliche Entscheidung zwischen dem Stift  
Corvey und der Stadt Hörter. 1375.

Na godes bort druttenhundert jare in deme veve und sevenstigesten des vrigdages vor sunte Bartholomeus daghe um nontid daghes in unses heren Grashove van Korveye bynnen Huxere, de en vorstarf van Heren Ghuntere van Hedewigessen, en yeghenwordicheit unses Heren van Corveye, abbedes Boden des erwordighen Heren, des abbedes van Helmwerdeshusen, des van Plettenberge, provestes to deme Mersberge, und des olden und sworn rades to Huxar yeghenwordicheit. Und to der tid was Borghemestere Johans Roleves und Ludolf Loghere, dar was Amelunk van Rekelinkhusen und Lambracht van Luchteringen, knapen, van unses Heren weggen van Corveye up en half und Henrik Rebok, knape, van des Rades weghene to Huxere up anderhalf, und worden des uppe beden syden eyndrechtlich, und spreken vor Recht: welk borgher to Hoxer, de sculde eder scelinghe hedde tegen unsen heren van Corveye, dat mochte de rat van Huxere van des borgers wegen to Huxer mane to unseme Heren van Corveye, ofte eyn ander van erer weghene, deme se des bekenden, dat unse Here van C. sek lete der scelinghe sine vrunt twene eder eynen sceden, und des rades vrunt twene oder eynen na utwisinghe und sonebreve, de abbet Ropprecht, unse herre, und dat capitel to Corveye uns bezegelt hebben; und des gelike scal unse here van C. weder eischen van deme rade to Huxar, eft he yenighe scelinghe ofte sculde hebbe eder hedde teghen eyner van Huxer, den de rad van H. sol to toghe to vor dedinghe dingede. Unde dit wart gherechtet ume schulde, de Ludolf de Logere vorscreven hadde to tosprekende unseme Heren abbede Boden van C., und de sculde waren XXVI hux. mark, unde unse Here van C. hadde eme weder to tosprekende umme XI morgen landes, de in sinte Claus velde gelegen sint, de de vorse. Ludolf hadde koft van Hertogen Erneste to Brunswig, eyn gheysched abbed van dem Capitele to Corveye.

30. **Sulbigung und Belehnung der Stadt. Entrichtung einer Lehnware. (14. Jahrh.)**

Wan wy Borgermestere, Radmanne unde ghemeynheit der Stad to Hoxere huldeghet eynem unsem Herren, eynem Abte tho Corbeya, de zine Confirmacien unde van len hefft, so schole wy ome gheven eyn voder bers, unde dar mede scholen unse borghere, de des to donde hedden, van ome myt oren guden belent zyn, unde endorven ome vorder nicht don, noch ore gude zunderlinge van ome entfan. Dit is unse wonheit, vrigheit unde recht, unde wy wilt de unsen dar bi beholden.

V. **Einzelne Urkunden und Statuten, die innere Verfassung und Verwaltung betreffend.**

31. **Der alte und neue Rath setzt fest, wie die Mitglieder aus den Gilden sollen erwählt werden. 1314.**

Noverint Universi presentium auditores, quod nos Joh. Bocholt Junior, Bartoldus de Antepontem, Henricus senior, Monetarius, Lambertus Bartrami, Johannes Bösen, Nicolaus de Curia, Henricus de Sundenberg, Johannes aurifaber, Joh. Luna, Joh. de Voltzen, Didericus Cerdonis et Joh. Rellonis, Consules novi;

Nec non Lambertus de Sualenberg, Lambertus de Storke, Hermannus Longus, Joh. Bocholt, senior, Godtschalckus de Luchtringen, Henricus Böse, Herbertus, Henricus de lapidea domo, Rudolphus, Didericus Lapidica, Lambertus de Voltzen, et Hermannus Rellonis Consules antiqui civitatis Huxariensis, cum discretionibus totius nostrae civitatis, bona voluntate in unum convenimus, et unanimi consensu sumus concordati, quod in tempore electionis consulatus nostri proxime instantis, eligere volumus Consules civitati nostrae ad commodum, profectum et honorem; hujusmodi tamen adjecta conditione, videlicet, quod nos novi Consules praedicti de Gilden totius nostrae civitatis eligemus duodecim viros, scilicet duos ex pannicidis, duos ex pellicificibus, duos ex lanificibus, duos ex cerdonibus et sutoribus, duos ex pistoribus, unum ex fabris et unum ex carnificibus. Hi duodecim viri jurati super Sanctos solitarii conclusi, sine omni intervallo et sine omni respectu ad eligendos, sive malo sive bono

in loco, etiam ipsis ad hoc specialiter deputato, nobis eligent consilium idoneum et competens de tota nostra civitate, exclusis tamen totaliter se ipsis et nobis de electione facienda. — Sed et rursus et tunc illi electi ad consilium ad ecclesiam S. Kiliani ducentur in proxima sequenti dominica, et jurabunt officium consulatus super Sanctos, secundum antiquum morem. — Et in illud juramentum ponetur ipsis a nobis, qui tunc antiqui Consules erimus, ut in expiratione sui temporis eligant duodecim viros de praedictis Gilden totius civitatis, qui tunc eligant consilium subsequentis anni, secundum formam jam praedictam.

Ut autem haec electio a nobis perpetua, firma et inconvulsa et nostris successoribus in nostra civitate servetur, praesentia sigillo nostrae civitatis duximus roboranda. Datum anno D. millesimo trecentesimo quarto decimo in Assumptione Mariae.

### 32. Befreiung eines vom Kloster Brenkhausen gekauften Hauses von den öffentlichen Lasten. 1337. \*)

Nos Theodericus Dei gracia Abbas Corb. recognoscimus, et in hiis scriptis publice protestamur, nos legisse et audivisse literas fidelium nostrorum, opidanorum in Huxaria, quarum tenor talis est: Noverint universi presencium inspectores et auditores, quod nos .... Consules civitatis Huxarie, communicato consilio veterum consulum, libertavimus ac presentibus perpetue libertamus Domine Abbatisse et Conventui sanctimonialium in Beringehusen domum suam lapideam in nostra civitate prope Grovam sitam, cum area sua nec non reliquis suis pertinenciis, ab omnibus vigiliis, exactionibus, que Schot dicuntur, et a quibuscunque juribus civilibus ad nos spectantibus, quibus ceteri concives nostri sunt astricti, cum persona religiosa, quam in ipsam domum pro tempore locare voluerint, que cum bonis suis predicta libertate cum domo gaudebit commorando in ea, veluti Religiosorum est consuetudo. Si vero persona aliqua secularis ipsam domum inhabitaverit, is faciet de bonis suis duntaxat, et non de domo vel area, quamlibet justiciam sive constitutionem,

\*) Nach einer Randbemerkung hatte das Haus denen von Monnigshausen (Münchhausen) gehört.

quam ceteri concives nostri facere solent; volentes ipsos pro nostra possibilitate tanquam alios nostros concives fideliter defensare. Condictum est eciam, quod ultra structuram provenerit ad aream ipsius domus constructam, novum edificium, scilicet granarium vel habitaculum edificare ipsis non licebit, exceptis uno dormitorio, quod slapestede dicitur, horreis ac stabulis pecorum suorum et equorum, que ad sui indigenciam et utilitatem construenda ipsis presentibus licenciamus. Ne igitur hujus rei noticie aliquid lapsu temporis subtrahere possit oblivio, id presenti cedula commendavimus, sigilli universitatis nostre appensione firmiter communitate. Datum anno Domini M CCC XXXVII in die beati Thome Apostoli.

**33. Schiedsrichterliche Entscheidung darüber, ob ein weltlicher Bewohner jenes Hauses bürgerliche Gewerbe treiben dürfe. 1347.**

Cum ergo processu temporis post data literarum presencium dubium, altercacio sive dissencio orta fuerat inter religiosas virgines, dominam Abbatissam et conventum monasterii in Beringehusen ex una, et consules et cives Hux. parte ex altera, asserentibus civibus, quod persona secularis, licet coopidanus eorum, habitans in domo predictarum virginum, non deberet nec liceret ei, cerevisiam braxare et tabernare, nec deberet mercatum exercere publicum; predictis autem virginibus allegantibus in contrarium, quod persona et opidanus Huxar. libere et de jure posset emere, vendere et mercatum publicum exercere, quia de bonis suis exactiones et collectas una cum aliis civibus daret, ut tenetur, prout in litera superius est expressum. Nos igitur hinc inde arbiter et pro diffinitore electus inter partes supradictas diffiniendo pronunciamus et pro jure dicimus et conolizamus (?), prout propria dictat ratio et ministerialium nostrorum ac fidelium nostrorum, Consulum Montismartis, ac aliorum honestorum virorum providencia et districtione instructi sumus: Quod quecunque persona secularis, prout promissum est, predictam domum inhabitans poterit nunc et in perpetuum vendere, emere et mercatum publice exercere, nullo sibi obstante et prohibente jure canonico vel civili. Hanc sentenciam juris dedimus et pronunciamus anno Domini M CCC XLVII In die beati Mathie apostoli, presentibus multis honestis et fidedignis infrascriptis, scilicet Her. de Voltessen, Thiderico mone-

tario, proconsulibus; Godschalko Loghere, Arnaldo Sualenberge, Conr. de Luchteringe, Conr. dicto Kremere, Joh. Paderb. Her. Thomes, Ludolfo dicto Prenere, Hellebrecht, Arnoldus Godberti, Thidericus Goddeken, Consulibus Huxar.; Thiderico de Hedewigessen, Clerico, Themone Greven, Her. dicto Rebok et dicto Scof, famulis, et aliis quam pluribus de prudencioribus civitatis. In cujus facti ac pronunciacionis predicte sentencie robur et testimonium sigillum nostrum Presentibus est appensum.

### 34. Befreiung von namhaften bürgerlichen Lasten. 1345.

Nos Consules Huxarienses presentibus recognoscimus lucide protestando, quod communicato consensu veterum Consulium ac prudentum, et pensatis obsequiis ac statu discreti viri Thiderici dicto Godeman sacerdotis, et nichilominus circa aliqua proventuum et reddituum nobis assignatorum et creditorum per eundem, ipsum et bona sua mobilia et immobilia habita, habenda, et in futuro adveniencia quocunque libertavimus ac presentibus libertamus, eundemque quitum et solutum ab omnibus oneribus et juribus municipalibus, ad que nostri concives sunt astricti, habere volumus ac dimittimus, que Schat, burwerk, dorwaren, ratmanwachte, perdeholden, geltleynen dicuntur, et ab aliis accidentibus, que ipsum gravare vel molestare poterint, sine contradictione aliqua, que a nobis nostrisque successoribus ac nostra civitate fieri possit quovismodo, exceptis vigiliis communibus, que burwachte nuncupantur. Volentes et debentes ipsum pro nostro Capellano fideli ac dilecto proloqui, ubicunque oportunum fuerit, pro nostra possibilitate, et bona sua in dictis libertatibus tueri ac gubernare temporibus sue vite. In cujus rei robur et evidens testimonium sigillum nostre civitatis presentibus est appensum. Datum anno Dom. M CCC XL quinto, ipso die Silvestri Pape.

Item libertavimus redditus annuos trium marcarum argenti ad altare in ecclesia S. Petri, quos quondam dominus Arnoldus de ponte vel Strolyni dictus habuit comparatos.

**35. Bürgschaft für die städtischen Abgaben, welche ein auswärtiger Bürger von seinem Beſiſthum in der Stadt zu leiſten hat. 1329.**

Nos Johannes de Voltessen .... Consules in Huxaria, universis hanc literam inspecturis vel audituris volumus fore notum et constare, dilucide protestantes: Quod Joh. dictus Greve, quidam noster concivis coram nobis constitutus, de pleno consensu et bona voluntate Kerstine, sue legitime uxoris, recognovit et recognoscit in hiis scriptis, quod, quam diu Ludolfus de Erkelen, quidam civis in Brakele, et sui heredes annualem censum unius marce gravium denariorum in Huxaria legalium de dimidietate sue domus, sita in Huxaria, habuerit seu possidebit, ipse Joh. dictus Greve, vel quicumque predictam dimidietatem domus inhabitaverit, facere debet, quicquid homines utriusque sexus annuatim de suis rebus et bonis in nostra civitate quantum ad exactionem faciunt et tenentur; at predictus Johannes vel sue dimidie domus inhabitator de dicta dimidietate domus exactionem, que vulgariter dicitur Schot, facere debet, ut est expressum, sicut si sepedicta dimidietas domus a tali censu seu pensione annuali dicte marce esset libera et soluta. In quorum testimonium sigillum nostre civitatis presentibus duximus apponendum. Datum in octava Petri et Pauli anno Dom. M CCC vicesimo nono.

**36. Bestimmung gegen diejenigen, welche aus Feindseligkeit ihr Bürgerrecht aufgeben. — Bewilligung für solche, welche Bürger werden und sich in der Stadt niederlassen wollen. 1385.**

Datum anno Dom. M. CCC LXXX quinto circa festum Pentekostes. Wi de Borgermestere unde Rad olt und nygge, unde de meynheyte der Stat tho Huxere, sint eyndrechtliken overkomen mit guiden vorberade, umme nud unde nod willen unses Slotess:\*) Also were, dat jenich unser borgere upgheve zine borgerscap os eder jeneghen unsen borgeren, tho vrevele eder tho weddere, de scholde bynnen vertenachten rumen mit wiven unde mit kinderen. Unde hedde hee eyne gulde, der en scholde hee nummer mer ghebruken. Unde wolde hee wedder borger werden, so en scholde men one nicht entphaen, hee en hedde dat vorbetterd mit theyn marken, unde wolde hee wedder tho siner gulde, de scholde hee kopen, also eyn ander, de der gulde nicht en hedde.

\*) Die befestigte Stadt wird hier Schloß genannt.

Vortmer sint wi overkomen unde eyn gheworden: Weret dat we tho os varen wolde bynnen dussen nesten dren jaren, na gifte dusser sate, unde unse borger werden wolde, de schal dat erste jar vrig wesen Schotes, unde scholde vortmer, de wile hee mit uns wonde, alle jar gheven veyr Schillinge tho vorn Huxerscher penninge, unde jo van der mark eynen penning Huxers. Unde wan hee vorstervet, so schal zin vrowe, de wile se levet, dat silve recht behalden. Wan se aver bede dot sin, so scholet ere erven gheven van orem gude, also ore nabure enboven unde beneden en don.

### 37. Eid, den ein aufgenommener Bürger der Stadt leistet. 1419.

Anno Dom. M CCCC decimo nono dominica die post omnium Sanctorum, do vorlovede Henke van der Lippe de molner, de van Hoxere, unde swor an de Hilgen myt upgherichteden lyffliken vingeren, gestavedes eydes: dat he der van Hoxere beste weten unde don sal, der wile dat he levet, unde en sal noch en wil der van Hoxere ergheste nummer mer don, noch neymant van ziner wegen. Unde wat he der van Hoxere ergheste vornimpt, weyt unde to wetende wert, dat sal he warnen, und dar umme, dat en de van Hoxere anghegrepen hebben, des en sal he noch neymant van ziner wegen nummer mer wreken, noch de van Hoxere daromme bedegedingen neynerleye wys. Dede dat aver we van ziner wegen, dat solde he aff don; und worde dit vorbroken, so hefft he dar vor ghesat to borgen, de solden dat aff don: Henke Ernste, Hans Blomberg, und Henke Ernesten.

### 38. Verabredungen und Statuten über Bierbrauen, Erhaltung der Landwehr und Beleidigungen, 1382 u. 1421.

Anno Dom. M CCC LXXX secundo, do sworn dusse de hir na screven stat, dat se nicht over des jars bruen scholden, den achtentich verdel hardes kornes, eder also vele anders kornes, also sek dar vor gheboren mach, unde so menghen emmer haneghes also eyn bruet, so mennech verdel kornes schal he myn bruen. Dusses is de nie rad und de alde rad eyn gheworden, und schal stan also langh, also den rad gut dunket. (Folgen 21 Namen.)

Anno Dom. M CCCC XX primo, in vigil. pentecost. do zatte de Rad nye unde olt, unde de gantze gemeynheit to Hoxere, dat men na des-ser tyt neyn vromet ber, noch Geismars ber in de stat to Ho-xere bringen sal, und me en sal des neymande er orloven, et en sy pape edder leye, zunder unsern Heren to Corbeye, to orem eyghe-nen drunke.

Ok so sal men der stat Lantwere heghen. We dar schaden anne dot, dat sal men soken an zineme live und gude. Und de hant-dedege sal men nicht los laten, he en hebbe dat vorbetteret; und dar sal neymant vorbidden.

Ok we den anderen ovel handelt myt worden edder myt werken, zine broke sal men nemen, und den nicht los laten; und dar en sal men nicht vorbidden.



IV.

Das peinliche Halsgericht zu Hörter. 1605.

Demnach der Hochwürdige in Gott, Fürst und Herr Dieterich, des kaiserlichen freyen Stiffts Corvei erwählter und bestätigter Abt, unser gnediger Herr, uns Burgermeistern und Rath dero Stadt Hurer, mit Ernst für Notarien und Zeugen requiriren und erfordern lassen, S. F. G. wie es von Altershero in Hegung und Proceß des peinlichen Gerichts allhie in dero Stadt üblich und herbracht, unter unserem Stadtsecret gehorsamlich herausgeben, und wir dem, um Vermeidung Ungnad und Straf, auch zu Steuer dero Wahrheit dero selben ein solches ohn Verdacht nicht abschlagen können: Hierum thun wir, doch mit gebühlicher Protestation, daß dieses unserer Stadt Recht und Gerechtigkeit, wie auch juri tertii nicht nachtheilig noch schedlich sein soll, hiemit Bekundtschaft und Zeugen.

Da sich strafbar Handel bei uns in dero Stadt Hurer zutragen, welche criminell sein müchten, daß alsdann ein ehrbar Rath üblichem Stadtgebrauch und altem Herkommen nach, solches die Stadt über etliche hundert Jahr exercirt, die Mißthäter gefänglich einziehen, auf die Eingezogenen inquiriren, per inquisitionem procediren, auf gebühliche Indiction peinliche Frage anstellen; auch da dann Einer mit leiblicher Strafe und peinlich zu verfolgen, schicket ein ehrbar Rath drei oder vier Tage zuvor an das Haus Fürstenberg, und läffet dem Amtmann vermelden, daß ein Mißthäter solle vorgestellt werden, und begehre man dahero Öffnung des Gerichts, und solle das Gericht auf benannten gewissen Tag gehalten werden.

Wenn nun der Tag ist, wird vor dem Rathhaus ein Ort zugerichtet, und setzet sich ohne einigen Verdrang erstlich der Greve, welcher von hochwürdigen Fürsten und Herrn, dem Abt zu Corvei und dero Stadt Hurer bestellt, denen er auch mit Gelübten und Eiden zugehan, auch sein salarium empfängt.

Wenn nun der Gerichtsgreve sich in das Gericht setzet, setzet der Stadt verordneter Pfennigmeister sich ihme auf dero rechten Hand, der Gerichtsknecht und Bedel zu dero linken Hand; der Braunschweigische Vogt\*) dem Pfennigmeister an seiner rechten Seite.

Wenn dann diese Personen sich niedergesetzt, und der beklagte Missethäter in das Gericht vorgestellt, so wird des Rathes Vorsprechen neben noch zweien vom Rathe als Nichtsleute bei dem Procurator geordnet.

Also fängt der Gerichtsgrave an Statt seines richterlichen Amtes an mit nachfolgendem Vortrag zu dem Vorsprechen: An Statt des Hochwürdigem in Gott Fürsten und Herrn u. f. w. und eines Ehrbaren Rathes der Stadt H. frage ich Euch Procurator ein Urtheil zu Recht: Alldieweil ich habe die Gnade von Gott dem Allmächtigen, Macht und Gewalt von dem Hochwürdigem u. f. w. und einem Ehrbaren Rath der St. H. über Noth und Blut zu richten, ob es Tag und Zeit sey, hochermeltem meinem gnädigen Fürsten u. f. w. allhie ein hochnothiges kais. frey peinlich Halsgericht zu hegen, legen, schlütten und spannen?

Antwortet der Vorsprache auf das erste Urtheil: Herr Richter, alldieweil Ihr habt die Gnad von Gott, dem Allmächtigen, Macht und Gewalt von u. f. w. über Noth und Blut zu richten, also ist es wohl Tag und Zeit u. f. w. ein hochnottig kais. frey peinlich Halsgericht zu hegen, legen, schlütten und spannen.

Zum andern fraget der Richter ein Urtheil zu Recht: Wie oft soll ich dies u. f. w. hegen, und was soll ich darin heißen und verbieten?

Antwortet der Vorsprache zum Urtheil: Herr Richter, Ihr sollet es hegen zum 1., zum 2. und dritten Mahl stete und veste, und sollet zum 1. 2. und 3. Mahl gebiethen und verbieten Unrecht. Darnach sollet Ihr verbiethen in diesem u. f. w. Halsgericht Riffworte, Scheltworte und alle eckhafte Waffen; daß Niemand in dies u. f. w. Halsgericht trete oder rede, es wäre ihm dann von Euch, Herr Richter, erlaubt, durch einen zugelassenen Redner. Und so Jemand darin säumig befunden würde, soll diesem kais. freien peinlichen Halsgericht nicht entweichen, es wäre ihme dann von Euch, Herr Richter, erlaubt.

Fraget der Richter abermahlen: Wollet Ihr das also für Recht gewiesen haben? — Antwortet der Vorsprache: Ich weiß es nicht anders zu weisen.

\*) Der benachbarte Amtmann zu Fürstenberg vertrat also auch den Vogt in der Stadt.

Saget der Richter: Also will ich thun, wie mir mit Urtheil und Recht ist zuerkant; und will meinem G. J. und Herrn u. s. w. zum 1. 2. und 3. Mahl stete und feste nach Richters Rechten ein hochnotig kais. frey peinlich Halsgericht hegen, schlütten und spannen, und will zum 1. 2. und 3. Mahl gebiethen Recht und verbiethen Unrecht. Demnach will ich verbiethen: Riffwort, Scheltwort und alle ekhaste Waffen, daß Niemand in dies kais. frey peinlich Halsgericht trete oder rede, er thue es dann mit einem zugelassenen Redener. Und so wer säumig darin befunden würde, soll diesem u. s. w. Halsgericht nicht entweichen, er thue es dann mit Erlaubniß Meiner von Amtes wegen, und der Obrigkeit, so dieses Gerichtes zu thun haben.

Fraget der Richter ein Urtheil zu Recht: Worüber soll ich richten?

Antwortet der Vorsprache: Ueber Klage und Antwort u. s. w.

Fraget der Richter ein Urtheil zu Recht: Was erhält Klage und Antwort?

Antwortet der Vorsprache: Urtheil und Recht.

Fraget der Richter: Was ist denn Urtheil und Recht?

Antwortet der Vorsprache: die bösen Buben zu strafen, und die Frommen schützen und handhaben.

Fraget der Richter ein Urtheil zu Recht: Ob dies k. f. p. Halsgerichte recht bestellet, geheget und gespannt sey? — Antwortet der Vorsprache: Er weiße nicht anders.

Fraget der Richter ein Urtheil zu Recht: da diese peinliche Handlung sich zutrüge, daß sie bei aufsteigender Sonne ihr gebührliches Ende nicht erreichen würde, ob der Richter dann auch wohl möge und Macht habe, bei niederfallender Sonne Nachmittags zu richten in diesem peinlichen Gericht, oder was Rechtens?

Antwortet der Vorsprache: da es Noth und Behuf ist, Herr Richter, so habt Ihr wohl Macht, sowohl Nachmittags als Vormittags zu richten.

Saget der Richter: Weiset Ihr das vor Recht? Antwort: Ich weiß es nicht anders zu weisen.

Zum Beschluß saget der Richter: dieweilen denn Niemand gespüret wird, der gegen diese erkannte Urtheil weiß füglich einzureden, schließe ich dieselbe mit Recht, und lasse dem Recht seinen Lauf.

Hierauf bittet Ankläger von Wegen des Raths in seine rechtliche Nothdurft Achtsleute und zween Urtheilträger, die ihm vom Richter zugelassen und nahmhaft gemacht werden. — Demnach fragt der Richter den Misthäter, oder so beklagt werden soll, ob er sich ge-

faßt gemacht hätte mit einem Vorsprechen, denn er werde allhie peinlich beklagt.

Antwortet er Ja, so werden auf Begehren des Vorsprechen, so seine rechtliche Nothdurft vorbringen, 6 oder 7 Personen aus dem gemeinen Umstande ihm gegeben, neben zween Urtheiltragern. Hätte er keinen Vorsprechen, giebt der Richter gleichfalls einen Vorsprechen aus dem gemeinen Umstand.

Hierauf wird die Klage eröffnet durch des Rath's Vorsprechen, und bringen die zween Urtheilträger mit des Rath's Vorsprechen und den Achtsleuten, so gegeben sind, vor den Rath; folget darauf durch die Urtheilträger Bescheid auf eingebrachte Klage dem Richter.

Demnächst auf beschehene Klage wird des Beklagten Antwort auch durch die zween zugelassene Urtheilträger vor den Rath eingebracht, und wiederum durch dieselben des Rath's Bescheid ins Gericht dem Richter auf beschehene Antwort. Und wird also der actus durch einen Satz um den andern zum endlichen Bescheid erörtert.

Wenn nun der Ankläger fordert das Endurtheil, und wer sodann es in's Gericht hohlen oder einbringen solle?

Erkenne der Rath, daß der Nachrichten solches einbringen solle. Also wird der Nachrichten durch des Gerichts Bedellen geheischt, und von dem Richter auferlegt, daß er solle treten vor den ehrbaren Rath von Hurer, und bringen auf beschehene Erkenntniß des Rath's das Endurtheil ein.

Wenn das also der Nachrichten gethan, und Bescheid von dem Rath, das Endurtheil einzubringen, so saget er: Herr Richter, wollet Ihr das Urtheil? — Ja Meister, es ist Euch erlaubt und auferlegt, zu bringen. — Redet der Meister mit lauter Stimme das Endurtheil.

Wenn das geschehen, bricht der Richter den Stoß. — Hie mit hat also das Gericht seinen endlichen Lauf und Bescheid.

Thut der Nachrichten vermöge eingebrachtes Endurtheils und Amts, und wird das Urtheil exequirt in Corveyscher Hoheit an gewöhnlicher Nichtstatt, da dann auch, auf Begehren des Scharfrichters, der regierende Bürgermeister das Geleite, weil Stunde und Zeit ungleich, und darum der Scharfrichter auf allen Mißfall frei und unbeleidigt in die Stadt gehen möge, thut ausrufen.

Daß obgedachter Maßen, von langen undenklichen Jahren, in vorkommenden peinlichen und Criminalsachen das peinliche Gericht zu Hurer gespannt und geheget wird, solches beglaubigen und bezeugen wir obenbeschriebene Bürgermeister und Rath auf beschehene Requisition, mit

Unterdruckung unsers Stadt = Insegels. Signatum, 3. Oct. veteris  
A. 1605.

### V a r i a n t e

aus einer Relation des Burgermeister Kelling, vom Jahr 1650.

Judex zu dem Mißthäter: Höre du, hier wirst du besprochen werden, nicht um dein Gut, sondern um dein Blut. Hast du auch auf einen Vorsprechen gedacht, welchen du haben willst, den du igo bekommen kannst; will man dir vergönnen.

Mißthäter antwortet Ja, und bittet darum. — Richter: Ja, man wolle auf Einen denken und ruft N. N. und sagt: dieser arme Mensch bittet um Gotteswillen, Ihr ihm sein Wort wollt halten, und ihn vertreten und verwahren, so viel als möglich ist. Was er deß nicht vergelten kann, mag Euch der allmächtige Gott vergelten.

Des Gerichts Vorsprache bittet um N. N. zu Urtheilträgern. — Judex fordert die Urtheilträger zum 1. 2. 3. und 4ten Mahl über Recht, daß sie von kaiserlicher Gewalt Urtheil tragen sollen.

Des Mißthäters Vorsprache bittet den Richter ihm zu vergünstigen, des armen Menschen Wort zu halten. — Judex erlaubt Alles, was Recht ist.

Der Vorsprach bittet Leute ihm in seine Acht, so viel ihm deren von Nöthen sein. — Judex erlaubt Alles, was Recht ist, und so viel er begehrt.

Vorsprach bittet um N. N. — Judex eröffnet: N. N. Ihr werdet hergegeben in die Acht bei diesen armen Menschen; darum ersuche ich Euch zum 1. 2. 3. und 4. Mahl über Recht, daß Ihr erscheint, und wahret Euch vor Schaden.

Des Raths Vorsprach bittet um Erlaubniß, die Klage zu eröffnen. Judex erlaubt, was Recht ist.

Klage. Vorsprach klagt an, u. s. w.

Urtheil. Hierauf bedenket sich ein Rath, und erkennet für Recht u. s. w. In so fern er sich der That in Rechten nicht würde erledigen können, so ist er fällig, dem Kaiser dafür eine Wette auszustehen.

Nach Einbringung dieses Urtheils in's Gerichte bittet des Angeklagten Vorsprache Urlaub, des armen Menschen Motturft auf gethane Anklage wieder einzubringen.

Judex erlaubt, was Recht ist. — Vorsprach excipirt wider gethane Klage u. f. w. — Das Urtheil bringen die Urtheiltrager dem Gerichte ein.

Darauf läßt anklagender Vorsprache ein Urtheil finden: Weil die Entschuldigung nicht genug, und nicht helfen mag, wer dann das letzte Urtheil hohlen solle. — Hierauf erkennet ein Rath: das letzte Urtheil solle hohlen der Scharfrichter.

Nach Einbringung dieses in's Gericht erscheint der Scharfrichter vor dem Rathe, und zeigt an, daß er von wegen des peinlichen Halsgerichts sei abgefertigt, ein Urtheil vom Ehrbaren Rathe zu hohlen, was des Missethäters, welcher angeklagt, Strafe seyn solle.

Urtheil. Ein Ehrb. Rath erkennet für Recht, u. f. w. — Nachdem der Scharfrichter dies Urtheil in's Gericht bringt, greift er den armen Sünder an, und erequirt u. f. w.

Das peinliche Halsgericht wurde öffentlich auf dem Markt vor dem Rathhause gehalten. Aber Bürgermeister und Rath, als Schöffen und Urtheilfinder, saßen auf dem Rathhause selbst zu Gericht, und wurden von da die Urtheile geholt. Es war dies schon eine mißbräuchliche Einrichtung des alten öffentlichen Verfahrens im Volksgericht.

## Heergewede und Gerade im Fürstenthum Paderborn.

In meiner Rechtshistorischen Abhandlung zu den Paderbornschen Provinzialrechten habe ich in dem Abschnitt über eheliche Gütergemeinschaft (Thl. II, S. 48, 76, 104.) auch vom Heergewede\*) und Gerade gehandelt, und gezeigt, wie ältere Erbrechte sich noch lange neben der in den Städten durch das Weichbildgut entstandenen und ausgebildeten Gütergemeinschaft, welche von einer wechselseitigen Beerbung der Ehegatten ausgieng, erhalten hatte, und daß namentlich auch im Paderbornschen die aus dunkler Vorzeit herrührende Erbberechtigung auf das Heerwede und Gerade, trotz der entgegenstehenden Principien der allgemeinen Gütergemeinschaft, feste Geltung behielt. Diese singuläre Succession päßte aber nicht mehr in das neue eheliche Güterverhältniß, und gab stets Anlaß zu Streitigkeiten und Verwirrungen, weshalb sie durch eine Landesordnung von 1689 ganz aufgehoben wurde. Das Gesetz nannte das Institut ein Zankeisen, welches wider die natürliche von selbst redende Billigkeit und Lauf aller Rechte sei.

Da nun aber die älteren Rechtsmonumente, welche von Heerwede und Gerade handeln, für die Geschichte, und namentlich für die deutschen Rechtsalterthümer von Interesse sind, wie dies namentlich J. Grimm (deutsche Rechtsalterthümer, S. 566 u. f.) gezeigt hat, so theile ich hier die ältesten Paderbornschen Statuten als Nachtrag zu meiner oben allegirten Abhandlung aus glaubhafter Aufzeichnung mit. — Die Statuten der Stadt Paderborn zeigen uns noch im 15. und 16. Jahrhundert das feststehende Erbrecht der Heerwede und Gerade neben der sichtlich durchgedrungenen allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft. Die Grundsätze jenes alten strengen Erbrechts werden aber bald in der geänderten Zeit

\*) Heergewäte, herwede, hergewede von wät, vestis. Die Schreibart in den Urkunden ist sehr verschieden.

auch allmählich geändert und gemildert. Söhne und Töchter und weitere Abkömmlinge, auch Seitenverwandte erben eventuell Heerwede sowohl als Gerade; aber nur bis ins dritte Glied; dann bleibt die Erbschaft in der Wehre, fällt also dem Gemeingut an, das der überlebende Ehegatte noch besitzt, und geht in das gemeine Erbrecht über. Wenn bei anderweiter Ehe auch die Schichtung erfolgt ist, erbt doch der älteste Sohn und die älteste Tochter Heerwede und Gerade, wenn nicht darüber ein Abkommen Statt gefunden hat.

Auf dem Lande richtete man sich meist nach dem Beispiel der Hauptstadt, und so sind auch diese Statuten aus einer beglaubigten, jedoch im Idiom etwas geänderten, Abschrift des Stifts Neuenheerse entnommen worden. Man hielt aber hier aus eigenem Interesse länger an dem alten strengen Rechte fest. So fand ich ein Verzeichniß der Fälle, wo die Frau Abtissin das Heergewede gezogen hatte, und es heißt da z. B. „Ist im Jahr 1685 allhie zu Neuenheerse ein Mann gestorben, von „Hörter bürtig, Namens Johann Bruenehl; dessen Heergewede hat meine „gnädige Frau, aus Ursachen, daß kein Männlich Geschlecht, nur bloß „eine Tochter nachgelassen, gezogen.“ — Dies widersprach geradezu dem angenommenen Paderbornschen Statut; ein dienstwilliger Beamter hatte aber bemerkt: „In dem Stift Heerse ist es der Brauch, daß eine zeitliche „Frau Abtissin, defuncta linea, des Mannes Heergewede und der Frauen „Gerahde in ihren drei Dorfschaften einziehe, und mit nichten gestanden „wird, daß eines Mannes Heergewede zu des Weibes linea komme, et „e contra kein Weibsgerahde ad lineam masculinam devolvirt werden „könne.“

Auch aus dem Brakelschen Statut erkennen wir, daß das alte strenge Erbrecht bevorzugter Personen nicht mehr zusagte, und Heerwede und Gerade allmählich die Natur des gemeinen Vermögens annahm. Die nächsten Verwandten in auf- und absteigender Linie, so wie die Collateralen wurden auch hier bis ins dritte Glied mit ihrem bevorzugten Successionsrecht zugelassen; dann aber behielt es der überlebende Ehegatte im Gemeingut. Die Stadt nahm nur dann Heerwede und Gerade, wenn keine Seitenverwandte und kein überlebender Ehegatte vorhanden waren.

Oft wurde Heerwede und Gerade nicht an auswärtig wohnende Erben verabsolgt, und dabei gegenseitig Retorsion geübt; auch dies mildert das Brakelsche Statut, indem es nur eine geringe Abgabe fordert. Das älteste Paderborner Statut spricht nur der Stadt das Heerwede



und Gerade der Fremden zu, wenn sich binnen Jahresfrist Niemand dazu meldet.

In der Stadt Hörter\*) war das Heerweide zu einem Einkommen des Hospitals zum heiligen Geist geworden, wurde aber auch aufgehoben, wie dies aus einem Vertrag zwischen Bürgermeister, Rath, Gilden und Gemeinheit vom Jahr 1514 erhellt, wo es heißt: „Um das Heerweide, so man in unserer Stadt in den heiligen Geist zu geben pflegte, daß die Bürger, Bürgerinnen und Einwohner nicht mehr geben sollen. Aber wenn wer binnen unserer Stadt ohne Erben verfehle, so sollen des heiligen Geistes Templirer oder Verweser das Heerweide alle nehmen, und zu Behuf des heiligen Geistes Jahr und Tag bei sich behalten. Wird darunter sothan Heerweide nicht gefordert, oder mit Rechte besprochen, so soll das dem heiligen Geiste bleiben. Kåme auch wer von außen, der sothanes Heerweide zu Recht einforderte, derselbe soll dem heiligen Geist davon den vierten Pfennig geben, als sonst lange geschehen ist...“) Item auch wollen wir von unserer Stadt Einkommen und Kornrenten dem heiligen Geist alle Jahr neun Malter Korn zu Erstattung des Heerweides, das wir, wie oben geschrieben, abgeschafft haben, geben und fallen lassen.“

### 1. Vom Gerade und Heergeweth, ex originali von der Stadt Paderborn.

Anno 1442 waren Bürgermeister Henrich Ruwelen, Bodo Brinckmann, Camerer Conrad Juden und Jost Bökenauw. Dar overdrogen beyde Råhte, alt und neuw auf sodan Brief, den uns unser gnådigster Herr von Cöllen geben hat, antreffend das Gerade in sothaner Weise, als hernach geschrieben stehet.

Mann und Weib ist Ein Leib. Was davon geziehlet wird, es sey von der Schwertseiten off von der Spielseiten, das negste Leib nimbt das Gerade nach Gebühr der Stadt Paderborn, und so fort in der echten rechten Lethmachten\*\*) tho folgende. Were es aber Safe, daß sich Niemand darzu beschreiben könnte nach alter Gewohnheit und Recht zu Paderborn, so soll das Gerade bei der Wehre bleiben. Were es auch Safe, daß ein frembder Mann oder Frau verfelle, zöge sich Niemand

\*) S. Archiv für Geschichte u. A. Westphalens, III. 3. S. 14. u. 25.

\*\*) Eine andere Abschrift hat: Liedtmaß.

darzu binnen einem Jahr nach alter Gewohnheit und Recht der Stadt, so were es verschienen dem Gerichte.

Dieses vorgeantanten Ouerdrages seyn andermahls eins geworden beide Rätthe, alt und neu, und die ganze Gemeinheit der Stadt Paderborn, in dem Jahre, als man schreiff 1445, und wollens stete, vest und unverbrüchlich, eindrächtiglich vor sich und ihre Nachkommende halten. Acta sunt haec ipsa die beatae Ottiliae virginis. — Do wahren Burgermeister Wobefe, Kenemann, Johan Batterman, Camerer Werner Wösten und Henrich Brinckmann: Mann und Weib ist Ein Leib. Was von ihnen geboren wird, ist auch eins; stirbt ein Mann, und verlasset Söhne, so erbt der älteste Sohn des Vaters Heergeweth; stirbt aber eine Frau und verlasset Töchter, so erbt die älteste Tochter deren Gerade. Also nimmt man Hergeweth und Gerade ins dritte Gelid; wenn es aber ins vierte Gelid verfällt, bleibts in der Gewehr nach Paderbornischer Stadt Recht und Gewohnheit. Stirbt auch ein Sohn und verlasset keine Kinder, so erbet der Vater den Sohn und die Mutter die Tochter.

Anno 1470, da waren Burgermeister Gobelen Keinemann und Conrad Brinckmann, Camerer Henrich Runsler und Johann von Raden. In diesem Jahr starb Göbell Keinemann, da ward in seiner Stadt wieder geföhren zum Borgermeister Henrich Bömelken der Aeltere; in diesem vorgemelten Jahre, und wurden Eins beide Rätthe und Gemeinheit der Stadt Paderborn auf die Heergeweth und Gerade, daß auch fort mehr das nächste Leib erben soll in nachbeschriebener Weise:

Mann und Weib seyn Ein Leib. Die Kinder, die ste ziehlen, der älteste Sohn soll des Vaters Heergeweth nehmen; sind da keine Söhne, so soll die älteste Tochter dasselbe nehmen. Und desgleichen die älteste Tochter soll der Mutter Gerade nehmen; sind da aber keine Töchter, so dar dann ein Sohn, der älteste soll das Gerade nehmen, und so fort bis in's dritte Glied. Sind dar aber keine Kinder, so soll der Vater den Sohn erben, und die Mutter die Tochter. Sind die aber auch nicht da, so soll der Bruder den Bruder erben, und die Schwester die Schwester, und so forthin bis ins dritte Glied, es seyen Schwestern oder Brüder. Wo nun dar keine Kinder seyen, stch in das dritte Glied nicht bestebben, so soll das Heergeweth oder Gerade im Wehr bleiben sonder Argelift.

Anno 1597 den 7. May haben beide Rätthe und Gemeinheit der Stadt Paderborn über Hergeweth und Gerade unter andern Punkten sich vereinbart, verglichen, ferner statuirt und verordnet, wie folgt:

Es soll der älteste Sohn des Vaters Hergeweth erben; da der

Sohn nicht vorhanden, soll des Bruders Sohn\*) das erben. Ist der aber nicht vorhanden, so soll die älteste Tochter das Hergeweth erben. Ingleichen soll es auch gehalten werden mit den Töchtern in Ziehung des Gerades; und nicht weiter dann bis ins dritte Gelid, sonst soll es vermöge des alten statuti in und bei der Wehr bleiben, und soll es imgleichen in linea collateralis auch also gehalten werden. In ascendenti linea bleibt es auch bei dem alten statuto, so anno 1470 verordnet. Hierbei in Acht zu nehmen und zu bedenken, wann die Ehebette verrücket, daß gleichwohl der älteste Sohn und die älteste Tochter, ob nun die Abtheilung geschehen wäre, die Hergeweth und Gerade ziehen sollen. Es wäre dann, daß dieselbe bei der Abtheilung paciſcirt, und ausdrücklich renunciirt hätten. Publicatum den drei Bauerschaften Kempen, Westen und Königsstraßen, den 25. Jul. stylo novo.

#### Hergeweth eines Mannes.

Erslich in des Mannes Hergeweth ist gehörig ein Trauring, es sey Silber oder Gold. — Alle die Kleider, sie seyen neu oder alt, so zu des Verstorbenen Leib gehören. — Ist es ein Ackermann, hört das Pferd nächst dem besten in das Hergeweth, dazu ein halber Wagen, ein halber Pflug, eine Egede. Dazu alles Zeug, da man täglich mit arbeitet, ausgenommen, wenn da zwei Ochsen sind, so höret einer darin, der andere muß auf der Deel bleiben. — Auch ein Kaste, darin man kann sein Gewehr inlegen. — Ein Kessel, darin man kann treten mit einer Sporen, noch drei Finger breit hinter der Sporen. — Ein kupfern Pott, da man kann ein Huhn in kochen. — Auch eine zinnerne Kanne, da man ein Kann Bier in hohlen kann. — Ein Poel, da man kann auf ruhen, wenn die Frau in den sechs Wochen ist. — Was aber hievon nicht befunden wird, das bedarf man nicht zu kaufen.

#### Der Frauen Gerade.

Ein Treuring, er sey von Silber oder Gold, Perlen, Corallen und Nofters, und Alles was zu der Verstorbenen Leib gehört. — Alle Kleider, sie seyen neu oder alt, auch alle das Tuch und Linnenwand, das die Scheere begehren hat. — Alle das Flach, das die Treube begangen hat, es sey roh oder rein. — Alle holde Fesser, so sich im Hause finden, so zu der Milch gehören. — Ein Stanne und auch ein Büfekuffen,

\*) Eine andere Abschrift hat: des Sohnes Sohn.

oder Bükestunß. — Ein Schrein, darin eine lange Hoycke liegen kann. — Ein koppere Pott, darin eine Hoete warmes Bier kann gemacht werden. — Eine zinnerne Kanne, darin eine halbe Maase gehet. — Ein Bette; ist dar kein Bette, so gehört es eine Decke zu seyn.

Wann dem Mann stirbt die Frau, soll ihm das Ehebette nicht beraubt werden. — Ein Paar Lacken uff dem Thune, ein Paar Lacken uff dem Bette. — Item Alles darmit eine Frau täglich gearbeitet hat.

Was dar nicht befunden wird, bedarf man nicht zu kaufen.

Diese Gerechtigkeit ist so hergebracht von 237 Jahren und alle gewesene Frauen Aebtkistinnen die Gemeinden dabei gelassen.

## 2. Hergewette und Gerade in der Stadt Brakel. \*)

Nachdem die Erbare, Weis und vorsichtige Burgermeister und Rath von beeden Rathen und Gemeinheiten dero Stadt Brakell wirklich vernommen, daß bishero mit Ziehung der Hergewette und Gerade ein großer Mißbrauch sürgefallen, und je länger je mehr eingerissen, daß dieselb oftmals an weite Verwandten und woll zu Zeiten an die, so darzu nicht oder zu wenig befuegt, gefallen, und von denselben gezogen worden: Also haben Ihr Erb. W. darin mit einhelligem Rhat bewilligt und entschlossen, daß nun hinfüro alle Hergewette und Gerade allhie an das nächste Blut, an der Schwertseite der Mannstamm, an der Spillseite die Frauenspersonen verfallen sollen. — Und wo der Mannstamm nicht vorhanden, soll das nächste Blut, es sey Manns- oder Weibsperson Hergewette und Gerade ziehen.

Und soll Erstlich die Annehmung des Hergewettes oder Gerades anfahren an niedersteigender Linien, dergestalt, da der Verstorbene Kinder, Kindeskind oder derselben Kinder, sie seien männliches oder weibliches Geschlechtes, hinter ihm verlassen, daß dieselbigen alsdann desselben Hergewette oder Gerade, nach dieser Stadt Brakell althergebrachtem Gebrauch ziehen sollen, *gradus praerogativa semper servata*, das ist, daß in dem der Aelteste und Nächste allzeit den Vorzug haben soll.

Im Fall aber, wie gemelt, in niedersteigender Linie derselben Keiner vorhanden, soll des Verstorbenen Hergewette oder Gerade an obsteigende Linien, nämlich an des Ableibigten Vater oder Mutter, Eltervater oder

\*) Vgl. auch die Urkunde v. 1476 in meinem „Archiv“ VI. S. 274.

Eltermutter, OberEltervater oder OberEltermutter ohnwiderrsperrlich verfallen.

Da nun abermals derselben Keiner vorhanden im Leben, sollen dasselb Hergewette oder Gerade ziehen die Collaterales oder Seitenlinien, das ist Bruder und Schwester, Bruder- und Schwesterkinder, Bruder- und Schwester = Kindesinder. Item Vaters und Mutter Bruder und Schwester, Vaters und Mutter Bruder und Schwester Kinder und derselbigen Kinder. Doch daß in alle Wege derjenige, so dem Verstorbenen wird am nächsten auf der Seiten stehen, vor Andern den Vortritt haben soll. Und sollen bis dahin und nicht weiter in die Grade einige Hergewette oder Gerade gefolgt, sondern alsdann folgendes von dem letztverbleibenden Ehegatten (wosern der Verstorbene ehelich gelebt, und Ehegenossen hinter ihm verlassen) unverhinderlich gezogen und vererbt werden.

Da aber erwehntermaßen auch von den specificirten collateralibus, wie dann auch kein lebendig Ehegenosse übrig, soll alsdann ein ehrbar Rhatt allhie zu Behuf dieser Stadt des Hergewettes und Gerades sich unternehmen.

Wo aber ein auswändiger ein Hergewette oder Gerade erben und ziehen würde, soll derselbe einem ehrbaren Rhatt einen Reichsthaler ohne Wegerung geben, und den Wögten einen Dritt Thalers, dem Richter aber einen halben Dritt alter Gebürnus entrichten. Jedoch sollen die Hergewette und Gerade nicht weiter gefolgt werden, als von Alters her gebreuchlich, und daß von demselben Orte dieselben hieher wieder gezogen werden können, nach Vermüge juris retrorsionis, dessen sich ein ehrbar Rhatt vorbehalten. Actum in Senatu, a. 1599.

#### Zum Hergewette

gehört nach der Stadt Brakell Gewohnheit des Mannes beste Kleid und Mantel, Hut, Mütze, Hutschnur, Strümpfe, Schuh, Handschuh, Gürtel und Hosensbendel, dessen Linnenzeug, als Hemder, Kragen u. s. w.

#### G e r a d e.

Zu der Frauen Gerade, als man das nach dieser Stadt Brakell Gewohnheit hinausgibt, gehört in specie der Frauen beste Hoise und beste Kleid, 2 Paar Bettlaken nächst den besten, 2 beste Tischtücher, Ein Bette nach dem Ehebette und 2 Hauptküssen, neben andern mit einer Scheere aufgeschnittenen Leinen Tuch, grob oder klein, als Hemder, Kragen, Mützen, Schürztücher, und sonst Alles, was sie an Leinenzeug, wie

das Nahmen haben mag, an ihrem Leibe getragen hat. Ein Kaste, ein Schrein, Breiken, Schwingen, Heckeln, Spinnrath, Haspel und Schuten. Ein Fürschumer, alle güldene und silberne Fingerlein, ohne den Treuring, den sie von ihrem Gemahl bekommen.

Was nun schließlich bei Ziehung sothanan Gerades obiger Dinge nicht vorhanden, noch erstorben ist, bedarf man nicht zu kaufen, noch zu bestellen, noch zu geben, wann es nicht etwa in der Krankheit des Verstorbenen beweislich wäre verrückt und entfremdet worden.

### 3. Ein Paderbornscher Prozeß über Heergewede. 1622.

Nachdem Vorstehendes schon früher war geschrieben und zusammengestellt worden, fiel mir eine Akte des Reichskammergerichts in die Hände, unter der Rubrik: Ernst von Rheden g. Clamer von Rheden und Stadt Paderborn, welche ebenfalls ein Heergewede betraf. Sie bestand nur aus wenigen in appellatorio übergebenen Aktenstücken und Vollmachten; beigelegt waren aber die verschlossenen und seit dem Jahr 1627 nicht geöffneten umfangreichen Vorakten erster Instanz des Hofgerichts zu Paderborn.

Im J. 1622 starb nämlich in der Stadt Paderborn, ohne Leibeserben, ein ehemaliger kaiserlicher Oberst, Henning von Rheden, der sich daselbst niedergelassen, und auch ein Haus gekauft hatte. Derselbe hinterließ viele kostbare Gegenstände, die man zum Heergewede zu zählen pflegte, und es meldeten sich sogleich mehrere Verwandte mit ihren Ansprüchen; zugleich trat auch die Stadt interveniendo auf, um ihre Ansprüche an den Nachlaß zuvor geltend zu machen. Sie überreichte eine gleichlautende Abschrift der oben mitgetheilten Statuten, und behauptete, noch über dieselben hinausgehend: 1) daß ihr der dritte Pfennig competire, wenn das Heergewede an Auswärtige verabsolgt werde; 2) daß in das Land jenseit der Weser gar kein Heergewede gegeben werde; und 3) daß dasselbe der Stadt verfalle, wenn Keiner im dritten Grad der Sippschaft mit dem Erblasser verwandt sey.

Ich übergehe den weitläufigen Prozeß und theile nur das Resultat in dem Bescheid des Hofgerichts vom J. 1626 mit, dem ich noch zwei in den Akten befindliche Beweisstücke als rechtshistorische Denkwürdigkeiten beifüge.

## a) Erkenntniß.

In Sachen verfallenen Hergewets weiland in der Stadt Paderborn auf der Bürger Reigen verstorbenen Obristen Henning von Rheden, zwischen Herrn Henrich von Lüdinghausen, genannt Wulf, der hohen Thumbkirche zu Paderborn Canonichen, als vermöge in actis angezogener Vergleichung mit Weiland Rhaben Westphalen unirten Consortis, und nach dessen Absterben für sich allein, an Einem; wie ferner Hr. Ernst von Rheden, Thumbherrn zu Minden, am andern, auch Drossen von Alten Sohne, am dritten; fort Annen von der Schulenburg, Otten von Rheden Wittib und druf deroelben erschienenen Sohnes, Daniel Glamer von Rheden, als nächsten Agnaten und Halbbruders, am vierten; wie endlich Burgermeister und Rath dero Stadt Paderborn, am fünften Theil; erkennen wir Canzler und Räte in concursu, nach fleißiger Verlesung und Erwägung dero ergangenen Akten, allem Vorbringen und in actis angezogener Qualification nach, mit Zuziehung untenbenannter ohnpartheilicher Rechtsgelehrten, hiemit für Recht, daß Hr. H. von Lüdinghausen, genannt Wulf, sowohl für sich als wegen seines associirten consortis, weiland Herrn Rhaben Westphalen und Drossen Altens Sohn, als alle über den dritten Grad angewandte Spilmagen, wie daher auch, und als über den dritten Grad, seinem eignen Angeben nach angewandter Schwerdtmagen, Hr. Ernst von Rheden, von dem obberührten verfallenen Hergewette diesfalls gänzlich abzuweisen, aber aus bewegenden Ursachen von den Gerichtskosten zu absolviren sein, als wir dieselben darab hiemit resp. sambt und sonders abweisen und absolviren. Und ist druff zwischen berührten Annen von der Schulenburg, zu Behuf deren erschienenen Sohnes, Daniel Glamer von Rheden und Burgermeister und Rath dero Stadt P. hiemit ferner der Bescheid, daß mehrberührten B. und R. von diesem Hergewette der dritte Pfennig, der von demselben beigebrachter Gewohnheit zufolge, billig voraus gefolgt werde. Wie dann demselben, was ihm von Inzugsgeld von weiland Henning von Rheden, nun dessen Erben, auch von anderer Erbschaft, so viel deren in der Stadt über das Hergewette verlassen, zur Nachsteuer gebührt, gegen berührte Erben absonderlich zu suchen, vorzubehalten, als wir auch denselben hiemit ferner ertheilen und vorbehalten. — Wird sonst über dies mehrgemelte Hergewette, außer des gedachten dritten Pfennigs, hiemit zu Recht erkannt: Würden Burgermeister und Rath dero Stadt Paderborn besser, wie noch zur Zeit beschehen, beweisen, daß, dem Angeben nach, aus dem ganzen Westphalen oder Stift oder Stadt Paderborn über die

Weser kein Heergewette oder Gerade gefolgt werde, das solle gehört werden; dazu denselben sechs Wochen peremptorie bestimmt. Druß er-  
gehet alsdann weiter, was Recht ist.

Daß diese Urtheil den ergangenen uns zugeschickten actis und Rech-  
ten gemäß, zeugen wir Endsbenannte mit untergesetzten unsern Pitschaften  
und Subscriptionen.

Bernhard Wiedenbruck, Dr. Conrad Stirbecker, Dr.

Die Doctoren der Rechte bildeten eine Zunft, ohne deren Gutachten  
fast kein Gericht sich mehr getraute, ein Urtheil zu publiciren, bis sie  
allmählich selbst die Gerichte besetzten, und die nicht zunftmäßigen Rich-  
ter daraus verdrängten. — Gegen das vorliegende Erkenntniß legte Ernst  
von Rheden sofort Appellation beim Reichskammergericht ein. Er  
meinte, der Glamer von Rheden möge wohl dem Verstorbenen etwas  
näher verwandt seyn; da es sich aber hier de successione rerum ex-  
peditioriarum handle, so müsse man berücksichtigen, daß notorisch im  
Lande Braunschweig, wo der Gegner wohne, die Succession des Heer-  
geweds nicht gebräuchlich sey, die Rechte in den verschiedenen Ländern  
aber immer reciprok wären; auch habe derselbe sich hinsichtlich seiner  
Verwandtschaft nicht gehörig legitimirt. Er glaube daher, daß dieser  
Gegner ihm nicht so sehr im Wege stehe, als die Stadt mit ihren Prä-  
tensionen. Doch stelle er auch hier völlig in Abrede, daß die behaup-  
teten Wohnheitsrechte hinreichend erwiesen seyen, und dann könnten  
dieselben auch in diesem Falle gar nicht zur Anwendung kommen, weil  
der Erblasser kein Bürger gewesen, der Kläger aber ein clericus sey.

Appellatischer Seits findet sich bei den Akten bloß eine kurze Ant-  
wort des Syndicus der Stadt, der auf dem hinreichend erwiesenen Ge-  
wohnheitsrecht verharret, und ferner behauptet, daß nicht nur der Bürger  
zu Paderborn, sondern jeder Einwohner der Stadt dem Statutarrecht  
und den Lokalgewohnheiten unterworfen sey. Auch der Clericat bewirke  
keine Ausnahme, da Gegner der Religion, welche clericatum  
instituire, nicht anverwandt sey.\*)

Die Sache hatte beim Reichsgericht keinen weiteren Fortgang. Die  
kurzen Protokolle nehmen oft Bezug auf die damaligen Kriegsunruhen,

\*) Er erkannte also protestantische Cleriker nicht an.



und seit 1643 blieb sie ganz liegen. Wir sehen nicht, was aus dem Hergewede geworden ist.

b) Documentum wegen Ausfolgung des Gerade und Heerewetts, von fürstlich Mindischer Canzlei mitgetheilt. 1623.

Wir des Hochwürdigen, durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Christian, erwählten Bischofs des Stifts Minden, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg u. s. w. verordnete Canzler und Räte zum Petershagen, bekennen hiemit frei, öffentlich, als uns der Ehrwürdige, Edle und Ehrnfeste, Hr. Ernst von Rheden, Thumbherr zu Minden, zu erkennen gegeben, wie daß S. Ehrw. wegen dero Vettern, weiland Henning von Rheden, gewesenen fürstlich Braunschweigischen Landdrostens seligen Hinterlassenen und jure agnationis proximioris Ihro angestammten Hergewetts von andern Rhedischen Cognaten und Opponenten im Stift Paderborn Quästion movirt würde, ob sollten allhie im Stift Minden dergleichen adliche Hergewette dorthin nicht gegangen seyn, sondern auszufolgen allhie geweigert werden; mit Bitt und Begehren wir S. Ehrw., was dessen dieß Orts observirt und hergebracht wäre, ein documentum und Schein in probanti forma mittheilen möchten.

Daß solchemnach wir uns bei der bischöflichen Regierung und Canzlei allhier umgesehen und erinnert, daß die Gerade und Hergewette sowohl unter adlichen als auch geringeren Standespersonen diesorts gebräuchlich, auch von hinnen in die benachbarten Herrschaften und Länder, wo nur die vicissitudo und Gleichheit gehalten wird, jederzeit gezogen und unweigerlich ausgefolgt worden, und noch werden. Allermaßen dann die Eingeseffene bemeltes Stifts Paderborn kraft dieses wohl versichert seyn können, daß eben desselbigen Rechts, so ihres Orts sie in rebus expeditoriis et geradis dandis den Hiesigen gelten lassen, sie in gleichmäßigen Occastonen in iisdem recipiendis dieser Ends genießen werden und sollen. In Urkund haben wir diesen Schein mit dem Bischöflich-Mindischen Canzlei-Secret bedrucken lassen. So datirt zum Petershagen, den 9. Mai A. 1623, stylo veteri.

c) Specifica designatio zum Hergeweidte gehöriger Stück.

Dies Nachfolgende, in das Hergewede gehörig, ist von Vielen vom Adel und Landsassen im Stift Paderborn gefordert, gefolgt und erhalten worden:

Erstlich, der verstorbenen Mannsperson goldene Kette, und den besten silbern Becher.

Zum andern, das beste Pferd, gefattelt und gezeugt.

Zum dritten, den Harnisch zu seinem Leib mit aller Zubehörung, Büchsen, Spießen und andern Rittersmässigen Wehren, so viel deren vorhanden, nichts davon ausbescheiden.

Zum vierten, sein Schwerdt und silberne Dolche.

Zum fünften, sein Vigier und Ringe.

Zum sechsten, seine Kleider, und was dessen zu seinem Leibe gehört hat.

Zum siebenten, alle gebogt Gold und Silber, was dessen vorhanden.

Zum achten, einen Kasten oder Herkasten.

Zum neunten, ein Bette mit aller Zubehörung.

Zum zehenden, ein silbern Löffel.

Zum elften, ein Handtuch und ein Tischtuch.

Zum zwölften, ein Pott, darin man einen Hamel sieden kann.

Zum dreizehenden, einen Kessel, darin man mit einem Sporen intreten kann.

Es gehört auch in dies Gewede alle Haßhernn, und was zur Wildjacht gehört.

## VI.

# Alte Urtheile, schiedsrichterliche Erkenntnisse und Weisthümer.

### 1) Schiedsrichterliche Urtheile

in den Streitigkeiten des Stifts Corvey und der Stadt Hörter.

(Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.)

Dit sint de schulde und ansprake, dar wi Bode, abbet des Stichtes to Corveye, den Borgermestern, Rade und menheyt unser Stad to Hoxere umme to spreket:

#### 1.

To dem ersten spreke wi en to, dat se clage over uns gedan hebben, de unse beschedenheyt roret, und gerochte over eyenen bref, den se hebben uppe unsen hoppentegeden, des se zek underwunden hebben, und doch dar enboven clage over uns gedan hebben, also wi des nernemede vorschuld enhebben, also wi hopet. Went se uns truwe und holt verbunden sint so sinde, na inhalt der sonebreve und der huldinge, der se uns gedan hebben mit ses stucken, unses lives gesundicheit, secherheyt, herlicheyt, nut, unse neringe nicht lemegelich to makende, dat uns licht is to donde, und ouk nicht swar to makende, dat uns licht is to donde, und eschet dat gewandelt mit bote des rechten, darumme dat se ere breve on uns vorbroken hebbet, und hopet, dat se uns des mit rechte nicht mogen gedan hebben, und blivet desses und al der nabescreven artikele by Ju Her Syverd provest to Corveye und Hern Wedekinde van Valkenberge mit rechte to vorschedende.

To der ersten schulde unses Heren van Corveye antworde wi borgermestere und rad und menheyt to Hoxere, dat wi unschullich sint, dat wi over unsen heren icht geclaget hebben, also de artikel siner schulde utwisen.

Uppe ansprake unses heren van Corveye und sines Capittels, und uppe antworde des Rades und gemenheyt to Hoxere spreke wi Syverd, provest to Corveye und Wedekynd van Valkenberg, ritter, uppe den ersten artikel vor recht, des wi uns beleret hebben by wisen luden, und selven neyns rechtens vorstat, willet de borgere van Hoxere unschuldig werden der ersten schulde, de unschuld schal unse Here van Corveye van en nemen, also he se in dem ersten artikele geschuldiget hevet.

## 2.

To dem andernmale spreke wi en to umme unsen hoppentegeden, und andere unse gud, der unse vorvaren vor, unde wi na in weren sint gewest rouweliken und nutliken dertich jar und leng, dat se uns des tegeden und anders unse gud entweret hebbet sunder gerichte, und ungedregen vor unser beyder schedeluden na utwisinge der sonebreve, und hopet und eschet der entweringe der vorg. gud und tegeden uns wedir ingeweret mit gerichtes des rechten, unde de upname wedir dan mit bote, des also se to rechte scholet, also wi hopet.

To der andern schulde antworde wi: Den hoppentegeten, hure und deselven gude, de dar to benompt sint und bescreven, dar en hebbe wi anders nicht an gedan, dan also wi van rechte scholet, na utwisinge unses heren des abdes, sines capittels gewilkoreten openen besegelden breven, und theen des an de selven ergenanten breve, und dat he uns vorder hir umme schuldiget, dar det he uns unrecht an, und begeret des unrichten wandel mit bote des rechten.

Uppe den andern artikel spreke wi vorg. vor recht: Is unse here abbet Bode, sine vorvaren, stichte und Capittel der vorg. gude in nut und in weren gewest drittich jar, und also lange, dat de bref und de gud nicht ermanet noch ingeschet sint, also recht is, und de selve bref prescriberet is und vorlegen, so en moget de van Hoxere mit dem breve unsen heren van Corveye noch sin Capittel mit dem breve to schaden nicht manen. Vortmer spreke wi vor recht: Wat de van Hoxere ghnomen hebbet unseme heren van Corveye und synem stichte an sinem tegeden und hoven, dat se in weren hadden wente an de tyd desser ansprake, also dit nu gescheden werd und utgedregen vor den schedeluden, und ouk sunder gerichte und recht, wot se eme und sinem stichte ghnomen hebben, dat scholen se en keren mit bote der rechten. — Vortmer spreke wi vor recht, dat de van Hoxere unsen

heren van Corveye und sin stichte der vorg. gud, hoppentegeden, hure und hove wedir ingewerin scholen mit gerichte der vorg. gud, dor se se rofliken entweret hebben, also richtes recht is. — Vortmer wise wi vor recht, dat unse here van Corveye und sin Capittel neyner antworde vorder plichtich en sint, se en sin der beroveten were und der name des nuttes tovern wedir ingeweret, und nochlike betalet; und were, dat wi schedelude rechtet twidrechtich worden, so berope wi vorg. twene rechtet to blivende by utwisinge der boke bescrevener rechtet. — Vortmer spreken wi vor recht, umme mer manunge, de de van Hoxere an unsen heren und an sin Capittel gedan hebben, den se mit rechte don mochten, de scholen se en wandeln mit bote des rechten.

## 3.

To dem dertenmale spreke wi en to, dat ere medeborger Severd Strolin, ere borgermester nu tor tyd und sine gesellen, der eyn del unse und unses stichtes erveman sint, mit wapender hand to unseme schaden und unser dener utgekomen sint, to entweldigende uns lives und gudes, also by namen an unseme hoppentegeden, und also dat unse ghnomen hebben rofliken, dat wi in wald und in weren hadden, und hopet, dat se uns des mit eren und mit rechte nicht mogen gedan hebben, na ynhalt der sonebreve, und eschet dat gewandelt na rechte.

To dem derden artikele antworde wi: Also unse here scrivet, dat Severd Strolin borgermester und sine gesellen sint gekomen mit wapender hand to sinen schaden, siner dener, to entweldigende lives und gudes, also bynamen an syme hoppentegeden, und dat sin ghnomen rofliken, des sint wi unschuldich. Ouk also he scrivet, dat wi des mit eren und mit rechte nicht mogen gedan hebben, dar doet he uns unrecht an, und en hebben wi an dessen vorg. guden anders nicht gedan, dan also wi rechte scholet, na utwisinge der gewilkorden besegelden breve, dar wi des an theen. Desser unschuld begeren wi eyn wandel mit bote des rechten.

Uppe de derden artikel spreke wi vor recht, dat unse Here van Corveye de unschuld van en nemen schal, also de schulde utwiset. Vortmer spreke wi vor recht: Sint de breve vorlegen und vorjaret, also up de anderen schulde gewiset is vor recht, hedde dan Severd Strolin und sine gesellen, de unses heren van Corveye man und borger sint, eme und sinem capitele dat er ghnomen, des en

mochten se mit rechte nicht gedan hebben, und scolden en dat wedir don mit bote des rechten. Ouk en is unse here neyns wandels darumme plichtich, wente darumme nicht geschuldiget en is.

## 4.

To dem verdenmale spreke wi en to, dat se unse water de Schelpe, dat unse und unses stichtes is mit vischerie und mit allertobehoringe, ute sinem olden rechten vlote gewisen hebbet, und eynen graven dar to gegraven hebben dorch unse herlicheyt und gerichte ane unsen orlof, heten und volbord, dat wi uns hebbet getogen und theet to groten ungerichte und silfwald, und hopet, dat se uns de silfwald und ungerichte betern scolen na des gerichtes rechte, dar se dat ynne gedan hebbet, went wi dat wol erwisen willet in deme gerichte, dar dat ynne gescheen is, also des richtes recht is, und eschet unse water wedir in sinen olden vlote, und hopet, dat se dat van rechte don scholen mit orlove des gerichtes und anderweyde gewandelt mit bote des rechten.

To dem verten artikele antworde wy: Also unse here schuldiget, dat wi sin water de Schelpe, dat sin und sines stichtes is mit vischerie und al siner tobehoringe, ute synem olden vlote gewiset hebben, des sint wi unschuldich. Wen den graven by der Schelpe, also he scrivet in sine schulde, den hebben wi graven uppe eyn unses borgers gud, mit sime guden willen, nicht deper wen also eyn man mit eyne spaden de erden mach upscheten sunder votschemel, und mit willen unde volbord unses heren, und hopet, dat he uns dat wol bekenne.

Uppe den verten artikel spreke wi vor Recht: Unschuld de de van Hoxere bedet, und eyne bekentnisse, de se na dot, dat se eynen graven gegraven hebben dorch eyns eres borgers land. Mach unse here van Corveye se erwisen in dem gerichte, dar de grave gegraven is und dat water vluet, dat dat water ute synen rechte vlote gewist is, so en mogen de van Hoxere dar neyne unschuld vor don, und scolen eme des wandel don mit bode des rechten, na des richtes rechte, dar dat gud ynne gelegen is, se en hebbens danne sinen willen, und dat water wedir wisen in synen olden vlote, mit des richtes orlove, und dat unrecht gewandelt mit bote des rechten.

## 5.

To dem viftenmale spreke wi en to, dat se uns unse gogerechte hebbet nidergeleget, ouk buten unser Stad Hoxere mit silfwald und mit dwange, also bynamen an dem kummer, den unse gogreve gedan hadde van Hermans Spengelers dochter wegen, de wanne echte vrouwe was Berdoldes van Grovene, und ouk in mer steden, des wi menet, dat se uns mit rechte nicht mogen gedan hebben, na utwisinge der sonebreve; wente de utwisen, dat se uns laten scholen by al unsem rechte, und unse vorvare vor, und wy na dat also gehalden unde wenther togebracht hebben, als wi wol erwisen willet in unsem gerichte, we in unsem gerichte gebroken hadde, dat de dar ynne gebetern hevet, und hopet dat se uns dat wandeln scholen na rechte.

Uppe den viften artikel antworde wy: Also unse here schuldiget, dat wi sin gerichte hebben nedir geleget buten der Stad to Hoxere mit silfwald, des sint wi und weren unmechtich, und sint des unschuldich. Ouk also he scrivet und menet, dat wi eme dat in mer steden gedan hebben, dat is uns unwitlich, und blivet des by ju, wer he uns de stede und schicht icht benomen scole und van uns antworde nemen, also uns to rechte boret.

Uppe de viften artikel spreke wi vor Recht: Unschuld, de de van Hoxere bedet, de schal unse here van Corveye van en nemen, he en kunne se dan des erwisen, also recht sy, dat se syne gerichte nedir geleget hebben. Hedden se eme dat ouk in andern Steden gedan, de scholde he en benomen, anders en droften se to desser tyd dar nicht to antworten. Vortmer spreke wi vor recht: Welker erer borger in sinen gerichtten breken, de scolde in den gerichtten betern, dar he den broke in dede, also des richtes recht is, also de sonebreve dat besaget, dat se en by allen sinen olden rechten laten scolen.

## 6.

To deme sesten male spreke wy en to, also umme Lantwere und thorne, de se gegraven und buwet hebben in unser und unses Stichtes herlicheid und gerichte und up unse egen, als by namen thorne und lantwere to Godelem uppe dem altenstole; eyne thorne uppe deme Belenberge; thorne und lantwere uppe dem weghene to Berinchosen; thorne und lantwere uppe dem Rotesberge, und de lantwere to deme Rode; wedder unsen willen und

vulbord, und hoppet dat se uns de silfwald und ungerichte beteren scolen na des gerichtes rechte, dar se dat ynne gedan hebben. Went wy dat wol erwisen willen yn dem gerichte, dar dat yn gescheen is, als des richtes recht is, und esched dat gewandelt mit bote des rechten; went wy hoppen, dat se des mit rechte nicht mogen gedan hebben, na utwisinge der sonebreve, und eschend ouk de torne wedder aff to brekende, und de lantwere wedder in to ewende, mit orlove des gerichtes, und anderwede gewandelt mit bote des rechten.

To der sesten schulde antworde wy: Alse umme lantwere und thorne, als unse here schuldiget, de wy graven und buwet scollen hebben yn syn und synes stichtes herlicheid und gerichte und up syn eyghen, dar en hebbe wy nicht an gedan, dan alse syn und synes stichtes gewilkorden open bezegelden breve utwisen, und blivet des by ju here Johan und her Severd, mit rechte to verscedende, wer men uns de egenanten breve nycht holden scole.

Uppe den sesten artikel spreke wy recht: Wes se bezegelte breve hebben der herscap, dat se dat wol mogen ghedan hebben mit rechte; wo se der aver nycht en hedden, dat scholden se betteren na des richtes rechte mit bote des rechten, und de buw afbreken inde graven ewen mit orlove des gerichtes und mit bote des rechten.

## 7.

To dem seveden male spreke wy en to, dat se degedinghe gehat hebben mit Hertogen Otten van Brunswik, ok mit seligen Biscoppe Henrich van Palborne, also dat se vordegedinghen scholden und vordegedingeden und hebben wandelinghe gedan an unsen willen und vulbord, des se nicht don en mochten, als wy menet na utwisinge der sonebreve, und menet, dat se uns dar unrecht an gedan hebben, und hoppet, dat se uns dat betteren scholen mit bote des rechten, daromme dat se ere breve an uns vorbroken hebben.

To der seveden schulde, alse uns unse here tospreket, antworde wy: Alse he spreket, dat wy degedinget hebben mit Hertogen Otten und mit zelingen Biscoppe Henrich to Palborne, also dat wy wandelinghe scolen hebben ghedan ane synen willen, sunder syne vulbord, des wy nicht don en scholden, na utwisinge unser sonebreve, des sint wy unschuldich. Wy en hebben neyne wandlinghe gedan tegen de sonebreve, und synt des unschuldich.



Uppe den seveden artikel spreke wy vor recht: Wes se an deme artikele unschuldich werden willen, dat scal unse here van en nemen.

## 8.

To deme achten male spreke wy en to: dat se hertogen Otten van Brunswik in leten to Huxer in unse slot, de dor orloges noyt und scaden willen gewest hadden uppe den Biscopp van Kolne, und nochtanne nicht to hues gekomen en was, und den gerowet und gebrant hadde, und menet, dat se des mit rechte na utwisinge der sonebreve nicht mogen gedan hebben, und menet dat gherne ghe-wandelt na rechte.

To der achtenden schulde, also unse here uns to spreket, dat wy hertogen Otten yn leten to Huxer, de ut gewesen hadde dor orloges noyt, antworde wy, dat he na deme scaden, den he dan hadde deme Biscoppe van Kolne, dagh und nacht to slote wesen hadde, eyr he reyd dor unse slot, und hoppen, dat wy tegen de sonebreve icht gedan hebben, und blivet des by ju Here Johan und Her Severd.

Uppe den achten artikel spreke wy vor recht: Na inhalt des sonebreves, dat de van Huxer to Huxer neymande ut und yn laten scolen to orloges noit; hebben se den hertogen Otten van Brunswik yn und ut gelaten to orloges not, also de van Huxer bekennet yn ere antworde, des en mogen se mit rechte nycht gedan hebben, und hebben de sonebreve dar an vobreken, und schollen den broke wandelen mit bote des rechten.

## 9.

To deme neygeden male spreke wy en to, dat se unsen openbaren entsegeden vigenden geleyde gegheven hebben, also by namen Hertogen Albrechte van Brunswik, deme se geleyde gaven yn unse stichte to Corveye, und ouk Henrich van Dinkelborg, deme se geleyde gaven yn unse stichte to Corveye, und ouk Henrich van Dinkelborg, dem se geleyde gaven yn unse slot to Huxer, und den voderden und spiseden dar en buten und bynnen, also wy menet, dat se des mit rechte nicht mogen gedan hebben na utwisinge der sonebreve, und hoppen, dat se uns dat wandeln scolen na den breven mit bote des rechten.

To der neygeden schulde, also uns unse here to spreket, dat wy synen openbaren, entsegeden vigenden geleyde gheven hebben, also by namen Hertoge Albrachte van Brunswik yn syn stichte, des sint.

wy unschuldich. Ouk also he uns tospreket umme Henrich van Dinkelborgh, des sint wy unschuldich, dat wy Henrich van D. bynne vede, de uns witlik were, nicht geledet en hebben.

Uppe den neygeden artikel sprek wy vor recht: Wes de van Huxer unschuldich werden wilt an dusse artikele, de unscult scal unse here van en nemen.

## 10.

To dem teynden male spreke wy en to: dat se der grove mer vleten laten, dan der van oldingens uppe de walkemolen gegang hevet, also men wol bewisen magh mit den byloten, und hoppen, dat se uns des mit rechte nicht mogen gedan hebben, noch don, wente de sonebreve by namen utwisen, dat se des waters nicht mer en hebben scolen, dan des oldinges uppe de walkemolen gegang hadde, und hebben des scayden hunderd mark sylvers und mer an molen de se uns gewoystet hebben to Corveye, und eyscheid dat ghewandelt mit bote des rechten, und ouk den scayden wedder dan, und unse water wedder, also wy dat van older gehat hebben, mit orloves des gerichtes und anderwede gewandelt mit bote des rechten.

To der teynden schulde, also uns unse here tospreket, dat wy der grove mer scolen vleten laten uppe de walkemolen, denne van oldins uppe de kornemolen gegang hevet, dar sint wy unschuldich an, wy laten dat water vleten dorch recht, und geret des nicht mer, den wy des van rechte hebben scolen, na utwisinge der sonebreve, anders sint wy der vorse. artikele unschuldich.

Uppe den teynden artikel spreke wy vor recht: Unschult, de de van Huxer bedet uppe dussen artikel, de scal unse here van en nemen, he en moge se dan erwisen, also recht is, effte des vorder not were.

## 11.

To deme elften male spreke wy en to, dat se ut und yn gelaten hebben to Huxer in unse slot des van der Lippe amptman, und geleydet, also by namen Scindelweggen und syne gezellen, also also en open vede witlich was twischen uns und den van der Lippe. De sylven hebben dar ut gereyden, und hebben unse heren van Corveye, unsen capellanen und andere unsere denere dar sylves to Corveye er koge genomen, und hoppen, dat se uns und unsen

heren dat wandelen und keren scolen mit bote des rechten, wend wy menet, dat des mit rechte nicht wesen en moge na utwisinge der sonebreve.

To der elften schulde, also uns unse here to spreket, dat wy ut und yn gelaten scolen hebben Ametmann des van der Lippe, und geleydet, also by namen Scindelweggel und syne gesellen, also uns openbar vede witlich war twischen eme und deme van der Lippe: der witschap synt wy unschuldich. Hevet he de vede, also he scrivet, de hevet he maket an unsen willen und vulbord, des nicht syn en magh na utwisinge unser sonebreve, und begeret dat gewandelt mit bote na rechte. Ouk also he scrivet yn dem sylven schulde, wy hebben de sylven vorscr. syne vigende geledet, des sint wy unschuldich.

Uppe den elften artikel spreke wy vor recht: Unschuld, de de van Huxer bedet uppe dussen artikel, de scal unse here van en nemen. Hevet ouk de van der Lippe vede an unsen heren gebracht mit rofflikeme togrepe, den magh he wol vor vigent holden, und hevet dar mede wedder de sonebreve nycht gedan, und en ys ouk dar umme neynes wandels plichtich.

## 12.

To deme twelften male spreke wy en to: alzo umme hulpe, de wy en to eysceyden uppe Hertogen Erneste van Brunswik, der uns not was, de se uns rededen uppe eyne benomeden tyd, und uns nycht en helden, des wy scaden hebben hunderd lodige mark sylvers und mer, und hoppen, sint deme male dat de sonebreve ut wisen, dat se uns helpen scolen to al unser not, und des nycht gedan en hebben, dat se uns dar unrecht an dan gehebben, und den scayden bilken gelden.

To der twelften schulde, also uns unse here to spreket, umme hulpe, de he uns to eyschede uppe Hertogen Erneste van Brunswik, de wy eme geredet hedden, des wy nicht gedan en hebben, antworde wy: Wes wy mit unseme heren vordregen hebben, des en is an uns neyn borst geworden, und anders der ticht yn dusse artikele sint wy unschuldich.

Uppe den twelften artikel spreke wi vor recht: Unschuld de de van Huxer bedet, dat se unseme heren van Corveye neyne hulpe geredet en hebben uppe Hertogen Erneste, de scal he van en nemen.

## 13.

To deme drutteyn den male spreke wy en to, dat se Rumeschotel en by unser vorvaren tyd angrepen, und nemen mit gewalt in unsen und unses stichtes gericht, unsen und unses stichtes menn en to Stale, de de gegrepen hadden, und vorden de enwech und dodeden de, dar unse stichte grote node und orloge und vorderflich scade af gekomen und to gekart is. Den scaden wy achtet uppe dusent lodige mark sylvers und mer; und menet, sint deme male, dat se de vorg. Rumeschotel en unse menne, und in unsen und unser vorvaren gericht en mit silfwalt hebben angrepen, dat se uns dar eyn wandels umme plichtich syn mit bote des rechten, daromme dat des na utwisinghe der sonebreve nicht wesen en mochte. Ouk mene wy, sint deme male dat de grote vede, orloge und scade van der silfwalt und van ererwegen to komen sy, dat se den scaden uns und unseme stichte to rechte erlegen scholen, also wy hopet.

To der drutteyn den sculde, also uns unse here to spreket, dat wy de Rumeschotel en by syner vorvaren tyd angrepen und nemen de synen menn en mit gewalt, der ticht synt wy unschuldich. Over de is gericht mit rechte, und hebben des vredeliken besetten mit synen vorvaren wente an dusse tyd, und blivet des by jue, heren Johanne und heren Severde vorenant mit deme rechten, wer he uns icht scole sitten laten, also he uns hir anne gewunden hevet na utwisinge syner gewilkorden openen bezegelten breve. Vortmer wer he uns de sylven ergenanten breve icht holden scole und al er inhalt.

Uppe den drutteyn artikel spreke wi vor recht: Na inhalt der sonebreve, de unse here van Corveye, syne nakomelinge und stichte by erme alden rechte beholden, hebben de van Huxer over de Rumeschotel en gericht, also se bekennet, ungedregen vor eren schedelude des gerichtes, en mochten de van Huxer nicht don na utwisinge der sonebreve, et en were erst van den veren beder partie vrunden vor recht gewiset, dat so se vorrichten und doden scol en; is des nycht gescheen, so scole se de sticht vorbettern mit bote des rechten. Und hir mede en hevet unse here wedder de sonebreve nycht gedan.

## 14.

To dem veirteyde male spreke wy en to, dat se unsen knechten, also bynamen Heldersen, Godeken, Papenhanse und Corde den pipere, de unse deghelikes gebrodeden gesinde sint, vorbodet hebben

unse stad to Huxer, dat se dar nycht yn gemochten noch en scol-  
den, und dar nycht yn leden wolden, also wy hoppet, dat se uns mit  
rechte nicht don en mogen, wend se wy und unse stichte ungevor-  
dert synt, na inhalt der sonebreve, vor den veir scedeluden und eischeid  
dat wandelt mit bote des rechten darumme, dat se er breve an uns  
vorbrotet hebben.

To der verteynden schulde, also uns unse here to spreket, dat wy  
synen knechten unse slot Huxer verboden hebben, also by namen u. s. w.  
dat se dar nicht yn en mochten noch en scholden, und dar nycht yn  
liden wolden, des wettet, dat de vorg. knechte sylfwald und un-  
gerichte gedan hebben yn unseme slote to Huxere, na inhalt der  
sonebreve des nicht syn en scal; nu sek unse here vorscr. de knechte  
und de ungesichte an tud, nu begere wy dat ungerichte van eme  
gewandelt mit bote na rechte; anders sint wy der tichte unschuldich.

Uppe den veirtenden artikel spreke wy vor recht: Hebben de  
van Huxer unseme heren van Corveye syne knechte besloten buten  
syme slote Huxer, unvorvolget und ungedregen vor den veir schede-  
luden der sonebreve, so hebben se de sonebreve vorbroken, und schol-  
ten unseme heren dat wandelen mit bote des rechten. Ouk unshult  
umme ander stücke, de se beden yn dussem sylven artikele, de scal  
unse here van en nemen, und en is vortmer neyner bote plichtich, de  
wile se eme neyne ansprake en doyd.

## 15.

To deme viftenden male spreke wy en to, dat se eyne sate und  
wilkor gedan hebben under en by penen, uns und unseme stichte  
to scaden, und to hindere unser herlicheyd und gerichte to krenkende:  
also welket twene erer borger scelachtich worden umme lengud,  
dat se dat sceyden scollen laten vor en, und nicht vor den len-  
heren, de des recht lenheren synd, dat se uns by namen mit Wern-  
her Widoldes gedan hebben, also kuntlich und witlich is; dar se uns  
unde deme gemenen rechte, also wy menet, unrecht an gedan  
hebben, und hoppen, dat se uns eynes wandels darumme plichtich syn  
na utwisinge der sonebreve, de spreket, dat se uns scolen laten by  
al unseme rechte, und eischeid dat gewandelt mit bote des rechten,  
dar umme dat se er breve an uns vorbreken hebben.

To dem vifteynden schulde, alze uns unse here to spreket, dat  
wy eyne sate unde wilkor gedan hebben by penen, eme und syme  
stichte to hinder, syner herlicheid und gerichte to krenkende, also

welker twe unser borger scellachtich worden umme lengud, dat wy dat sceyden scollen laten vor uns und nicht vor den lenheren, also unse here scrivet, des sint wy unschuldich, und begeret dusser un- schult eyn wandel mit bote na rechte.

Uppe den viftenden artikel spreke wy vor recht: Unschult, de de van Huxer beden uppe dussen artikel, de scal unse here van en ne- men. Wandels en is he en nicht plichtich, wen se en dar umme nicht geschuldiget en hebben.

## 16.

To deme sestenden male spreke wy en to, dat se uns hinderd an unser munte, dat wy der bynnen unseme slote to Huxer nicht mogen hebben und gebreken, des wy scaden hebben dre hundert mark sylvers und mer, und menet, dat se uns unrecht dar an don na ut- wisinge der sonebreve, wente de utwiset, se scolen uns laten by al unseme rechte, und hoppen, dat se uns dar eyens wandels umme plich- tich syn, na bote des rechten, dar umme dat se er breve an uns vor- broken hebben, und den scaden gelden.

To der sesteynden schulde, also unse here uns to spreket, dat wy en scholen hindern an syner munte to Hoxer, dar en bynnen siner munte nicht moge hebben und gebreken, dar dot he uns un- recht an, und sint des unschuldich, und begeret der tichte eyn wandel mit bote na rechte.

Uppe den sesteynden artikel spreke wi vor recht: Unschuld, de de van Huxer bedet, uppe dussen artikel, de schal unse here van Cor- veye nemen. Wandels en is he en nicht plichtig, went se en daromme nicht geschuldiget en hebben.

## 17.

To dem seventeynden male spreke wi en to umme brugetyns, den se uns und unsem stichte lange hebben vorenthalden, dar wi und unse stichte recht to hebben, also wi hopet, und hebbet des schaden hundert mark silvers unde mer, und hopet, dat se uns dat wandeln scholen mit bote des rechten, daromme dat se ere breve an uns vor- broken hebben, und den schaden gelden.

To der seventeynden schulde, also unse here uns to spreket, dat wi eme sine brugetyns hebben vorenthalden, des sint wi unschul- dich, und begeret der ticht eynen wandel mit bote des rechten.

Uppe den seventeynden artikel spreke wi vor recht: Unschuld,

de de van Hoxer bedet uppe dessen artikel, de schal unse here van en nemen; unse here en kunne dan dat erwisen also recht sy, dat se den tyns upghnomen hebbet. Ouk is en unse here neyner bote plichtich, went se en hir umme nicht angesproken en hebben.

## 18.

To dem achteyndenmale spreke wi en to umme unse Ovetbome, de se uns hebben laten afgehouden to sinte Ilien an unse vulbord und willen, und hopet, dat se uns dat vorbetern scholen na barn der bome rechte.

To der achteynden schulde, also uns unse here to spreket, also umme ovetbome, de wi eme scholen hebben afgehouden to sinte Ilien ane sinen willen und vulbord, antworde wi: de bome, de wi dar gehouwen hebben, de weren unsen borgern, und hebben dat gedan mit erme guden willen. Were nu, dat der bome jenige sin weren, de bewise he uns, also sich dat van rechte geboret. Und blivet by ju vorg., were he danne dar icht antwerde van uns nemen schole, also sich dar geboeret.

Uppe de achteynde artikel spreke wi vor recht na ynhalt der sonebreve: Is dat gud to sante Ilien unsem heren und sime stichte tynshaftich, vogethaftich edir egen, sint dan de van Hoxer dar upkomen sunder willen unses heren, und hebbet eme sine barn den bome afgehouden mit gewapender hand, des en mochte se mit rechte nicht don, und de jene, also se bekennet ere medeborgere, de en des erloft hebben, de en mochten en des nicht erloven, und de barn den bome, de se ggehouden hebben mit silfgerichte, vorbetern na stammesrechte; und ouk den sonebref, den se vorbroken hebben, mit bote des rechten vorbetern scholen.

## 19.

To dem negenteynden male spreke wi en to umme unse ghemene strate, de se vorgraven und beslaget hebben twischen dem stummergen dor und sante Nycolaus dor, ane unse vulbord und willen, des se, also wi menet, mit rechte nicht mogen gedan hebben also, also wi dat wol erwisen willet in dem gerichte, dar dat ynne gescheen is, also des richtes recht is, und hopet, dat se uns dar eyns wandels umme plichtich sin, mit bote des rechten, daromme dat se ere breve an uns vorbroken hebben.

To der negenteynden schulde also, also uns unse here to spreket umme sine strate, de wi eme scholen hebben to geschlagen und to-

graven twischen dem stummergendor und sinte Nycolaus dor, de hebbe wy in rechter guder alder wontheyt, und theed des an sine gewilkorenen openen besegelden breve, wer he uns dar icht bylaten schole ane kummer, na dem male dat itz sine ergenanten breve utwisen, und wer he uns der egenanten breve icht halden scole, darna begere wi desser ticht eyn wandel mit bote des rechten.

Uppe den negenteynden artikel spreke wi vor recht: Mit dem sonebreve, dar unse here und sin stichte by al erme alden rechte bliven scholen, und unse here und sin stichte de eldesten weren hebbet an den straten, und er desse sonebreve ghegeven worden, so en mogen de van Hoxer unsem heren und sime stichte ere strate nicht vorbuwen, und hebbet de sonebreve darmede vorbroken. Und scholen eme den broke wandeln mit bote des rechten. Und ouk en is he en darumme neyns wandels plichtich, wen se en darumme nicht geschuldiget enhebbet.

## 20.

To dem twintigsten male spreke wi en to, dat des Rades knechte Pilsmet und sine gesellen uns unse vryen strate geschynnet hadden, dar ut und wedir in, und de vortmer huseden und hegeden, und in erme denste behelden, des se uns mit beschede nicht don enmochten, also wi menet; und hopet, dat se uns dar eyns wandels umme plichtich sin mit bote des rechten, darumme dat se ere breve an uns vorbroken hebben.

To der twintigsten schulde, also unse here uns to spreket, dat unse knechte Pilsmet und sine gesellen sine straten geschynnet hebben, und wi da se darto gehuset und geheget hebben, dar dot he uns unrecht an, und sint des unschuldich, und eschet der ticht, de tret an unse ere, wandel mit bote des rechten.

Uppe den twintegsten artikel spreke wi vor recht: Unschuld de de van Hoxer unsen heren uppe dessen artikel bedet, de schal unse here van en nemen, und en is en ouk neyner bote plichtich, wen se en darumme nicht geschuldiget en hebbet.

## 21.

Vortmer spreke wi en to umme den Roseberg, umme den Middelberg, umme dat holt, dat dar uppe steyt, umme de helifte des tegeden an dem Wedehagen, und umme dat wer boven der stad, dat desse gud unse und unses stichtes vrye erflike gud sint,



und willet dat erwisen und behalden, wor und wo wi dat van rechte don scholet, dat se uns went an desse tyd mit gewalt vorbealden hebben, und hopet, dat se uns unse erve wedir laten scholen und den schaden gelden to rechte mit bote des rechten, na ynhalt der sonebreve.

To deme eyn und twintigesten, also uns unse here tospreket umme den Roseberg, umme den Middelberg, und umme dat holt, dat dar uppe steyt, umme de helffte des tegeden an dem Wedehagen und umme dat wer boven der stad, antworde wi, dat is unse, und hebben dat beseten eyn jar und vertich und mer, in der selven besittinge hevet uns unse here gevunden, und blivet des by ju, wer he uns also icht laten schole, na dem male also syne gewilkorenen oopen besegelden breve utwisen, und theet des an de selven ergenanten breve.

Uppe den eyn und twintigesten artikel spreke wi vor recht: Mach unse here van Corveye erwisen, also recht is, dat de vorg. gud Roseberg, Middelberg, Wedehage, und dat water, dar dat wer up gebuwet is boven der Stad, des stichtes van Corveye alde erve und vrygud sy, und en sin se dor gud willens nicht utgegan, und en hebben se zich der gud nicht vorjaret, also de van Hoxer sich vermetet in erer antworde uppe desse ansprake, so scholet de van Hoxer des, dat se leygen sint, und herschildes darvet, und neyn len noch egen besitten en mogen bynnen herschap eyns banlenes, dat van dem Rike entfande boret, so scholet se deme stichte van Corveye weder geven und inweren mit gerichte, also richtes recht is, mit bote des rechten und mit upname derselven bote, dat se der gud gebuket hebbet, se enkunnen dan erwisen der herschap ghnade, de en gescheen is.

## 22.

Vortmer spreke wi to den van Hoxer, dat se Helmberte van Natezungen unsem manne, und den van Vorstenouwe, unsen erfliken geswornen borgern unse slot Hoxer forboden, dat se dar nicht yn en mochten, unutedregen vor den schedeluden, na utwisinge der sonebreve, und also also wi Helmbertes unses mannes mechtich waren to vruntschap und to rechte, und ouk unser vorg. borgere und boden, dat dem Rade vor hot se, und enwolden des nicht nemen, und hopet, dat se uns des mit rechte nicht mogen gedan hebben.

To dem tweundtwintigesten, also uns unse here to spreket, dat

wi Helmberte van Natezungen, und de van Vorstenouwe de stad to Hoxere verboden hebben, dat se dar nicht yn en mochten, dar antworde wi to, dat uns Helmbracht und sine gesellen dat unse rofliken ghnomen, und unse borgere afgevangen und geschattet hebbet van Vorstenouwe ut und yn, also des nicht wesen en mach, na utwisinge der sonebreve und breve de wi hebben over dat Vorstenouwe. Vortmer also zek unse Here anthuet de ungeschicht, und Helmberte van Natesungen und sine helpere, de uns den schaden gedan hebben, also vorg. is, der ungeschicht und schaden begeren wi wandel mit bote des rechten, und recht na utwisinge der sonebreve.

Uppe den twe und twintigsten artikel spreke wi vor Recht: Hebben de van Hoxer Helmberte van Natezungen, de unses heren ervede belende man is, und unses heren geswornen borgern von Vorstenouwe buten Hoxere besloten, des en mochten se mit rechte nicht don, na ynhalt der sonebreve, und scholen den gebrek der sonebreve wandeln mit bote des rechten. Ouk en is en unse here neyns wandels hir umme plichtich, wente se en hir umme nicht geschuldiget en hebben.

## 23.

Vortmer spreke wi en to umme twe hove, gelegen bynnen Hoxere, dat eyne der van Haversforde hof, dat andere der van Nygenkerken hof, dat se de hebben gekoft wedir unsen wulbord und willen, also also de hove sint unses stichtes alde vorlende lengud, und willet dat behalden und erwisen, wor wi dat van rechte don scholen und, hopet dat se uns unse erve wedirlaten scolen, und den schaden gelden to rechte mit bote des rechten na ynhalt der sonebreve.

To dem dreundtwintigsten und lesten, also uns unse here to spreket umme twe hove, de gelegen sint bynnen Hoxere, und sin lengud sy, dat eyne der van Haversforde hof, de andere der van Nygenkerken hof, und wille dat behalden und erwisen, wo he van rechte schole, dar antworde wi to aldus: De hove, de wi gekoft hebben, also he spreket, derselven hebbe wi ligende orkunde und levendigen warend, also wi hopet, also wi van rechte scholet, und willet deselven unse warend bringen to dem gude, wo und wanne gi seget, dat wi van rechte scholen, Her Johan und Her Gevehard vogenant.

Uppe den dre und twintigsten artikel, schulde und antworde vorg. spreke wi vorg. provest to Corveye und Wedekynd van Valken-

berg, ritter, vor Recht: Also sek de van Hoxere vormetet in erer antworde, se hebben der twiger hove ligende orkunde und lewendige warend, und willen de vorbringen, sek mede to werende, kunden se de warschap bringen, der unse here und sin stichte to rechte entgelden scholen, des scholen se ghneten; kunnen se des aver nicht gedon, so scholen se unsem heren und sinem stichte er ervegud laten.

Die Urkunde ist auf eine 7 Fuß 8 Zoll lange und  $5\frac{3}{4}$  Zoll breite Rolle von zusammengenähten Streifen eines sehr starken Papiers geschrieben. Die aufgeklebten Wachsfiegel sind abgefallen. Eine Jahrszahl ist nicht bemerkt; Abt Bodo aber, ein Graf von Pyrmont, regierte von 1371 bis 1395; die Zeit dieser Rechtshändel ist daher in das Ende des 14. Jahrhunderts zu setzen.

#### Bemerkungen.

Zu 1. Die erste Klage des Abts beschuldigt die Stadt ehrenrühriger Nachreden und Anklagen, welche diese jedoch in Abrede stellt, weshalb die Schiedsrichter den Beweis der Unschuld zulassen.

Zu 2. Die Stadt soll sich gewaltsam in den Besitz des Hopfenzehntens und einiger Güter gesetzt haben. Das Stift fordert Herstellung der Were, weil es 30 Jahre und länger im Besitz gewesen sey; die Stadt beruft sich auf besiegelte Urkunden. Die Schiedsrichter erkennen Besitz und Were dem Stift zu, so wie den Schadensersatz. Auch braucht dieses auf keine Klage zu antworten, bis es zuvor in die Were gesetzt und entschädigt ist. Würden künftig die Schiedsleute verschiedener Meinung sein, so soll es nach den beschriebenen Rechten gehalten werden, wo wahrscheinlich der Sachsenspiegel, welcher die 30jährige Verjährung kennt, gemeint ist. Sie wollten also hier das Recht suchen, wie sie es auch bei weisen Leuten (der Rechte Kundigen) zu suchen pflegten.

Zu 3. Der Abt klagt noch besonders, daß ein Bürger, Namens Strolin\*), jetzt Bürgermeister, mit seinen Gesellen, die zum Theil des Stifts Mannen seien, Gewalt ausgeübt, und den Hopfenzehnten, so wie anderes Gut seinen Leuten weggenommen habe, auf eine räuberische und bewaffnete Weise.

\*) Eine ausgestorbene Bürgerfamilie, von der noch ein kleines Holz vor dem Nicolaitthore den Namen Strolinger Busch führt.

Die Bürger erwidern, sie seien unschuldig, und hätten an den genannten Gütern nichts gethan, als wozu die besiegelten Briefe sie berechtigten.

Die Schiedsrichter lassen den Beweis der Unschuld zu, erkennen aber auch, daß eine Berufung auf die Briefe nicht statthast sei, insofern die Verjährung entgegenstehe, wo dann Strolin und seine Gesellen das Genommene zu ersetzen hätten.

Zu 4. Der kleine Bach, die Schelpe, fließt durch die beiderseitigen Feldmarken. Die Bürger hatten einen Abzugsgraben gemacht, wahrscheinlich um das Wasser zu ihrer Wiesenwässerung zu benutzen. — Die Schiedsrichter schützen aber den Wasserlauf.

Zu 5. Corvey klagt ferner über Eingriff in die Justiz des Obergerichts außerhalb der Stadt. Die Bürger läugnen und die Schiedsrichter müssen auf Beweis erkennen. — Mit juristischem Takt lassen sie allgemeine Beschwerden ohne faktische Angaben nicht zu, schützen aber das Recht des Abtes innerhalb seines Jurisdiction=Bezirktes.

Zu 6. Die Stadt Hörter umgab, mit Bewilligung des Abtes, ihre Feldmark mit Gräben und Warttürmen. Nun behauptet das Stift, daß durch diese Anlagen sein Gebiet verletzt worden sei. Von den hier genannten Thürmen steht noch jetzt der zu Godelem (Godelheim), Berinchosen (Brenthausen) und auf dem Rokesberge (Röseberg, Reuscheberg). Von den beiden andern ist nichts mehr zu sehen, und es scheinen diese auch wirklich auf dem Gebiete des Stifts errichtet worden zu sein. Denn der Bielenberg gehörte demselben, und Rode war eine zu Corvey gehörige Propstei, von der nur der Name übrig geblieben ist. (Vgl. Corv. Güterbestz S. 47.)

Zu 7. Was für Händel die Stadt mit dem Herzog von Braunschweig und dem Bischof von Paderborn, unabhängig vom Landes- und Lehns Herrn, abmachte, ist nicht erzählt. Sie behauptet aber, wie gewöhnlich, ihre Unschuld, und die Schiedsrichter können daher nur den Beweis vorbehalten.

Zu 8. Herzog Otto hatte einen Fehde- und Raubzug gegen den Erzbischof von Coeln vollführt, und die Stadt ihm Einlaß in ihre Feste gewährt. Sie sucht sich zwar auch zu exculpieren; die Schiedsrichter erkennen aber diese Deffnung für einen Bruch der Sühnebriefe. — Der Abt nennt die feste Stadt sein Schloß, und das Deffnungsrecht der Burgen und Schlösser war in damaliger Zeit von der größten Wichtigkeit.

Zu 9. Die Stadt hatte, den Sühnebriefen entgegen, offenen Feinden des Abtes Geleit und Kost gegeben. Sie negirt es aber, und es wird auf den Beweis ihrer Unschuld erkannt.

Zu 10. Die Stadt läugnet auch hier die behauptete Störung des Wasserlaufs, und provocirt auf ihre Unschuld, so daß die Sentenz in der Schwebe bleibt. — Ein Bach, der aus dem Gebirg kömmt, war mittelst Graben nach der Stadt und durch dieselbe geleitet worden, um den Mühlen, den Festungsgräben, und den sonstigen Bedürfnissen der Stadt reichliches Wasser zu bringen. Aus derselben floß solches nach Corvey, und wurde auch da zu den Mühlen gebraucht. In späterer Zeit entzog die Stadt dem Stift das Wasser gänzlich, und dieses sah sich genöthigt, der Schelpe einen andern Lauf zu geben, und sie nach Corvey zu leiten.

Zu 11. Der Abt behauptet, die Stadt habe den Verträgen zuwider gehandelt, indem sie des Graf von der Lippe Amtmann und seine Gefellen aus und eingelassen habe, ohngeachtet sie gewußt, daß offene Fehde sei, und der Amtmann die Rüche zu Corvey weggenommen habe.

Die Stadt behauptet wieder ihre Unschuld, und meint, der Abt habe gegen die Verträge gehandelt, wenn er ohne sie eine Fehde angefangen.

Die Schiedsrichter lassen den Beweis der Unschuld zu, erkennen aber auch, daß der Abt den Verträgen nicht zuwider gehandelt habe, wenn die Fehde durch räuberisches Zugreifen an ihn sei gebracht worden.

Zu 12. Gleichen Ausgang hat die Beschwerde des Abts, daß die Stadt gegen den Herzog Ernst von Braunschweig die geheißte und versprochene Hülfe, den Sühnebriefen zuwider, nicht geleistet habe.

Zu 13. Der Magistrat von Hörter hatte fünf Mitglieder der Familie Rumschottelen in einer Fehde gefangen, und dieselben richten und tödten lassen. Es entspann sich darüber eine neue Fehde der Rumschottelen und ihres Anhangs gegen Stift und Stadt, welche durch eine Urkunde von 1354 beigelegt wurde. Die Stadt konnte wohl mit Recht behaupten, daß diese alte Sache beigelegt sei; wie sich dies aus meinen Mittheilungen im Archive B. I. Heft 3. S. 87 ergibt.

Zu 14. Die Stadt hatte den Dienern des Abtes den Eintritt in dieselbe untersagt; und sie rechtfertigt solches damit, daß sie Gewaltthätigkeiten in der Stadt verübt hätten. Die Schiedsrichter erkennen

aber die Handlung der Stadt für vertragswidrig, indem nach den Sühnebriefen die Sache hätte müssen vor Schiedsleute gebracht werden.

Zu 15. Der Abt beschwert sich über ein erlassenes Statut, wornach die Stadt Streitigkeiten über Lehne, dem gemeinen Recht und den Verträgen zuwider, vor ihr Forum zur Entscheidung gezogen hätte. Sie negirt aber solches.

Zu 16. Es wird auch behauptet, und von der Gegenseite geläugnet, daß man an der Ausübung des Münzrechts in der Stadt gehindert werde, und dadurch großen Schaden leide.

Zu 17. Das Stift klagt wegen Vorenthaltung des Brauzin=ses, und es muß auf Beweis erkannt werden, da die Stadt solche in Abrede stellt.

Zu 18. Die Bürger hatten Obstbäume zu St. Ilien abgehauen. Wahrscheinlich waren die Grenzen des Eigenthums streitig, indem ein Theil dieser alten Besitzung, die ursprünglich von Corvey relevirte, an die Stadt Hörter gekommen war. St. Ilien ist ein verdorbener Name von St. Egidien; und noch jetzt heißt ein Feld „auf dem St. Ilien“. Das Historische über diese Besitzung und ehemalige Kirche habe ich beigebracht in dem Werke: der Corveysche Güterbesitz, S. 48.

Zu 19. Die Stadt hat das Stift einer Straße entsezt, und den Weg verbaut (wahrscheinlich umgebrochen). Sie bezieht sich zwar auf alte Gewohnheit und versiegelte Briefe; die Schiedsrichter erkennen aber, daß sie die Sühnebriefe gebrochen habe, da diese dem Stift alle seine alte Rechte bestätige, und dasselbe die älteste Were an den Straßen habe, älter als die Sühnebriefe. — Es muß wohl eine Straße gewesen sein, welche westwärts von Corvey nach den Gebirgsdörfern führte, und die nicht mehr existirt, da der Weg nun durch die Stadt führt.

Zu 20. Knechte im Dienste der Stadt sollen die freie Heerstraße unsicher gemacht haben, und doch im Dienste derselben geblieben sein. — Die Stadt stellt solches in Abrede, und erklärt, daß solche Beschuldigung an ihre Ehre rühre.

Zu 21. Das Stift nimmt mehrere Güter in Anspruch, und die Stadt bezieht sich auf Besitz und Verjährung von 1 Jahr und 40 und mehr, auch auf besiegelte Briefe.

Die Schiedsrichter erkennen, daß, wenn das Stift diese Stücke als altes Erbe und Freigut erweise, und keine Verjährung Statt gefunden habe, die von Hörter, als Laien und ohne Heerschild, weder

Lehn noch Eigen binnen der Herrschaft eines Bannlehns, daß vom Reich empfangen werde, ansprechen dürften; es wäre ihnen denn von der Herrschaft aus Gnade verliehen. — Das Stift Corvey war dem Reich unmittelbar unterworfen, bildete eine Herrschaft und gehörte also zu den Heerschilden im Reichsdienst. Innerhalb seines Bannes konnten Verleihungen nur von ihm ausgehen.

Zu 22. Die von Hörter hatten einen Lehmann des Stiftes und den Burgmannen von Vorstenouwe\*) die Stadt verboten, ohne vor Schiedsleuten ihr Recht zu suchen, und ohngeachtet das Stift seiner Mannen zu Recht mächtig sei. Jene antworteten, daß dieselben, von Vorstenouwe aus, ihre Bürger gefangen und beraubt hätten; da sich nun das Stift derselben annehme, so verlange man auch von ihnen Wandel. Erkannt wurde aber, daß von der Stadt den Verträgen zuwider gehandelt sei, da die Angeschuldigten Lehnmänner und geschworne Burgmannen des Stiftes seien.

Zu 23. Das Stift nimmt lediglich zwei Höfe in Hörter als Lehngut in Anspruch, die von denen von Haversforde und von Nigenferken\*\*) gekauft worden seyen. — Die Stadt beruft sich auf liegende Urkunden und lebende Waranden, und die Schiedsrichter erkennen auf Vorlegung der Währschaft.

## 2. Schiedsrichterliche Entscheidung von Bürgermeister und Rath der Stadt Göttingen in dem Rechtsstreit einiger Bürger von Gimbeck gegen die Paderbornschen Städte Brakel und Nieheim, Raub- und Friedensbruch auf der königlichen freien Straße betreffend.\*\*\*)

Uppe schulde, tosprake und rechtlicheid Hans Albrechtes, Diderik Gruntmans und Henrik Twelen, borgere to Embecke, unde antworde und wederrede der ersamen und vorsichtigen Borghermestere unde Rede der stede Brakel und Nym, de se uppe beyden syden an uns den Rad to Gottingen gesad und gestalt hebben, se darover in fruntschop unde in rechte to vorschevende, na lude unde inholde orer virseghelden wilkore und compromisse, de von worde to worden alsus ludet:

\*) Ein festes Schloß, zwei Stunden von Hörter, jetzt Dorf, Furstenau genannt.

\*\*\*) Zwei ausgestorbene Familien.

\*\*\*\*) Ich habe das Original dieser Urkunde, in dankbarer Erinnerung, der Universitäts-Bibliothek zu Göttingen übergeben.

We de rad to Embeck bekennet opinbar in dussem breve vor alle den jennen, de en sehn, horen efte lesen, dat na godes bort unses heren dusent veirhundert jar darna in dem veir unde veirtighesten jare des Sondages Reminiscere na date dusses breves, is vorramet unde ghededinget twisschen den ersamen Borghermestern und Reeden der Stede Brakele und Nyem uppe eyn unde Didericke Gruntmanne, Hans Albrechtes und Henneke Twelen, unsen medeborgern, up ander syt, umme alle schulde unde tosprake, de de genanten unse borghere Diderick, Hans und Henrick to den gen. Steden Brakele und Nym entsemptliken und besunderen hebben moghen unde to hebben meynen, dar umme de gen. unse borghere se entsemptliken unde besunderen vor des aller dorchluchtigesten, hochebornsten Forsten und Heren Hern Frederekes, des romeschen Koninges, unses gnedigesten leven Heren Hofgerichte gheladen und anghelanget hebbin. Des sint de gen. unse borghere Diderick, Hans unde Henrick unde de erbaren borgermestere, Rede unde Stede entsemptliken unde besunderen to den ersamen vorsichtigen heren borgermestern unde Rad der Stad to Gottingen gegang, unde hebben darup an se gecompromitteret, unde se to eren schedesluden gekoren in dusser wyse, dat de vorg. unse borgere D. H. unde H. sodann schulde unde tosprake, de se to den vorg. Borgermestern, Reden unde Steden Brakel unde Nym entsemptliken unde besunderen hebbin, yn dren wecken na date dusses breves senden by de gen. unse frunde, dat de ergen. B. R. und Stede Brakele unde Nym ore beschrevene antworde bynnen den neisten dren wecken darna neist folgende up don, und de versegilt an unse frunde van Gottingen mit den vorschr. unser borgere vorsegilden schulde schicken. Und wan sodan beschr. schulde unde antworde den gen. unsen frunden von Gottingen virandelaget und overgegheven sint, Schullen und willen se de vorschr. parthie darna in veir weken in fruntschap und in rechte dar over scheden, und eyner itzliken parthie sodann ore rechtschedunge under erem Seghile virsegilt gheven. Unde dusses gelik schullen unde willen de vorschr. Stede Brakel und Nym eyn compromiss unde wilkor vorsegeln, und dat by de genanten unse frunde schicken, dar dusse mit oreme to eynes itzliken parthie behof bi one to gude liggen schal, eff welkerme parthe des behof were. Dusses to bekantnisse unde warer tuchnisse hebbt we dorch bede willen der ergen. unser borger unse Inghesegile to rugge halve uppe dussen breff gedruckt heten. Datum uppe Jar und dach also vorgeschr. is.



We Borghermestere unde Rede to Brakel unde to Nym bekennet openbar in dussem breve vor allen den jennen de on seen, horen este lesen, dat na godes gebord unses heren veyrhundert jar darna in dem veirundveirtigsten jare des Sondages Reminiscere, na date dusses breves is vorramet unde ghededinget twisschen den bescheiden Diderike Gruntmann, Hanse Albrechtes unde Henrick Twelen, borger to Embeck up eyn, und uns borghermestere und Reden to Brakel und Nym vorg. up de andern syden, umme alle schulde unde tosprake, de de egen. borgere van Embecke to unsen vorben. Steden Brakel und Nym entsemptliken und besundern hebbin moghen und to hebbende meynen, darumme se uns vor des alldurchluchtigsten, hochgebornsten fürsten und heren, hern Frederikes, des Romeschen Konninges, unses gnedigsten leven heren hofgerichte geladen und angeclaget hebben. Des sint de gen. Diderick Hans und Henrick, und wy de vorb. Borghermestere und Rede entsemptliken und besunderen to den ersamen vorsichtigen heren Borghermestere und Rade der Stad to Gottingen ghegan, unde hebbin darup an se gecompromitteret, und se to unsen schedesluden gekoren in dusser wise, dat de vorb. D. H. unde H. sodanne schulde und tosprake de se to uns ... hebbin, in dren weken na date dusses breves senden by de genanten unse frunde, dar wy ... unse beschrevene antworde bynnen den neisten dren weken darna neist volgende up don, und de vorsegilt by unse frunde von Gottingen mit den vors. vorsegelden eren schulden schicken wilt. Und wan sodanne beschr. schulde und antworde den gen. unsen frunden von Gottingen virandelagit unde overgegeven sint, schullen und willen uns vorg. parthien darna in veir weken in fruntschop und in rechte darover scheiden, unde unser eynes issliken parthie sodanne ere rechtshedinge, eff se der fruntschop under uns nicht finden en mochten, under orem seghile vorsegilt gheven, und dusses ghelik sollen und willen de gen. Diderik, Hans unde Henrick eyn compromiss unde wilkor vorsegeln, unde dat by de gen. unse frunde schicken, dar dusse mid orem to unser beyde parthie behoff by en to gude liggen schal, eff welkerme parthe des behof were. Dusses to bekantnisse unde warrer tuchnisse hebbe wy Borghermestere unde Rade to Brakel unde Nym vorg. unse secret bynnewendich uppe dussen breiff ghedruckt laten, uppe jar und dach, alse vorser. is.

Und nadem de obg. Hans, Diderick unde Henrick sodanne schulde, tosprake unde rechticheit vor uns in schariften overgegeven hebbin, de von worden to worden alsus ludet:

Ju Ersamen, vorsichtigen, unsen Heren Borgermestern und Radmannen to Gottingen schrive wy Hans Albrechtes, Diderik Gruntman und Henrick Twele, borghere to Embecke, unsen underdanighen wiligen denst to allen tyden bereid, unde bringhen darmede an ju unse schulde, tosprake unde rechticheid, de wy hebben, und to hebbende meynen to den Ersamen wisen luden, Borgermestern und Reden der Stede Brakel und Nym, unde der gantzen gemeynheid entsemptliken unde besundern, also hyrna beschreven steit, unde meynen unde vorseen uns to dem rechten, wes se klarliken so dann unse nabescr. schulde und tosprake enckede nicht verantwortdeden dat se der in stillen weren ghensliken erwunnen sin, liker wiss ef se dar mid willen bekantnisse deden, unde stellen dat by ju und an dat recht, to erkennende.

To dem ersten beschuldige we de vorschr. Borghermestere, Rede, Stede unde de gantze gemeynhed B. und N., dat wy vorg. H. D. und H. mit orlove und guden willen der erbarn heren, hern Johann Megideborger und hern Henrickes Algardes, sunte Allexanders unde sunte Jacobs kerken bynnen Embecke, unsen rechten pernern, utgeghan weren to unser leven fruwen to den Eynsedeln, do men schref na godes bort unses heren milles. quadringent. yn deme twe unde veirtigesten jaren des Sondages neist na sunte Michahels daghe neist vorganghen, Gode almechtich, siner leven moder to love unde werdicheid unde to eren, umme salicheid und gnade willen, unser armen zeles aflat unde trust to erwarvende; des wy der gen. unser heren der pernhere opin vorsegilden breve to warer tuchnisse unde orkunde by uns hadden, und noch klarliken irtughen und tobringen willen, wen des behof is, dat wy to der tyd und up der reise af unde to, ut und to hus rechte ware pelegrymen weren. Wert dat erkant, dat uns dat in rechte geboren mach. Ase wy nu von unser leven fruwen vorg. van dar to huse wolden, unde unse durbaren foitstappen filna fulbracht hadden, anverdigiden uns unde grepin de strenghen knapen, Herman unde Jurgen Spegil, mit andern oren hulpern und mederidern, rossliken und gewoldichliken, mit wapinder hand twisschen Munden und Hardegessen, by einem dorpe Elbingrode so genant, des neisten donnersdaghes na Martini des hilgen Bisschopp, also de klokke twisschen neighen und theyn standen was vor middaghe in dem sulven vorschr. jare, uppe der keyserliken konichliken frigen strate, dar alle tyd unde alle stunde von oldes keyserliken fredes unde

ghemeynes rechten weggen gebruken und geneten schullen. Dar de vorschr. von Brakel und von Nym to der sulven tyd in der geschicht unde hantdigen daet uppe dem velde sulves mede sin gewest von anbegynne wente to ende, an rime und an rade, unde ore borghere und deinere an folge und geverde, hulpe, troste und fulst, mit worden und wercken, unde des mede ansettere sin gewest, unde meynen, dat se dar nicht neyn vor segghen enkonen noch en moghen. Dess de egen. Borgermester und Rad to Brakele in oren vorsegilden schriften unde breven gudes willen bekennen in dusser wiss, dat se to der vorg. tyd, also uns de gen. Herman unde Jurgen Spegil fengen, en del erer medeborgere und denere mit densulven H. unde J. Spegil utgesand hedden, to sokinde uppe ere flygende, nempliken up den hocheborn forsten Hertogen Henricke to dem Grubinhaghen; unde en waren nicht utgereden up de von Embecke, se edir de ore to beschedigende. Sunder also se uppe der wederreyse weren, und weder to huss wolden, do bejeghinde wy en, und de Spegile fengen uns, dat on und oren borgern leid were, de darmede up dem felde weren. Und se sin der gefengnisse rades und dades unschuldich, unde en hebben unser schattunghe, de wy utgheven mosten, nicht genoten, noch gedencken darvon nicht uptonemende, also de gen. ere versegilde breiff an juwe leve geschreven mit mer worden furder inholt, de gegheven is sub anno milles. quadringent. quadrages. quarto, des dinssdages na unser leven fruwen daghe purific., des wy mit dem sulven breve wol fulkomen konen, is des behoff.

Also nu de vorscr. Herman und Jurgen mit eren hulpern und fulste, hulpe und rade der gen. von Brakel und Nym und der erer, also angeverdiget unde gefangen hedden, nemen se uns armen lude yn ere seile und stricke, und furden uns also misdeditige lude in ere huss unde slot to deme Schonenberge up, dar se uns behechtiden, besmededen, und schattiden uns aff dreihundert Rinsche gulden, de wy mit unsen frunden buten und borgen mosten, de wy noch schuldich sin, dar wy alle jerlike veir und twintich rinsche gulden up gheven moten, unde de wy reide eynst udgegheven hebbin. Unde nemen uns unser gen. perners breve, theringe, teyken, rentzel, steve, kleder unde gewat, pelegrymen mathe, wat we by uns hadden.

Sodanner gefengnisse, schattinge unde schaden, also se uppe des hilgen rikes frygen straten rofliken an uns beghan hadden, clagide wy den ersamen borgermestern und raide der Stad to Embecke, also unsen oversten, de dat von unser weggen schreven unde clagiden Prelaten,

Cappitelen, manschaffen, Reden unde Steden des landes to Westvalen, unde ok den sulven vorscr. von Brakel unde Nym, unde andern Steden to dickerem male unde to menigen tyden, mid boden und breven, vorclageden unde beden, dorch god unde syner werden moder willen, umme der willen wy sodanne sware reyse deden, uns armen luden sodannen openbaren straten roff unde schattunge mid willen ungenodiget weder to gevende, dar we uns sunder furder maninge und nodinge gherne ungevoget laten hebben. Dar uns nu neyn antworde up en ward, darume moste we von not wegghen dat bringen vor des allerdurchluchtigesten, hochebornsten fursten unde heren, hern Frederickes romesches koniges hofgerichte, dar sodanne stratenrof, also dat up des hilgen rykes unde konichliken frygen straten an uns armen luden beggan is. Unde begunden dat dar to claginde, so wy meynen unde des berichtet sin, dat eyn solk dar to richtende und strafen boren moghe. Sodanne vorclaringe und clage, also we dat vor den gen. Prelaten und Steden des gen. landes Westvalen vor, unde vor dem gen. romeschen rike na, an bodenlone, theringe, kostgelde und anderem slete uns gekostet heft hundert rinssche gulden, des wy gude rekenschop don willen, also wy hopen, wert dat erkand, dat wy des in rechte plichtig sin; des wy ok wol hundert gulden to schaden hebben, doch metunge und werderinge des rechten nicht bi to leginde, daranne des wy an unser neringe und handelinghe von der gefengnisse und sake wegghen sumich unde hinderstellig werden mosten. Unde hedden mit der hulpe godes sodanne hundert gulden schaden, edir al dar enboven wol erwunnen edir gewerven wolt, hedde sodanne stratenrof edir gefengnisse daranne nicht gehindert.

Also nu der Borgemestere unde rad Brakel und Nym und ore borghere, deynere unde de ore an sodanner vorscr. hanthaftigen daet uppe dem velde, dar de opinbare stratinroff und sulfgewolt und frevele vorsetliken an uns armen luden beggan is, an volke und geverde daranne und over, unde in der geschicht und daet vor und na, mede sin gewest, also ok den von Brakele in oren schriften under orem eygen inghesigile so bekennich syn, is unse menunge und vorhopen uns to dem rechten, de vorscr. von Brakele und von Nym schullen van dranghes wegin des rechten sodanne vorscr. dreihundert gulden rinscher twevelt gelden unde wedirgheven nach stratenrofes rechte, mid den genanten hundert gulden kostgeldes, und unsen geachtiden schaden hundert rinsche gulden, also also we rechte ware pelegrymen to

der tyd waren, also vorgeschreven ist, des wi wol fulstan willen; isset dat sek des nach juwer erkantnisse in rechte also geboret, unde de vorschr. von Brakel und Nym en moghen noch enkonen sek mit rechte darmede nicht behelpen, est se vor sek setteden eder schrivende worden, also de gen. von Brakel reyde gedon hebbin, so ore borgere denere weren yn der schicht gewesen, unde were en leet, unde en hedden des neynen deylnomere gewesen, edir wo se sek des gelik to behelpende dechten, und dut is uns armen luden van den vorschr. Borgermestere Brakel und Nym unde den oren allet gheschein unde wedderfaren uppe des hilgen rikes konniglichen frigen straten wedder god ere unde recht, also we rechte ware pelegrymen waren, ane feyde unde verwaringe, so also wy uns to one anderst nicht vorsegin wenne des besten, unde hedden to one in ore stede wol gegang, und wolden uns andere dat gedan hebbin, se scholden dat mogheliken hebbin gewert und sodanne groffliken ungevoege gesturd, also se gesworen Reede sin und dem hilgen rike eyde darto gedan hebben.

Bidden wy ju ersamen leven heren, gy willen hyr up ordelen, edir in rechte scheden, so wy meynen, dat sek in rechte wol gebore, dat de vorschr. Rede unde Stede Brakel und Nym uns plichtich sin, de vorschr. drehundert gulden schattunge twevelt wedder to ghevende und to betalinde, also mit namen sess hundert rinsche gulden. So also wy se mit rechte darto nodigen mosten, unde unse vorschr. kostgeld unde schaden twehundert gulden mit bote des rechten to kerende, edir uns sodanne vorgeschr. sesshundert gulden, kostgelt unde schaden weder helpen, unde scollen dat by juwe Ersamiched nach dussen unsen vorg. schulden und rechticheit in fruntschap edir na stratenrofes rechte to vorschedinge, vorsegelt gheven, also by unsen wilkordes schedesluden, bynnen sodanner tyd, also we uns des nach lude eynes vorsegilden Compromisses vorwillet hebbin unde gebleven sin.

Were ok, dat de vorgeschr. Borgermestere und Rad entsemptliken edir besundern ichtz schriben edir settiden in oren antworten eder wederreden, dar uns schrifte unde antwordes entgegen weder behoiff dede, des esse wy ware utschrift, unde dar to redelike wande, unde beholden uns de macht, des unvorsumich to sinde, unde meynen dat uns er der were von rechte wol.

Dusses to eyner bekantnisse hebbe wy gebeden de Ersamen, vorsichtigen unse heren Borgermestere unde Rad to Embecke, dat se ore Secred nedeme uppe dusse schrift drucht hebbin laten, wente wy neyn

eighen Inghesigil en hehben. Des wy vorg. Borgermestere unde Rad also bekennen. Datum anno milles. quadringent. quadrages. quarto. Dominica Letare Jerus.

Unde de vorgeanten Borgermestere und Rede er antworde dar enteghen in schriften ok vor uns overgeven hebbt, de alsus ludet:

Nach solkem arbitrio unde wilkore, alse we B. unde R. Brakel und Nym gearbitreret hebbin mit Hanse Albrechtes, Diderike Gruntmann und Henricke Twelen borgern to Embeck, und unse sake und twidracht gestalt an de Ersamen, vorsichtigen Borgermestere und Rad der Stad to Gottingen uns dar umme to entscheidende, na lude und Inholde des Compromisses, dat ore leve dar over heft in vorsegilden schriften etc. So als denne de gen. borgere to Embeck uns von Brakel und von Nym beschuldiget, und in orer schrift vor sek settet, dat se gefangen, angegrepen und geleidet sin von Hermann und Jurgen Spegile und den oren, uppe des Rikes frigen straten, so alse se to der tyd rechte ware pelegimen waren, dar wy von Brakel und von Nym to der sulven tyd in der geschicht und hantdedigen daet mede uppe dem felde sin gewest von anbeghyne wente to ende etc. So als denne eyn solk vorsetten und ansprake andrepet Stratenroff und gewalt, dat eyn pynlik sake und clage is; so eisse wy von den vorg. Hanse, Didericke und Henricke samet und eynem itliken besunderen eyne rechte fullekomen, bestalde were, alse wy hopen und dem rechten getruwet, dat se dorch recht eyr unser antworde schuldich sin to donde na geleginshed der sake; so dat we forder ansprake daromme sunder not bliven; sind dem male eyn solk clage und ansprake dem hantdedigen an lif, ere und gud rorende is. Wen de were gedan und bestalt is, in mathen so vorg. steit, eft uns dat recht dat ghevet, antworde wy, und nicht ehir. Unde setten dat vor uns, uppe dat de redelicheit und warheid erkand werde. — Unde alse se denne schriven, dat en ein solk geschein sy unde wederfaren von den hantdedigen vorg. uppe des hilgen Rikes konichliken frigen straten, dar wy mede in volke und geverde gewest syn, unde en vorseigen sek to uns nicht denne des besten, und dat wy dat mogheliken gesturt scholden hebbin, alse wy gesworen Rede syn, unde dar to eyde ghedan hebben, so alse dat de sulve punt eres vorsettens mit mer worden inholdet. So hebbet de hocheborn, ere rechte lantheren und ere knechte, Hertoge Henrick, und hertoge Ernst, Hertogen to Brunswig to dem Grubinhagen, koplude van des Rikes straten ingenomen und to dem Grubinhagen geschattet; so

also se des Rikes Forsten solden sin. Darumme de ersame Rad unde gemeynheit to Embecke und inwonere umme tolegunge und meynschop willen vorclaget synt von des Rikes straten wegen von den kopluden, Corde Ringelsen unde den anderen synen medegesellen, borgern to Wertberge, de se geeschet unde vorbodet hebbet umme solker sake willen an dat hilghe hemelike frige gerichte unses gnedigsten heren, des Romeschen Koninges, dat lantwitlick is, dat mer denne twige edir drige upgenomen is, dar de vorg. Hans Albrecht, Diderick und Henrick mede inbegrepen sint. Unde alle de wile se sek ute solker klage und vorbedinge mit rechte nicht gewerket en hebbin und afgestalt sint, hope we und getruwen dem rechten, dat se nicht von werde sin, uns to beclagende, unde ore clage und ansprake in rechten nicht lesten en moghe, unde wy dar neyne antworde up schuldich sin, und stellet dat an dat recht, na juwer Ersamen des Rades to Gottingen vorschr. erkentnisse na lude des arbitrii.

Item sette wy vor unse antworde und recht, dat de vorgeschr. Hans, Diderick und Henrick geesched waren vor unsen leven gnedigen von Coln, von bevel des hofgerichtes unses gnedigsten heren des Romeschen Koniges. De sulve unse gnedige here up alsolke Commissien en in de Stad to Bunne eyn gerichte gelegit hadde, na lude der vorschr. Commissien des hofgerichtes egenant. Also sint se ungehorsam gewest, unde in de contumacien gefallen, des wy mit rechte up se fullenkomen moghet, eft uns dat mit rechte toegewiset wert. Unde also se denne hyrmede und ok mit dem heymeliken gerichte vorgeschr., dar men dinget under konigesbanne, besweret sin, so dat men se vorwisen mach, wen de klegere des ghelustet, so hope wy na gotlikem rechte, de wile se in solker beswerunge stan, dat se up uns solke klage, der wy doch nicht hantdedich en sin, und nicht gedan en hebbin, nicht don en moghen von rechtes wegin, unde wy en ok neyner antworde schuldich en sin, unde stellet dat an dat recht.

Item sette wy vor unse antworde unde rechticheid: Weret sake, dat uns toegewiset worde, dat wy antworden scholden, des wy doch dem rechten nicht to getruwen, und ok nicht to geloven, na dusser vorgerorden unser schrift, denne antworde wy, dat unses gnedigen heren von Colne man unde undersaten, mit namen Herman Spegil unde Jurgen Spegil, de eyn Erfmarschalk is des stiftes to Paldorn, und des vorgeschr. unses gnedigen heren, gesocht waren uppe Hertogen Henrick unde Hertogen Ernste, de der vorgeschr. Hanses,

Diderikes und Henrick rechte lantheren sint, und des Rikes forsten sin sollen, und darumme bilke des Rikes frede der straten holden sollen, und doch de koplude, also Corde Ringelsen vorgeschr. mit den andern synen medegesellen, de undersaten sin unses gnedigen heren von Coln, geschattet hebben, und den frede gebroken, und ok uns unde unsem gnedigen heren to fornt, und siner gnaden undersaten vakene und vele dat ore genomen hebbet, unde rofliken dat ore genomen hebbet laten, uppe de wy unse knechte unde isslike unse frunde also uppe fredebrekere soken hebbit laten, und anders uppe neymande. Hebt denn Herman Spegil unde Jurgen vorgeschr. unde ere gesellen de vorg. Hanse, Dider. und Henrick beschediget, gefangen und geschattet, dat is geschen sunder unsen raet, handdaet, sunder unsen willen, fulbord, trost unde hulpe. Unde wy und de unse sind de gheschicht ok neyne indreghere gewest, noch mit worden, noch mit werken, unde was uns do leit, und is uns noch leit, und wolden dat gherne gekart und gewand hebbin, und de unse spraken dat, und hedden dat ok gherne gewert, hedden se vor der hantdedigen hand gekond unde gemocht. Und so also wy und de unsen denn solker handdaet unschuldich sin, und uns unde den unsen dar y nicht von gewordech is, und darvon nicht en dencket noch enwilt boren edir upnomen; unde dat gotlike recht heldet und utwiset, dat de Sone in solken pynliken saken nicht dregen en darff noch en sal de bossheid ef sunde des vaders, ef de vater des geliken des sons, also uns der hilge Ezechiel in synem gesette beschrivet, dat men in der fasten des neisten fridages na dem Sondage Invocavit, na satinge der hilgen kerken, in dem ampte der hilgen misse to holdende und to lesende pleget, dar enttegen neyn recht gesat mach werden: So hope wy, na deme wy und de unse solker daet, in mathen vorgeschr. steit, unschuldich sin, dat wy von solker anlaghe, de vorgeschreven, nicht schuldich en sin. Sind dem male, dat eyn pynlik claghe is, und sek thud an liff, ere unde gud, und stelt dat an dat Recht.

Item sette wy vor unse antworde und rechticheit: So also se schrivet, eff wy icht schreven edir setten in unse antworde edir wedderede, dar en schrift und antworde wedir enteghen behoff were; unde esschet dar wande to to antwordende, unde des unvorsumich to sinde, unde schuldiget uppe schaden unde vorsumnisse, de se sollen davon genomen hebben: Darentegen sette wy, dat dat Compromiss darvon nicht in enheft, unde meynen ok, dat eyn solk von rechtes weggen by neyner macht en sy, sint deme male dat dat nicht be-



scheden en is in dem Compromiss, unde ok uppe den woler, dar se von schrivet, neyner antworde schuldich en sin, unde ok also wy nicht hantdedich entsint, solker sake vorschr. neynen schaden schuldich sin to kerende. Unde blivet des by ju ersamen vorsichtigen heren Borgermesteren unde Rad to Gottingen, uns des in fruntschop eft mit Rechte, na utwisinge des Compromisses to entscheidende, unde gheven uns dat recht under juwem Secrete besegilt beschreven. So also wy juwer leve dusse unse antworde beschreven, mit unsen Secreten vorsegilt, overgeantwordet hebbin. Datum anno dom. milles. quadringent. quadrages. quarto feria quarta proxima post festum Pasche.

Hebbe wy uns by wisen luden des rechten befraget und erfahren, und na der belerunge und anwisinge, und also wy ok sulves rechtens nicht enwetten, spreke unde scheidet vor Recht, also na geschreven is:

To deme ersten, also de genanten von Brakel und Nym von den vorbenanten Hans Albrechtes, Diderick Gruntmann und Henricke Twelen esschet und fordert eyne were erer schulde etc. so de vorschr. ere antworde inhouden unde utwisen:

Scheiden unde spreken wy vor Recht: Na deme malen de obg. Hans, Diderick und Henrick de von Brakel und von Nym anclaget und beschuldiget umme ungerichte, so de vorgerorde ere schulde utwiset, sint se plichtich dorch recht, en eyne fullenkomen were to bestellende, und isset, dat se in den gerichtten, dar under de von Brakel und von Nym beseten syn, so vele eigens nicht en hebbin, also ere werebote is, so schullen se en de were bestellen, ehir oreme antworde, mid genochhaftigen borghen edir panden. Hebbin se aver under den gerichtten so vele eighins, so moghen se de were mit hande und munde loven und bestellen, also wontlik is, unde sin denne furder nicht plichtich, de to vorwissende.

Item so de obgen. von Brakel und von Nym in dem ersten erer wederrede settet itwelke puncte und stucke, daromme se meynen nicht antworten endorven to schulden der vorben. Hans, Diderick unde Henrick, sunder in menunge sin, sek darmede antwordes to erwerende, so dyt de sulve ere wederrede utwiset:

Darup scheiden und spreke we vor recht: Na dem male de obeg. Hans, Diderick und Henrick de von Brakele und von Nyme beschuldiget und beclagit umme frevel und gewalt, Roff und sehaden an eres sul-

ves lyve und gude gescheen, und de von Brakel und von Nym nicht ensettet in eren wederreden efte werworden, dat de gen. H. D. und H. vorbannen, vorachtid edir vorvestet sin mit gerichte und rechten ordeln, so sin sodanne ere wedderrede effte werword ungebordlik, und en unbehulpelik, unde se moghen sek darmede antwordes nicht erweren.

Unde so denne de obgen. Hans Albrechtes, Diderick Gruntman und Henrick Twelen de velegenanten von Brakel und von Nym beschuldiget unde beclaget mit vele langen gesetten und worden, de vorgeschr. sin, unde de von B. und von N. darto in langhen worden und ghesetten antwordet, so ok vorgeschreven is:

Spreken und scheiden we up sodanne schulde und antworde vor Recht: De von Brakel und von Nym moghen na rechte vormiddelst sik sulves, edir andern, de se dar to fulmechtigen, sek entledigen mit eyden over de hilgen, dat solk, darumme se de vorg. Hans, Diderik und Henrick beschuldiget und angeclaget, geschen sin, sunder eren hantdaet, willen, fulbord, trost und hulpe, und dat se und de ere en sin der geschicht neyne andreghere gewest mit worden edir warken, und dat en davon nicht geworden en sy, noch se davon dencken up-toborende, alse se in eren antworden dut allet vor sek settet. Und wanner se sek des also entledigen, so en sin se den vorben. Hanse, Diderik und Henrick von der schulde weggen nicht plichtich. Entledigen sek aver de von Brakel und von Nym des also nicht: bewiseden denne unde brochten to, alse recht is, de velegenanten H. D. u. H., dat de von B. und von N. sin gewesen an Rade, troste, hulpe und fulste, und ansettere eyms solken, alse an en gescheen is, darumme se beschuldiget unde claghet unde in eren schulden vor sek setten, so sin de genanten von Brakel und von Nym plichtich dorch recht, en den rof und schattinge, de se geleden hebbin twevelt to kerende unde to erleginde, unde dar to den schaden und kostgelt, de se des genomen und gedan hebbin. Doch moghen de von B. und von N. solk kostgelt unde schaden, den de gen. H. D. u. H. yn eren schulden werdert, mynneren mit eyden durch sek sulves, edir andere, de se dar to fulmechtiget hedden. Were ok, dat de vorbe-nanten H. D. u. H. des also nicht bewiseden, so weren en de von Brakel und von Nym von erer schulde wegen nicht plichtich.

Unde dat we de Rad to Gottingen, so vorgeschreven is, vor recht gescheden und gesproken hebbin, unde jeghenwerdigen in dusser schrift vor recht scheden und spreken, des hebbe we to orkunde und

bewesunghe unser Stad Secret gedrucket laten under dussen bress.  
Datum anno Domini millesimo quadingentesimo quadingesimo quarto,  
secunda feria proxima post dominicam Jubilate.

Die Urkunde ist gut und deutlich auf zusammengeklebte Papierstücke geschrieben, welche eine Rolle von  $7\frac{1}{3}$  Fuß Länge und 11 Zoll Breite bilden. Das darunter gedrückt gewesene Siegel ist abgefallen.

Die gerichtliche Verhandlung, welche sie enthält, giebt uns ein Genrebild aus der hilf- und trostlosen Zeit des anarchischen 15. Jahrhunderts. Rechtshülfe war damals kaum zu erlangen, am wenigsten gegen Männer, welche die Waffen trugen und Faustrecht übten. Die Kläger hielten sich daher auch hier nicht an die Ritter, welche sie überfallen, sondern an die beiden kleinen Paderbornschen Städte Brake und Nieheim, welche an dem Zug Theil genommen hatten. Ein landesherrliches Gericht suchte man selten; denn es hatte wenig Autorität, und konnte keine Hülfe gewähren. Die Kläger hatten sich daher an das Hofgericht des Kaisers gewendet. Aber da war auch selten Recht zu finden; es bildete kein ständiges Gericht, sondern bestand aus Rittern und Räten im Gefolge des Kaisers, die keine Zeit hatten, sich mit Rechtshändeln zu befassen. Gewöhnlich beauftragte daher der Kaiser irgend einen geistlichen oder weltlichen Herrn, oder auch eine Reichsstadt mit der Untersuchung und Beilegung der Sache. Das war dann auch sehr weit aussehend, und der Erfolg ungewiß. Man suchte daher gewöhnlich sich selbst über die Wahl rechtskundiger Männer als Schiedsrichter zu einigen; und die Wahl traf gewöhnlich Schöffen-Collegien in den Städten, die im Ruf der Rechtskenntniß standen. Wir sehen, daß auch die Stadt Göttingen in diesem Ruf stand, denn die klagenden Bürger aus Gimbeck, und die beiden verklagten Paderbornschen Städte Brake und Nieheim, einigten sich mit gleichem Vertrauen, von dem Bürgermeister und Rath zu Göttingen ihre Sache in Freundschaft oder in Rechten schlichten zu lassen, und stellten darüber Urkunden aus.

Was die Sache nun selbst betrifft, so waren die Kläger, drei Bürger aus Gimbeck, in frommem Aberglauben als Pilgrime nach dem Kloster Einsiedeln, zu Ehre der Mutter Gottes, und zu ihrer Seele Seligkeit, gewallfahrtet. Auf der Heimkehr wurden sie, zwischen Münden und Hardeggen beim Dorfe Elbingrode, von den Knappen Hermann und Jürgen Spiegel (Spiegel zum Desenberg) und ihren Gehülfsen auf der kaiserlichen freien Straße, allem

Recht zuwider, überfallen. Dabei sind die Bürger und Diener von Brakel und Nieheim mit behülflich und thätig gewesen, wenn gleich diese behaupten, daß sie nur mit den Spiegels einen Fehdezug gegen Herzog Heinrich von Grubenhagen unternommen, aber keine Absicht gegen die von Gimbeck gehabt hätten, auch an der Gefangennahme unschuldig, und keine Theilnehmer dessen seien, was ihnen genommen wäre.

Die Kläger versichern aber, daß die beschuldigten Bürger allerdings an der Gewaltthat Theil genommen hätten. Man habe sie mit Stricken gebunden und nach dem Schloß Schoneberg (bei Hofgeismar, jetzt Ruine) geschleppt, wo sie seien mißhandelt, und um 300 rheinische Gulden geschätzt worden. Dies Geld hätten sie von guten Freunden borgen und mit 24 Gulden jährlich verzinsen müssen. Dabei sei ihnen Alles, was sie bei sich gehabt, abgenommen worden, ihre Briefe, ihre Zehrung, Zeichen, Ränzel, Stäbe, Kleider und Pilgergewande.

Diese Verraubung hätten sie ihrer Obrigkeit, dem Bürgermeister und Rath zu Gimbeck geklagt, und diese hätten durch dringende Schreiben und Beschwerden sich bei Prälaten, Capiteln, Mannschaften, Räten und Städten des Landes zu Westphalen verwendet, aber keine Antworten erhalten. Sie hätten sich daher an das Hofgericht des römischen Königs wenden müssen, welches ihnen für das competente Gericht sei erklärt worden, da hier Straßenraub auf des heiligen Reichs und der königlichen freien Straße verübt sei. Alles dies habe ihnen an Botenlohn, Zehrung, Kostgeld u. s. w. 100 rheinische G. gekostet; auch hätten sie wohl 100 G. Schaden gelitten, durch Versäumnis an ihrer Nahrung und Handthierung während ihrer Gefangenschaft und Reisen. — Da nun die von Brakel und Nieheim, ohne Fehde und Verwahrung, an solcher Gewaltthat und Straßenraub Theil genommen hätten, so glaubten sie, daß dieselben, nach Straßenraubs-Recht, auch vollständigen Ersatz leisten müßten, um so mehr, da sie als geschworene Räte, die dem Reich einen Eid geleistet, sogar verpflichtet gewesen seien, solchem Unfug zu steuern. Sie bitten daher um Verurtheilung in das Doppelte der 300 Fl. und des Schadens und Kostgeldes. Zugleich aber bitten sie, wenn in der Klagbeantwortung Dinge vorkommen sollten, die eine Erwiderung heischten, ihnen solche zur Antwort mitzutheilen, behalten sich also die Replik vor.

Bürgermeister und Rath von Brakel und Nieheim machen in ihrer Klagbeantwortung

1) Die peremptorische Einrede der fehlenden Caution (Gewehre der Klage); denn da die Anschuldigung Straßenraub und Gewalt be-

treffe, welches eine peinliche Sache sei, die den Angeklagten an Leib, Ehre und Gut rühre, so glauben sie, eine rechte vollkommene, bestellte Were in Rechten fordern zu können.

2) Als Prozeßhindernde Einrede setzen sie sodann den Klägern entgegen, daß deren Landesherren, die Herzoge Heinrich und Ernst zu Braunschweig und Grubenhagen, als Fürsten des Reichs, auf des Königs Strafe Kaufleute gefangen, nach Grubenhagen geschleppt und geschagt hätten. Dieserhalb seien Rath und ganze Gemeinheit von Gimbeck von den Kaufleuten, welche Bürger zu Wartberge (Warburg im Paderbornschen) seien, vor das heilige, heimliche, freie Gericht geladen worden. In dieser Sache wären jene Kläger mitbegriffen, und ehe sie sich nicht in Rechten herauszögen, hätten sie kein Klagrecht.

3) Die Sache der Kläger sei auch vom Hofgericht des römischen Königs dem Kurfürst von Coeln übertragen worden, welcher eine Commission zu Bonn niedergesetzt, und ihnen ein Gericht gelegt habe; sie seien aber ungehorsam gewesen, und da die Sache somit rechtsanhängig sei, so brauche man hier keine Antwort zu geben.

4) Was nun den Gegenstand der Klage selbst betrifft, so antworten sie darauf eventuell, daß ihres gnädigen Herrn von Coeln Mannen und Untersassen, Herrmann Spiegel und Jürgen Spiegel, welcher letztere Erbmarschall des Stifts Paderborn sei, einen Zug gegen jene Herzoge, welche der Kläger Landesherren seien, unternommen, weil sie den Frieden der Straße hinderten, die Kaufleute schagten, und den Frieden brächen durch Gewaltthat und Raub. Mit ihnen hätten sie auch die Ihrigen gegen die Friedbrecher ausgesandt. Hätten nun die Spiegel angegebenermaßen die Kläger mishandelt und beraubt, so sei das gegen ihren Rath und Willen geschehen; sie hätten daran keinen Theil gehabt; es sei ihnen leid gewesen, und wäre ihnen noch leid. Gern hätten sie es gekehrt und gewendet wenn sie es vermocht; für die Gewaltthat Anderer könnten sie aber nicht einstehen; wie sie dies zugleich nach göttlichem Recht aus der Bibel beweisen; und sie seien an der Sache völlig unschuldig.

5) Gegen den Vorbehalt einer Replik, so wie gegen den Anspruch wegen Schaden und Versäumniß protestiren sie, da im Compromiß nichts davon enthalten sei, und folglich eine Erweiterung des Klageantrages nicht Statt finden könne.

Die Schiedsrichter haben sich bei weisen Leuten des Rechten be-

fragt, und ertheilen, nach deren Belehrung und Anweisung, so wie nach eigener Ueberzeugung folgende Entscheidung:

1) Da die Klage ein Ungericht (Verbrechen, hier Friedensbruch) betrifft, so sind die Kläger zu einer vollkommenen Were den Verklagten verbunden; und zwar, wenn sie unter den Gerichten von Brakel und Nieheim nicht so viel Eigen besitzen, als die Werbuße beträgt, mit genügenden Bürgen oder Pfändern. Haben sie aber dort so viel Eigen, so können sie die Gewehr mit Hand und Mund geloben und bestellen. — Diese Sentenz ist ganz dem alten Gerichtsgebrauch gemäß.

2) Auf die übrigen Prozeßhindernden Einreden wird abweisend erkannt, und sind die Verklagten zur Antwort auf die Klage allerdings verpflichtet, da diese auf Gewalt, Raub und Beschädigung gerichtet ist, und nicht behauptet wird, daß Kläger mit Bann, Acht oder Verfestung gerichtlich belegt seien.

3) Hierauf erkennen die Schiedsrichter in der Sache selbst zu Recht: daß die Verklagten sich von der Anschuldigung durch einen Eid reinigen sollen. Es war dies eine Regel des alten Rechts, die jedoch manche Ausnahmen litt. Wenn sie sich der Schuld nicht durch den Eid entledigen, so werden die Kläger zum Beweis ihrer vorgetragenen Behauptungen zugelassen; und wenn sie ihn führen, sind die Verklagten schuldig, Raub und Schatzung doppelt zu ersetzen, auch Schaden und Kostgeld zu erlegen. Doch können sie hier den Ansat der Kläger durch ihren Eid mindern (der alte Minderungseid). — Bei nicht erbrachten Beweisen sind die von Brakel und Nieheim von der Klage entbunden.

Diese Entscheidungen stimmen fast ganz noch mit dem sächsischen Landrecht überein, und die Urkunde ist ein denkwürdiger Beleg für das damals übliche gerichtliche Verfahren.

Der Erzbischof von Coeln, von dem die Rede ist, war Theoderich, Graf von Mörs, zugleich Administrator des Bisthums Paderborn (1415 bis 1463), ein unruhiger und herrschsüchtiger Prälat, der sich in viele Kriegshändel mischte und die Fehde mit der Stadt Soest hervorrief. Im J. 1442 hatte der Herzog von Grubenhagen mit seinen Verbündeten und Rittern einen verheerenden Zug in das Paderbornsche gemacht, wobei namentlich eine Menge geraubtes Vieh war über die Weser getrieben worden. Aber eine Anzahl Paderbornscher Ritter, nebst den Bürgern von Brakel, Nieheim, Warburg, Borgentreich, Beckelsheim u. s. w. vereinigten sich, verfolgten die Feinde und erreichten sie im Solinger Walde, wo sie sie schlugen und viele angesehenere Gefangene

nach Warburg führten, die sich mit großen Summen loskaufen mußten. Bei dieser Gelegenheit scheint auch der Streifzug, von dem hier die Rede ist, vorgefallen zu sein.

### 3. Vertrag der Stadt Brakel mit der Wittwe und den Kindern des in ihrem Dienst todt geschossenen geschworenen Knechtes. 1454.

Ich Phye Somerkalves, seligen Hanses Somerkalves elike husfruwe, bekenne vor mek, myne erven und alle myne kindere oppenbar to betugende, und don kunt allen luden, de dussen briff seed, horet und lesen. So alse selige Hans Somerkalf myn elike hushere, der van Bracle geschworen knecht was, an dussem ergangen nestem jare und in erem denste dot geschotten was by Wormelen und de von Bracle deme nicht gud en weren vor sin liff, alse se dat mit eren knechten na erer stadt rechte und gewonde plegen to halden, dat se nemandes eventurer stan vor liff. Doch hevt de ersame Rait to Bracle angesehen seliges Hanses guden willen und denst, den he gedan hadde, und ok den armod und elendicheit siner kinder, und hebt my to behoff der kinder gegeben retliken unde wall betalt dat vullenkomene lon, dat eyn geschworen knecht to Bracle bynnen eynem gantzen Jare vordenen mach, weil doch Hans selige in dem ersten verndell Jars geschoten ward, und hebt my und mynen kindern aver willen gedan to myner unde myner kinder genoge. Also dat ich vor meck und myne kindere de von Bracle schelde und seghe qwit ledich und los solker ansprake effte rechticheit, de ich efft myne kindere van des dodes wegen seliges Hanses mochten mit en hebben samet effte besunderen, und ich und myne kindere en sollen und en willen de van Bracle dar umme nummermer na dusser tid to ewigen dagen bededingen, anspreken, bededingen effte anspreken laten in neyner wise; und love dat so vorgescreven vor mek, myne kindere und erven in guden truwen und in eydestaid, sunder geverde und argelist geloffliken holden. To merer kuntschop hebbe ich gebeden den ersamen Heren Siffridi vicearchid. des Stols to Bracle, dat he sines Ampts Ingesegel an dussen brev hevet gehangen, went ich neyn egen Inges. en hebbe u. s. w. Datum anno domini M CCCC quinquagesimo quarto etc.

#### 4. Schiedsrichterlicher Spruch wegen Beleidigungen, aus dem 15. Jahrhundert.

Uppe schulde unde ansprake Hans Oselers, und antworde Herman Sparben, Borgermesters, wyse wy Johan van der Asseborgh und Syverd up dem Ty vor recht, so wy des von unsen wysen frunden geleret synt, unde to desser tyd selves rechtens nicht en wetten:

Ok so Hans Oselers beschuldiget Herman Sparben, so en de vrygreve hedde vorbodet up den kerchoff vor den Rad to Brakele, do helt emme to de vorg. Sparben den orfeydes breff, unde segede, der breve hedden se noch wal mere, dar he se ynne vorlovet und vorsworen, und en hedde en des nicht gehalten, unde en vuncke umme toghe, also dat syn schulde myt meren worden inholdet.

Vortmer also de vorg. Sparben esschet eyne were und vorkfangk bestalt unde vorborget. Is dat nicht beredet, so en darf des Hans nicht don in den rechten.

Vortmer also Herman Sparben antwordet uppe Hanses Oselers vorg. schulde, unde kennet, dat he den orfeydes breff in der hant hedde, unde sechte van der van Brakele wegen, Hans wert uns de breff gebroken, so hebbe wy der wal mere, also dat de artikel siner antworde vorder inholt.

Vortmer also de vorg. Herman Sparben den vorg. Hans Oselers tyget in siner antworde, dat he schole hebben gegang to Dorpmunden, unde en dar scholle myshandelt unde hoenspreket hebben, also dat de artikel in syner antworde mit meren worden inholdet.

Dar wyse wy up vor recht: Also he emme solke wort to geleet hefft, unde de artikel inholt, dat he emme schole vorsproken hebben to Dorpmunde; is de vorg. Hans den solker tycht unschuldich, unde ys den eyn solk man, dat he eyn wettende ys in deme hemeliken gerichte, so schal he sek des entslan in den nesten zemeliken gerichte, in deme nesten echten dinge tokomende, und en were dat ed emme beneme echte noyd, so sal he dat don to dem anderen effte derden echten dinge. Kan Hans vorgeant sek der tycht, der en Sparben tyget unde wort, de he emme togeleet hevet, entslan also recht yss, so schal de vorgeant Sparben emme don in den rechten wandel und bote, de Hans vorgeant in den rechten dar vor eeghet nach deme also de wort gaet dem vorg. Hanse an syn lympe und an syne ere. Kan Hans vorg. deme also don, so ys he



syne ere neger to beholdende, den emme Sparben vorg. effte yemant eme entforen schal in den rechten, Herman Sparben en konne den dat up en bringen myt warerer schult, also he en tyget, dat he enne schole vorsproken hebben to Dorpmunden als vorgeschreven is, unde up dem kerchove to Brakele, also dat Hanses schulde vorg. unde Herman Sparben antworde vorg. dat myt mer worden inholt, und betuget desse Rechtwisinge myt mynem Johan van der Asseborgh vorg. In-gesegel etc.

Die Schrift ist entnommen von einem alten sehr unleserlich gewordenen Blatt des 15. Jahrhunderts, vielleicht Concept oder Copie. Dasselbe enthält noch einige ähnlich lautende Urtheilsprüche, die kein besonderes Interesse bieten. — Dem Angeflagten wird hier das Recht des Freischöffens reservirt, der sich immer durch einen Eid reinigen konnte.

##### 5. Weisthum über eine Wegegerechtigkeit, von 1554.

Ick Bertoldus Kock, anders Wulf genanth, nu thor tidt der Edelenn unde wolgebornn Hern, Hern Bernhardt unde Herman Symon gebrodere, Graven unde Eddelheren thor Lippe, myner gnedigen Heren, in ehrer graveschoff geschworne Landtgogreve und Richter in sachen hir nach geschreven, do kundt und bekenne hir aver mitz vor my und alle de yennen, den dusse breyff tho sehende, hörende und lezende vorkumpt, apentlich betugende, dat vur my in eynem openen gehegeten Landtgogerichte in dem Bastbroyke, dar tho sunderlinges mith ordelen und rechte, wo sich solchs geborde, geheget und gehalten, gekommen und erschennen is de ersame Franz Thöne, der Stadt Hornne Secretarius, und van wegen und uth bevel eynes ersamen und vursichtigen Rades syner Heren dar selbst, als ehr vulmechtige unde deyner gefraget eynes rechten gemeynen Ordells: So unde als hen unde wedder eyn Ider sich synes erffgudes an wessen lande vast nutte maketh, und de sulvigen im Gogerichte in thoslege nemmen, behägen, begraven und betunen, de eyne den anderen dar-mith beschweren, dath se mith orem korne und hoygge in tidt der arne van ehrem egen gude durch de thogemakeden kempe und weze nicht kommen konnen; wehr nu de yenne de solchen thoslach maket nicht schuldich, synem naber den olden noith- und fährwech

aver und durch syne wese und landt tho gestaden, in de wrochte, slinge eder plancken tho setten, der syn naber in der tidt se ohr korn und hoyg motten inforen, mechtich syn uff tho doin und loiss tho brecken ane brocke und schaden, syntemal he keynen anderen wech henuth komen kan, eder wath recht darumb sy. Darup wysset Cordt Wedekynck und Johan Pansse de beyden Richter vur recht: dat de jennen de synem nachber den olden gewontligen noithwech wolden weigeren und nicht gunnen, sollen dem Landtheren unde gericht solches vurbetteren, und in eyne brocke darmith gefallen syn, und gliche-woll den wech eropenen lassen. — Ferner gefraget, oft ich nicht schuldig, obg. den van Horne dusses gemeynen Ordells halben eyne schriftlich bewiss tho gevende under mynem Ingezegel mith gewont-ligen dinckpflichten, eder wath recht darumb sy. Warth gewiset vur recht: Ja, in mathen wo gefraget. Dem na hebbe ich ock gedain wo my tho rechte upgelacht, und tho dinckpflichtigen gebeden Johan Brakelinck und Hanz Oyman, und synt forder hir mith an unde aver gewesen de achtbaren und ersamen Symon Smeyrreyme, Conradus Engelinck, Henricus Feger und mehr frommer lude gnoch, und my dath gerichte vulenden helpen. In eyne oirkunde der warheit hebbe ich Richter obgenant dussen schin myt mynem under angehangenen Ingezegell, wo my solx affgefordert ratlichen bevestet. Im Jair do men schreiff dusent vyffhundert veir und vyfflich, in vigilia purificationis beate Marie virginis.

Um jene nothwendige Servitut als gesetzliches Recht zu bestimmen, und einen deßfallsigen Prozeß zu vermeiden, ließ man sich das Recht weisen von Denen, die es im Bewußtsein trugen und als ererbtes Gewohnheitsrecht kannten. Das war der Gesetzcoder in den Volks-gerichten des Mittelalters.

## 6. Das Rütthensche Stadtrecht und die eheliche Gütergemeinschaft. \*)

Das Statutarrecht von Rütthen enthält vollständig die Grundsätze der allgemeinen ehelichen Gütergemeinschaft, und eine Folge derselben war namentlich, daß, wenn ein Ehegatte starb, und der Ueberlebende zur anderen Ehe schritt, das gesammte vorhandene Vermögen in zwei gleiche

\*) Vgl. J. S. Seiberz, Statutarrecht des Herz. Westfalen. Arnsh. 1839; S. 83 u. f.

Hälften getheilt wurde, wovon die eine die Kinder erster Ehe als vollständige Abfindung vom väterlichen und mütterlichen Vermögen erhielten, die andere aber in die zweite Ehe, zu freier Disposition, konnte gebracht werden. Die Stelle des Statuts lautet: Is dat also dat eyn vrowe es the eyn man in der stat to Ruden synt, und Kindere hebbet: stervet der eyn, so sullen de kinder den halven deyl des gudes behalden, unde den andern halven deyl sol de vader es the de moder, wylich er levendig blyvet, behalden.

Dies Statutarrecht, das zu Anfang des 14. Jahrh. gesammelt wurde, erhielt durch spätere Zusätze und neuere Bestimmungen noch manche Modificationen und Abänderungen; denn das System der ehelichen Gütergemeinschaft entwickelte sich nur allmählich aus dem alten Ehe- und Erbrecht, so daß Anfangs noch manches Aeltere neben den neuen Einrichtungen, welche das städtische Leben und bürgerliche Gewerbe erheischten, fort bestand; so namentlich die besondere Beerbung des Heergewede und der Gerade, und das strenge Erbrecht, welches das Familiengut fesselte, indem man noch den Unterschied zwischen Erbgut und beweglichem freien Weichbildgut lange beibehielt.

Im 16. Jahrh. drang nun zwar das Prinzip des neuen Instituts überall in Westphalen durch; das Weichbildgut erweiterte sich mehr und mehr, und man kam nach und nach dahin, das gesammte Vermögen, welches die Ehegatten zusammenbrachten oder erwarben, als eine gemeine Masse zu betrachten, die gleichmäßig besessen, vererbt und getheilt wurde. Während man aber veraltete Institute und Rechte wegräumte, die für das gewerbreiche städtische Leben nicht mehr passend erschienen, traten auch gerade in diesem Jahrhundert der neuen Zeit wieder Gegensätze und Hemmungen ein, die zu großen Verwirrungen und Rechtsstreitigkeiten führten. Es verdunkelte sich bei Vielen der eigentliche Sinn und Inhalt der alten Statuten, zweifelhaft wurde der Rechtsbestand der anzuwendenden Observanzen, und besonders griffen die durch das römische Rechtsstudium gebildeten Juristen, der unwissenden, rathlosen Stadtobrigkeit gegenüber, störend in das deutsche Partikularrecht ein. Wir sehen deshalb zu Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in damaligen Prozessen die verworrensten Ansichten über das geltende Statutarrecht, die auffallendsten Mißgriffe der Juristen, und die schiefste und verderblichste Anwendung römischer Gesetzstellen auf deutschrechtliche Institute.

Ein auffallendes Beispiel gab mir eine Akte, die ich im Archiv des Reichskammergerichts fand. Sie enthält einen Prozeß über Schich-

tung bei eingegangener zweiter Ehe, und über die Rechte der Kinder aus beiden Ehen.

Ein gewisser Conrad von Lohe hatte nämlich in zwei Ehen gelebt, und in beiden mehrere Kinder gezeugt. Aus der ersten Ehe war, nachdem die Eltern gestorben waren, noch eine verheirathete Tochter, und aus der zweiten auch eine verheirathete Tochter und ein Sohn vorhanden; die ordnungsmäßige Schichtung war bei der zweiten Heirath versäumt worden, und beide Theile hatten sich in den Besitz des bedeutenden Vermögens, zu dem Häuser, Höfe, Zehnten und andere Einkünfte gehörten, zu setzen gesucht. Der Gatte der Tochter erster Ehe klagte endlich auf Herausgabe des gesammten väterlichen und mütterlichen Vermögens seiner Frau, und es entspann sich ein unendlich weitläufiger Prozeß vor dem Oeffizialat-Gericht zu Werl, dessen Akten nicht vorhanden sind. Aber die Verklagten hatten von einem Zwischenbescheid an den Kurfürst von Coeln appellirt, der zur Untersuchung und Entscheidung der Sache das Oeffizialat-Gericht zu Coeln committirte, wo die Sache seit 1596 in weitschweifigster Schreibseligkeit betrieben wurde.

Der Kläger stützte sich auf das Rütthensche Statut, wornach der überlebende Gatte die Hälfte des Erbguts des Verstorbenen lebenslänglich benutzen, nach dessen Tode aber auch diese Hälfte den ersten Kindern wieder zufallen solle. Und allerdings heißt es nach den oben angeführten Worten des Art. 41 des Statuts: Vort me were dat also, dat de man esthe de vrowe, de levendich blivet, sych voranderseddede esthe also blyven, so sal he dat erflicke gut tho syme lyve behalden den helfthen deyl, also oek de vrowe, so wan he dan stervet, so sulen de yrsten kindere denselven halven deyl tho sick nemen.

Verklagte hätten nun aber behaupten müssen, daß dieser Theil des Statuts, der vom Erbgut handele, längst antiquirt, und schon lange nicht mehr zur Anwendung gekommen sei. Sie hätten nachweisen müssen, was eigentlich, nach älterem Recht, unter Erbgut zu verstehen, und ob ein solches Erbgut hier noch vorhanden sei. Es würde leicht zu beweisen gewesen sein, daß es kein Erbgut im Sinn des alten Rechts mehr gebe, daß ohnehin durch ein jüngeres Statut von 1559 der ganze Unterschied aufgehoben worden sei: Und der neigste in der Succession Sibbe und Bloitzverwandtniss sall sin der negste in der Erbschoff, Erb und guider, und kein guidt howeichlich oder unboweichlich uthbescheden. — Dann hätte sich wahrscheinlich als das Rechtliche ergeben, daß der Vermögensbestand bei Eingehung der zweiten Ehe

wäre ermittelt, und dieß Ganze in zwei gleiche Hälften getheilt worden.

Die Verklagten wußten sich aber nicht zu helfen noch zu rathen, und Bürgermeister und Rath erschienen in der Kenntniß ihrer Statutarrechte völlig verworren und unwissend. Mit großen Formalitäten wurde die Authenticität des angezogenen Statuts untersucht und bescheinigt; von dem Begriff des Erbguts, von dem bestehenden Gewohnheitsrecht und von dem Statut von 1559 scheint man aber gar keine Kenntniß gehabt zu haben; auch in der Praxis mußten keine gleichartigen Fälle vorliegen, welches wieder ein Beweis von der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit der damaligen Stadtobrigkeit war. Die Verklagten bestritten daher bloß

1) beharrlich die Richtigkeit und Wichtigkeit des ihnen entgegengeetzten Statuts, indem zugleich kein Fall anzugeben sei, wo den Kindern erster Ehe alle Erbgüter zugefallen seien;

2) Sie bezogen sich auch auf eine Enterbung der Tochter des Conrad Lohe, Margarethe, durch ihren Vater, weil sie den katholischen Glauben verlassen, und sich schlecht aufgeführt habe.

3) Auf eine Stelle der kurfölnischen Reformation und Gerichtsordnung von 1538, worin es namentlich heißt: „Es wird der Gebrauch, daß die Kinder aus dem ersten Bett geboren, allein geerbt sein sollen, zu allen und jeden väterlichen und mütterlichen Gütern, mit Ausschließung der Nachfinder aus dem andern Ehebett, von den Erbgütern ihres Vaters oder Mutter, als der Mildigkeit der Rechten zuwider, für unbillig erachtet.“

4) Auf ein von 3 Doctoren der Rechte ausgestelltes, mit römischen Gesetzesstellen reichlich versehenes Gutachten, welches sich dahin aussprach, daß der behauptete Gebrauch für einen Mißbrauch zu achten, und der Ordnung gemeiner beschriebener Rechte nicht derogiren könne, weil diese es mit sich brächten, daß die Vor- und Nachfinder die mütterlichen Güter zugleich erbtten.

5) Eventuell meinten sie, unter dem erblichen Gut sei nur das unbewegliche zu verstehen, so daß also der Antheil an allen beweglichen Gütern den Letzlebenden erblich verbleibe, und auf die Kinder zweiter Ehe vererbt werde.

Hiedurch war viel zu viel nachgegeben. Man hatte aber den Begriff des alten Erbguts, eben so wie den wahren Sinn der ehelichen Gütergemeinschaft, mit ihren Folgen gänzlich verloren, und den Richtern ging es nicht besser; auch diese wußten nicht, was Erbgut im alten

Statut bedeute, wie folgender Rechtspruch des Officialat-Gerichts vom J. 1602 beweist:

In causa appellationis Werlensis inter . . . Appellantes, et . . . appellatos, coram Nobis ex commissione Serenissimi Principis Electoris Coloniensis, Domini nostri Clementissimi pendente, actis examinatis in- itique deductis mature ponderatis, dicimus et pronunciamus, Conradum a Lohn, primordiale Reum fuisse obligatum, omnia et singula bona prioris matrimonii post obitum suae uxoris Dorotheae Kramers juxta statutum Rudense cum istius matrimonii liberis dividere et insuper alteram medietatem Immobilium iisdem liberis proprietarie, prout usufructuarium decet, reservare, quod quia factum non est, hinc dic- tos appellantes ad plenariam dictorum honorum tempore obitus prae- mentionatae Dorotheae existentium restitutionem una cum legitimo In- ventario et fructibus perceptis nec non expensis litis diversarum in- stantiarum condemnamus, moderamine salvo.

Die verurtheilten Verklagten appellirten sofort an das Reichs- kammergericht und erwirkten im J. 1603 ein Inhibitorium und Cita- tion. Die Sache zog sich aber mit Prorogationen, Berichtigung der Legitimationen und Contumacial-Anträgen bis in das Jahr 1609, wo die Anzeige gemacht wurde, daß sich die Parteien verglichen hätten.

Der Appellat schreibt dies dem Anwalt, und man sieht aus seinem Briefe, wie schmerzlich man auch damals den Schneckenang der Justiz empfand. Das Schreiben lautet: „Ehrvest und Hochgelehrter groß- „günstiger Herr und Freund, nächst dienstlichem Erpiethen bleibe ohn- „verhalten: Als ich in camera mich etliche Jahre, meine Sache c. Schön- „gel et cons. zu sollicitiren uffgehalten, und endlich gespürt, daß solcher billigmäßigen Sachen kein Ausgang Rechtens zu erzwingen „gewesen, hab ich sammt allen meinen Consorten . . . mit unserm „Widertheile eine gütliche Vergleichung eingangen, also daß wir durch „Schickung Gottes uns wohl und gütlich aller Ding verglichen, und „also litem aufgehoben, welches Ew. in proxima audientia der Gebühr „anzuzeigen wissen.“ (Folgt noch die Bitte, ihm die Deserviten-Rechnung zu übersenden, wo er ihn zu Dank befriedigen wolle.) „Mit Empfehlung Gottes. Hents (in Gil) Räden, den 5. Apr. a. 1609.“

Ich lasse noch einen Auszug aus einem sehr weitläufigen von ei- nem Notar aufgenommenen Protokoll folgen. Es wird darin der In- halt des Statutenbuchs, und die Conformität der beiden in Frage be-

sündlichen und oben schon mitgetheilten Artikel constatirt, worauf Bürgermeister und Rath noch folgendes Attest geben:

„Derwegen Bürgermeister und Rath, zu diesem actu sämmtlich betogt, bekennen und referiren getreulich, daß eben dasselb Statutenbuch, dessen Inhalt uf Pergament geschrieben, und mit einem Pergamentumschlag gefasset ist, so gegenwertig ex archivo producirt, und beiden Theilen ad agnoscendum vorgezeigt, ihr Stadt- und Statutenbuch oder jus municipale sey, dasselb dafür jederzeit erkannt haben, und nach, sunsten auch allmalig bei andern ihren Privilegien und Briefen in ihrer Gewahrhaft gehalten, wie noch; könne auch desselben Niemand mächtig werden, dann allein, dem es von einem ehrbaren Rath anbefohlen würde; wußten für ihr Haupt keines andern Tituls sich zu erinnern, denn als der Anfang daselbst andeutet, und von Alters dafür gehalten worden.“

„Thun sich darbei bedingen, dieweil incidentes bei der Agnition von einer Parthei wegen Defekt eines Blattes in obangeregtem Statutenbuch etwas Misverständs primo intuitu vorgelaufen, und aber nach Verlesung des contextus in vorstehendem und nachfolgendem Blatt kein Defekt ersündlich, daß solche misverständige Andeutung ihren Rechten und Statuten unnachtheilig oder auch unabbrüchig seyn soll.“

#### 7. Responsum des Schöffensstuhls zu Jena, wegen Ehebruch und Bigamie.

Seit dem 16. Jahrhundert geriethen die alten Schöffengerichte, als Bewahrer des Gewohnheitsrechtes, in Verfall, und man wandte sich nun an gelehrte Collegia, namentlich an die Juristen-Fakultäten der Universitäten, um sich das Recht weisen, oder über das geschriebene Gesetz belehren zu lassen. So glaubte der Corveysche Abt Dietrich wegen eines Ehebruchs mit Bigamie zu Jena Belehrung suchen zu müssen. Das hier mitgetheilte Original-Gutachten ist ohne Datum; jener Abt registerte aber von 1585 bis 1616.

Unsere bereitwillige Dienste zuvor, Ehrwürdiger in Gott, Gnediger Herr. Als E. G. uns berichtet, welcher gestalt vor etlichen Tagen Einer, Frize Pfenning genant, von deswegen daselbsten in E. G. Stifte in Haft eingezogen, daß er bei Zeiten seiner noch lebenden ersten Frauen so er ihme vor zweien Jahren ungeserlich zur Ehe geben lassen,

hernacher mit einer andern ledigen und unverheiratheten Person zur Ehe gegriffen, und ihm dieselbige durch den Pfarrherrn zu Bracke in der Graffschaft Lippe gleichfalls also ehelichen vertrauen und geben lassen, und mit derselben etliche Wochen hin und wider umbgezogen, und folgendß von ihr abgewichen, in Meinung, solche seine andere vermeinte Ehefrau zu verlassen; inmassen der Theter selbst dieses alles freiwillig, ungenöthigt und ungezwungen bekant. Wan dann obgenanter Uebelthäter von wegen E. G. Stifts weltlicher . . . \*) Mißhandlung halber peinlich verfolgt werden muß, haben E. G. des Stiftes peinlichen Richtern und Beisthern, mit was Strafen gemelter Uebelthäter zu belegen, unsere Rechtsbelerung mitzutheilen gnedig gesonnen. Demnach sprechen wir vor Recht: Hat mehrgedachter Gefangener, Fritz Pfenning, bekant, daß er bei Leben seines Ehegattens wissentlich eine andere zur Ehe genommen, so er nu uf solchem Bekentnis vor öffentlichem Gerichte nochmals freiwillig verharret, so wird er solcher Mißhandlung halben, vermuge Keyser Carlen des Fünften peinlicher Halsgerichts-Ordnung mit dem Schwert vom Leben zum Tode gerichtet; Von Rechts Wegen. Urkundlich mit unserm Insteigel besiegelt.

Verordente Dechant und andere Doctores des  
Schöppenstuls zu Ihena.

\*) Eine Lücke durch Mäusefraß, vielleicht hießen die Worte: Jurisdiction solcher.



## Sitten und Moden im siebzehnten Jahrhundert.

Mindensche Policeiordnung, wie es mit Kleidungen, Verlöbnißen, Hochzeiten, Kindtaufen, Gebatterschaften und Begräbnissen zu halten.  
Minden, 1674.

Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Minden, fügen allen unsern Bürgern, und welchen sonst unser Stadt Bottmessigkeit und Jurisdiction unterworfen, zu wissen: Obwohl unsere in Gott ruhende liebe Vorfahren am Stadtre Regiment vor vielen Jahren, sonderlich a. 1613, eine gewisse wohlgemeinte Verordnung wegen Abschaffung etlicher, bei den Kleidungen, Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen, an diesem Ort eingerissener Ueppigkeit und hochschädlichen Ueberflusses durch offenen Druck publiciren lassen, nachgehends dieselbe revidirt, und a. 1647 und 1658 erneuert, dabei uns wohl versehen hätten, daß solchen unsern publicirten Policy-Ordnungen von mániglichen der Gebühr nachgelebt worden wäre; so haben Wir dennoch Zeithero das Widrige sehen und vernehmen müssen, wie daß, jemehr die erschöpfliche Bürgerschaft, bei diesen geld- und nahrlosen Zeiten ab-, destomehr die verdammliche Hoffarth, Ueppigkeit in Kleidern, wie weniger nicht der schädliche Ueberfluß in Essen und Trinken überhand genommen, also daß hierunter fast keine Ordnung unter den Ständen mehr observirt, sondern eine große Confusion verspürt worden,

Wenn aber durch solche Unordnung, Hoffahrt in Kleidungen, und höchstschädliche bei Hochzeiten, Kindtaufen und Leichbegängnissen eingerissene Mißbräuche, nicht allein der grundgütige Gott, als welcher an diesem Allem einen Greuel hat, höchst beleidigt und zu gerechtem Zorn und Verhängung mancherlei schwerer Landplagen bewogen wird, besonders ohndem aus tiefwiegenden politischen Gründen dergleichen Mißbräuche zu dulden, ohne daß hierdurch die noch übergebliebene bei der

Bürgerſchaft vorhandene geringe Mittel, welche viel beſſer zu Gottes Ehre und Erziehung der lieben Jugend in Tugend und freien Künſten anzuwenden, unnützlich verſchwendet und mißbraucht, ja öfters die Eltern und Ehemänner deßwegen in Schuld und Nachtheil ihrer Nahrung geſetzt, und ihre Güter den Creditoren abzustehen, und hiernächſt ſelbſt Mangel zu leiden genöthigt werden: ſo haben Wir uns billig unſers tragenden Amtes erinnert, und zu Nutzen und Beſten der Uns anvertrauten gemeinen Bürgerſchaft nachfolgende revidirte, nach jeztiger Gelegenheit der Zeit eingerichtete und verbesserte Polizeiordnung mit einhelligem Conſens der Sambtregierung beliebt und nochmahlen publiciren wollen.

Befehlen demnach allen unſern Bürgern, und denen, welche unſerer Jurisdiction unterworfen, alles Ernſtes, und wollen, daß ſie ſich nachfolgender Polizeiordnung in allen Punkten und Clauſeln, bei Vermeidung der auf widrige Bezeigung und Contravention deſignirter Strafe, conform und gemäß bezeigen, und dawider in keine Weiſe handeln ſollen; geſtalt den hiezu verordneten Inſpectoren, durch ihre dazu beſtellten ministros gute Obacht zu haben, und die Uebertreter ohne Anſehn der Perſonen mit gebührender dieſer Ordnung einverleibter Strafe, vermittelſt gehöriger Execution zu belegen ſchuldig ſein ſolle. Und obwohl der Stände halber zuſoderſt einige benöthigte Aenderung zu machen für dienlich erachtet werden möchte, jedennoch weil in allen vorigen Polizeiordnungen unſer Stadt angehörige Bürgerſchaft und Gemeine in nachfolgende gradus oder classes unterſchieden, ſo haben wir hierunter aus erheblichen Urſachen einige andere classes zu machen angeſtanden, und es vielmehr bei voriger Ordnung geſaſſen, jedoch mit folgender nothwendiger Limitation.

1) Derogeaſt, daß in die erſte Claſſe gehören der p. l. regierende Herr Burgermeiſter, auch die vorhin den Conſulat rühmlich bedient; deßgleichen der Hr. Syndicus, doctores, licentiaſi, camerarii, Stadtrichter wie auch ein wohlehrwürdiges miniſterium, und ſämtliche Rathsverwandte, alt und neu, ingleichen Stadtſecretarius und promoti magiſtri.

2) In die andere Claſſe werden geſetzt: Bierzigmeiſter, Ambtmeiſter, Gemeinheitsvorſteher, wie das geſamte Collegium der Bierziger, welchen andere entweder in einem honorablen officio publico begriffene, oder auf Academien gewefene studiosi, ingleichen die Kammervorordnete, Patritii, wie auch ſämtliche collegiaſi eines ehrbaren Kaufmanns, ingleichen andere fürnehme häßelige Handelsleute, und commercirende, auch wohlhabende Bürger, deren Einige nach Befinden und bei verſpürten

Qualitäten derselben auch dem gemeinen Kaufmann zu präferiren und vorbehaltlich bleibt, adjungirt werden.

3) In die 3. Classe werden referirt die Gemeine unter die andere Classe gestalten Umständen nach nicht gehörige noch dahin zu referiren capable gemeine Amtsgeoffen, Brauer und Gildevorsteher.

4) In den vierten und letzten Stand werden die übrigen gemeinen Bürger, sampt den beschenkten und unbeschenkten Handwerkern, ingleichen Tagelöhner, Hausknechte und Mägde verordnet und gesetzt.

#### Titulus primus.

Von Kleidungen der Manns- und Frauenspersonen, auch Jungfrauen im ersten Stande.

1) Den Mannspersonen, welche in diesen ersten Stand gehören, soll unverbotten seyn, nach eines Jeden Dignität und Beschaffenheit seines Vermögens ein ehrlich Kleid von allerhand Seide und dergleichen zu tragen. Jedoch muß denen, welche durch die gemeinen Rechte und des heil. Röm. Reichs constitutiones privilegirt sind, eine Präeminenz gestattet und gelassen werden. Die Kleidung der Frauen und Jungfrauen in diesem Stande anlangend, will zwar, allen dabei befindlichen Umständen nach, eine richtige Ordnung darin zu machen, fast schwer fallen, damit gleichwohl der dabei verspürte Mißbrauch und Ueberfluß so viel möglich eingezogen werde;

2) so soll anfangs in diesem Stande den Frauenspersonen keine sam miten Kleider (des Burgermeisters, Doctoren und Licentiaten Frauen ausgenommen, welchen nach ihrer Männer Stand solche zu tragen unbenommen ist), sondern von anderem seidenen Zeug zu tragen erlaubt seyn; bei Strafe 10 Thaler.

3) Ebenergestalt sollen die silberne und güldene Gallaunen, güldene und silberne Spitzen, güldene Arm bände und güldene Ringe, ingleichen güldene Ketten und Kleinodien (jedoch das allein des Burgermeistern, Doctoren und Licentiaten Frauen, welche doch, ihrer beiwohnenden Discretion nach, für sich selbst der edlen Demuth so viel möglich nachtrachten, und den andern Ständen mit guten Exempeln vorleuchten werden, solches bleibt vorbehalten) gänzlich, nur daß den andern vorhin nicht erimirten Frauen in dieser ersten Classe die Unterröcke mit einem oder zweien silbernen oder güldenen Gallaunen oder Spitzen zu besetzen, auch den Frauen dieses Standes einen Ring zu tragen erlaubt wird, abgeschafft seyn, bei Poen 5 Thaler. Es wer-

den aber die Pittschier- und Trauringe hierunter nicht verstanden, sondern einem Jeden nach Standsgelühr dieselbe zu tragen verstattet.

4) Was in obigem Art. gesetzt, solches wird auch auf die Jungfrauen ersten Standes billig extendirt.

5) So viel aber die Kleidungen der Jungfrauen ersten Standes betrifft, sollen denselben, ohne vorhin erimirter privilegirter Personen Töchter, überall keine Röcke von seiden Ruffen, Brocado, Cassa und anderm kostbaren Seidenzeug, sondern allein von Tobin, Tertionel, Taffet, Borath, Polemiel, und andern jezo gebräuchlichen seiden Zeug zu tragen erlaubt seyn, bei gleichmäßiger Strafe von 5 Thaler.

6) Einer Braut aber soll in ihren Ehren- und Brauttagen, nach Qualität und Stand ihres Bräutigams, einen seidenen Rock von Ruffen, und dergleichen Gattung, womit ihr Bräutigam sie verehrt, wie auch einen oder zwei güldene Ringe an ihren Fingern, güldene Armbänder, nebst einem Brautkranz von Perlen (ohne einige Edelgesteine, Gold und andere köstliche Kleinodien, wie bis dahero eingerissen, und ohne Unterschied gebräuchlich gewesen), zu tragen unverbotten seyn.

7) Gleichergestalt sollen die fast überall ohne Unterschied in diesen und andern Ständen von Frauen und Jungfrauen (oberimirte Personen bloß ausgefetzt) bis dahero getragene fremde Haarlocken, und der eingerissene Ueberfluß an seidenen Bündeln abgeschafft, und bei Poen 5 Thaler zu tragen verboten seyn.

### Titulus II.

Was in nächstfolgenden drei Classen insgemein, so viel insonderheit das Frauenvolk anlangt, gänzlich abgeschafft und nicht getragen werden soll.

Damit auch bei nachfolgenden drei Classen keine verdrießliche Repetitio dessen was in einem Stande sowohl als im andern ohne Unterschied verboten;

1) so wird Eingangs ein Jeder von sich selbst leichtlich ermäßigen können, daß was bei den ersten Stande verboten, solches um so viel mehr in nachfolgenden Ständen beobachtet, und als de genere illicitorum nicht gestattet werden müsse, bei den vorhin einverleibten Poenen.

2) Diefernächst soll so wenig den Mannspersonen, welches auch auf den ersten Stand extendirt wird, einige Kragen mit Spizen,

als auch den Frauen und Jungfrauen in folgenden zwei Ständen (jedoch daß im ersten und andern Stand, wiewohl mit Unterschied und moderate den weiblichen Personen nach Dignität ihrer Ehemänner die Hauben und Halskragen mit Kanten zu besetzen unbenommen bleibt) Hauben und Halskragen mit Kanten und Spizen zu tragen nicht gestattet, sondern solches, wie dann auch das weiße Linnen Knüppels oder Spizen bei Strafe 2 Thaler verbotthen bleiben.

3) Es wird auch in folgenden Ständen der weiße Flor, welcher bis dahero zu den Frauen-Flegeln und Ueberschlägen gebraucht, ingleichen die weißen Schuhe gänzlich abgeschafft bei 2 Thaler Strafe.

4) Als auch die Hoffahrt und Ueppigkeit in Kleidern dergestalt eingeriffen, daß auch kleinen Kindern, ja Säuglingen, gleich mit der Muttermilch dieselbe instillirt wird, zumahl denselben die Kleider mit vielem Bände, und die Mützen mit gülden und silbernen Kanten und Gaullauen besetzt, auch von köstlichem Gezeuge gemacht werden, als soll solches in folgenden Ständen bei Poen 5 Thaler gänzlich abgeschafft seyn: Es wäre denn, daß einem oder andern des andern Standes von E. E. Rath solches auf dessen Anhalt erlaubt würde. Die im ersten Stande aber werden hiemit erinnert, daß ein Jeder, nach seiner Dignität, gestalt auch im ersten Stand unter den darin begriffenen Personen ein Unterschied zu halten, bei unausbleiblicher Arbitrarstrafe, sich aller Ueppigkeit in Kleidern enthalten solle, sonst, weil fast bei Jedermann die Moden und Muster dergestalt veränderlich und so mannigfaltig, daß es nicht wohl zu beschreiben, und dadurch viele unnöthige und große Unkosten verursacht werden, so wollen wir einen Jeden dafür ernstlich gewarnt, und sich dessen zu enthalten anbefohlen haben bei Poen 4 Thaler.

### Titulus III.

Von Zier- und Kleidungen, so Mann- als Frauenspersonen, auch Jungfrauen anderen Standes.

1) Die Mannspersonen sollen keine Kleider von seiden Ruffen oder andern hohen Waaren, als Nurten zum höchsten, seiden Tertionellen und dergleichen zu Kleidern tragen, bei Strafe 3 Thaler.

2) Die Frauen und Jungfrauen müssen sich zum höchsten mit Tertionellen und dergleichen begnügen lassen. Jedoch wird den ehlich verlobten jungfräulichen Personen, gleich im ersten Stande, ein Perlenschnur neben dem Brautkranz von Perlen (jedoch ohne

einige Edelstein, Gold und andere Kleinodien, wie imgleichen beihängende krause Haare an den Wangen), wie auch alsdann ein oder zwei Ringe an ihren Fingern vergünstigt.

3) Nachdem auch bei den Frauen und Jungfrauen die schwarzen und weißen Kappen ohne Unterschied überhand genommen, und sehr gemein worden, so werden dieselben in diesem Stande, jedoch ohne Spitzen, und daß man sich der gedoppelten Kappen enthalte, zwar vergünstigt, in den übrigen Ständen aber gänzlich abgeschafft und verboten bei 2 Thaler Strafe.

4) Ingleichen wird den Frauen und Jungfrauen geboten, der auf die neue Mode mit Canten und Spitzen gezierten Kragen, welche ohne einigen Unterschied der Stände bisher gebräuchlich gewesen, sich zu enthalten, bei Poen 3 Thaler.

5) Die bis dahero getragene Bandlocken sollen in diesem Stand zwar zugelassen, der Ueberfluß aber, und bis dahero verspürter Mißbrauch bei 2 Thaler Strafe abgeschafft seyn.

6) Und obwohl auch in diesem Stande den Frauen und Jungfrauen auf den Kleidern, laut der 1658 publicirten Ordnung, zwei seidene Spitzen oder Canten zu tragen erlaubt, so soll doch jede Cante oder Spitze über anderthalb Finger breit nicht seyn, noch was also disponiret, in fraudem legis, wie bisher geschehen, mißbraucht werden. Jedoch bleibt E. G. Rath einer oder andern Person ein oder zwei Reihen Perlen um den Hals, auch ein oder zwei güldene oder silberne Gallauen, wie auch Kragen von weißem Flor zu tragen zu vergünstigen bevor.

#### Titulus IV.

##### Von erlaubter Kleidung im dritten Stande.

1) In dem dritten Stande wird zusehenderst den Mannspersonen in genere ein oder ander Seidenzeug zu tragen, bei 4 Thaler Strafe verboten.

2) Sonst mag ein Jeder von gutem englischen oder andern Tuche ein Kleid oder Mantel mit Taffet vorhernieder tragen.

3) Den Frauen und Jungfrauen in diesem Stande sollen keine Röcke von seidenen, sondern bloß von Wand, Barsse und dergleichen Stoffen zu tragen, und dieselbe mit einem seiden Schnur zu besetzen erlaubt seyn, bei Poen 2 Thaler.

4) Desgleichen sollen sie sich aller güldenen Ringe, Perlen, wie auch der großen, mit vielen Bändern behangenen Wülste

auf dem Haupt enthalten, sondern statt dessen die Haare geflochten umlegen, und mit einigem Band vorher, und mit einer Rose hinten auf dem Haupt, wie vor diesem gebräuchlich gewesen, legen und anheften, bei Poen 3 Thaler.

5) So sollen auch Frauen und Jungfrauen Kragen oder Tücher um den Hals, nicht wie bisher von Kammer- oder Schiertuch, sondern von anderem guten Leinwand zu tragen zugelassen seyn, bei Poen 2 Thaler.

#### Titulus V.

Von Kleidung der in den vierten Stand gehörigen Manns- wie Frauenspersonen und Jungfrauen.

1) Es soll Niemand in diesem Stand ein Kleid von Seidenwerk, sondern allein von Wand, Wolle und anderem Tuch, Leder oder Bomfieden tragen, bei 2 Thaler Strafe.

2) Desgleichen wird Keinem an den Mänteln Seidenzeug oder dergleichen, weniger die Mäntel mit Spizen oder Schnüren zu besetzen erlaubt, bei Vermeidung obgesetzter Poen.

3) Die Frauen oder Jungfrauen in diesem Stande mögen allein von Bierdrat, Kronen-Masch, Englisch und dergleichen Packlacken, die Ein etwa nicht über anderthalb Thaler, Röcke und Leibstücke tragen; hingegen wird von ihnen Seidenzeug, Sayen oder grobgrünen Polemieth und dergleichen Gattungen, Kleider zu tragen, bei Strafe 2 Thaler verbotnen.

4) Auch sollen sie sich aller neuen Moden enthalten, auch keiner Vorschürzen, dann allein schlechte Wulle oder leinen Gezeug sich gebrauchen, bei Straf einen halben Thaler.

5) Die Dienstmägde betreffend, sind dieselben um so mehr hienach sich zu reguliren gehalten, gestalt denselben die Röcke oder Leibstücke mit Schnüren oder Pometchen zu besetzen, ingleichen leinene Kragen um den Hals oder Schulter zu tragen, die Wämser mit Fischbein durchlegen zu lassen, vielweniger hangende Haare, ingleichen hohe, abgesetzte, durchhauene Schuhe, seidene Schuhbände oder weiße Hinterhauben zu tragen, bei Strafe 2 Thaler verboten wird.

#### Titulus VI.

Von Kleidung der Kinder, ingleich der Diener, Kaufkrämer- und Handwerks-Gesellen.

1) Es sollen die Kinder, so lange sie lediges Standes und in der Eltern Gewalt bleiben, sich keiner höheren Kleidung, denn ihrer Qualität

gemäß, untermaßen. Da sie aber zur Ehe schreiten, müssen die Töchter nach dem Stand ihrer Männer, die Söhne aber nach dem Stand und Beruf, welchen sie als Hausväter antreten, sich halten. Da Einer hiegegen zu handeln befunden würde, soll er von unsern dazu verordneten Inspectoren mit 2 Thaler gestraft werden.

2) Fremde Kaufgesellen und Diener, welche hier in Bürgerdiensten begriffen, sollen sich nicht höher und besser kleiden, als diejenigen welche zum dritten Stand gehören, bei der angefügten Strafe.

3) Die gemeinen Handwerksgefallen aber sollen keiner andern und besseren Kleidung sich untermaßen, als die, welche zum 4. Stand gehören, bei der gesetzten Strafe; doch auf Ermäßigung der hiezu verordneten Inspectoren.

### Titulus VII.

#### Von Verlobnissen.

Man läßt es bei den a. 1647 und 58 gemachten Verordnungen solchergestalt bewenden, daß bei denselben 1. aller weitläufiger Ausschlag bei 4 Thaler Poen verbothen.

2) In den zwei obersten Ständen nicht mehr, als zum höchsten zwei Tische, jeder zu 12 Personen gerechnet, in den 2 untersten aber ein Tisch Gäste, bei Strafe 3 Thaler, eingeladen, und 3. auf jeden Tisch, ohne Butter und Käse, nicht mehr denn 4 Essen, bei Poen 3 Thaler aufgetragen, ferner

3) zur Ergölichkeit nur Ein Instrument, oder der Stadtmusikus, mit einer Baß- und 2 Discant-Geigen, bei Poen 2 Thaler zugelassen, im vierten Stand aber bei 3 Thaler gänzlich verbothen seyn und die gebetenen Gäste im Sommer nicht über 11, und im Winter über 10 Uhr, bei Strafe 2 Thaler, sitzen sollen.

### Titulus VIII.

#### Von Hochzeiten.

Weil die Hochzeitsordnung von 1647 sehr in Abgang gekommen, so sollen künftig bei Poen 10 Thaler keine heimliche Copulationes, ohne Special-Concessio und erhebliche Ursachen, verrichtet, sondern die verlobten Personen an 3 Sonntagen nacheinander sich öffentlich proclamiren lassen, die Copulatio aber eher nicht effectuirt werden, bis Bräutigam und Braut des gewonnenen Bürgerrechts halber ein Attestatum von hiesigen Kammerverordneten vorgezeigt, bei Poen 2 Thaler, und werden die Prediger hierüber mit Ernst zu halten angewiesen.



2) Im Uebrigen wird die a. 1647 der Hochzeiten halber gemachte Verordnung nochmahls confirmirt, insonderheit was wegen der Zahl der gebetenen Gäste darin disponirt, so daß im ersten Stande nur 60, im andern 50, im dritten 40, und im vierten nicht mehr denn 30 Häuser, die Eltern, Brüder und Schwestern, auch Fremde, und beide nächste Nachbarn hierunter nicht gerechnet, gebeten, und für jedes Haus, so mehr gebeten, 1 Thaler 9 Mariengroschen zur Strafe gegeben werden solle; gestalt der Invitator und Bitter sofort den Inspectoren die Schedul der gebetenen Gäste, vor und nach dem Einladen, einzureichen und sonst zu specificiren bei Poen 2 Thaler schuldig seyn soll. Sollte sich auch Einer einfinden, der vom Hochzeitbitter nicht invitirt, noch auf dem Hochzeitzettel befindlich, soll gleichfalls in 1 Thaler Strafe verfallen seyn. — Obiges wird auch auf die bei den Aemtern gebräuchliche sogenannte Dienste extendirt.

3) Wie man dann ferner es dabei bewenden lassen will, was 1. wegen Auftragung von 4 Essen, ohne Butter und Käse, bei 3 Thaler Strafe; 2. wegen verbotener Schenkung des Weins, bei gleicher Strafe, ohne erhebliche Ursache und Special-Concession, wie auch 3. Abstellung des übermäßigen Saufens und Zubringung sogenannter, zumahl ungesunder Gesunden aus großen Geschirren, bei Poen 1 Thaler; 4. Wegschickung der Speisen nach Hause, bei gleicher Strafe; 5. Anrichtung und Aufsetzung der Speise puncto 12 Uhr, bei Strafe 1 Goldgulden, so der Bräutigam sowohl als Koch zu geben gehalten; ferner 6. wegen der Zeit, auf welche Hochzeit zu halten, bei 5 Thaler verbotener, als von Sonntag Advents bis auf S. drei König Tag, auf die ganze Fastenzeit über, und an hohen Festen und gebräuchlichen Fest-Buß- und Bettagen, sowohl in der a. 1647 als 1658 publicirten Polizeiordnung zu der Bürgerschaft Besten verordnet worden. Wie dann auch künftig keine Kinder unter 12 Jahren (außer den säugenden) auf den Hochzeiten, es wären dann Schwester- und Bruderkinder, wie auch kein Gesinde, außer dessen sich die Hochzeitgäste zur Nothdurft bedienen müssen, bei Poen 1 Thaler geduldet werden soll.

4) Es bleibt auch dabei, daß von den erbetenen Hochzeitgästen im ersten Stande nicht über 2 Thaler, im andern nicht über 1 $\frac{1}{2}$ , im dritten nicht über 1 Goldgulden, und im vierten nicht über 1 Thaler präsentirt werden, ingleichen, daß die Hochzeitgäste des Sommers nach 12 und Winters nach 11 Uhr, sich bei Poen 5 Thaler, wie auch der Stadtmusikus mit seinen Gefellen, bei gleicher Strafe, im Hochzeitthause nicht finden lassen, sondern sich nach Hause verfügen sollen.

5) Die Belohnung Derer, welche bei der Hochzeit aufwarten, betreffend, soll der Koch für sich und seine Gehülffen im 1., 2. und 3. Stande für Schlachten und Kochen nicht mehr Lohn, als 3 Thaler und im 4. Stande 2 Thaler erhalten, zugleich demselben ein Mehreres zu fordern, oder die Kellen auf öffentlicher Hochzeit und andern convivii aufzusetzen, oder die Essen nach Hause zu schicken, bei Poen 5 Thaler verbotthen seyn.

6) Den Stadtmusicus betreffend, soll bei Präsentirung eines Tellers oder musikalischen Buchs von den Vornehmsten der Gäste nicht über  $4\frac{1}{2}$  oder 6 Mgr. gegeben werden, bei Strafe 2 Thaler, wie dann auch in eines Jeden Belieben gestellt wird, dem Stadtmusicus und Gesellen für einen Tanz etwas zu geben. Es sollen aber diese deswegen das Geringste zu fordern, oder zum Tanz aufzuspielen sich deshalb zu weigern, bei Poen 5 Thaler enthalten.

7) Die Ordinär-Belohnung desselben anlangend, wird demselben, bei voller Musik 2 Thaler und jedem Gesellen 1 Thaler gegeben, gestalt auch bei Aufwartung eines fremden Meisters dieser nur einem Gesellen gleich belohnt wird. Im 4. Stand sollen bloß 2 Spielgesellen aufwarten, und Jeder mit 1 Thaler sich ablohnen lassen; alles bei Strafe 3 Thaler.

8) Gleichergestalt soll der Stadtmusicus, so wenig für sich als die Gesellen, über obiges etwas zu fordern, oder Essen, Brodt und Bier nach Hause zu schicken, noch von den nächsten Anverwandten für Verrichtung der Ehrentänze, ohne deren Willen etwas zu begehren befugt, sondern solches verbotthen seyn, bei Poen 3 Thaler; und soll den Symphoniacis den ersten Tag in der Hochzeit bloß aufzuwarten frei stehen. \*)

9) Der Hochzeitbitter soll im 1. Stande mit 27 Mgr., im 2. mit 24, im 3. mit 18, und im 4. mit 12 Mgr., die Bäckere und Bierzapfere aber jeden Tag mit 3 Mgr., die Wäscherin mit  $2\frac{1}{2}$ , der Bratenwender mit 2, die gemeinen Bierchenken mit 2, und der Thürhüter mit 3 Mgr. sich ablohnen lassen, und weiter nichts von den Hochzeitern oder Gästen zu fodern, die Einschenkers auch kein Glas zum Geschenk aufzusetzen und Geld zu fodern befugt seyn, bei Poen 2 Thaler. — Ingleichen sollen künftig, zur Verhütung alles Unterschleifs, keine Personen mit Kuchen in den Hochzeitshäusern geduldet werden, sondern dieselben vor den Thüren des Hochzeitshauses, da ein Fe-

\*) Wahrscheinlich ist hier von einem Ständchen die Rede.

der nach Belieben von ihnen kaufen kann, zu bleiben schuldig seyn, bei Poen 18 Mgr.

10) Weil bei Verrichtung der Ehrentänze auf Hochzeiten einiger Mißbrauch eingerissen, als wird dieselbe dergestalt beschränkt, daß die nächsten Anverwandten von beiden Seiten auf jeden Tag nur wechselweise drei Ehrentänze, sowohl mit Frauen als Jungfrauen zu verrichten gehalten, und dann einem Jeden zu tanzen frey gegeben seyn soll; bei 4 Thaler Strafe.

11) Wittwer sowohl als Wittfrauen sollen keine öffentliche große Hochzeiten zu halten, sondern dieselbe nur, wie von Verlöbnißnissen disponirt, anzustellen schuldig seyn, bei Poen 10 Thaler.

### Titulus IX.

#### Von Kindtaufen und Gevatterschaften.

1) Der Kindtaufen und Gevatterschaften halber läßt man es bei den a. 1647 und 58 gemachten Ordnungen bewenden; also daß die h. Taufe in öffentlicher Versammlung der Kirche (den Nothfall, wenn das Kind etwa schwach und krank, ausgeschlossen) bei Poen 2 Thaler verrichtet, und die Kinder über den dritten Tag ungetauft nicht bleiben, auch Kinder unter 12 Jahren zu Gevattern nicht gebeten, und der, welcher bereits von Einem zu Gevatter gebeten, nicht damit weiter (Eltern und Kinder unter einander ausgenommen) bei Poen 3 Thaler, beschwert werden soll, und bleibt es bei der gesetzten Zahl von Gevattern zu 2 oder höchstens 3 Personen, über welche keiner mehr, bei Strafe 6 Thaler bitten soll.

2) Ingleichen bleibt es bei den nach gehaltenem Tauffest abgeschafften Gastereien, wie auch Gevattern=Zeuges, bei Poen 5 Thaler bei vorigen Ordnungen, und ist in den beiden ersten Ständen blos erlaubt, den Gevattern und Frauen, welche das Kind nach der Kirche begleitet, oder der Kindbetterin in der Noth aufgewartet, entweder eine geringe Kindtauf=Mahlzeit von 4 Essen zuzurichten, oder mit einem oder 2 Maß süßen Getränke oder rheinischen Wein zu tractiren; in den untersten Ständen aber ist solches, es wäre denn, daß Einer Fremde zu Gevattern gebeten, bei Strafe 2 Thaler verbotnen; wie dann auch in den beiden ersten Ständen an Pathengeld nicht mehr dann 2 oder 2½ Thaler, in den zwei untersten Ständen aber über 1½ Thaler, bei Poen 3 Thaler nicht zu geben; auch bei gleichmäßiger Strafe den andern Kindern im Hause oder dem Gesinde, noch dem, der den Gevatterbrief gebracht, etwas zu reichen verbotnen wird. Im

Uebrigen sind dem Küster für seine Mühe nicht mehr als 3 gr., der Hebamme zum höchsten 6 gr. und der Magd 3 gr. bei Strafe 2 Thaler einzuhändigen.

### Titulus X.

#### Von Begräbnissen.

1) Nachdem auch bei Beerdigung der Todten einige unzulässige Misbräuche eingerissen, welche der mehrerwähnten Ordnungen ungeachtet noch im Schwange gehen, so wollen wir gänzlich abgeschafft wissen: 1) die vor Jahren üblichen Todtenwachten bei Strafe von 3 Thaler; 2) die Austheilung der Trauerbinden; 3) den Misbrauch der Cardessen bei den Leichen, bei Strafe von 3 Thaler; wie 4) die Körper unter der Leichpredigt stehen zu lassen, bei Boen 5 Thaler; und 5. nach den Begräbnissen Gastereien zu halten, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, auch Fremde ausgeschlossen, bei Strafe 5 Thaler. Im Uebrigen soll in den zwei ersten Ständen vor Austragung der Leiche nur Einmahl ein cantus figuralis, in den zwei untersten Ständen aber nicht geduldet, sondern erst mit dem Gesang, wenn die Leiche ausgetragen wird, der Anfang gemacht werden, bei Boen 3 Thaler. Und mag auch in dem ersten Stande zwar vor und nach gehaltener Leichenpredigt den Verstorbenen zu Ehren ein Musikalstück gesungen werden, im andern und dritten Stande aber, ohne daß bloß vor der Predigt mit solchem cantu figurali zu verfahren, vergünstigt ist, wird nach der Predigt solches zu thun bei Boen 3 Thaler verboten. Lediglich lassen wir es bei dem, was wegen verbotener Ausnehmung der Särge und Eröffnung der Gräber, auch Ausmauerung derselben verordnet, nochmahls bewenden. Der bis dahero verspürten Pracht und Kleidung der todten Körper, wie ingleichen das Glockengeläut in allen 3 Kirspelen, in den beiden untersten Ständen bei Strafe 3 Thaler gänzlich verbothen.

2) Was dem Herrn Rectori und andern Schulcollegen gebührt, ist in der a. 1647 publicirten Ordnung enthalten.

3) Damit auch wegen Belohnung derer, so bei den Leichenbegängnissen gebraucht werden, der Verordnung nachgelebt werde, so verordnen wir nochmahls, daß bei Adhibirung der ganzen Schule ohne Figuriren, in allem 1 Thaler 4 Mgr.; wenn aber vor der Thür und in der Kirche vor der Predigt figurirt, 3 Thaler 4 Mgr., da aber auch nach der Predigt, 4 Thaler, und wenn nicht vor dem Hause, sondern in der Kirche

figurirt wird, 2 Thaler, über das aber den scholaribus symphonicis oder dem Cantori nichts gegeben werden soll, bei Poen 2 Thaler.

4) Dem Bitter zur Leichenbegängniß, und so bei Austragung der Todten aufgewartet, gehört zu Lohn, und zwar ohne Darreichung eines Flor's 9 oder 12 Mgr.; dem Todtengräber aber soll im Winter, wenn es hart gefroren, für ein Mann- oder Frauengrab zum erhobenen Sarg 24 Mgr., in Sommerszeit aber 18 Mgr.; dann für ein plattes Sarg zu Winterzeit 18 Mgr., zu Sommerzeit aber 12 Mgr., und endlich für eine Kindesgrube im Winter 12 Mgr., im Sommer aber nur 6 Mgr. ohn einiges Essen, Bier oder andere Entgeltung gegeben werden, bei Poen 2 Thaler.

5) Die Schreiner sollen für ein vollständiges Sarg, wenn ihnen das Holz dazu verschafft wird, nur 27 Mgr., wenn sie aber das Holz hinzuthun, für ein erhobenes Sarg nicht mehr dann 3 Thaler, wenn aber Pechschwärze und Nägel dazu gethan werden, 2½ Thaler; für ein plattes Sarg, wenn die Dielen dazu gethan werden, ausgehövel, 16 Mgr., ungehövel 12 Mgr.; wenn die Schottliger aber das Holz dazu verschaffen, 1 Thaler 18 Mgr.; für ein halbwachsenden Kindersarg von des Bürgers Dielen für Arbeitslohn 9 Mgr., wenn die Schreiner aber das Holz hinzuthun, 27 Mgr. und mehr nicht zu fodern befugt seyn, bei doppelter Strafe dessen, was er für den Sarg bekommen. Im Uebrigen wird den Mauerleuten für einen Leichstein aufzuheben, oder ab und wieder auf die Stätte zu bringen, nebst den Gehülfen, in der Kirche 18 Mgr., auf dem Kirchhof aber blos 12 Mgr. gegeben. Welche mehr fordern, sollen in eine Strafe von 1 Goldgulden verfallen seyn.

6) Die Betraurung der Abgestorbenen betreffend, weil eine Zeit her man sehen müssen, welchergestalt die Wittwer und Wittwen nach Absterben ihrer Ehefrauen und Ehemänner eifertig zur andern Ehe geschritten, solches aber aller Ehrbarkeit zuwider, auch aus verschiedenen erheblichen Ursachen nicht zu dulden, als sollen Wittwer vor Ablauf eines halben Jahrs zum wenigsten, die Wittwen aber vor 40 Wochen sich anderweit zu verheirathen gänzlich enthalten, bei 10 Thaler Strafe.

7) So sollen auch oben auf das Leichtuch, wie bei etlichen Leichenbegängnissen bis dahero geschehen, keine vergüldete oder versilberte Krenze, oder weiße Taffetkränze aufgesetzt und angeheftet werden; auch die sonderlichen Abdankungen bei den Begräbnissen gänzlich abgeschafft seyn; alles bei 5 Thaler Strafe.

(Hierauf wird noch einmahl den Bürgern eingeschärft, sich nach dieser Verordnung zu richten, und den Inspectoren, ohne Ansehn der Person darüber zu wachen; auch behält sich der Magistrat noch Weiteres bevor, „weil es fast unmöglich sei, Alles, was zu Abstellung der allzuweit eingerissenen Ueppigkeit nöthig, auf einmahl zu verordnen.“)

Decr. et publ. Minden, 28. Oct. styli novi, A. 1674.

So große Sorge und Mühe machte sich die auf das Wohl der Bürger bedachte Stadtobrigkeit, um einem schädlichen Luxus und Aufwand zu steuern, der mancher Familie schwer fallen, und wobei man doch andern Mitbürgern gleiches Ranges nicht nachstehen mochte. Auffallend erscheint es aber, daß nach den drückenden Zeiten des dreißigjährigen Kriegs sich noch so viel Wohlstand erhalten, und daß die so lange in deutschen Landen herrschende Noth dem Luxus nicht Einhalt gethan hatte. Freilich waren es meist die Ueberreste aus der früheren blühenden Zeit der Städte, und man hielt gern an herkömmlicher Sitte fest; aber die Zustände hatten sich doch überall verschlechtert, und der Aufwand paßte nicht mehr zu den herabgesunkenen Verhältnissen; deshalb scheint der Rath zu Minden schon seit dem Ende jenes Krieges strenge Verordnungen gegeben zu haben, um dem Ruin der Bürger vorzubeugen.

Diese erneuerte und umfassende Verordnung giebt uns nun ein Bild damaliger Sitte und Gewohnheit des Bürger- und Familienlebens, und der Festlichkeiten bei den wichtigsten Ereignissen in den Familien der Städte. — Wir sehen die Frauen und Jungfrauen in ihrem Schmuck und Putz, lernen die Stoffe und die damaligen kostbaren Lächer und Seidenzeuge kennen, die Kleinodien, die man trug, an Gold und Silber, Perlen und Ringe; aber auch die Sucht der Armeren, es den Reicheren gleich zu thun. Selbst die Mägde strebten nach solchem Putz, wie sie es noch heute thun. Kein Wunder, daß die Obrigkeit Beschränkungen verordnete, Verbote erließ, und um so mehr, da schon die Moden wechselten, und, wie sich die Verordnung ausdrückt, unbeschreiblich veränderlich waren, folglich auch viel Geld für solche theure Sachen ins Ausland gieng. — Man schmückte sich schon mit falschen Locken, und vielen seidenen Bändern, trug Umschläge von weißem Flor, weiße Schuhe, Spitzenkragen und Spitzen-Befestungen.

Wenn man nun hier mit Strenge einschritt, so war man doch gutmüthig nachsichtsvoll gegen junge, glückliche Bräute. Diese durften ihre

Locken mit Bändern und Perlschnüren schmücken, durften auch einen Brautkranz von Perlen tragen. Es mußten also noch Mittel vorhanden sein, trotz der langen Kriegsjahre, und ihres unablässigen Druckes. Denn noch mehr müssen wir uns wundern über den Aufwand bei Familienfesten. Von solchen großen öffentlichen Hochzeiten, die mehrere Tage dauerten, haben wir keinen Begriff mehr. Wie kostspielig und übertrieben mag dieser Aufwand gewesen sein, wenn die Verordnung jetzt die Zahl der Hochzeitsgäste auf 60 Familien beschränkt, ohne die nächsten Verwandten, Freunde und Nachbarn, was immer noch eine sehr große und kostspielige Gesellschaft ausmacht. Das mag ein Jubel, eine Lust, eine Fröhlichkeit gewesen sein! Frauen und Jungfrauen in ihrem schönsten Putz. Musik, Tanz und Speisen in Fülle. Kuchenbäcker fanden sich mit ihrer Waare ein, als sei es ein öffentlicher Markt. Ein besonderer Bratenwender wurde gedungen; Bierzapfer und Bierschenker waren angestellt. Alles drängte sich heran; das Gesinde und alle Kinder wurden mitgebracht.

Aber es fehlte auch nicht an Mißbräuchen, an Habgier und Unsitte; denn die Verordnung eifert gegen das alte deutsche Laster des Saufens und Zutrinkens, gegen das Heimtschicken der Speisen, gegen die Prätensionen der Köche, Musikkanten und aller dienenden und aufwartenden Personen. Auf die Geschenke und Freigebigkeit der Gäste scheint auch viel gerechnet worden zu sein, und es wird hier gleichfalls dem Eigennutz hindernd in den Weg getreten, damit den geladenen Gästen die Ehre und das Vergnügen nicht zu theuer zu stehen komme.

Bei Kindtaufen und Begräbnissen sehen wir dasselbe Streben nach Luxus und Aufwand. Den kostspieligen Feierlichkeiten mit Musik, Gesang, Kleiderpracht und Gastereien wird möglichst Gehalt gethan; dem Zudrang derer, die etwas dabei verdienen oder genießen wollten, wird gewehrt, und die Vergütungen für diejenigen Personen, deren Dienste bei den Festlichkeiten erforderlich waren, werden auf knappe Laren gesetzt.

Da mit dem Luxus und der Genußsucht immer Leichtsinns verbunden ist, so sehen wir auch hier, wie Wittwer und Wittwe der Leichenfeier überschnell eine neue Hochzeitfeier folgen ließen, welches auch die Verordnung, als aller Ehrbarkeit zuwider, untersagt, zugleich am Schluß noch bemerkt, daß die Ueppigkeit so sehr eingerissen sei, daß man nicht Allem auf einmal abhelfen könne, und sich daher Manches vorbehalten wolle.

Wenn nun die Väter der Stadt mit ihrer weitläufigen Verordnung es sehr wohl meinten, so zeigen sie uns doch, neben dem schädlichen Luxus und Aufwand, als Schattenseite in diesem bürgerlichen Leben ein abschreckendes Philistertum, einen Kleinigkeitsgeist und einen verrosteten Standesdünkel, der die Menschen streng in gewisse Kasten schied, die sich gleichsam durch äußere Abzeichen kenntlich machen sollten. Wie mußte diese Rangordnung der Kleider und der Bedürfnisse des geselligen Lebens störend in die Gleichheit der Bürgerrechte greifen, und in Manchem das Gefühl der Erniedrigung wecken. Dabei war auch der Willkür Spielraum gegeben, indem der Magistrat Ausnahmen bewilligen konnte.

Die Strafandrohungen sind entehrend, und die Gebote grenzen an eine wahre Curatel, die über die Bürger geführt wurde. Sogar jedes Trinkgeld, jede kleine Belohnung für geleistete Dienste wurde taxmäßig bei harter Strafe festgesetzt. Das ließ sich freilich nur durch besondere verpflichtete Aufseher controlliren, die somit in alle Familien-Verhältnisse sich drängen, einem Jeden das Kleid beschauen, in die Löpfe gucken, die Gerichte zählen, und inquiren mußten, wie viel man für einen Dienst oder eine Aufwartung bezahlt, gefordert oder empfangen hatte. — Das waren Zustände, die man schwerlich zurückwünschen möchte.



## VIII.

### Zur Geschichte der Hexenproceffe.

#### 1) Ein Hexenproceß vor dem Criminalgericht zu Horn im Fürstenthum Lippe. 1554.

Ick Cordt Veirvoeth, nu thor tidt der Wolgebornen und Eddeln Heren, Hern Bernhardt und Herman Symon gebrodere, Graven unde Eddelheren zur Lypp e etc., myner gnedigen heren und Iren gnaden Stadt Hornne werltliche geschworne Richter, do kundt unde bekenne in unde mith dussem jegenwortigen besegelten Rychteschine vur aller mennichligen apenbairlich betugende, dat vur my an eynem dartho sunderlinges mith Ordelen und Rechte gehegeten pynligen Noithalsgerichte gekomen unde erschennen synth de Erenveste, erbar, achtbair unde Erenfromme Anthonius van Doneppe, Droste tho Wobbelde, Arendt Smeirreyme, Huisdroste tho Dethmolde unde Henricus Feger Amptschriver tho Hornne, als dar tho vurordente wolgemelter unser gnedigen heren thor Lippe; ock de Ersamen unde vorsichtigen Borgermestere unde beide Rhede der stadt Horne, unde hebben nach ordentlichem gerichtlichen vurbeeden durch den achtbaren Bertholden Kocke anders Wulff genannt, Frygraven, ohren gewonnen unde vurloffen vorth mith forderunghe vurnommen, und in Gerichte durch den Gerichtsfronen esschen laten zum ersten, anderen, drüdden und vehrden male Greten, selligen Sander muhrers nachgelaten wedefrouwen, de ock aldar vur gemeltem pinligen Noithalsgerichte up eyner Mollenkaren sittende erschennen unde olir thogelaten, dat se eynen vurspraken ore antworde up folgende pinlige Clage unde beschuldigunge tho donde. Unde de Murirsche hefft gebeden Berndt Dürendal, de ohr ock vorlovet, de sich ohrer ock angenommen, stede, plaen, ruem, unde frame lude in syne achte mith ordell unde rechte gewonnen, als mith namen Philipsen Schuller, Henriche Rotterdamme, Johann

Stromeigger, Mester Bertholdt Zabel, Johann Kleynsmede, Tollen Bodeker und Johann Thamiessse den olden unde so vorth in nhamen unde von wegen wolgedachter myner gnedigen heren zur Lippe, unde der van Hornne de selbigen beschuldiget, wo unde watterleye gestalt Ihre gnade unde de van Hornne in loffwerdige erfarunge gekommen, dat se van Godt und synem hilligen worde affgheweken, dem duvel angehangen, und den christligen geloven vurlaten, unde etzlichen vurgifft durch des duvels bedroch unde list zu wege gebracht, dar se etzlichen frommen lüden gair wehe mede gedain, lut und vermoge ohrer Ohrigkeit unde bekentnisse; mith begerten dath gerichte angemane, dat ohre bekentnisse, wes se buten den Pynen bekanth, mochte in angesichte des gantzen Umbstandes gelezen werden, darmith se de beclagete unde idermennichlich hören konde, warumb se erstlich in de gefencknisse, darnach vur düth pinlige Noithalsgerichte gebracht were, unde wes ohre handel gewesen. Dat ock also geschen, unde darnach gefraget, wath se darup segge. De beclagete hefft sich mit ohrem thogelaten obgen. vurspraken sampt synen standgenothen bedacht, unde dewile ohr vursprake se gefraget, wath se tho der vurgelesenen ohrer bekentnisse segge, off se der ock gestendich sy ader nicht? Dar tho se geantwordet: Ja, se hebbe solches leyder gedain, unde durch ingevent des duvels si se tho dem groten ungelücke gekommen, Und wolgenanter myner gnedigen heren vürordente Rhete, sampt de van Horne umb gades willen bidden laten, so ohr ohre groten Oveldaeth vorgeven, und gnade bewisen wolten, se wolte sich in solchen unchristligen handel nummer ergeven, dat landt vorreisen unde nach düssen dage noch minschen noch vee leeth doin. — Wolgedachter unser gnedigen heren thor Lippe uthgeschickte, sampt beyde Rhede, hebben der beclagten antwordt und bidt angehorth, sich bedacht, darnach in Gerichte durch iren redener de selbigen antworde unde bit repetert, unde geantwordet, dat in ohrer macht nicht sta, der beclagten ohre bede tho moyden, sunder staen solcher gestalt aldair geschickt, rechtes mith ohr tho gebruken. Und so forth van wegen unser gnedigen heren unde der van Horne gebeden umb eynen man unde ordell. Unde nach dem ich dat ordel by Johan Huseman in der kute wonnende, dat selbige tho entfangende unde darup recht tho spreckende bedacht, hefft obgen. Bertoldus fraget umb eyn ordell dat recht sy, oft de Muhrersche ohrer bekentnisse unde vorwerkunge nach, so se jegen Godt und ohren negesten gedain luth der clage, nicht sy schuldich, dem Keyser darumb eyne wedde tho stainde, ader wath recht

darumb sy. Johan Huseman im kuterbroke wonnende, wesede mith berade des umbstandes vor recht: Ja, in maten wo gefraget, se sy schuldich, dem Keyser darumb eyne wedde tho stainde. Als ich nu dat gewisede ordell ane alle weddersprake geslotten, is noch gefraget umb eyn ordell des rechten: wath ohre wedde darumb syn scholde? Solch ordel is dem Scharprichter tho wysende befallen. Und wysede daruff vur recht: He wolde de beclagten Oveldederschen ohrer vorwerckunge unde egen bekentnisse na uth der Stadt voren unde an gewontlicher stede und plane mith dem fuir straffen und tho asschen vorbernen, den anderen thor warnunge; wo ock gescheen.

Darnegest und thom lesten hefft obgemelte friggrave gefraget umb eyn Ordell des rechten: oft ick nicht wolgemelten unsern g. H. thor Lippe und dem Rade tho Hornne dusser pinligen gerichtligen forderung blick und schin zu gevende schuldich under mynem Ingesegel mit twen dinckpflichten so woll buten als bynnen dem gerichte, oder wath recht darumb sy? Darup warth geweset vur recht: Ja, in maten wo gefraget, ich sy solx tho doinde schuldig. Demna hebbe ich gedain, wo my ordel und recht tho donde upgelacht, und gebeden tho dinckpflichten Conradus Backhus und Peter Keuker, de sodanes mith my gesehen und gehort hebben, und sint forder mith my an dussem obgen. gerichte gesetten van wegen der van Horne Henrich Los de olde und Johan van Fellen, de duth gerichte mith my vullenendiget hebben. Und ick Cord Veirvoeth, Richter obgenant, hebbe dussen schin in eyne urkunde der bestendigen wairheit mit mynem underanhangenden Ingezegel,\*) wo my tho rechte affgewunnen, wtligen doin bezegele. Im Jair do men schreiff duseuth vüßhundert veer und viftich, Mithwechen nach Galli Abbatis.

## 2) Die Hexenproceffe zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts.

Wenn gleich schon im 17. Jahrhundert das Licht der Wissenschaft mildernd in das Dunkel des mittelalterlichen Aberglaubens einbrach, und große Naturforscher, wie denkende Philosophen den Kampf gegen die Gräuel der Hexenproceffe begannen, so dauerte es doch noch sehr lange, bis auch die unteren Schichten der Gesellschaft von besserer Einsicht erleuchtet wurden. Der finsterste Aberglaube des gemeinen Volks blieb

\*) Die Hälfte des Wachsiegels hängt noch an der Urkunde.

von den glänzenden Resultaten der Wissenschaft unberührt; denn es mußte erst der Kampf mit den festgewurzelten Dogmen der Theologen, und dem starren Formelkram einer unwissenden und ungebildeten Beamtenwelt siegreich ausgefochten werden.

Schon der treffliche Becker (st. 1698) hatte die Nichtigkeit des ganzen Zauberspuks nachgewiesen, aber erfolglos, weil ihn die Theologen verdamnten. Siegreicher trat Thomasius zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf, und der durch ihn begonnene Kampf spann sich nun rüstig fort. Es dauerte aber fast ein Jahrhundert, bis, vom protestantischen Deutschland ausgehend, wo namentlich Preußen zuerst die Hexenproceße untersagte, der Sieg des Lichts und der Wahrheit immer weiter drang, und zuletzt die Hexenproceße verlacht, ja fast vergessen wurden. — Freilich tauchten noch hie und da einzelne Fälle auf, wo dem dumpfen Aberglauben des Mittelalters ein Opfer gebracht wurde. So ward noch 1709 in Würzburg, 1782 in der Schweiz zu Glarus eine Hexe verbrannt. Auch in Spanien verbrannte man noch im Jahr 1781, und in Polen sogar 1793 Hexen.

Aus der Zeit des Thomasius haben wir eine Menge Streitschriften von Theologen und Juristen, während die Verfolgungen der Hexen selbst, und ihre Verurtheilungen, noch unter dem Schutz der bestehenden Gesetze, der ererbten Vorurtheile der Gerichte, und dem Beifallruf des Volkes, ihren alten finstern Gang fortgingen. Doch mußte natürlich bei fortschreitender Bildung und Aufklärung mancher scandalöse Unstinn nach und nach fallen, und die Hexenproceße mußten zuvörderst an Zahl mehr und mehr abnehmen.

Daß nun die höheren Classen der Gebildeten schon längst diesen ganzen Scandal verdamnten, und die dabei thätigen Gewalten übersahen und verhöhnten, davon giebt uns einer jener geist- und geschmacklosen, nüchternen und gespreizten Romane aus der Lalanderschen Periode belehrende Kunde. Derselbe heißt: „Die Liebe ohne Masque oder Abbildung tugendhafter und untugendhafter Verliebten. Allen honnetten Gemüthern zu einer vergönneten Belustigung vorgestellet par l'Indifferent. Leipzig. 1722.“

Der Verfasser scheint mit Absicht die Gelegenheit gesucht zu haben, seine und seiner Freunde Ansichten und gesammelte Erfahrungen über die unglücklichen Hexen in seinen Roman zu verflechten, um dadurch auf einen Theil des Publikums zu wirken, der die Streitschriften der Theologen und Juristen nicht las.

Ich theile die betreffenden Stellen als Beitrag zur Geschichte der Hexenproceffe des 18. Jahrhunderts hier mit, weil sie schwerlich Jemand in jenem verschollenen, vielleicht nur noch höchst selten irgendwo vorhandenen Roman auffuchen wird.\*)

— Sie reiseten durch einen Ort, der sonst gar schlecht bewohnt, und erblickten anjeho daselbst über einige tausend Personen, die meist auf sonntagisch angekleidet, und zum Theil mit Schwerdtern und Stangen bewaffnet waren. Derowegen fragten unsere Reisende gar bald, was denn dieses zu bedeuten hätte, und kriegten stehendes Fußes die Antwort, daß heute eine alte Hexe allhier würde verbrannt werden.

Eine alte Hexe soll verbrannt werden? sagte Damon, ey das muß ich selber mit ansehen; und hiemit nöthigte er Rosandern, daß er abtreten, und mit ihm diesen feurigen Ceremonien zuschauen möchte, welcher denn auch, so ungern er darein willigen wollte, nur sich dazu entschließen mußte.

Sie erkundigten sich darauf bei ein und anderem ehrbaren Mann, auf was Art und Weise denn dieses Weib in Inquisition gerathen, was sie eigentlich vor Händel angerichtet, und ob man genugsame Ursache gehabt, sie zu einem so grausamen Tode zu bestimmen. Allein alle diese Leutgen antworteten ihnen nichts geschweutes, und alles was sie vorbrachten, gab nichts anders zu erkennen, als daß sie bis über die Ohren im Aberglauben stecken müßten.

Sie wußten tausenderlei Bagatellen zu erzählen, die die Zauberin sollte ausgeübt haben, und versicherten recht ernsthaft, daß dieser und jener, welcher vorbei gieng, in's Hexencomplot gehöre. Fragte man aber nach dem Grund ihrer Versicherungen, so war alles maifestill, ausgenommen, daß sie hoch betheuertem, wie sie dieses alles von dem und dem gehört.

Mittlerweile war der Kreis von den hierzu bestellten Bauern geschlossen. Weil nun unsere Passagiers Lust hatten, dem Handel mit zuzusehen, so bemüheten sie sich, hinein zu kommen, und wurden als ansehnliche Cavaliers auch ohne Weigern hineingelassen.

\*) Uebrigens erinnere ich an das treffliche Werk meines Freundes, des Dr. Solban (Geschichte der Hexenproceffe. Stuttgart, 1843), in welchem wir aus den umfassendsten Quellen zuerst vollständigen Aufschluß über die Entstehung, das Wesen und die Geschichte der Hexenproceffe erhalten haben.

Endlich wurde das arme Weib durch die Henkersknechte gebracht; es war aber auf der Tortur so zugerichtet, daß es ganz lahm geworden; weswegen dasselbe auch weder stehen noch gehen konnte, sondern sich von den Bütteln halten lassen mußte.

Drauf ward das Gericht recht andächtig eröffnet, dem Weibe ihre auf der Tortur gethane Bekenntniß vorgehalten, und angemuthet, solche Gott zu Ehren abermahl öffentlich vor der Welt zu gestehen; und als dieses geschehen, wurde das unglückselige Weib als eine durch Urtheil und Recht erkannte Zauberin dem Scharfrichter zur Execution übergeben.

Damon und Rosander hatten unterschiedliches bemerkt, welches ihnen gar unrichtig vorgekommen; sie wurden dannhero begierig, einen von denjenigen, welche den Prozeß dirigiret, zu sprechen, um sich recht von Allem, was in dieser Sache verhandelt worden, belehren zu lassen. — Wie sie nun vernahmen, daß diese Herren sämmtlich nach dem Wirthshause zugegangen, allwo sie a conto der verbrannten Hexe einen wackern Schmauß bestellet, so folgten ihnen die Unsrigen nach, und fragten den Wirth, ob sie nicht heute bei ihm zu Mittag speisen könnten. Dieser antwortete ihnen mit Ja, und darauf währte es noch ungefehr eine Stunde, so giengen sie zu Tische.

Die Compagnie war sonderbar, denn der Edelmann, welcher des Orts Gerichtsobrigkeit, war mit seiner Gemahlin zugegen; hiernächst befand sich daselbst ein alter rabulistischer Doctor, Namens Crakelifer, welcher im Namen der Obrigkeit daselbst das Gericht geheget, und seinen lieben Getreuen, ich meine einen Herrn Notarium publicum, mit sich genommen hatte, und überdies waren auch die beiden Geistlichen, welche die arme Frau mit zu Tode begleitet, zugegen.

Der Herr Crakelifer kam gleich neben Damon zu sitzen, und weil dessen Maul sehr ringsfertig war, so suchte er diesen artigen Fremdling gar bald in ein Gespräch mit ihm zu verwickeln. Solches hatte die an dem armen Weibe verübte Execution zum Grunde, und Damon, der nach nichts ein größeres Verlangen trug, gab ihm gar bald zu erkennen, daß ihm das Wesen, so man mit den Leuten, welche insgemein vor Hexen ausgegeben würden, vorhätte, gar nicht gefallen wolle.

Ha, Monsieur, schrie der Rabulist, warum sollte ihnen dieses nicht gefallen wollen, da es doch den Rechten gemäß, und so lange von den Verständigen approbirt worden?

Wie sie es hier halten, sagte Damon, hierauf kann ich eben nicht sagen; doch habe ich dergleichen vor diesem an andern Orten auch ge-

sehen, wo die Art des Prozesses wahrlich so beschaffen war, daß mir noch davor grauet, wenn ich daran denke. Denn man machte aus den allerliederlichsten Kleinigkeiten zulängliche Indicia zur Inquisition, und legte die Inquisiten dann in die abscheulichsten Gefängnisse, um sie erstlich desparat zu machen. Unterdessen raffte man allerhand Zeug wider die arme Inhaftirte zusammen, und suchte durch unverständige und falsche Vorstellungen einige auswärtige Universtitäten dahin zu verleiten, daß sie erlaubten, allerhand gradus der Marterung mit den Gefangenen vorzunehmen.

An das, was zu Defension der armen Gefangenen dienen konnte, wurde im geringsten nicht gedacht, sondern der Betteltanz gieng sodann nach Belieben derer, die Gewalt hatten, an. Was man gern hören wollte, wurde dem armen Teufel vorgelegt, und wenn er nicht antworten wollte, wurde er vom Büttel so lange geleiert, bis er endlich alles, was man verlangte, bekennen mußte, weil die Qual, die man ihm angelegt, mehr als höllisch war. Damit war denn die Sache gut, bis an den andern oder dritten Tag; dann so wurde dem Inquisiten was er auf der Folter ausgesagt, nochmals vorgehalten, und diejenigen, auf welche er etwas, das ihm sonst wohl sein Lebelang nicht in den Sinn gekommen, bekennen müssen, wurden mit ihm confrontirt. — Ausser dem nun, daß er vor Schmerzen noch ganz sinnlos, so wurde ihm abermahl mit der Peinbank gedrohet, falls er nicht bei seiner einmahl gethanen Aussage bleiben würde, und also mußte der arme Märtyrer, theils aus Furcht, theils aus Verzweiflung, sich selbst nebst andern zu Hexen und Hexenmeister machen.

Sodann wurde diese durch so viel Marter herausgepreßte Aussage wiederum mit neuen Farben ausgeschmückt, und an ein oder das andere Rechtscollegium versandt; und wenn dann das Urtheil kam, daß die alte Blißhexe zum Feuer sollte, so war der Richter Freude so groß, als ob sie ein Werk zu verrichten hätten, welches allein fähig, Gottes und der Engel Liebe zu verdienen.

Der Herr Doctor hatte wärend der Zeit, daß Damon geredet, unterschiedliche mahl die Zähne zusammengebissen, und die Augen scheußlich im Kopfe verdrehet; nunmehr aber fieng er an, daß es ja leider dahin gekommen, daß ein Jeder anfangen wolle, zu reformiren, weil einige Neulinge aufgestanden, welche die liebe Jugend durch ihre ärgerlichen Lehren und Schriften schon dermaßen verführt, daß man nach diesen nichts anders als gefährliche Spötter und Atheisten zu hoffen hätte. Anbei fieng er ein so wildes Schmähren wider diejenigen, welche die

üblichen Ordnungen des Hexenprocesses nicht billigen wollten, an, daß Damon über das wahnwitzige Bezeigen dieses unartigen Mannes recht betroffen wurde.

Wie, sagte er, soll eine christliche Obrigkeit, die das Schwert wahrlich nicht umsonst trägt, nicht wider eine wegen Zauberei berüchtigte Person zur Inquisition schreiten? Sollte man sich eines Weibes, welches sich mit einem so abscheulichen Laster befleckt, nicht versichern? Und dasjenige, was auf Universitäten nach vorhergegangenen rechtmäßigen Bericht erkannt wird, solches wird man dort schon zu verantworten wissen, weil es allda auch fürwahr keine Narren giebt? Sollte man einem Weibe, das sich dem Teufel ergeben, und also göttlicher und menschlicher Wohlthaten unwürdig gemacht, noch eine rechtliche Defension verstatten? Absit! das muß nicht sein; denn si excusare sufficit, quis nocens erit? Gewaltsame Mittel müssen ja sein, daß man die Wahrheit herauskriegt, denn aus Wollust oder aus Possen wird Niemand rein ausbeichten. Es ist genug, daß die Gefolterten nur selbst noch hernach eine freiwillige Bekenntniß thun, und was sie schon vorhero bekannt, denen interessirten Personen sein dreist unter die Augen sagen. Daß sie aber sodann zum Tode verurtheilt werden, solches ist ihrer Sünden Sold, und gereicht ihnen zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohlsein, weil der Teufel doch nicht unterlassen würde, sie wieder in sein Netz zu bringen, und durch dieselbe, als seine Werkzeuge, noch tausenderlei Unheil anzustiften.

Unter dieser Oration sprudelte der Herr Grafelixer den armen Damon immer mit seinem Geiser an, und bravirte ihm mit seinen Händen dergestalt vor der Nase herum, daß er sich ein wenig zurückziehen mußte. Damon fragte ihn endlich, ob er ausgeredet, und da dieser mit einem verdriesslichen Ja geantwortet, replicirte er, daß er nicht nöthig fände, über seinen unüberlegten Eifer, den er wider die vermeinten Verföhler der Jugend bezeuge, sonderliche Reflexiones zu machen, weil es eine Sache, die von sich selber wegfallen würde, sobald die Vernunft, welche von seiner allzugroßen Hitze gedämpft worden, wieder bei ihm wirken könnte. Indessen wußte er sehr wohl, daß die weltliche Obrigkeit das Schwert nicht umsonst trüge, und wider Missethäter inquiriren müßte; wie aber die Indicia, welche in diesem Fall hinlänglich zur Inquisition sein sollten, beschaffen sein müßten, würde ihm die gesunde Vernunft, verständige Rechtsgelehrte und sein eigen Gewissen sagen, und würde er ohne Zweifel wissen, daß es sehr schwer, wenn man den Rechten nachgehen wollte, eine Weibsperson ohne die allerbündigsten Ursachen



in Haft und zur Inquisition zu bringen. Wie der Bericht, der zuweilen an auswärtige Universträten abgeschickt würde, nebst den responsis, welche man bekäme, aussähen, und wie weit darauf zu bauen, wollte er vor jeho nicht erörtern. Unterdessen wäre es eine ausgemachte Sache, daß eine solche Person des beneficii defensionis nicht zu berauben wäre, sogar daß, wenn sie auch aus Einfalt oder Unwissenheit dasselbe nicht verlangen sollte, man ihr doch davon zulängliche Information geben müßte. Die allerärgsten Criminalisten wollten ja, daß man dem Teufel selbst diese Wohlthat nicht abschlagen könnte, also wäre es unmenschlich, sich gegen einen Menschen so Tiegermäßig aufzuführen. Mit der Tortur bliebe es eine Sache, die so gefährlich als abscheulich, und könnte es nichts helfen, daß die Leute hernach, wenn sie von der Tortur schon herunter, ein freiwilliges Bekenntniß ablegen müßten, weil ihnen nicht so viel Zeit gelassen würde, sich von ihren ausgestandenen unaussprechlichen Schmerzen zu erholen. Und da sie also ihres Verstandes noch nicht wieder mächtig, so müßten sie anderen Leuten wohl was in die Augen sagen, wenn sie anders nicht nochmahlen dem Scharfrichter unter die Klauen gerathen wollten. Das übrige aber wäre so beschaffen, daß er es zum Theil nicht beantworten möchte, zum Theil würde es auch keiner Antwort bedürfen.

Die Wahrheit dieser Gegengründe kam dem Jungendrescher so beizig vor, daß er sich über Damon öffentlich, als über einen gottlosen und atheistischen Mann beschwerte. Weil aber dieser nicht unterließ, ihn allzeit wacker zu repoussiren, so ward er endlich so toll, daß er Reisausnahm, und die Compagnie nicht ohne großen Unwillen verließ.

Indessen blieben die Herren Geistlichen ganz stille, weil sie vielleicht von dergleichen Discursen keine Liebhaber waren, oder auch die Wahrheit allzuklar in die Augen leuchtete; so unterredeten sie sich so lange aus den Zeitungen. Rosander aber hatte sich mit dem Herrn Notar bekannt gemacht, und in ihm einen zwar albernen, aber doch sonst noch ziemlich gutherzigen Tropf angetroffen. Dieser bekannte ihm, daß er zwar nicht viel vom Prozeßwesen verstünde, doch dachte ihm selbst, daß Damon mehr Recht als der Doctor hätte, ja nach der Mahlzeit wurde er gar so vertraulich, daß er unsere beide Freunde hinausrief, und ihnen das Protokoll, welches über die arme Verbrannte war gehalten worden, zeigte.

Sie lasen solches begierig durch, und fanden viele verzweifelte Grumpen darin; weil es aber allzuweitläufig, solche allhier zu specificiren, so will dem geneigten Leser nur einige von den Fragen mittheilen,

die, der Information eines auswärtigen Rechtscollegii zufolge, dem elenden Weibe waren vorgelegt worden; dies waren folgende:

Ob sie heren könnte? — Wer ihr solches gelehrt? — Mit was Worten es geschehen? — Wie viel Teufel sie habe? — Wie dieselben hießen? — Wozu sie solche gebraucht? — Ob sie Gott verleugnet? — Mit was Worten solches geschehen? — Ob sie ungetauft sei? — Wer mit und bei der Umtaufe gewesen? — Ob sie nicht mehr kennete, die auch heren könnten? — Wo sie solche kennen gelernt? — Ob sie auch an Menschen und Vieh, item an den Feldfrüchten Schaden gethan? u. s. w.

Ueber diese schöne Naritäten und Spielwerke war das arme Weib, nach dem beweglichsten Zureden, die reine und lautere Wahrheit in der Güte zu sagen, befragt worden. Weil sie aber unmöglich bewogen werden können, über so viele unbekante und unerhörte Dinge eine Antwort nach dem gout ihrer Inquisitoren zu geben, so war dem Büttel anbefohlen, sie auszukleiden, und durch den Anblick seiner abscheulichen Marter-Instrumente zu einer erwünschten Erkenntniß zu bewegen. Allein da auch dies fruchtlos blieb, hatte man sie durch allerhand Arten der Peinigung so lange strapazieret, bis sie endlich durch die unerträglichen Schmerzen überwunden, ganz verzweifelt alles was man nur hätte hören wollen, heraus gesagt, und öfters vor großer Angst selbst gefragt, wie sie antworten müßte?

Ist es nicht Erstaunungswürdig, steng Damon endlich an, daß Menschen mit Menschen auf eine so durchteufelte Art umspringen, und solche wegen einer Chimäre auf eine so entseßliche Weise foltern? Man hat das arme Weib gezwungen, zu sagen, daß sie heren könne, und ich will wetten, daß weder die Bekennerin, noch ihre barbarische Peiniger verstanden, was dieses Wort eigentlich bedeute. — Er sah hierauf Rosandern nachdenklich an, und weil ihn endlich ein billiger Schmerz einnahm, schmiß er dem Herrn Notario sein Schmierement vor die Füße, bezahlte den Wirth, und fuhr mit Rosander ohngehindert nach Rosenfeld fort.

Unterwegs judicirten sie noch von dieser Sache so, wie es Wahrheit und gesunde Vernunft erfordert. Damit es aber nicht das Ansehn haben möge, als ob ich an den gefährlichen Meinungen in allem Theil hätte, so will dasjenige, was sie unter sich von diesem Wesen geurtheilt, übergehen, und nur das womit Damon seine Unterredung mit Rosander endigte, zu des geneigten Lesers Ueberlegung anhero setzen.

Es ist ein nicht geringer Fehler unserer Republiken, räsonnirte er, daß wir uns so viel mit dem Hexenwerk und mit der Hexenmacherei abgeben. Ist ein Mann ein wenig gelehrter, als ein ander, und weiß seine Widersacher wacker in die Enge zu treiben, so ist er ein Hexenmeister; hat dieser oder jener rechtschaffene Soldat mehr Klugheit und Glück als ein anderer, so ist er ein Hexenmeister; Summa, nichts als lauter Hexenmeister. Allein es wäre wohl zu wünschen, daß man einmahl die Augen aufthuen, und dieses fressende Uebel gebührend heilen möchte. Doch wie soll man ein Uebel heilen, da man dessen Ursache nicht kennt; und so lange man Wurzel hegt, wird gewiß eine Frucht, welche so schädlich ist, auch nicht ausbleiben. — Was ist hieran wohl anders Ursache als ein unglaublicher Aberglauben des gemeinen Volks, und so mir jezo erlaubt, mich der Gedanken eines sehr gelehrten und berühmten Niederländers zu bedienen, so mag ich wohl sagen, daß derselbe nicht wenig von einigen Geistlichen unterhalten werde. Denn alle Strafen, die uns Gott in der Schrift drohet, kommen, der gemeinen Sage nach, von den Zaubern, daher werden die Gerichte unaufhörlich angelaufen, mit einem gemeinen Geschrei, um Untersuchung zu thun.

Die erste Anzeige, Zauberinnen oder Hexen zu erkennen, ist diejenige, wenn eine Person von geringem Stande bei diesem oder jenem etwas in Augen ist, oder auch über etwas, es sei mit Schuld oder Unschuld, in keinem guten Gerüchte steht. — Dann macht man eine Schlußrede mit zwei Hörnern: denn ist sie von keinem guten Leben gewesen, so ist der Argwohn wohl gegründet; so ja, so sind es diejenigen, die das Wolfs Herz mit dem Schaaffell bedecken.

Wird sie bezüchtigt, und entsetzt sich nicht, so ist es ein Beweis teuflischer Verhärtung; wo aber ja, so hat sie Schuld. — Zieht sie Friedens halber aus der Nachbarschaft, um der Plage zu entgehen, so wird alsbald gesagt: Wer läuft, hat Schuld. — Wer ihr nun nicht zum Besten will, findet leicht was in ihrem Leben, Worten und Thaten, das von dem besten nicht war (denn wer lebt sonder Fehler?), das dienet dann auch zur Hegung des Vermuthens von ihrer Zauberei.

Man beschleunigt auch die Untersuchung bisweilen noch denselben Tag der Beschuldigung, und läßt ihnen selten Advocaten zu, die auch zu solchen Dingen nicht geneigt sind. — Auf die erste Befragung, sie mag etwas bekennen oder nicht, wird sie angeschlossen, und wenn sie bei ihrer Unschuld bleibt, je besser sie das weiß zu sagen, je mehr wird geglaubt, daß der Teufel ihr diese Lehre gegeben: wo nicht, so hat die Schuld, die sich nicht wohl weiß zu entschuldigen.

Alsdann geht man weiter, denn man will, daß sie bekennen soll. Man bedrohet sie mit der Peinbank, und beschwert sie über den ganzen Leib, gleichsam keine Zauberei bei sich verborgen zu behalten. Dies wird selbst von Männern an Frauen mit Muthwillen verübt. — So sie durch den Drang der Peinbank zur Bekenntniß kommt, so ist die Sache gethan; sie hat die Zauberei bekant, sie muß nach dem Feuer. — So sie aber nicht bekennt, so ist es Hartnäckigkeit; sie muß besser dran, so lange bis sie endlich bekennt. Widerrust sie nach Aufhalten der Schmerzen, so ist es wiederum Hartnäckigkeit. Bekennen wird geglaubt, aber kein Verneinen.

Sieht sie rund um sich her, so ist es nach dem Teufel ihrem Buhlen; schlägt sie die Augen nieder, oder liegt aus Pein in Ohnmacht: siehe da, die Hexe muß noch schlafen, denn der Teufel macht sie so unempfindlich. — So die schwache Frau stirbt, hat ihr der Teufel den Hals umgedreht, und der Leib wird alsdann unter den Galgen begraben; er ist nichts bessers werth. — Kann die Peinbank nichts zu Wege, noch sie zum Bekenntniß bringen, so muß die langwierige Gefängniß solches thun. — Die Geistlichen bringen sie auch noch auf die Peinbank des Gemüths, und dringen sie zum Bekenntniß, aus Furcht, daß sie nicht kann selig werden.

Nach diesem Räsonnement erblickten sie endlich die Spizen von dem schönen Rosenfeld u. s. w.

## IX.

# Schatzgräberei

im 17., 18. und 19. Jahrhundert.

Die unseligen Zeiten des dreißigjährigen Krieges hatten nicht nur Sittenverderbniß und Laster, Unwissenheit und finstern Aberglauben, sondern auch Elend und tiefe Armuth, dabei Gewinnsucht und verbrecherisches Leben im Gefolge. Hauptsächlich waren es die entlassenen und brodlos gewordenen, aber an ein wüstes, zügelloses Leben gewöhnten Kriegsleute, welche alle Länder ausgefogen hatten, und nun das ihrige dazu beitrugen, Verderben in alle Schichten der Bevölkerung zu säen. Wir sehen, daß die unseligen Hexenproceße niemals so häufig und umfangreich waren, als in der Zeit nach jenem Kriege, und ich habe Grund genug, zu glauben, daß wüste Soldaten zumeist die Dummheit des Pöbels ausbeuteten, und dem Gelüßt nach Geld, sowie der sinnlichen Gier die Hand bietend, das abergläubische Weibervolk unter der Teufelsmaske betrogen; denn in allen Verhören der unglücklichen Hexen wird der Teufel, der sich ihnen körperlich genähert, so geschildert, daß wir darin einen verlarvten Betrüger, ja in der gewöhnlichen Hahnenfeder den Kriegsmann wohl erkennen.

Ein Reizmittel bei der damaligen Verarmung des Volks war auch der Glaube an verborgene Schätze, die theils der Bergbau gewähre, theils im Schoß der Erde verborgen lägen, die aber durch Zaubermittel, zur Beglückung des Finders, könnten entdeckt und gehoben werden. Unwissende Bergleute, ohne alle geologische Kenntnisse, schürften auf gut Glück, und witterten überall edle Metalle. Sie schlossen auch häufig mit Regierungen und Grundbestzern, die eben so unwissend waren, Verträge, indem sie ihnen das Finden reicher Adern vorspiegelten, und dann mit der ihnen abgelockten Beute davon giengen. Diese Bergleute huldigten auch theilweise dem allgemeinen Volksaberglauben, daß man verborgene Schätze durch Zaubermittel, und namentlich durch die Springwurzel (Wünschelruthe) entdecken, und den verschlossenen

Raum öffnen könne. Ueberall bildeten sich unter den armen Landleuten Sagen von solchen verborgenen Schätzen, besonders in alten Schlössern und Ruinen, und es wurde viel Geld und Zeit verschwendet, sie zu heben. Auch hier gab es Betrüger, zu denen namentlich umherschweifende Kriegsleute gehörten, die von dem Aberglauben Nutzen zogen, und das unwissende, geldgierige Volk ausbeuteten.

Die Obrigkeiten legten sich zwar hie und da in's Mittel, und ordneten Inquisitionen gegen die Schatzgräber an, aber meist nur, um verbotenen Zaubermitteln und dem Geheimhalten der Sache entgegenzutreten. Uebrigens glaubten sie, ebenso wie das Volk, an die Existenz solcher verborgenen Schätze, und an die Kraft der Springwurzel; wozu dann namentlich beitrug, daß wirklich in den Jahren nach jenem verderblichen Kriege hie und da vergrabene Kleinodien entdeckt wurden. Denn vor diesem Kriege herrschte noch großer Wohlstand in deutschen Ländern; die Kriegsheere ergaben sich aber wilder Raub- und Plünderungslust, und Mancher hatte seine baare Habe der Erde anvertraut, und gieng nachher selbst in den blutigen Kriegstürmen unter, so daß noch in späteren Zeiten oft solche vergrabene Schätze durch Zufall entdeckt wurden.

Im Corveyschen Archiv fand ich einst die Fragmente einer Akte, welche eine Untersuchung wegen Schatzgräberei enthielt. Im J. 1687 wurde nämlich der Fiskal mit der Anklage beauftragt, welcher solche nach damals üblicher Form in 70 Sätzen artikulirte, und darauf antrag, nach Kaiser Karls V. Halsgerichtsordnung zu erkennen. Auch hier geht aus dem Ganzen hervor, daß man an den Schatz und die Wünschelruthe wohl glaubte, und nur gegen andere Zaubermittel, und gegen das Geheimhalten des Schatzes inquirirte.

Es sey, heißt es in der Anklage, ein weltkundiges Geschrei, daß im Stift Corvey so viele ansehnliche, verborgene Schätze ständen, wodurch viele ehrliche Leute zu dem Glauben gekommen, daß, wenn sie die Springwurz herbeischaffen könnten, der Schatz würde gehoben werden; Viele hätten das Ihrige zugesetzt, um dieselbe zu erhalten, und wären zu Bettlern geworden. Um nun den Betrügereien Einhalt zu thun, sey er gegen die Principal-Autores zur Anklage aufgefordert worden, und diese seyen Hermann Pott von der Drenke, Conductor des Amelunxenschen Gutes zu Wehrden, und der Schmidt Herbold Brasun zu Wehrden. Diese hätten vielfältig erklärt, sie wüßten, wo der Schatz stände, hätten die Springwurz überall gesucht, und viel Geld daran gewendet, auch noch Andere zu Mitwissern gemacht, Correspondenzen geführt, und selbst in andern Ländern nach der Springwurz umhergeschickt. Die

Vertrauten hätten aber eidlich angeloben müssen, nichts zu verrathen. Es gehe daraus hervor, daß sie nicht nur den Ort des Schazes wüßten, sondern ihn auch ohne Wissen der fürstlichen Herrschaft heben wollten. Denn der Pott habe sogar erklärt, wenn man wegen des Schazes mit Gewalt in ihn dringen wolle, so werde er davon gehen, und seine Güter im Stich lassen; denn sobald er die Wurzel bekäme, werde er viel mehr erlangen, als er an seinen Gütern verliere.

Der Ort, wo der Schatz liegen sollte, blieb lange zweifelhaft; endlich hatte man sich dahin geeinigt, daß er auf dem Wildberg, nicht weit von den Kellern liege. Denn hier waren Einige, die als Zeugen vorgeschlagen wurden, wohl fünfmal vor der eisernen Thüre gewesen, hatten aber nicht das Herz gehabt, sich ganz zu nähern. Einwohner von Beverungen hatten sogar mit der Wurzel die Thür geöffnet; es waren aber zwei Hunde hervorgesprungen, die sie nicht hinein gelassen, und die „Jungfer“ hatte sie auch nicht herauslassen wollen. Kein Wunder, daß nach solchen ins Gerücht gekommenen Vorfällen sich mehr Leute an den Ort begaben. Einst waren zwei Parteien am Wildberg zusammengekommen, um den Schatz zu heben, hatten sich aber nicht vergleichen können, und waren nach einer blutigen Schlägerei wieder aus einander gegangen. — Daß Kriegersleute mit im Spiel waren, beweist auch der Umstand, daß einst ein Reiter herbeigeführt wurde, welcher angeblich die Springwurzel besaß. Die Probe war aber nicht zusagend, und Jener ließ sich 16 ggr. zahlen, womit er fortritt, unter dem Versprechen, bald eine bessere Wurzel zu bringen.

Das Zeugenverhör enthält viel Hin- und Herreden vom Ort des Schazes, von den Reisen, um die Wurzel zu suchen. Bei allen aufgewendeten Kosten hatte sie aber Keiner gesehen, oder die Proben waren mißglückt. Man erzählte jedoch viel von Leuten, die den Schatz wirklich sollten gesehen, auch Geld mitgenommen haben. Man hatte einen Boten ausgesandt zu einem Hauptmann im Sauerland, der eine solche Wurzel aus Indien sollte mitgebracht haben. Der Bote war aber unterwegs wieder umgekehrt, um sich nicht die Ungnade des Fürsten zuzuziehen. — Der mitangeklagte Brasun versetzt durch seine Aussage die ganze Sache in die Märchenwelt, denn es heißt im Protokoll vom 6. März 1687: „Herbold Brasau vorgeladet und examinirt, was er für „Wissenschaft von dem Schatz, weshalb ein Weltgeschrei entstanden, habe „referirt, daß er Alles von dem Obristlieutenant Angelo gehört, zu welchem ein Quartiermeister aus Harste, Thomas Dverdieck, mit noch einem „Andern gekommen, und die Springwurzel begehrt. Dieser habe gesagt,

„daß ein Mann auf dem Felde spazieren gegangen, zu welchem eine Jungfer gekommen, und ihn gefraget, warum er so traurig wäre; er solle zu jenem Schäfer dorthen gehen, und von demselben die Blumen, so er auf dem Hute trüge, begehren. So er gethan, worauf die Jungfrau mit dem Mann nach dem Orte des Schatzes gegangen, so ein Gewölbe mit einer Thür und eisernem Gitter im Gebirge; möchte etwa ein altes Schloß gewesen sein. Dar wohnete die Jungfrau nebst einer alten Frau und einem alten Mann, so bei dem Tisch saßen und schliefen. Die Jungfer aber redete öfters mit den Leuten, und sagte: Wenn nur die Springwurzeln da wäre, so könnten sie den Schatz heben. — Als nun die Jungfer mit dem Mann in das Gewölbe gegangen, hätte er einen großen Schatz von Silber und Gold, auch einen schönen Karfunkel angetroffen. Er hätte einen Hut voll Silber nehmen wollen. Sie aber hätte gesagt, er solle des Goldes nehmen, dessen könnte er mehr mitnehmen, so er auch gethan. Wie er aus der Schatzkammer fortgegangen, wäre ihm in dem Keller oder Gewölbe die Blume gefallen. Da wäre er schon wieder draußen gewesen, hätte ihm die Jungfer gesagt, das Beste habe er liegen gelassen, nämlich die Springwurzeln; nun wäre wieder eine solche zu erlangen. *Negabat de caetero omnes articulos.*“

Während der Untersuchung scheint aber die heimliche Schatzgräberei fortwährend in Thätigkeit geblieben zu sein. Denn ich fand noch einzelne Aktenstücke, die darauf Bezug hatten. So war im J. 1689 mit einem Sachsen-Gothaischen Berginspector, „der die Kunst verstand, und gute Proben abgelegt hatte,“ ein förmlicher Vertrag geschlossen, auch waren ihm 400 Thaler, die man zusammengebracht, übersandt worden. Derselbe fand sich aber veranlaßt, im J. 1695 dem Fürst ein weitläufiges Memorial einzureichen, worin er sich gegen üble Nachrede zu exculpiren sucht. Er sagt, daß er Bergwerksverständiger sei, und sich mit Hexerei und Zauberei nicht abgebe; allerdings habe er aber alle Zwangsmittel angewendet, um den Schatz sichtbar zu machen\*) und hinter die Sache zu kommen, doch ohne Jemand Kosten und Schaden verursacht, oder wen verführt zu haben. Er habe auch nichts Heimliches vorgehabt, sondern immer gerathen, ohne fürstlichen Consens nichts vorzunehmen. Der Fürst würde auch, wenn Gott Glück gegeben hätte, ein Ansehnliches gewonnen haben. Nun habe man ihm aber einen bösen Namen

\*) Also doch Teufelsbannerei, und Versuche, den Zauber zu lösen.



gemacht, und ihn zugleich in eine unglückliche Lage gestürzt. Er glaube noch immer an die Hebung des Schazes, und sey ihm der dritte Theil davon versprochen worden, worauf er, auch wenn man ihn aus dem Lande treibe, bestehen werde. Die Sache werde aber nicht anders als durch Zwang zu Ende zu bringen seyn.

Was aus der Sache am Ende geworden, ist nicht ersichtlich; das weiß ich aber, daß die Sage von den Schätzen, die auf dem Wildberg verborgen und verschlossen liegen sollen, noch heute in Wehrden und den umliegenden Dörfern fest geglaubt wird, und ich habe in den 20er Jahren selbst eine Untersuchung wegen Schatzgräberei geführt. Ein verlausener Schulmeister hielt sich nämlich in der Gegend heimlich auf, und trieb Quacksalberei. Wie dieser von dem Schatz hörte, übernahm er die Rolle des Schatzgräbers, und brachte das Volk so in Eifer, daß Hunderte von Menschen täglich gruben, und zwar nicht etwa in den Ruinen der alten Burg, sondern toll in die Felsen hinein. Der Besitzer der Güter Wehrden und Amelunxen, mein hochverehrter Freund, der selige Landrath Freiherr von Metternich, dem der Berg gehörte, entdeckte endlich den Scandal, und bewirkte die Verhaftung des Schulmeisters, und die gegen ihn eingeleitete Untersuchung. Die geführten Akten, in welche ich auch die dem Schatzgräber abgenommene Wunschelruthe heften ließ, werden noch in Hörter sich finden. Ich erinnere mich aus den Zeugenverhören der Aussage eines ehrlichen treuherzigen Bauern, der alle Vorgänge genau erzählte; die nächtlichen Zusammenkünfte, die Zauberkreise und Zaubersprüche, die Flammen, die er gesehen, den schwarzen Hund, der durch das Feuer gesprungen, und manchen andern Spuk schilderte er mit voller Ueberzeugung, und fügte gerührt hinzu: Es war der eigne Schaden des Herrn Landrath, daß er uns die Sache verführte. Wir hätten nur noch ein paar Tage nöthig gehabt, so war der Schatz unser; und wir dachten so redlich, daß wir verabredet hatten, der Landrath solle auch ein paar Wagen voll davon haben. — So entzündet war die Phantastie dieses Landmanns von dem Reichthum des Schazes!

Eine merkwürdige Schatzgräberei wurde auf Veranlassung eines Kurfürst und Erzbischofs im J. 1732 zu Marsberg unternommen. Der Fürstabt von Corvey forderte darüber pflichtmäßigen Bericht von zweien seiner Capitularen, und die Aktenstücke sind zur Charakteristik der Zeit denkwürdig genug, um hier mitgetheilt zu werden.

## 1) Rescript des Abt Caspar \*).

Demnach unsere in Gott ruhende Antecessores bei der im J. 1230 an das Erzstift Coeln conditionate verschenkten Halbscheid der Stadt Marsberg sowohl, als auch bei hernächst im J. 1507 erfolgtem Verfaß \*\*) sich über die daselbstige kais. freie Propstei plenum dominium vorbehalten, wogegen aber Se. jetzt regierende kurf. Durchl. Clemens August, allen Verschreibungen zuwider, die propsteiliche Kirche und Gebäude mit bewaffneter Mannschaft besetzen, die kais. Immunität an verschiedenen Orten daselbst angreifen lassen, und hiebei in den einem zeitlichen Fürsten und Abt zu Corvey pleno jure reservirten Plätzen, alles dawider beschehenen Protestirens ungehindert, einen Schatz zu suchen, und den gefundenen mit Gewalt zu entführen Willens gewesen: als wird hiemit unsern beiden Capitularen, Ludolph von Canstein, Präsidenten und Seniori, ingleichen Maximilian von Wenz, so eben dazumahl diesem actui gegenwärtig gewesen, gnädigst anbefohlen, über nachstehende Punkte ihre gewissenmäßige Antwort zu geben, und uns hierdurch den damaligen wahren Geschichtszustand unterthänigst zu eröffnen. Signatum Corvey, den 11. May 1754.

Caspar, m p.

## 2) Artikel.

1) Wahr daß Se. kurf. Durchl. Clemens August \*\*\*) in der stiftischen Kirche einen Schatz suchen wollen, und zu diesem Ende einen Capitän mit 40 Mann auf Stadtberg beordert?

2) In welchem Jahre solches geschehen, und an welchen Orten oder sonst sie in der Kirche den Schatz gesucht?

3) Ob er Deponens diese Commandirte in der Kirche selbst gesehen, ob das Venerabile wirklich in der Kirche gestanden; ob sie daselbst die

\*) Caspar von Böselage, Propst zu Meppen, war 1737 zum Fürstabt gewählt worden, und folgte auf Karl, einen Herrn von Blittersdorf. Caspar st. 1758, und ihm folgte Philipp, Freiherr von Spiegel.

\*\*) Später wurde die Pfandschaft gekündigt, und beim Reichskammergericht ein langjähriger höchst merkwürdiger Prozeß geführt. Corvey gewann ihn, konnte aber niemals zur Vollstreckung des Erkenntnisses gelangen, weil kein mit der Execution beauftragter deutscher Fürst dem kleinen Prälaten gegen den großen Hülf zu leisten für angemessen fand. Corvey wandte sich an alle Potentaten Europas um Beistand und Verwendung, jedoch vergebens, wie die höflichen ablehnenden Antwortschreiben im Archiv befunden, worunter ich auch einen vom König von Frankreich Ludwig XV. gelesen habe.

\*\*\*) Clemens August, ein bairischer Prinz, war durch die Bemühungen des

so genannte Glücksruthe angelegt, und was die Soldaten währender Zeit in der Kirche angefangen. Er Deponens solle erzählen, was er selbst bei dieser Begebenheit mit Augen gesehen, und was sich zugetragen?

4) Ob nicht ein Rath von Arnberg dabei gewesen, der diese Schatzgräberei dirigirt, und wirklich einige Kisten, mit Eisen beschlagen, bei sich gehabt, den Schatz, sobald er gefunden, darin zu packen, und durch das Commando Soldaten zur Sicherheit begleiten zu lassen.

5) Ob er diese seine Aussage, da es erfordert würde, eidlich bekräftigen könne?

Gaspar, m. p.

### 3) Antworten des Capitular von Wenz.

In wahrer, auch gehorsamster Befolgerung, mit Gewissenswahrer Anzeige von allem, so sich bei der a. 1732 zu Marsberg so famous in dassiger Stiftskirche wegen Schatzgräberei ohnzulassig begeben, antworte ganz unterthänigst *sive sacerdotali ad singulos articulos*.

ad 1. affirmative, und daß auch beinahe 30 Jahre auf der Propstei Marsberg gewohnt, sofort selbiger Zeit den Capitän mit den 30 oder 40 Mann des Paderbornschen Infanterie-Regiments in Stadtberge mit klingendem Spiel einmarschieren gesehen. Und sind dieselben mit kurzem Seitengewehr, sodann ein damaliger Rath von Arnberg mit einem actuario, sammt städtischem Burgermeister und Rath auf einen Dienstag, nach gegebenem Zeichen zur Meß, in dassiger Stiftskirche erschienen, um das ihnen von Sr. kurf. Durchl. von Coeln streng anbefohlene Schatzgraben richtig anzulegen, und durch gegenwärtige Miliz den Schatz theils zu bedecken, theils zu escortiren, und sicher nach Bonn zu bringen.

ad 2. Solche Unternehmungen sind a. 1732 im Monat Jun. oder Jul. nur allein in der Stiftskirche ins Werk gerichtet worden: von den

---

bairischen Gesandten im J. 1719 zum Bischof von Paderborn gewählt worden. Derselbe war auch Bischof von Münster, und wußte durch Betriebsamkeit noch die Bisthümer Hildesheim und Sanabruck, sowie das Erzbisthum Coeln (1723) zu erwerben, wurde auch Großmeister des deutschen Ordens zu Mergentheim. Und doch reichten seine unermesslichen Einkünfte nicht hin, und er ließ nach Schätzen graben! Freilich, er war ein junger Fürst (geb. 1700) und liebte einen sehr glänzenden Hoffstaat und großes Gepränge, welches er, um sich beim Volk beliebt zu machen, auch auf die Kirche, besonders auf den Paderbornschen Schutzheiligen Liborius ausdehnte, dem er im J. 1736 ein glänzendes 900 jähriges Sacular-Jubelfest widmete, und zugleich von Rom einen vollkommenen Ablaß erwirkte.

Orten oder Stellen soll Art. 3 den weitläufigeren Verlauf völlig zu Tage legen.

ad 3, affirmando; daß ich nicht allein das ganze Commando mit Offizier in der Kirche selbst gesehen, sondern auch den Capitän, und abgeordneten Rath Bigeleben von Arrensberg in besagter Kirche zu verschiedenen Mahlen gesprochen, mit beigefügter mündlicher Protestation, daß dergleichen gewaltthätige Unternehmungen den sacris canonibus in Allem entgegenliefen, auch die uralten Freiheiten der römisch katholischen Kirchen und Gotteshäuser ohnverantwortlich geschändet, ja hiesiger Marsbergischer, des ganzen Niedersachsen erster Kirchen-Immunität, welche ja der Papsst Leo III. der Propstei Marsberg und derselbigen Kirchen, unter den härtesten apostolischen Kirchenbannen wider und entgegen die Freiheitszerstörer, aus ohnbefchränkter apostolischer Gewalt in perpetuum ertheilt, et ne quidquam simile intentetur aut infringatur, anbefohlen, durch gegenwärtiges Unternehmen auch vom Erzbischof von Coeln selbst ganz und gar geschmählert werde, deshalb nebst vorgängig bereits geschehener Protestation denuo voce viva protestirte. — Auch war das Sanctissimum wirklich in der Kirche, und stunde unter diesem militärischen tumultu in tabernaculo altaris.

Nicht minder ist, ohne Ansehung des göttlichen allerhöchsten Guts, jedoch auch mit Vorwissen des abgeordneten Raths, die virga divinatoria oder betrugsvolle Glücksruthe in ipsa ecclesia von einem fameusen bösen Kerl, welcher zu Brilon aus der bürgerlichen Gemeinschaft wegen dergleichen abergläubischen Verübungen verbanniret worden, in meiner und vieler Andern Gegenwart zum größten Scandal angelegt, ut in ipso etiam Dei habitaculo, i. e. ecclesia, ipso quoque praesente Deo, per superstitiosum illicitae virgae divinatoriae usum, und die Gott und seiner Kirche allein zustehende Güter zu entwenden, homines quoscunque falleret, sacris sanetisque illuderet.

Und nachdem nun jedem Anwesenden von dem divinatore anbefohlen, altissimum silentium zu halten, so bei denen actibus mere superstitiosis beobachtet wird, ging er in der Kirche auf und ab mit seiner Ruthe, murmelnd und brummend einige Worte in sich, und zeigte endlich die Stellen an, wo die bei sich habende Bergknaben graben mußten; womit also die Schatzgräberei angefangen wurde, vorm großen Beichtstuhl, wo der Herr Propst von Keneße und andere begraben liegen, und dann vor der Communicanten- oder Chortreppe, vor dem Mutter Gottes Altar, einige Klaster tief eingegraben, mit immer andauernder Zersthörung der alten todten Confratern; fortmehr vor dem ersten Kirchenstande;

so der Propstei gehört, und an der Thür vor dem Herrngang her wiederum eingegraben, und also viele Todtenköpfe und Gebeine zerschmettert und zertrümmert, auch unter beständigem Schimpfen und Lachen herausgeworfen worden, so daß es mir und Andern zum äußersten Leid gereichte, eine solche Verunehrung meiner Confratern anzusehen. Auch hat sothane Kirchenverwüstung, und geheiligter Todtenbegräbnisse Zersthörung beinahe 3 Tage angehalten; wobei dann noch signanter zusehen muß, daß, da die Arbeiter an dem Kirchenstand auf einige Gewölbe uralter Gräber der todten Priester gekommen, so war der superstitiosus divinator der verblendeten Meinung, daß man jezo auf die Treppe des Gewölbes gekommen wäre, in welchem der Schatz liegen müsse. Es wurden also die Wachen dabei verdoppelt, sofort der Rath von Arnßberg mit seinem Actuario, der Capitän, sammt Bürgermeister und Rath zu dieser Eröffnung des Gewölbes gefordert; mithin man sehr beschäftigt war, die nöthigen Kisten vom Rathhause herbeizuschaffen, um den Schatz wohl zu verwahren, da man dann zur Deffnung schritt, um den per virgam divinatoriam angezeigten Schatz en présence dieser Herren einzucassiren. Sed obstupere omnes, da man nichts mehr als die seit vielen hundert Jahren unberührte Begräbnis der alten frommen Priester eröffnete, und sich nicht einmahl ein vestigium eines Gewölbes, vielweniger eines Schazes äußern wollte; et sic unus post alterum exhibat e templo, mithin auch ich, mit Andern, die dergleichen abominable Zersthörung nicht länger mehr ansehen konnten, da solche Ruhestätten die gentes selbst als ein geheiligtes Werk ehemahlen so hoch geachtet haben.

Die soldatische Aufführung der Paderbornschen Soldaten betreffend, so war dieselbe von solcher unkatholischer Gattung, daß sie dem Sanctissimo statt des Weihrauchs mit dem Tabackspfeifen-Rauchwerk fleißig aufwarteten. Das immer andauernde Kartenspiel war ihr Gesang; wobei dieselben gleichfalls in diesem destruirten Gotteshaus sich nicht scheuten, mit den heiligen Kirchensacramenten abscheuliche Verlächerungen anzurichten, immaßen sich Einer in den Beichtstuhl niedersezend die Andern zur Beichte annahm und invitirte, und nach einem kleinen Gemurr und Gemurmel ihnen mit einem hohnvollen Zeichen, als einem Kreuzzeichen, mit der Hand die Lossprechung ertheilte.

Da nun ich selbst oben Berührtes zum Theil gesehen, zum Theil mir vom Küster erzählt worden, als gieng ich am Abend noch zu ihnen, um in der Kirche Gottes coram Sanctissimo ihre unkatholische Aufführung und Spöttereien ihnen vorzuhalten, mit Anfrage, ob sie Soldaten,

auch Christen oder römisch katholisch wären, so möchten sie doch denken, daß sie in dem Hause des höchsten Gottes wären, auch möchten sie vor dem heiligen Sacrament des Altars, so ja Gott, das höchste Gut selbst wäre, alle Verehrung und reverence tragen, welchen man in keiner Kirche mit dem Tabackßrauch verehrte, noch in derselben dessen Lob durch ein vom Teufel selbst erfundenes Kartenspiel sich abtügen ließe. Vielweniger wäre es auch christlich, daß Soldaten mit den heiligen Sacramenten ihren Hohn und Spott trieben, und besonders mit dem heil. Sacr. der Buße, so sie eben als ein Gaukelspiel ganz verächtlich tractirt hätten, indem ja gewiß, daß kaum ein Mensch genugsam würdig, sich zu dem einem Christen höchst nöthigen Sacrament präpariren und dieselbe empfangen könne; mithin möchten sie wenigstens als Vernunft besitzende Menschen keinen Spott noch Gelächter damit mehr treiben.

ad 4, affirmative. Der Rath von Arnßberg habe sich genannt Biggeleben, welcher diese Schatzgräberei, auf Befehl Sr. kurf. D. von Coeln, nebst bei sich führenden Kisten zur sicheren Verwahrung des imaginirten Schazes, besorgt, so daß der chymärisch divinirte thesaurus gleich nach dessen Bindung von berührtem Commando nicht allein escortirt werden sollte, sondern die Propstei Marsberg auch, im Fall einer sich daselbst äußernden Opposition, violenta et forti manu in ihrer uralten päpstl. und kais. Freiheit gezwungen, und der Schatz gewaltthätig aus der Kirche entführt werden könnte; wie dann hierdurch alle zwischen dem Erzstift Coeln und der Propstei errichteten Defensionsverträge ganz und gar durchlöchert und zernichtet worden.

ad 5, affirmative. Daß nämlich Alles in der That sich also verhalte, ein solches bin bereit, auf meiner von Gott mir vorgesezten hohen Obrigkeit gnädigsten Befehl, eidlich zu erhärten und zu bekräftigen. Urkundlich meiner Hand Unterschrift, Corvey, 13. May 1754.

Maximilian von Bentz.

## Historische Miscellen.

## 1) Kaiserlicher Schutz für die kleinen Fürsten des deutschen Reichs.

Die kleinen Fürsten, besonders die geistlichen, hatten alle Augenblicke kaiserliche Hülfe nöthig, weil ihre Regierungsgewalt schwach und ohnmächtig war, und sie doch an ihren landesherrlichen Rechten stets mit aller Zähigkeit festhielten. Wie schwer es nun aber hielt, ein kaiserliches Mandat zu erwirken, und welche Mittel dabei angewendet werden mußten, davon gebe ich ein Beispiel aus der Correspondenz, welche der Fürst-  
abt Reinhard von Corvey mit seinem Wiener Geschäftsführer, einem Doctor Rudolf Helvern führte. Jener hatte schon im J. 1555 die Regierung angetreten, und sollicitirte noch im J. 1569 die Belehnung mit den Regalien,\*) hatte auch sonst manche Anliegen und Hülfsanträge. Mit der Stadt Hörter bestanden Streitigkeiten, und es waren kaiserliche Commissarien geschickt worden; die Unterthanen wollten die Kammergerichtsgelder nicht mehr bezahlen, und das Landvolk bewies sich, dem Landesherrn gegenüber, eben so widerspenstig, wie die Bürgerschaft der Stadt; denn es heißt in einem Brief von 1569: „Es wäre uns gar „nottig, daß Ihr alsbald ein Poenal-Mandat bei der kais. Maj. ausbrechtet. Dann unsere Dorfschaften von den anderen dermaßen verhezt, „und von Tage zu Tage ferner halbstarrig gemacht, daß wir derselben „nicht mehr mechtig, und je länger mehr ungehorsam werden.“ — Hinzugefügt wird: „Wir wollen Euch auch mit eglichem Speck, Schinken „und Würsten bedenken.“ u. s. w. „Ihr wollet dieselbe Verehrung, so „gut wir's dieser Zeit gehabt, Euch gefallen lassen, und vor lieb annehmen.“

\*) Der damalige Kaiser Max II. regierte seit dem J. 1564.

In einem andern Briefe desselben Jahres lesen wir: „Daß Ihr un-  
 „sere Verehrung den beiden Vicekanzlern überantwortet, hoffen wir,  
 „sollichß werde sonder Zweifel zu Beförderung unser Sachen, und sonst  
 „uns zu allem Guten gereichen, damit dieselben desto vleissiger mögen  
 „ausgericht werden. — Den Sollicitorem Christoff Lincken belangend,  
 „welchem Ihr zehen Fl. unfertwegen verehrt, wollen wir Euch bei  
 „erster gewisser Botschaft wieder zuschicken. Daß wir ferner aber dem-  
 „selben Zerlichß 20 Thaler machen und geben sollen, würde uns fast  
 „beschwerlich sein; denn wir sonst ohne das große Unkosten hierauf  
 „wenden. Jedoch wollen wir, daß Ihr ihme noch zehn Thaler uf das  
 „künftige Jahr zu geben versprechen sollen; dasselbige wir dann in euren  
 „Rath stellen. Da uns aber von gemeltem Lincken etwas sonderlichß  
 „ausgericht würde, das uns fürreglich sein möchte, wollen wir uns auch  
 „ferner gegen ihme dankbarlich und unverweisslich erzeigen und vernehmen  
 „lassen.“

Ueber die Bedeutung dieser fürstlichen Eröffnungen, so wie über die  
 Mittel, etwas zu erlangen, über Schleichwege und Käuslichkeit günstiger  
 Verwendung, geben die Briefe des Dr. Helvern noch nähere Auskunft,  
 und theile ich einige Stellen derselben mit. Sie sind übrigens alle aus  
 dem Jahre 1569: „Hochwürdiger in Gott, Fürst; E. F. G. sein meine  
 „in Unterthainigkeit gefliessene Dienste bevor, gnädiger Herr! Ich habe  
 „unterschiedliche Schreiben von Wien,\*) daß E. F. G. durch Ihre Wi-  
 „derwertigen und Gegentheile bei der kais. Majestät und den Hofrätthen  
 „zur Ungebühr angegeben werden, als hielten Sie Ihre Land übel u. s. w.  
 „Und wurde mir gerathen, damit man die beiden Viceanzler Dr. We-  
 „ber und Basimir willig habe, sie womit zu verehren. Wosfern  
 „es nun E. F. G. gefällig, will ich gern dero Behuf zu Wiene hun-  
 „dert Goldgulden aufbringen, und darauf wenden.“

Bald darauf schrieb er von Wien: „Alhie habe E. F. G. Ver-  
 „ehrung den beiden Viceanzlern überantwortet, die sich derwegen zum  
 „höchsten bedanken, und sich zu aller müglichen Beförderung erbieten. —  
 „Dem Sollicitatori habe ich verehret zehen Fl., und weil er ein fleißiger  
 „Mann ist, rathe ich, daß E. F. G. mir jehrlich 20 Fl. machen; hätte  
 „man stets einen willigen fleißigen Mann, dem man wohl zu trauen. —  
 „Die confirmatio privilegiorum oder Regalium ist erkannt; allein ich habe  
 „mit dem Viceanzler und dem Reichs-Secretario gehandelt, daß sie mit

\*) Er befand sich gerade zu Nürnberg.



„der Fertigung still halten, bis E. F. G. ein Vidimus schicken des privilegi legii Conradi und Friderici. Sollen alsdann in diese Confirmation „die Worte: nec non Meppiam atque Visbeke, noch gesetzt werden.“

Mit einem andern Brief schickte der Geschäftsführer verschiedene erwirkte Schriften, namentlich ein kaiserliches Schreiben an die Commissarien, welche die Eingriffe der Stadt Hörter zu untersuchen hatten: „E. F. G. glauben mir, daß dies Schreiben eine gute Vorbereitung ist zu dem Pönalmandat, welches E. F. G. ich mit Gottes Hülfe „in wenigen Tagen erlangen und übersenden will. — Ich habe, gnädiger „Fürst und Herr, wegen dieser Schreiben diesen eigenen Boten schicken „müssen, damit sie in Eil überantwortet werden: Dem Boten habe ich „zween Gulden auf die Hand geben, das übrige, als sechs Floren gut „Geld wollen E. F. G. ihm verrichten lassen. — Wollen E. F. G. mich „gegen die Kosten, so ich auf die Post, Botenlohn, am kaiserl. Hofe „und sonst wahrlich ansehnlich aufwenden müssen, mit etlichem „Speck, Schinken und Würsten bedenken, würde dasselbige E. F. G. „Secretarius und Rath auf meine Kosten in ein Faß packen, und mir „gen Frankfurt zufertigen lassen. Ich will darumb unterthänig dienen „und danken. Hoffe zu Gott, zu berichten, daß E. F. G. Wort eben „so wohl und besser als des Gegentheils ungestüm Anhalten gehört „werden soll.“

#### Die Belehnungskosten zu Wien.

Die Bestätigung der Rechte und Privilegien der gefürsteten Reichs= abtei Corvey, oder, wie man es jetzt nannte, die Belehnung mit den Regalien war eigentlich nichts, wie eine veraltete unnütze Formalität; man hieng aber fest am alten Herkommen, und scheute nicht die immer wachsenden Unkosten eines solchen kaiserlichen Diploms. — Daß man nun zu Wien, wie zu Rom, das Sportuliren verstand, und daß in der Umgebung des kaiserlichen Hofes alle Augen gierig auf die Schätze des in so unsägliche Fugen zerrissenen Deutschlands gerichtet waren, zeigen die aufbewahrten Kosten=Rechnungen aus dem 18. Jahrhundert, wovon ich Eine, die der Geschäftsträger eingesandt hatte, der Denkwürdigkeit halber hier mittheilen will.

## Verzeichniß deren bei der Belehrung zu Wien erforderlichen Kosten.

1. Für das kaiserliche Hof- und Taxamt . . . . .	2544	fl.	40	kr.
2. Dem kais. Ober-Kammerfourier und Hofbedienten	701	=	—	=
3. Herrn Reichs-Vizekanzler 400 Ducaten . . . . .	1700	=	—	=
4. Desselben Hausoffizianten . . . . .	244	=	—	=
5. Dessen Livrée-Bedienten . . . . .	72	=	—	=
6. Denen Stallbedienten . . . . .	48	=	—	=
7. Für den zu lehrenden Gallawagen, dem Stall- meister und Offizianten . . . . .	294	=	55	=
8. Dem Kutscher, wegen des zweiten Paradewagen	6	=	30	=
9. Für 12 Wagen, so mit fahren, jedem 3 Thaler	54	=	—	=
10. Für 14 Bediente, jedem 2 Thaler . . . . .	42	=	—	=
11. Den Hausoffizianten des Plenipotentiarü . . . . .	45	=	—	=
12. Dem Drucker der Zeitungen, für Einrückung der hochfürstlichen Belehrung . . . . .	9	=	—	=
13. Den kaiserlichen Läufern . . . . .	18	=	—	=
14. Der Stadtgarde . . . . .	9	=	—	=
15. Des Reichshofraths-Präsidenten Bedienten . . . . .	18	=	—	=
16. Des Vicepräsidenten Bedienten . . . . .	9	=	—	=
17. Des Ober-Kammerherrn Bedienten . . . . .	9	=	—	=
18. Denen Angesezten . . . . .	9	=	—	=
19. Dem Hofmeister . . . . .	9	=	—	=
20. Des Kanzlers Bedienten . . . . .	9	=	—	=
21. Des Marschalls Bedienten . . . . .	9	=	—	=
22. Den Reichsthürhütern und Schreibern . . . . .	30	=	—	=
23. Den Schweizern . . . . .	18	=	—	=
24. Den Reichshofraths-Kanzleidnern . . . . .	12	=	—	=
25. Für Ausfertigung der Lehnbriefe . . . . .	54	=	—	=
26. In den 3 Reichshofraths-Protocollen, die gewöhn- liche Discretion . . . . .	21	=	—	=
27. Für den Aufenthalt des plenipotentiarü zu Wien . . . . .	1250	=	—	=
28. Für Reisekosten . . . . .	600	=	—	=
29. Für Ueberführung der Bagage . . . . .	75	=	—	=
30. Für diesen und dessen Bedienten, Kleidung, Handschuh . . . . .	225	=	—	=
31. Dem Plenipotentiarü für gehabte Mühe zum Präsent . . . . .	1000	=	—	=
Wigand, Beitr.	18			

32. Dem zweiten Gesandten für dergleichen . . . . .	800 Fl. — Kr.
33. Für das Tractament . . . . .	450 = — =

Summa 10287 Fl. 5 Kr.

In anderen Rechnungen kommen noch mehr Sätze vor, z. B. der Reichshofraths=Secretarius mit 21 Ducaten, und dessen Bedienter mit 2 Fl.; außerdem eine Menge von Subalternbeamten, Kanzleien und Dienerschaften, kurz, Alles hielt die Hand auf.

Unter die obige Rechnung ist geschrieben: Thut an Rth. 6858 Thaler 2 Mgr.; betragen  $\frac{5}{7}$  auf dem platten Land 4898 Thaler 22 Mgr.;  $\frac{2}{7}$  auf die Stadt 1959 Thaler 16 Mgr. — Das reiche Stift, das jeden Herbst den Kellermeister zu großen Weineinkäufen an den Rhein schickte, und einige tausend Gulden für Fastenspeisen nach Bremen zahlte, hatte also nichts Eiligeres zu thun, als jenen ungemessenen Kostenaufwand auf Stadt und Land zu repartiren.

## 2) Kaiserliche Panisbriefe.

Wie das Reichsgut von den deutschen Kaisern theils war verschleudert, theils von den Territorialherren verschlungen worden, suchte man doch noch die unmittelbaren Städte des Reichs, so wie die geistlichen Stiftungen bei mancher Gelegenheit auszubeuten, sowohl durch Steuern, als durch alte mißbräuchliche und mißdeutete Rechte. So maßte sich der Kaiser die Gewalt an, wenn er in einer Stadt Hoflager hielt, und eine hübsche, reiche Bürgerstochter einem armen Junker seines Gefolges wohl anstand, einen Heirathszwang auszuüben. Die Bürger aber, die keine Höfliche mehr waren, sondern angefehene, wohlhabende, waffenfähige Männer, suchten gegen diese, das Familienglück oft trübende Gewalt, durch gut bezahlte Privilegien sich in Sicherheit zu setzen, wie hierüber viele Urkunden existiren. So heißt es in der Befreiungs-Urkunde für Frankfurt: *Vobis damus gratiam et concedimus libertatem, ut nunquam aliquem vestrum, pauperem vel divitem, cogamus vel arcemus, filiam vel nepotem suam alicui de curia nostra seu extra curiam nostram copulare aut tradere legitimam in uxorem, et in praesenti filiam fidelis nostri, Johannis Goltstein de Frankenfort, a coactione, quam inceperamus pro R., dimittimus absolutam.* (a. 1232.)

Aus dem alten Kirchenpatronat=Recht der weltlichen Macht, wonach diese dem Bischof einen Geistlichen für die Patronatskirche vorschlagen konnte, entwickelte sich mißbräuchlich seit dem 13. Jahrhundert das

*jus primariorum precum*, wornach der Kaiser, und bei mittelbaren Stiftern der Landesherr, die Befugniß hatten, während ihrer Regierung in jedem derselben eine Pfründe zu vergeben. Dies artete nun aber dahin aus, daß man, um alte Diener zu versorgen, sie einem Stift zur Abfütterung überwies. Man schickte sie nämlich mit einem sogenannten Panisbrief an ein Gotteshaus, und wies ihnen eine Lehnypfründe aus Küche und Keller an. Die Publicisten behaupteten: *quod affine sit juri primariorum precum jus, quod itidem Imperatori ex antiqua consuetudine tribuitur, in monasteriis passim per Germaniam praesentandi laicum quendam, qui a monasterio sustentandus est, unde literae, hoc nomine datae, Panis-Briefe vocantur.* (Kemmerich, II. p. 1008.)

Auch die gefürstete Reichsabtei Corvey wurde einst mit einem solchen kaiserlichen Pfründner bedacht, empfand es aber sehr übel, und ließ sich ein Gutachten geben, welches, ohne Datum und Unterschrift, aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts herzurühren scheint. Darin heißt es: Unter den *monasteriis medialis et immediatis* sey ein großer Unterschied. Ein unmittelbares kaiserliches Stift sey um so weniger einen Pfründner zu halten verbunden, als auch nicht alle *mediata monasteria* dies schuldig seyen. In Westphalen hätten wenig oder keine *monasteria mediata* solche Panisbrüder erhalten, folglich noch weniger einem unmittelbaren Stift dergleichen aufgedrungen werden könne, besonders da es ab *immemoriali tempore* nicht geschehen. Das Vorgehen des Reichshofraths, daß *tempore Caroli V. et Rudolphi II.* dergleichen vorgegangen, stehe dem nicht entgegen, da jener Kaiser 1558, dieser aber 1612 gestorben, und seitdem kein *actus* vorgefallen sey. — Die Publicisten unterschieden genugsam zwischen unmittelbaren und mittelbaren Stiftern; jene mußten *preces primarias*, diese aber einen Pfründner annehmen, jedoch nur dann, wenn in einem solchen Stift am 1. Januar 1624 noch ein kaiserlicher Precist erweislich erlebt und das *beneficium* genossen habe. Nur in diesem Falle könne der Kaiser das Recht ferner ausüben, denn in *instr. pacis Osnabr. art. V. n. 18, §. 26*, heiße es: *In quibuscunque etiam foundationibus mediatis anno millesimo sexcentesimo vigesimo quarto die prima Januarii sacra caesaria Majestas primarias preces exercuit, exerceat eas in posterum, ad modum circa bona immediata superius explicatum.* — Wenn nun weder zur Zeit des Osnabrückschen Friedensschlusses a. 1648, noch in anno decretorio 1624 ein solcher Precist zu Corvey gewesen, so müßte das kaiserliche Anmuthen um so mehr aufhören, und könne nach dem *jure publico* und den Friedensschlüssen kein Statt finden, als der Name eines

Pfründners oder Pansbruders einem kaiserlichen unmittelbaren freien Stift unbekannt sey, indem es nur die monasteria mediata, wo es hergebracht sey, angehe. Man sey daher der Meinung, daß an S. kaiserliche Majestät eine allerunterthänigste Remonstratio in triftigen terminis unverzüglich abgehe, worin man sich auf die Friedensschlüsse und hergebrachte Possession, in Betreff eines nicht anzunehmenden Preisten, vielweniger aber eines Pfründners, berufe, mithin solche geschehende Aufbürde allerdemüthigst deprecire. Indessen halte man doch auch dafür, daß hieneben der fürstlich Corveysche Gesandte zu Regensburg, als wohin diese Sache allerdings gehöre, von dem ganzen Verlauf instruiert, und so der Gegenstand, nöthigem Vorkommen nach, in comitiis per recursum anhängig gemacht werde.

### 3) Symbolische Besitzergreifung.

a.

In dem Akt eines Notars zu Dortmund vom 16. Apr. 1723 heißt es:

„Habe requirirtermaßen, in Gegenwart berufener Zeugen, in die Behausung mich versüßt, und in signum continuatae, apprehensae et traditae possessionis das Feuer in der Küche ausgegossen, das Haal über dem Feuer auf- und niedergeschürzet, und ein Stück von dem Thürposten geschnitten.“

Bei der Besitzergreifung der Feldstücke sagt die Urkunde:

„unico continuo actu, in signum apprehensae possessionis, mit Aufnahme eines Erdenkluten, und Abschneidung der darauf befindlichen Früchte in Besitz genommen.“

b.

Ein Streit über Erbschaft und Güter wurde durch Schiedsrichter geschlichtet, und im Jahr 1568 ein Vertrag abgeschlossen, worin es heißt:

„verglichen, und in Maissen mit Hand, Halm und Monde (Mund) unwiderruflich übergeben.“

## 4) Nachwehen des siebenjährigen Krieges.

Unter dem vielen Unglück, das jener Krieg über deutsche Länder brachte, waren die barbarischen Verwüstungen der Russen, und das Ausfaugesystem der Franzosen die nachhaltigsten Uebel, die erst durch lange Friedensjahre nach und nach verwischt werden konnten. Die gefürstete Abtei Corvey, dies kleine Land, mit der Stadt Hörter und 16 Dörfern, auf 5 Quadratmeilen, 9 bis 10000 Einwohner zählend, machte aus den Jahren 1757—1761 nachstehende Schadensbe-  
rechnung.

General-Bestand, was das hochfürstl. Stift Corvey, die Stadt Hörter und das gesammte Land für gelieferte Fourage, Schaden u. s. w. an die Krone Frankreich vom letzten Kriege zu fordern hat.

1. Das Stift für geschehene Fouragierung				
1757 . . . . .	19167	Thlr.	—	Mgr.
2. Für gelieferte 300 Klafter Holz . . . . .	1125	=	—	=
3. Für Bier und Brantwein . . . . .	560	=	—	=
4. Die Befestigungswerke zu demoliren . . . . .	1250	=	—	=
5. Für den Schaden im Forst Blankenau . . . . .	667	=	—	=
6. = = = = = Albaren . . . . .	1000	=	—	=
7. = = = = = Bödren . . . . .	242	=	18	=
8. = = = = = Dvenhausen . . . . .	100	=	—	=
9. = = = = = Stahle . . . . .	137	=	—	=
10. Für Ruinirung der Plantage . . . . .	2250	=	—	=
11. Für gefischten und verdorbenen Teich . . . . .	2237	=	18	=
12. Totale Fouragierung der Stadt Hörter . . . . .	75410	=	—	=
13. Desgleichen dem Krüger Zimmermann . . . . .	1248	=	—	=
14. Desgleichen dem Conductor zu Tonenburg . . . . .	2991	=	—	=
15. = = = = = Blankenau . . . . .	3255	=	—	=
16. = = = = = Fürstenau . . . . .	1335	=	—	=
17. = = = = = Kloster Brenkhausen . . . . .	1765	=	18	=
18. = = = = = Boffeborn . . . . .	518	=	—	=
19. = = = = = Wehrden . . . . .	797	=	—	=
20. = = = = = Godelheim . . . . .	2620	=	—	=
21. = = = = = Amelunren . . . . .	1416	=	—	=
22. = = = = = Ottbergen . . . . .	886	=	—	=
23. = = = = = Bruchhausen . . . . .	971	=	—	=
24. = = = = = Drencke . . . . .	523	=	—	=

25.	Desgleichen dem Conductor zu Böderen .	662	Tblr.	—	Mgr.
26.	" " " " " Lüttmarsen	1730	"	—	"
27.	" " " " " Oyenhausen	2168	"	—	"
28.	" " " " " Stahle . .	4512	"	—	"
29.	" " " " " Albaren .	6077	"	—	"
30.	" " " " " Luchtringen	19555	"	—	"
31.	" " " " " Jacobsberg .	80	"	—	"
32.	Für verdorbene Wagen und Pferde . .	4510	"	—	"
33.	Für dergleichen . . . . .	1500	"	—	"
34.	Für Lieferung bei dem Rückzug von Hannover . . . . .	5500	"	—	"
35.	Für Errichtung der Magazine . . . . .	1500	"	—	"
36.	Für gelieferte Fourage laut Contract . .	21111	"	4	"
37.	" " " " " " . . . . .				
	— 1758 . . . . .	1136	"	24	"
38.	Laut Abrechnung . . . . .	11859	"	31	"
39.	Für Fouragierung 1760 und 61 . . . . .	127549	"	12 1/2	"
40.	Für Lieferung 1761 . . . . .	4750	"	—	"
		338172	Tblr.	17 1/2	Mgr.

## Kleine Hofgeschichten

aus der fürstlichen Residenz der Abtei Corvey.

### 1) Profelytismus.

Wie die Geistlichen zu Corvey nach der Zeit des 30jährigen Krieges Alles aufboten, den Protestantismus im Fürstenthum wieder auszurotten, und sich vielfacher Gewalt gegen das Volk bedienten, so trieben sie auch beim Adel und bei Leuten der höheren Stände mit List und Ueberredung die Profelytenmacherei, und scheuten sich nicht, Hader und Unfrieden, Spaltung und Haß in die Herzen zu säen, wie folgende Correspondenz mit einem Corvey'schen Vasallen beweist, welche ich zufällig unter Archivschriften fand.

#### 1.

Ehrwürdiger, insonders geehrter Herr Prior, gleichwie ich igo meine Reise beschlossen, wozu mich meine Liebste verursacht hat, indem sie vor wenig Wochen, ohne mein einziges Wissen, die katholische Religion angenommen hat, dahero sich ganz nicht geziemet, daß Eheleute in zweierlei Glauben mit einander leben, welches zwischen uns Beiden große Verbitterung und Zwietracht der Ehe erweckt: dannhero ich mich gänzlich resolvirt, mich von ihr abzugeben, und mein fortune weiter in der Welt zu suchen. Es thut mir gar großen Jammer in meinem Herzen, daß ich solchergestalt von ihr muß. Es möchten wohl böse, falsche Leute anders davon reden, daß ich andere Ursache hätte, mich von ihr zu scheiden; aber ich sie für eine ehrliche Matrone und Frau jederzeit erkannt und gehalten habe. Bitte daher den Herrn Prior, er wolle mich dieser meiner Intention halber bei J. F. Gnaden und ganzer Clerisei höchlichst entschuldigen. Hätte nicht gehofft, daß mir solches sollte wie-



verfahren seyn. Empfele den H. Prior und sämtliche Herren in den Schutz des Höchsten. Hurar, 8. Febr. 1652.

Heinrich von Sternenberg  
genannt Ungar.

## 2.

Nächst Wünschung alles zeitlichen und ewigen Segens von Gott, thue ich dem H. Hauptmann auf sein jüngst an mich abgelassenes Schreiben kürzlich beantworten, daß ich den ganzen Inhalt seines Vorhabens genugsam verstanden, wie daß er jezo beschlossen, seine Reise anderswohin für die Hand zu nehmen, fürnemlich dieser Ursach halben, weil seine Liebste vor wenig Wochen unsere katholische Religion hat angenommen. So soll er aber wissen, daß seine Liebste bei diesem gottseligen Vorhaben, dazu sie ungezweifelt die innerliche Einsprechung von Gottes Gnade angemahnt, annoch standhaftig sey und verbleibe, auch sich finaliter resolvirt hat, viel lieber den Tod zu sterben, als von dieser jetzt wohl angefangenen Religion abzutreten. Solches habe ich Ew. Wohlledlen Gestrengen, aus Grund herzlicher Meinung, mit diesem berichten sollen, mit Empfehlung göttlicher Obhut.

R. Joh. Bapt., Prior Corb.

## 3.

Ehrwürdiger, ich habe sein Schreiben durch Zeigern wohl empfangen, und daraus ersehen, daß meine Liebste annoch bei ihrem verstockten und halsstarrigen Sinn verbleibe, und bei Eurer Religion verbleiben will. So kann genugsam erachten, daß meine Frau dazu ist beredet und verführt worden. Nun will ich alle diejenigen, so hierzu Ursache sind, vor's jüngste Gericht citiren, und mich in Ewigkeit beklagen, daß sie eine Ursache der Ehetrennung sind. Meinen Sohn werde ich erstes Tages auch abfordern, denn ich nicht gedenke, die Meinigen in der katholischen Religion erziehen zu lassen. Empfele den Herrn hinwieder in Gottes Schutz. 14. Febr. 1652.

(Unterschrift wie oben.)

## 2) Fürstliche Jagdgeschäfte und desfallsige Sorgen im 17. Jahrhundert.

Ein eigenhändiges Schreiben des Herzog August von Braunschweig an den Wildmeister am Solling, die Jagd betreffend, besteht namentlich, die abgenommenen und vorenthaltenen Corveyschen Jagd- und Wind-

hunde zu restituiren. Es lautet: „Lieber Getreuer, Wir haben deinen Jagdbericht vom 4. Dec. wohl erhalten, thun dir in Gnaden andeuten, daß wir, gönnts Gott, künftigen Montag die letzte Saujagd auf dießmahl dieser Dertter verrichten lassen werden, und wollen folgendß, so Gott will, unsern Weg recta nach der Weser und auf unser Jagdhaus Bevern nehmen, der Hoffnung, es werden unterdessen die schwarze, rothe und graue Thiere ungehindert der Haber- und Maßtschweine sich antreffen lassen, damit wir die Mühe nicht vergebens anwenden mögen.

Dem schädlichen Thier, dem Lux wöllestu mit Fleiß nachtrachten lassen, da wir dessen zur Verfertigung eines vollkommenen Pelzes noch wohl von Nöthen hätten. — Uns nimmt Wunder, daß du unserem vor etlichen Wochen geschenehen Befehl nach die Corveyschen Hunde nicht hast von Wolfenbüttel ablangen lassen. Es ist in der Zeit der Wind umgefallen, welcher geöffnet und inwendig ganz faul befunden worden, wie wohl es ihm an guter Nahrung nit ermangelt hat. Die beide Jagdhunde können, hinterlassenem Befehl nach, so fern es von dir nit allbereit angeordnet worden, abgehohlt und restituirt werden. Wir bleiben dir mit Gnaden gewogen. Eiligst, Bengelsheim, am 7. Dec. 1655.

Augustus, m. p.

### 3) Bestallung und Besoldung eines Corveyschen Leibarztes. 1657.

Von Gottes Gnaden, Wir Arnold, u. s. w., thun kund u. s. w., daß wir zu unserm und unserß Stifts medico und lieben Getreuen, an- und aufgenommen haben den Ehrenselt und wohlgelahrten C. Platt, medicinae candidatum, also daß er uns und unserß Stifts Angehörigen, und sonst allhie subsistirenden geistlichen Personen in allen vorfallenden Nöthen, Schwach- und Krankheiten seiner Profession, bestem Verstand und Vermögen nach auf Erfordern ungesäumt, fleißig, treu und unverdrossen mit Rath und That behüßlich an Hand gehen, und sonsten nit allein was ihm desfalls zu prästiren obliegen will, unterthänig und gutwillig verrichten, und nichts verabsäumen, sondern noch dazu bisweilen visitationis causa sich anhero zu begeben verbunden sein solle und wolle, und in Allem sich also bezeigen und verhalten, wie solches einem aufrichtigen medico wohl anstehet und gebühret. Wann nun unser medicus diesem also getreulich nachzukommen uns stipulata manu unterthänig angelobt und versprochen, so haben Wir ihm für solche seine treu

Dienste und Aufwartung, so lange er in unserer Bestallung sein wird, jährlich in unser Stadt Huxar überliefern und zustellen zu lassen versprochen: vier Malter Roggen, sechs Malter Gerste, acht Malter Haber, zwei Scheffel Rübsaat, zwei feiste Hämmer, ein feist Schwein, sechs Fuder Holz, und ein Fuder Heu, so ihm alle Jahr wirklich entrichtet werden sollen; alles ohne Gefährde. Urkund u. s. w. Corvey, 23. Oct. 1657.

Arnold.

#### 4) Adliche Sitten am Hof zu Corvey. 1707.

Wir Endesbenannte hiemit, bei unsern adlichen Ehren und priesterlichen Würden, urkunden und bekennen, wie daß der Herr Obrist Stallmeister von M . . . , als derselbe a. 1707, den 11. May, auf hiesiger Residenz gegenwärtig war, Nachmittag etwa um 4 Uhr, mit allerhand gefährlichen häßlichen Discursen und Bedrohungen in unserer Anwesenheit sich herausgelassen, und in specie, als er von J. Hochfürstlichen Gnaden Abschied genommen hatte, und die Thür von dem Herrn Küchenmeister wieder zugemacht werden wollte, er (vermeinnend, die Thür hätte offen bleiben müssen) gerufen: Was, ist es Esels Werk? Weniger nicht, als er auf die Küchenmeisterei geführt, ihm in aller Höflichkeit begegnet, und ein Glas Wein präsentirt, er gesagt: er trinke aller Falschen und Hundts . . . Gesundheit. Worauf, obschon ihm der anwesenden Herren Misvergnügen genugsam zu verstehen gegeben, und geantwortet: es müßte wohl ein Hundts . . . seyn, der solche Gesundheit trinke, er dennoch mit grausamen Unzupflichkeiten continuirt, und sonderlich wider den Herrn Propst von Mühlstrov losgezogen: der wäre zweimahl zu Paderborn gewesen, und ihm niemahl zugesprochen, der wäre, wie auch der Kellner von Wymar, plumpe Kefels, Esels, Hundts . . . Urkund unser eigenhändigen Unterschriften und beigedruckten adlichen Petschaften. Corvey, den 25. Febr. 1709.

J. von Wymar, Kellner.

M. von Horrich, Küchenmeister.

#### 5) Eine fürstliche Gesandtschaft im Jahr 1733.

Der gefürstete Abt von Corvey schickte im J. 1733 seinen Canzler als Gesandten nach Braunschweig, um über verschiedene nachbarliche

Streitpunkte persönlich zu unterhandeln. Dieser erstattete seinen Reisebericht in der Form eines genauen Tagebuchs, und erzählte darin mit überschwänglicher Weitläufigkeit die kleinlichsten Dinge. Er war mit seinem Empfang und der höflichen Behandlung zwar sehr zufrieden, konnte es aber nicht verschmerzen, daß man ihm nur eine zweispännige Hofkutsche mit einem Laquai geschickt hatte, und glaubte, vor seiner Abreise noch ein Schreiben an den Minister, Baron von Münchhausen, zurücklassen zu müssen, in welchem es unter Anderm heißt:

„Erlauben Ew. Excellenz gnädig, derselben annoch in Geziemenheit beizubringen, daß man zu Corvey der Meinung sey, ein von Sr. Hochfürstl. Gnaden zeitlig Abgeschickter würde in größerem Comitatz und Aufzug, dann mir widerfahren, zur Audienz gebracht; und sollen dem sel. Kanzlar bei dessen Absendung, unter vorig regierender herzoglicher Durchlaucht, Wachten gestellt, auch die Abholung mit mehreren Laquaien und gar sechs Pferden geschehen seyn. — Anbei lassen sich die Bremer verlauten, daß denen Anfangs ad congratulandum huic Serenissimo Duci wegen angetretener Landesregierung Abgeschickten der Reichsfreien Stadt Bremen die honneur der Wachtensetzung zugelegt. Sollte dem so seyn, so kommen dergleichen Prærogativen einem Reichsfürsten, welcher, me teste et practico, einen ganz hohen, vornehmen Sitz auf der niederheinisch-westphälischen Kreisdiät hat, nicht minder zu Regensburg im Fürsten-Collegio ein wirkliches Votum führt, a fortiori zu. Der Wagen, so man mir von Hof geschickt, war gar alt und abgeschliffen. — Wegen dieses meines Erwährens werden Ew. Exc. zuversichtlich über mich keinen Unwillen werfen, nam haec non me sed Principem Corbeiensem concernunt; und wäre es wohl ein ungehirnter Mensch, der für sein Particulair hierin ein Superbie suchen wollte, welche albern ist, und mich nicht anfehlet. Meine wenige Gedanken zielen dahin, daß, wann obige facta sich so verhalten sollten, man ins künftige juxta illud es zu achten belieben wolle. Bei J. Herzogl. Durchl. habe ich dieserwegen mit Fleiß nichts angebracht; einestheils ne viderer statim querulosus aulam ingredi, und andern Theils, weil mir die Gewohnheit, wie ein Corveyscher Gesandter dahier courtesirt wird, nicht beiwohnt. Uebrigens werde nicht genugsam anrühmen können die gnädige Empfangung und Ehrenbezeugungen, so mir bei Hof, und besonders auch bei J. Excellenz werthtätig zugeflossen; tantorum recte factorum memoria nunquam dilabetur, zumahlen eher dies zeitliche Leben schließen, als mit unabänderlicher Devotion zu seyn aufhören werde“ u. s. w. Braunschweig, den 24. Aug. 1733.

Solche Lumpereien und Nichtsnutzigkeiten wurden damals nicht nur zu Wien und Regensburg, sondern auch am kleinsten Hofe deutscher Duodezfürsten mit ungemeiner Wichtigkeit angesehen und behandelt, und gaben beständig zu Reibungen, Prätenstionen und Verwahrungen willkommenen Anlaß. Um die großen und wichtigen Angelegenheiten des deutschen Reichs bekümmerte man sich dagegen sehr wenig.

#### 6) Noble Rache. 1754.

Das Bisthum Paderborn und das angrenzende Stift Corvey führten zu Rom einen durch Jahrhunderte dauernden Proceß über die Diöcesanrechte des Bischofs, denen das Stift seine alten Exemtionen entgegensezte. Mancherlei Zwistigkeiten und Gehässigkeiten hatte dies zur Folge, und die Leidenschaft erstreckte sich auf die Beamtenwelt, und bis aufs Volk herab. So war auch ein Corveyscher Unterthan in dem benachbarten Paderbornschen Städtchen Beverungen, angeblich ungerechter Weise, bestraft und entehrt worden, und um diesem Mann Genugthuung zu verschaffen, ernannte man ihn wunderbarer Weise zum Richter in Jacobsberge, wie das mit dem fürstlichen Siegel versehene Original = Rescript beweist, welches so lautet:

„Demnach der Johann Christoffel Hartmann ohne die geringste „Ursach im Paderbornschen, und zwar zu Beverungen, so übel tractirt, „auch sogar zwei Stunden lang hat am Pfal stehen müssen; als wird „derselbe nunmehr zum Richter zum Jacobsberge, Stift Corveysches „Dorf, ernennet, wornach sich ein Jeder zu achten hat.“ Corvey, den 20. Dec. 1754.

S. von Mengede,  
Cammerpräsident.

#### 7) Ein Strafurtheil des Corveyschen Hofgerichts von 1748, nebst landesherrlicher Bestätigung.

„Dieweilen der zum Trunk und Streit geneigte, auch vorhin wegen gehabten gefährlichen Schlägereien ermahnte und bestrafte, verfolgliche zum Postillon unfähige Caspar Plöger überwiesen worden, daß er die Namens des gnädigsten Landesherrn auf dem Posten stehende Schildwacht zu schießen und zu peitschen gedroht, die ganze Garni-

son gescholten, gröblich injuriert, und zuletzt den Gefreiten, in Rückbringung der Thorschlüssel, zur Erde geworfen, bei den Haaren geschleift, die Thorschlüssel zerstreut, wodurch der Montirungshut sogar verloren gangen; als ist derselbe wegen dieser vielfältigen Excesse billig dahin zu condemniren: 1<sup>mo</sup>. daß er öffentlich vor des Commandanten Haus in Surar (nachdem ihm vorerst, wie einem die Postmontur zu tragen Unwürdigen, die Montur ausgezogen) knieend seinen begangenen groben Fehler, gemäß des ihm vorzulegenden Formulars, bekenne, sämtlichen Beleidigten deprecire, und forthin an Eidesstatt, dergleichen Thätlichkeiten nicht wieder zu begehen, anlobe. Diesemächst sollen diesem Caspar Plöger durch einen Corporal zwischen den Piken vor der Parade 50 Prügel gegeben, und hierauf 3<sup>to</sup>. dieser Caspar Plöger in der fürstlich-Corvey'schen Portwachte 14 Tage bei Wasser und Brodt, täglich 6 Stunden krumm geschlossen, aufbewahrt zu werden, hiemit condemniret, und nach abermahls gethanem Versprechen, sich forthin ruhig aufzuführen, und von fernerm Saufen, Schlägereien und Schelten abzustehen, des Arrestes entlassen werden soll. Corvey, den 20. Febr. 1748."

Der Landesherr, Fürstabt Caspar, hat unter diese Sentenz eigenhändig folgende landesväterliche Erklärung geschrieben:

„Fiat executio des obigen mandati mit der Erläuterung, daß erst 20 Prügel gegeben, diesemächst der Delinquent befragt werden solle, wie sie schmecken, und ob er noch Gefallen daran hätte, ferner die Schildwacht und die Guarnison zu schelten: da bei dessen hierüber bezeugter besonderen Reu und Bitten die 50 auf 40 Prügel moderirt werden können; der entkommene Hut aber mit 1 Thaler bezahlt werden solle.“ Caspar, m. p.

Die Vollziehung des Spruches geschah in Gegenwart eines Hofraths und Secretärs. Ich bemerke aber, daß die Hörter'sche Garnison damals aus Kurtrier'schen Truppen bestand; denn seit jedes Land und Ländchen im deutschen Reich Soldaten hielt, überließ Corvey, zur Ersparung seiner Ausgaben, das Besatzungsrecht Anderen, namentlich dem Kaiser, welcher bis zur Auflösung der Verfassung ein ständiges Werbcommando in Hörter hielt. Denn da die Grenzen mehrerer Länder hier zusammenstießen, so war für die Werbungen und ihre Künste stets gute Gelegenheit. Wenn ein Trupp beisammen, und das Handgeld bei der Frau Feldwebeln, die in der Caserne eine Wirthschaft hatte, verzehrt war, so wurden sie in der Regel nach Eger transportirt.

8) Die Benedictiner zu Corvey verlangen militärische Honneurs.  
(circa a. 1773.)

Ew. hochfürstlichen Gnaden können wir außen Rubricirte in geziemenster Unterthänigkeit klagend nicht verhehlen, wasmaßen seit einiger Zeit die in Gurar conventionsmäßig garnisontrenden kaiserlichen Truppen, wider die alte hergebrachte Observanz, unterlassen, die uns ehedem bei dem Aus- und Eingang der Thore bewiesene honneurs zu bezeigen. — Da uns nun bekannt, daß diese Neuerung nicht auf Befehl Ew. hochfürstlichen Gnaden, sondern vermuthlich auf Anstiften des ehemaligen Hauptmann Salices, ohne Zweifel durch einige dem Chef beigebrachte üble Gestimmungen veranstaltet worden; es sich aber nicht geziemen würde, daß ein gesamntes Capitul dieses kaiserlichen freien Reichsstifts wegen einem einzigen eigensinnigen Offizier sollte an seiner wohlhergebrachten Ehre beeinträchtigt werden: Als ergethet an Ew. unsere unterthänigst gehorsamste Bitte: Hochdieselben geruhen wollen, sich Unser bei des Herrn General von Ried Excellenz, als welcher diese Neuerung auch nicht billigen wird, oder sonst gehörigen Orts anzunehmen, und uns also bei der Possession der einmahl hergebrachten löblichen Observanz kräftigst zu schützen u. s. w. \*)

\*) Ob die ehrgeizigen Capitularen ihren Zweck erreichten, darüber fand sich nichts vor.